Ph. Bl. deutschen. pag. 184.

<36627283870013

<36627283870013

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. germ.
1309 (4

Of^s 3509.

C sc.

Friedrich

mit der

gebißnen Wange.

Vierter Theil.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Zehnte Periode.

Personen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, L. zu Thüringen u. Mkgr. zu Meiß.
Friedrich der ältere, dessen Sohn.
Fräulein Elisabeth, dessen Tochter.
Elisabeth d. ältere, L. Alberts Gemahlin.
Elisabeth d. jüngere, L. Friedr. Gemahlin.
Anna, der Fräulein Elisabeth Kammerfrau.
Woldemar, } Markgrafen zu Brandenburg.
Johann, }
Gr. Albert v. Köthen, der Vorigen Vetter.
Graf Günther von Schwarzburg.
Gr. Herrmann von Weimar und Orlamünde.
Albert Knut, Kanzlar.
Abt zu Hersfeld.
Magnus von Rehfeld, hernach Löser genannt,
Dietrich von Düben,
Heinrich von Koldiz,
Hans von Geilnau,
Günther von Geilnau,
Ludwig von Pöllnitz,
Friedrich von Hettstedt,
Friedrich von Salza,
Berthold,
} Thüringische und Meißnische Ritt.
Christian von Gersdorf, } Brandenburgische Ritter.
Konrad von Redern, }
Hans v. Gerstenberger, Weimarischer Ritt.
Berthold v. Bomeroden, Hersfelder Ritt.
Ludolf, } Rathsmeister
Brükner, }
Schmidt, Rathsmann
Schwenke, } Vierherren
Schneider, }
Buchsbaum, }
} zu Erfurt.
Ritter, Edelknechte, Wappner, Erfurter Bürger.

(Zeitraum von 1312 bis 1314.)

I.

Altenburg.

Saal im Schloß.

Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Hans und Günther von Geilnau, und mehrere Ritter, hernach Ritter Berthold, zulezt Ludwig von Pöllniz und Christian von Gersdorf.

Hans von Geilnau.

Gebt Acht, Ritter! all unsre Anschläge sind in den Wind gemacht — der Markgraf müßte blind sein, wenn er die Falle nicht sehen wolte; und traun! er ist euch ein schlauer Fuchs —

Magnus v. Rehfeld. Und ich sez' euch mein bestes Roß zur Wette, Herr Ritter! daß sich der schlaue Fuchs diesmal überlisten läßt; denn hätt' er unsre Bedingungen gradezu verworfen, so wär' euch der Gersdorf schon wieder zur Stelle.

Günther v. Geilnau. So denk' ich auch; nur kommt mir's verdächtig vor, daß Pöllniz noch nicht wieder zurük ist.

Magnus v. Rehfeld. Das eben bestärkt mich in meiner Hofnung. Wolte sich Woldemar auf unsre Bedingungen nicht einlassen: auf was solt' er denn harren? warum solt' er uns, der genommenen Abrede gemäs, nicht sogleich Botschaft senden?

Dietrich v. Düben. So ist's, Ritter — so ist's! — Ha! horcht doch —

Heinrich v. Koldiz. Es ist Hader unter den Reusigen im Schloßhof — sie toben und klirren mit den Waffen.

Magnus v. Rehfeld. Sie iauchzen, Ritter! die Reusigen iauchzen — hört ihr nicht, wie sie: Wilkommen! Wilkommen! rufen?

Heinrich v. Koldiz. Hinaus daß wir sehen, wen's gilt! (indem tritt Ritter Berthold in den Saal) Ha Berthold! — Wilkommen, braver Ritter! wilkommen —

Alle

Alle Ritter. Wilkommen — wilkommen — wilkommen!

Ritter Berthold. Glük zu!

Hans v. Geilnau. Nun sagt an, wakrer Berthold! was bringt ihr uns?

Ritter Berthold. Soll ich's euch grad' und teutsch sagen? Eine Brust voll Aerger und Unwillen bring' ich zu euch — Ha ich bin so wüthig, so grimmig —

Magnus v. Rehfeld. Das blizt euch aus den Augen —

Ritter Berthold. Blizt es?

Magnus v. Rehfeld. Nun?

Ritter Berthold. Ha Schande! Schande!

Magnus v. Rehfeld. Wem Schande — wem?

Ritter Berthold. Euch, Ritter! euch samt und sonders, wie ihr da versammelt seid —

Magnus v. Rehfeld. Tod und Verderben! (drohend) Berthold! Berthold! nehmt euer Wort zurük.

Ritter Berthold. Schande — Schande über euch!

Magnus v. Rehfeld. Berthold, nehmt euer Wort zurük.

Ritter Berthold. (wirft seinen Handschuh hin) Da! wenn Einer von euch Muth hat, ihn aufzuheben —

(Alle Ritter stürmen hervor den Handschuh aufzuheben; Magnus von Rehfeld reißt ihn weg.)

Magnus v. Rehfeld. Mir das Fehde-Pfand! Ich will euch züchtigen, ihr Lästerer!

Ritter Berthold. Mich züchtigen — mich, ihr Feigherziger — mich? (zieht sein Schwert) Fehde!

Magnus v. Rehfeld. (sein Schwert herausreißend) Fehde!

Günther v. Geilnau. Gemach, Ritter! — Berthold sag' erst, warum er so lästert? sonst sei ihm der Ehren-Kampf nicht gestattet und die Schande falle auf ihn zurük!

Alle Ritter. Recht so! recht — recht —

Ritter Berthold. Recht, Ritter! damit ihr eure Schande desto tiefer empfindet.

Günther v. Geilnau. Ohne Umstände, Ritter Berthold! warum schändet ihr uns?

Ritter Berthold. Warum? warum? Weil ihr Feigherzige, Treulose und Verräther seid — weil ihr unritterlich handelt an euerm unglüklichen Landgrafen — weil ihr ihn ganz verlassen und euch, um eure Haut zu sichern, bis hieher zurükgezogen habt! Hätt euch eure Feigherzigkeit nur wenigstens nicht bis hieher getrieben — hättet ihr wenigstens nur in der Gegend von Meißen und Freiberg verweilt —

Magnus v. Rehfeld. Warum dort? — Ich bitt' euch, Ritter! gebt schnelle Antwort: warum dort?

Ritter Berthold. Weil sie den Landgrafen gestern durch die dortige Gegend geleiteten! Ein Ehren-Geleit nennen sie es — verdammt sei euer Ehren-Geleite! verdammt eure Wortverdrehung! Ist's wol etwas besser, als führten sie ihn in Ketten zur Schau umher? — und da hättet ihr einen wakkern Streich gegen die Brandenburger ausführen können, wenn ihr dessen anders noch fähig waret — da —

Magnus v. Rehfeld. Ritter! sie geleiteten ihn — die Brandenburger geleiteten den Landgrafen in die Gegend von Freiberg, sagtet ihr?

Ritter Berthold. Nun, Ritter! fällt euch das so aufs Herz? Zweihundert Brandenburger, geführt von dem Grafen Albert von Köthen, geleiten den Landgrafen — aber Gott weis: warum? Gott weis: wohin? — und da hättet ihr einen wakkern Streich ausführen können — wiederhol' ich euch noch einmal.

Magnus v. Rehfeld. Jauchzt, Ritter! iauchzt: der Streich ist gelungen —

Alle Ritter. Jauchzt unserm Friedrich – iauchzt — iauchzt —

Ritter Berthold. Was soll das? Ritter! was soll das?

Magnus v. Rehfeld. (sein Schwert einstekkend) Euer Schwert in die Scheide, braver biedrer Berthold! — den Schimpf widerrufen und eure Hand zur Versöhnung! — Ihr wißt von Nichts — habt uns verkannt, edler Ritter! — der Streich ist gelungen — euch ist das ein Räthsel — wir wollen es euch lösen —

Ritter Berthold. Bei Gott! ich bin, wie bethört! ich versteh' — (indem stürzt Ludwig von Pöllniz herein)

Magnus v. Rehfeld. Ha! Pöllniz —

Ludwig v. Pöllniz. Sie kommen — sie nahen! Aber still! daß der Brandenburger unser Jauchzen nicht gewahre — Gersdorf harret unten; der Graf von Kö-

then hat ihn vorausgeschikt, euch Botschaft zu bringen von des Landgrafen Annäherung; er begehrt herauf gelassen zu werden.

Magnus v. Rehfeld. Laßt ihn — Hans von Geilnau! führt ihn herauf; aber verbergt eure Freude hinter einem täuschenden Griesgram, daß der Brandenburger nicht Unrath wittere.

Hans v. Geilnau. Das laßt mich nur machen! Er soll meinen, daß mir das Herz rein ausblute vor Jammer ob der angenommenen Bedingung — laßt mich nur machen, Ritter! (ab)

Magnus v. Rehfeld. Und die Reusigen, Ritter! die sollen alle hinweg vom Schloßhof — und sollen sich nicht blikken lassen, so lange der Brandenburger da ist! (ein Ritter geht die Reusigen vom Schloßhof zu entfernen) Ha! wie das glükt — wie herrlich — wie herrlich der Streich gelungen ist!

Ludwig v. Pöllniz. Zweihundert rüstige Männer geleiten oder vielmehr — bewachen

chen den Landgrafen; aber das hindert Nichts — — das soll uns doch nicht schrekken!

Magnus v. Rehfeld. Ei was schrekken! Je Mehrere, desto besser, desto mehr Lösegeld sollen sie uns gewähren müssen!

Ritter Berthold. Nun, Ritter! ich stehe da — ich weis nicht — bin ich verrathen, oder bin ich verkauft? ist's Gaukelei, oder ist's Wahrheit, was da vorgeht?

Magnus v. Rehfeld. Wahrheit, braver Berthold!

Ritter Berthold. Bin ich denn verblindet, oder was ist das? Es ahndet mir ein Anschlag von euch — es ahndet mir — aber wie läßt sich das reimen?

Magnus v. Rehfeld. Das solt ihr wol sehen!

Ritter Berthold. Bei Gott! so hätt' ich euch gröblich — gröblich beleidiget —

Magnus v. Rehfeld. Still davon, braver Berthold! ihr wußtet Nichts von

unserm

unserm Anschlag und wißt eigentlich noch Nichts; aber es wird euch bald klar werden — und, auf Ehre! Ritter — ihr werdet uns noch förderlich sein zu dem, was ihr vorhin schimpflich nenntet! — Izt kein Wort mehr davon — der Brandenburger ist vor der Thür!

(Christian von Gersdorf wird von dem Ritter Hans von Geilnau eingeführt.)

Christian v. Gersdorf. Seid gegrüßt, edle Herren und Ritter!

Magnus v. Rehfeld. Willkommen, Herr Ritter!

Christian v. Gersdorf. Der Herr Markgraf Woldemar läßt euch seinen gnädigen Gruß entbieten —

Magnus v. Rehfeld. Wir sind dem Herrn Markgrafen höchlich verbunden für sein. Gnade.

Christian v. Gersdorf. Und euch seine gnädige Willensmeinung durch mich eröfnen.

Magnus

Magnus v. Rehfeld. Nun, Herr Ritter! wie lautet diese gnädige Willensmeinung?

Christian v. Gersdorf. Ich hätt' es nimmermehr geglaubt, daß sie so ausfallen würde. Aber daraus könnt ihr nun abnehmen, wie gut es der Herr Markgraf mit euch meint —

Magnus v. Rehfeld. Ihr spannt unsre Neubegierde auf die Folter, Herr Ritter! Faßt euch doch kurz und martert uns nicht mit solchen langweiligen Eingängen.

Ritter Berthold. (vor sich) Ich möchte zum Narren werden über das unverständliche Geschwäz!

Christian v. Gersdorf. Nun so hört denn, edle Herren und Ritter! der Herr Markgraf gewährt euch eure sonderbare Foderung: ihr sollt euern Landgrafen sehen, so gesund und wohlbehalten, als er vor seiner Gefangennehmung war — ihr solt den Befehl der Uibergabe des Landes aus seinem Munde hören — aber dann solt ihr auch

sonder

sonder allen Aufschub und sonder Murren der gnädigen Willensmeinung des Herrn Markgrafen euch fügen, euerm Landgrafen straklich entsagen, dem Herrn Grafen Albert von Köthen eure Schlösser und Städte samt Land und Leuten treulich und sonder Gefährde übergeben, ihm die Mannschaft schwören, und ihm treu, hold und gewärtig sein in allen Dingen und auf ewige Zeiten, wie es braven Lehnsleuten geziemt und gebührt.

Ritter Berthold. (vor sich) Schwindelt's mir nur so — oder seh' ich recht? hör' ich recht?

Magnus v. Rehfeld. Ritter! ich beschwör' euch bei eurer Ritterpflicht — Täuscht ihr uns? oder redet ihr Wahrheit?

Christian v. Gersdorf. Auf Ritterpflicht! Wahrheit — Und dann soll der Landgraf Friedrich von Thüringen frei und ledig sein — und alle Unbilden zwischen ihm und unserm Herrn Markgrafen sollen auf ewig vergeben und vergessen sein — und ein ewiges Freundschafts-Bündnis soll geschlos-

geschlossen und beschworen werden von Friedrich und Woldemar auf ewige Zeiten.

Magnus v. Rehfeld. Genug, Herr Ritter! Ihr glaubt uns frohe Botschaft zu bringen, weil ihr uns die Gewährung unsrer Bedingungen versichert. Aber ihr seht es an unsrer Betroffenheit, daß das nicht so ist!

Christian v. Gersdorf. Nicht, Ritter! nicht?

Magnus v. Rehfeld. Darob staunt ihr? oder ist's nicht Staunen? ist's Schadenfreude, was euch aus den Augen leuchtet?

Christian v. Gersdorf. Bei Gott! ihr seid unergründliche Menschen — ihr soltet euch freuen, ihr soltet hoch aufiauchzen ob der Gnade des Markgrafen — —

Magnus v. Rehfeld. Da iauchz' ein leichtsinniger Schelm und Schurke, aber kein braver Lehnsmann, der es mit seinem rechten Lehnsherrn treu und redlich meint! Wer hätte sich's einbilden sollen, daß der

Mark=

Markgraf unsre Bedingungen eingehen werde? Wir glaubten ihn grosmüthiger, als er sich uns izt zeigt — wir glaubten, er werde sich rühren lassen von unsrer vesten Anhänglichkeit an unserm biedern Friedrich und abstehen von seinen ungerechten Foderungen. Aber — o des unglüklichen Irrthums? der verderblichen Gnade eures Markgrafen! Doch — was wollen wir weiter hadern? wir haben unser Wort gegeben — wir müssen uns unserm Schiksal unterwerfen!

Ritter Berthold. (vor sich) Ha nun versteh ich euch!

Christian v. Gersdorf. Euer Schiksal ist so hart nicht, als ihr es euch einbildet — ihr werdet bei diesem Tausch gewis Nichts verlieren!

Magnus v. Rehfeld. Das könnt ihr nicht beurtheilen, Ritter! weil ihr unsern Friedrich nicht kennt. Aber es sei drum! — Sagt nun: wenn und wo wir den Landgrafen erwarten sollen?

Christian v. Gersdorf. Morgen mit Tages-Anbruch solt ihr euch in der Ebne bei Falkenhain einfinden, läßt euch der Graf von Köthen kund thun: dort solt ihr sehen und hören, was ihr zu sehen und zu hören begehrt habt.

Magnus v. Rehfeld. Gut, Herr Ritter! mit Tages-Anbruch solt ihr uns am bestimmten Orte finden — wir wollen sogleich aufbrechen! — Habt ihr sonst noch eine Ausrichtung an uns?

Christian v. Gersdorf. Keine, als daß ihr's euch nicht etwan möget einfallen lassen, einen gewaltsamen Streich zu wagen — denn es geleiten den Landgrafen tausend rüstige Männer.

Magnus v. Rehfeld. Da seid ihr ia geborgen — da ist ia eure Warnung ganz überflüßig!

Christian v. Gersdorf. In der Rüksicht, daß euch der Streich gelingen solte, allerdings ganz überflüßig — aber ihr möchtet doch wähnen —

Magnus v. Rehfeld. Wähnen? was sollen wir wähnen? daß eine Schaar gewafneter Geister vom Himmel kommen und uns beistehen solle? oder haltet ihr uns für so toll und thöricht, daß wir es mit Funfzigen gegen Tausend versuchen solten?

Christian v. Gersdorf. Ich solt es auch nicht meinen, daß ihr so vermessen sein würdet! Es bleibt dabei: wir treffen uns Morgen bei Falkenhain?

Magnus v. Rehfeld. Wir treffen uns gewis, Herr Ritter!

Christian v. Gersdorf. So gehabt euch wohl bis auf Wiedersehen, edle Herrn und Ritter! (ab)

Magnus v. Rehfeld. Bis auf Wiedersehen, Herr Ritter! —— Still, still, bis er hinab ist!

Ritter Berthold. Ritter! ich versteh' euch nun — eure Hand zur Versöhnung!

Magnus v. Rehfeld. Versteht ihr uns nun? ahndet ihr unsern Anschlag?

Ritter Berthold. Verzeihung, Ritter! — Und nun laßt mich eilen und dem Landgrafen von euerm Anschlag Botschaft bringen!

Magnus v. Rehfeld. Thut das, braver Berthold!

Ritter Berthold. Um Mitternacht bin ich wieder bei euch. (ab)

Magnus v. Rehfeld. Gott geleit' euch! — Nun meine tapfern Gesellen! vertheilt eure Reusigen, unterrichtet sie von dem morgenden Streich und — das Uibrige wißt ihr ia schon!

Ritter. Wir wissen Alles, wakkrer Rehfeld! ihr gebt das Zeichen.

Ebne bei Falkenhain.

Landgraf Friedrich, Graf Albert von Köthen, Christian von Gersdorf von zweihundert Reutern umgeben; hernach Magnus von Rehfeld mit einigen Rittern und Knappen.

Graf Albert von Köthen.

Bis hieher, gnädiger Herr, haben wir euch auf des Herrn Markgrafen Befehl geleiten sollen, weil eure getreuen Lehnsleute euch hier zu erwarten versprochen haben. Es befremdet mich doch, daß sie uns nicht zuvorgekommen sind —

L. Friedrich. Das solt' euch wol nicht befremden; sie fürchten vielleicht, daß ihr in feindseliger Absicht mit mir ausgezogen seid.

Gr. Albert v. Köthen. Warum solten sie so etwas befürchten, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Daß ihr auch noch fragen könnt! Geleitet man wol einen einzigen

Mann

Mann mit zweihundert Gewafneten, wenn man nicht die Absicht dabei hat, noch Mehrere zu fangen?

Gr. Albert v. Köthen. Bei Gott! euer Verdacht ist ungegründet. Wären wir weniger für eure Sicherheit besorgt, so würden wir nicht in so großer Anzahl ausgezogen sein.

L. Friedrich. Ihr seid sehr geschikt, verdächtigen Dingen einen guten Anstrich zu geben. Doch — ich nehm' euer Wort für bare Münze und dank' euch für eure Sorgfalt. Weiter möcht ich aber eure guten Dienste nicht misbrauchen — ihr könnt immer eure Straße wieder ziehen; ich will den Weg ins Thüringerland nun schon allein finden.

Gr. Albert v. Köthen. Wir haben nicht Eile, gnädiger Herr!

L. Friedrich. So! ich versteh' euch schon —

Gr. Albert v. Köthen. (zu Gersdorf) Ritter! ich fang' an unruhig zu werden; der

der Landgraf schöpft Verdacht und die Pleißner lassen sich noch nicht blikken —

Christian v. Gersdorf. Es ist wol bedenklich — aber seht doch: dort ziehen sie ia den Hügel herab — izt gewahren sie uns und spornen ihre Rosse zum schnellern Lauf —

Gr. Albert v. Köthen. Eure Ritter, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Sind's Thüringer?

Gr. Albert v. Köthen. Pleißner, vermuth' ich.

L. Friedrich. Der Spott steht euch schlecht an, Graf! daß ihr die Pleißner meine Ritter nennet. Sie haben euch doch die Mannschaft gethan —

Gr. Albert v. Köthen. Das werdet ihr sogleich hören.

(Magnus von Rehfeld mit einigen Rittern und Knappen sprengen heran Graf Albert von Köthen, Landgraf Friedrich und einige der vornehmsten Brandenburger reuten ihm einige

nige Schritte entgegen; die übrigen Reuter bleiben in einer kleinen Entfernung zurük.)

Magnus v. Rehfeld. Verzeihung, Herr Graf! daß wir euch nicht zuvorgekommen sind; wir glaubten nicht, daß ihr so früh hier eintreffen würdet.

Gr. Albert v. Köthen. Ihr seid entschuldiget, edle Ritter! — Nun zur Sache! (zieht sein Schwert)

Magnus v. Rehfeld. Warum zieht ihr euer Schwert — Graf! warum zieht ihr euer Schwert? seid ihr in feindseliger Absicht gekommen?

Gr. Albert v. Köthen. In friedlicher, landesväterlicher Absicht, Ritter und Freunde!

Magnus v. Rehfeld. Und zieht doch das Schwert wider uns?

Gr. Albert v. Köthen. Nicht wider euch, biedre Männer! sondern für euch. Ihr solt mir schwören aufs Schwert und dem Landgrafen entsagen.

Magnus v. Rehfeld. Ihr wißt doch, unter welcher Voraussezung —

Gr. Albert v. Köthen. Euer Begehren ist sonderbar und lächerlich; aber es sei euch gewährt! (indem er sich den Rittern noch um einige Schritte nähert) Thut eure Augen weit auf, Ritter; und seht hier den Landgrafen Friedrich von Thüringen — öfnet eure Ohren und vernehmt aus seinem Munde die Befehle, die ihr schriftlich verwarft! — Und nun, erlauchter Herr Landgraf! ist es mir vergönnet, euch kund zu thun, warum wir euch bis hieher geleitet haben. Diese Herren bezeigten sich widerspenstig gegen eure und des Herrn Markgrafen Woldemars Befehle, und schwuren, daß sie sich nicht eher fügen, sich nicht eher von ihrer Lehnspflicht entbinden lassen, eure an mich abgetretenen Schlösser und Städte nicht eher räumen und mir die Mannschaft thun würden, als bis sie euch von Angesicht zu Angesicht, bei voller Gesundheit und wohlbehalten gesehen und die Wahrheit und Bekräftigung iener schriftlichen

chen Befehle aus euerm eignen Munde gehört hätten. Des Spaßes halber entschloß sich der Markgraf, diesem sonderbaren Begehren zu willfahren — und nun, gnädiger Herr! bitt' ich euch, das Eurige zu thun und den hartglaubigen Rittern zu erklären, daß ihr sie ihrer Lehnspflicht gegen euch freiwillig entbunden, das Pleißnerland nebst allen Städten und Schlössern freiwillig an uns abgetreten —

L. Friedrich. Freiwillig? — das lügt ihr, Graf! — freiwillig bringt man Räubern, bei Gott! kein solches Opfer.

Gr. Albert v. Köthen. Räubern? — besinnt euch, Herr Landgraf! besinnt euch —

L. Friedrich. Ja Räubern — Räubern, die ihr seid und eure Gesellen! denn ihr habt mich schändlich gezwungen — seid unehrlich und schändlich mit mir umgegangen — habt mir mein Kind geraubt — habt meine Lehnsleute mit glatten Worten und glänzenden Verheißungen von mir abgezogen, habt mich gehalten,

wie den verruchtesten Missethäter in Ketten und Banden — — o ihr habt schändlich, schändlich an mir gehandelt! Und ich soll eure Lüge bekräftigen — soll sagen, daß ich freiwillig — — verwünscht seid ihr, abscheuliche Lügner und Räuber! daß ihr euch erfrecht, mir solche Schelmstreiche anzusinnen!

Magnus v. Rehfeld. (indem er sein Roß tummelt) Hört ihr, Herr Graf! das klingt ganz anders, als es dort geschrieben stand.

Gr. Albert v. Köthen. Was soll das? Landgraf und Ritter! was soll das? — Ich laß euch greifen, verwegene Menschen! wenn ihr euch nicht augenbliklich in Demuth fügt.

Magnus v. Rehfeld. (giebt dem Landgrafen einen Wink und tummelt sein Roß noch stärker) Ha Verräther und Räuber! dies euer Anschlag — dies?

Gr. Albert v. Köthen. Ich will euch züchtigen, ehrlose Menschen! (wendet sich nach seiner Schaar um) Zurük, Landgraf!

Magnus v. Rehfeld. Tod und Verderben! ihr solt's haben — (er spornt sein Roß, daß es mit einem Saz an dem Grafen ist; der Landgraf entreißt ihm sein Schwert, Rehfeld bemächtiget sich der Zügel seines Rosses — sie iagen mit ihm davon; Trompeten.)

Gr. Albert v. Köthen. (schreiend) Brandenburger! Brandenburger!

(Man hört von allen Seiten Trompeten und wildes Geschrei.)

Christian v. Gersdorf. Nach — nach! — Schelm' und Verräther — Schelm' und Verräther!

(Von allen Seiten stürmen Landgräfliche Schaaren auf den Plaz und umringen die Brandenburger.)

Ritter Berthold. (an der Spize einer Schaar) Dort iagt Friedrich — die Brandenburger sind ihm auf der Ferse — nach! nach!

Hans v. Geilnau. (an der Spize einer Schaar) Sezt euch hier — Bertholo treibt sie

sie zurük — sie wenden sich — wir wollen sie tapfer begrüßen.

Christian v. Gersdorf. (fliehend mit einem Haufen) Wir sind übermannt, Brandenburger! flieht — flieht!

Hans v. Geilnau. (entgegen stürmend) Halt hier, Feigherzige! — Waffen weg oder ihr werdet niedergehauen!

(Landgraf Friedrich sprengt hinter Gersdorfen und seinem Haufen her.)

L. Friedrich. Daß Keiner entrinne, Ritter! auch nicht ein Bote ihrer Schande —

Hans v. Geilnau. Waffen weg!

Christian v. Gersdorf. Ergebt euch — wir kommen nicht durch! (sie werfen die Waffen weg und werden gefangen genommen)

Ritter Berthold. (herzusprengend) Wir sind fertig geworden mit ienem Gesindel, Herr Landgraf! sie sind Alle gefangen — es ist auch nicht Einer entronnen!

Heinrich v. Koldiz. (mit Rittern) Heil! Heil! daß wir euch wieder haben —

Ritter. (sammeln sich um den Landgrafen) Heil! Heil! — Es lebe Friedrich — Friedrich — Friedrich!

Magnus v. Rehfeld. (iagt herzu und treibt den Grafen Albert zu Fuße vor sich her) Da habt ihr den Buben, der euch so lästerte und kränkte! Thut ihm nun, wie er's verdient hat.

L. Friedrich. Ritter und Freunde! — treue tapfre Männer! wie es in diesen verdorbenen Zeiten nur Wenige unter den Teutschen giebt — wie soll ich euch diese That lohnen? wie soll ich euch danken?

Heinrich v. Koldiz. Danket Gott, Herr Landgraf! daß der Streich so treflich gelungen ist — wir haben doch wenig dabei gethan.

Hans v. Geilnau. Der biedre Rehfeld entwarf den kühnen Anschlag —

Ritter Berthold. Und führt' ihn ritterlich aus — ihm allein gebührt der Dank für eure Erlösung.

Hans v. Geilnau. (auf den Grafen Albert deutend) Dieser unredliche Mann hätt'

euch

euch sonst schimpflich wieder nach Brandenburg zurükgeführt.

L. Friedrich. Ich bin euch Viel schuldig, braver Rehfeld! — laßt euch umarmen — laßt euch an mein dankbares Herz drükken!

Magnus v. Rehfeld. Bei Gott! ihr ehrt meine Pflicht zu hoch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Kann ich den Mann zu hoch ehren, dem ich Rettung aus einer schimpflichen Gefangenschaft, dem ich Freiheit und Alles, was dieses höchste theuerste Gut eines teutschen Mannes in sich schließt, zu danken habe? — Edler Ritter! laßt mich eine Bitte an euch thun — gelobt mir deren willige Gewährung — wollt ihr?

Magnus v. Rehfeld. Was kann mein theurer Landgraf von seinem Lehnsmann zu bitten haben?

L. Friedrich. Seht, braver Mann! ich bekenn es euch aufrichtig, daß ich eure That nach Verdienst zu lohnen nicht vermag.

mag. Aber die Nachwelt soll sie euch lohnen mit Ruhm und Ehre — und daß sie nicht vergesse, was ihr an mir gethan habt: so gewährt mir die Bitte, euch und eure Nachkommenschaft nach dieser That zu nennen.

Magnus v. Rehfeld. Wie meint ihr das, gnädiger Herr! wie soll ich das nehmen?

L. Friedrich. Ihr seid mein Löser aus der Gefangenschaft, tapfrer Ritter! und sollt zu Ehren dieser That fürder nicht mehr Rehfeld, sondern von nun an und auf ewige Zeiten: Löser, heißen!

Magnus v. Rehfeld. Ich würde auf diesen Ehren-Namen stolz sein, wenn ich ihn ganz verdiente; aber alle diese wakkern Männer haben Theil an dieser That —

L. Friedrich. Ihr entwarft und führtet sie aus, diese kühne That — und müßt von nun an Löser heißen! und alle versammelten Ritter werden mir beistimmen, wenn ihr euch länger weigern woltet — Ritter!

ruft's

ruft's euerm geretteten Landgrafen nach: Glük unserm Löser!

Ritter. Glük unserm Löser!

L. Friedrich. Und Ruhm und Ehr' unserm Löser!

Hans v. Geilnau. Und Heil unserm Friedrich!

Ritter. Heil — Heil unserm Friedrich! — Heil! Heil! Heil!

L. Friedrich. Und nun nach Altenburg, meine Freunde! dort wollen wir uns einmal gütlich thun und beim vollen Becher die überstandenen Leiden vergessen und verjauchzen.

Ritter Berthold. (auf den Grafen Albert deutend) Und dieser da?

L. Friedrich. Mit diesem und seinem Gesindel sprech' ich erst auf Wartburg.

Wart-

Wartburg.

Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die iüngere, Friedrich der ältere, Ritter Berthold; hernach Landgraf Friedrich, und Magnus von Löser mit Rittern.

L. Elisabeth d. iüng.

Es ist Berthold — Berthold! aber wieder allein, gute Mutter!

L. Elisabeth d. ält. Er ist vorausgeeilt mit der frohen Botschaft, daß dich sein Anblik nicht unvorbereitet überrasche.

L. Elisabeth d. iüng. Ich will's hoffen! — Aber wenn ich wieder getäuscht würde, wieder so schreklich — so schreklich getäuscht würde?

(Friedrich der ältere und Ritter Berthold treten ein)

Friedrich d. ält. Diesmal hab ich sie derb gezüchtiget — sie werden daran ge-

denken, die verwegnen Erfurter, sie werden an den Schimpf gedenken, den ich ihnen Heute angethan habe! — Aber was schwaz' ich denn von solchen nichtswürdigen Dingen — laßt unsern wakkern Berthold sprechen; der bringt euch ganz andre Botschaft —

L. Elisabeth d. iüng. Nun, Berthold — nun?

Ritter Berthold. Gott sei Dank, daß ich euch einmal frohe Botschaft bringen kann! — Ich bin euch aber diesmal ein schlechter saumseliger Bote — mein Roß stürzte vor Weimar und verlahmte; da hab' ich nicht eilen können, wie ich wünschte. Seht nur zum Fenster hinaus, gnädige Frau! seht nur —

L. Elisabeth d. iüng. (fliegt ans Fenster und reißt es auf) Eine große Schaar Reuter mit blankem Rüstzeug —

Ritter Berthold. Und euern Gemahl gewahrt ihr nicht?

L. Elisabeth d. iüng. Der da voraussprengt? — Ja bei Gott und allen Heiligen! er ist's — Mutter! liebe Mutter! eilt doch herzu — es ist Friedrich — mein Friedrich — mein Friedrich!

Friedrich d. ält. Mein Vater? — Wahrlich! er ist's — er winkt herauf — ich muß ihm entgegen! (ab)

L. Elisabeth d. iüng. Rasch den Felsen hinab und in seine Arme! (eilt ab)

L. Elisabeth d. ält. Gott sei Dank, daß wieder einmal Freud und Fröhlichkeit in Wartburgs öde Mauern einkehren! Wir haben lang' einsam geweint und trostlos geiammert —

Ritter Berthold. Und hättet schier noch einmal so lange weinen und iammern können, wenn nicht ein kühner Streich des Brandenburgers Anschlag vereitelt hätte.

L. Elisabeth d. ält. Wie so, Ritter — wie so?

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß ihm das große Opfer für des Landgrafen

Befreiung gnügte? So stellt' er sich wol und ließ ihn unter erheuchelten Freundschafts-Bezeigungen aus seinem Gewahrsam ziehen. Aber zweihundert Gewafnete geleiteten ihn bis vor Altenburg —

L. Elisabeth d. ält. Nun, Ritter — nun?

Ritter Berthold. Gott weis, was sie mit ihm vorhatten! so viel ist gewis: sie hätten ihn nicht freigelassen, bevor nicht alle Lehnsleute des Meißner- Pleißner- und Osterlandes den Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen von Köthen die Mannschaft gethan und ihrem rechtmäßigen Lehnsherrn entsagt hätten. Aber der tapfre Magnus von Rehfeld vereitelte ihnen den heimtükkischen Anschlag gar schimpflich und entriß den Landgrafen aus ihren Händen und — (Getümmel im Schloßhof) Horcht sie kommen — nun werdet ihr schon hören, wie das zugieng! werdet schon sehen, wie glüklich uns der Streich gelungen ist und was wir dabei erbeutet haben — —

(Landgraf Friedrich umschlungen von den Armen seiner Gemahlin; seinen ältesten Sohn an der Hand tritt ein mit Magnus von Lösern und Rittern.)

L. Friedrich. Gott grüß euch, theure Frau Mutter!

L. Elisabeth d. ält. Herzlich — herzlich willkommen, lieber Friedrich!

L. Elisabeth d. iüng. Seht nur, liebe Mutter! hat sich nicht sein Aussehen gar merklich verändert?

L. Elisabeth d. ält. Ich dächte nicht, Liebe!

L. Elisabeth d. iüng. Laßt's auch sein! Gott sei Dank, daß ich ihn wiederhabe — (sich an ihn anschmiegend) daß ich dich wiederhabe, mein theurer Friedrich! — Ha du solst mir nun so bald nicht wieder davon kommen — solst hier ruhen in meinen Armen und von Wartburg aus deine Land' und Leute in Frieden beherrschen —

L. Friedrich. Gutes liebevolles Weib! wenn das ganz allein von mir abhienge, so

wolt' ich dir schwören, in meinem ganzen Leben keinen Schwertschlag mehr zu thun; aber —

L. Elisabeth d. iüng. Nun, Lieber! Dein Aber und deine Miene lassen mich schon wieder einen gefährlichen Anschlag fürchten.

L. Friedrich. Ich soll nicht Ruhe haben, Elisabeth! ich muß Morgen schon wieder ausziehen, die Aufrührer zu züchtigen, ehe sie von meiner Zurükkunft Botschaft erhalten!

Magnus v. Löser. Und ich will mich von euch beurlauben, gnädiger Herr! und mit meinen wakkern Gesellen nach Altenburg zurükeilen, damit sich die Brandenburger unsre Abwesenheit nicht zu Nuze machen und Mittel finden zu entrinnen.

L. Friedrich. Thut das, Freund! ich werd euch bald nachfolgen, um das Land von diesen losen Gästen zu säubern. Bevor ihr aber von dannen ziehet, meine biedern Ritter und Freunde! so nehmt erst

den

den Dank und den Segen meines Weibes mit auf den Weg —

Magnus v. Löser. Macht uns nicht schamroth, gnädiger Herr! ihr überhäuft uns mit unverdienter Ehre —

L. Friedrich. Bei Gott! ich muß erröthen vor Scham, das ich euch nur zu danken, aber nicht nach Verdienst zu lohnen vermag. — Elisabeth! sieh da meinen Befreier — den treuen tapfern Mann, der mich dir wieder gegeben hat — ohne dessen Klugheit und Tapferkeit ich noch lange in Brandenburgischer Gefangenschaft hätte schmachten, oder das schimpfliche Opfer für meine Befreiung vollenden müssen. Aber der biedre Ritter führt' einen kühnen Streich aus mit seinen tapfern Gesellen, vereitelte in einem glüklichen Augenblikke alle die stolzen Hofnungen meiner Feinde und fieng den Grafen von Köthen mit zweihundert Reutern, da sie eben im Begrif waren, mich wieder nach Brandenburg zurük zu führen —

L. Elisabeth d. iüng. Ha nun begreif' ich's erst, warum du mir vorhin zuruftest, den tapfern Ritter unter dem Namen Löser zu begrüßen — er ist dein Retter, dein Löser, mein Friedrich! — Und dafür — (ihm die Hand schüttelnd) edler Mann! wie soll ich euch herzlich und feurig genug danken? — Traun! ihr soltet doch einige Tage bei uns verweilen, daß wir Gelegenheit hätten, euch unsre Achtung, unsern Dank, unsre Liebe recht sichtbar zu beweisen —

L. Friedrich. Wahrlich, das soltet ihr, Freund! die Brandenburger sind in guten Gewahrsam; sie werden euch nicht entrinnen.

L. Elisabeth d. ält. Herr Ritter! in Wartburgs Mauern hat die Fröhlichkeit lange nicht geherrscht — ihr habt sie mit unserm Friedrich wieder hier eingeführt; da müßt ihr sie aber nicht augenbliklich wieder hinausscheuchen wollen — und wahrlich! das thut ihr, wenn ihr der Eigensinnigen nicht wenigstens einige Tage

mit

mit huldiget, bis sie sich ein wenig wieder an den hiesigen Aufenthalt gewöhnt hat.

L. Elisabeth d. iüng. Und dann wär's doch auch, wahrlich! nicht fein von einem so vollkommenen Ritter, wenn er einer rechtlichen Frau ihre erste Bitte nicht gewähren wollte.

L. Friedrich. Nun, Freund! was sagt ihr dazu?

Magnus v. Löser. Daß ihr mich schamroth machen würdet, das hab' ich euch vorher gesagt, Herr Landgraf! — und nun machen mich diese edle Frauen noch überdies gar herzlich verlegen.

L. Friedrich. Ich wüßt' ein trefliches Mittel, euch eurer Verlegenheit zu entreißen.

Magnus v. Löser. Das heißt Gehorsam — nicht?

L. Friedrich. So heißt es, Freund!

Magnus v. Löser. Auf eure Gefahr, Herr Landgraf! — Aber wenn die Brandenburger sich losmachen solten —

L. Friedrich. Das laßt euch nicht kümmern; haben wir doch ihren mannhaften Anführer in unserm Gewahrsam — der soll uns, traun! für Alle bürgen. — Geht nur, Ritter! und entlediget euch eures Rüstzeugs und laßt's euch auf einige Tage recht wohl bei uns sein — dann gehen wir beide wieder an unser Tagewerk und machen vollends reine Arbeit im Lande.

Magnus v. Löser. Nun, wie's euch gut dünkt, Herr Landgraf! — ihr sollt mich die Ruhezeit über nicht mürrisch finden.

Abend-Tafel.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Magnus von Löser, Kanzlar Knut und viele Ritter; hernach Graf Albert von Köthen und Christian von Gersdorf.

Landgraf Friedrich.

Laßt die Becher wieder rund gehen, Ritter! und ihr, Freund Löser! bringt es meiner Elisabeth zu, daß sie heiter und froh werde.

Magnus v. Löser. Ihr sollt leben, edle Frau Nachbarin! (Trompeten und Pauken)

Ritter. (die Becher zusammen stoßend) Soll leben — leben — leben, die edle Frau Landgräfin! (Trompeten und Pauken)

L. Elisabeth d. iüng. Ich dank' euch, edle Herren! (trinkt unter Trompeten und Pauken-Schall) ich dank' euch recht herzlich!

Magnus

Magnus v. Löser. Nun müßt ihr aber auch recht heiter und froh sein, gnädige Frau!

L. Elisabeth d. iüng. Ach wie gern wollt' ich, wenn ich könnte! Ihr wißt ia meinen Kummer, meine Beängstigungen, edle Ritter — ach Gott! was wird ihr Schiksal sein, wenn die Nachricht von der Gefangennehmung des Grafen nach Brandenburg kommt! wie wird der ergrimmte Woldemar toben und wüthen ob seines so schändlich und schreklich vereitelten Anschlags! wie wird er das unschuldige Kind dafür mishandeln, quälen und martern —

L. Elisabeth d. ält. Ruhig, meine Gute! er müßt' ein Unmensch sein, wenn er der Unglüklichen wollte entgelten lassen, was ganz ohne ihre Schuld, ganz ohn ihrem Wissen und Willen geschehen ist.

L. Elisabeth d. iüng. Er wird dichten und trachten, wie er sich dieses schimpflichen Streichs halber empfindlich an uns rächen könne —

L. Frie-

L. Friedrich. Das mag er — aber dies zu deiner Beruhigung, trautes Weib! an meinem Kinde soll er nicht Rache nehmen — Das schwör' ich dir, bei Gott und allen Heiligen! an meinem Kinde nicht! Ich hab' ein sicheres gewaltiges Mittel in Händen, wie ich ihm das wehren will — das sollst du in wenigen Augenblikken sehen und hören! (winkt einem Edelknecht, der sogleich abgeht)

Magnus v. Löser. Ich glaub' euern Blik zu verstehen, gnädiger Herr! es galt doch dem mannhaften Geleitsmann?

L. Friedrich. Getroffen, Freund! dem mannhaften Geleitsmann und seinem heimlichen Rath — sie werden sogleich erscheinen.

Magnus v. Löser. Nur keine Schonung, Herr Landgraf! denn sie schonten euch auch nicht.

L. Friedrich. Wie sie mir gethan haben, so werd' ich ihnen auch thun — darauf könnt ihr euch verlassen.

(Graf

(Graf Albert von Köthen und Christian von Gersdorf werden eingeführt. Indem bringt der Landgraf eine Gesundheit auf seine Tochter, Fräulein Elisabeth, unter Trompeten- und Pauken-Schall aus; die Ritter stoßen mit den Bechern zusammen und rufen: Soll leben! soll leben!)

Gr. Albert v. Köthen. (vor sich) Ha der schimpflichen Wiedervergeltung! — hier kann nur List und Verstellung mir durchhelfen. (nähert sich dem Landgrafen mit Ehrfurcht) Erlauchter Herr Landgraf —

L. Friedrich. Sparet eure Schamröthe — der Ritter Frohlokken galt meiner Tochter zu Ehren, aber nicht zu eurer Beschimpfung, wie ihr vielleicht wähntet.

Gr. Albert v. Köthen. Gütiger Herr Landgraf! oder — wenn ich es wagen dürfte —

L. Friedrich. Nun?

Gr. Albert v. Köthen. Euch mit dem theuern Namen: Vater! zu nennen —

L. Friedrich. Ein eigner Schlag von Schelmen — betrachtet euch den Mann genau, Ritter! ihr werdet wenige seines gleichen im teutschen Reiche finden. (die Ritter lachen hell auf)

Gr. Albert v. Köthen. Ihr seid so gnädig zu scherzen, gütiger Vater!

L. Friedrich. Diesen Namen aus euerm Munde gesprochen, verbitt' ich gar sehr, Graf! denn soweit sind wir noch nicht und werden, will's Gott! auch nimmermehr so weit kommen.

Gr. Albert v. Köthen. Und dennoch hoff' ich —

L. Friedrich. Vielleicht noch ein grösserer Thor, oder auch Bösewicht zu werden, als ihr schon seid? Ernsthaft, Graf! — denn ich pflege mich mit eures Gleichen nicht gern in viel Worte einzulassen, viel weniger unzeitigen Scherz zu treiben — was könntet ihr wol, wenn ihr über euer zeitheriges Verfahren gegen mich vernünftig nachzudenken fähig wäret, von mir zu

hoffen

hoffen haben? was von einem aufs höchste beleidigten Fürsten und Vater, den ihr, da ihn der Zufall in eure Gewalt gebracht hatte, wie den verworfensten Missethäter behandelt, ihm allen ersinnlichen Schimpf und Schande angethan, ihn zur Aufopferung seines kostbarsten Kleinods gezwungen habt? was von einer im Innersten der Sele gekränkten Mutter, welcher eure Frevelthat blutige Thränen ausgepreßt hat?

Gr. Albert v. Köthen. Verzeihung und Gnade!

L. Friedrich. Dem Teufel Verzeihung und Gnade, aber nicht euch, ihr schamloser Heuchler, ihr! Hättet ihr nur Einen Tropfen redlichen Bluts in euerm Herzen, so müßtet ihr izt ganz anders sprechen, als ihr da heuchelt — so müßt' euer erstes Bestreben dahin gehen, uns Alles wieder zu erstatten, was ihr uns so schelmisch geraubt habt und dann müßtet ihr erst in reuiger Denuth erwarten, ob wir euch einiger Verzeihung und Gnade würdigen würden. Aber so — so —

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir nur ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr könnt euch nicht rechtfertigen, Graf! und iedes Wort, das ihr da vorbringt, ist eine Lüge.

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir, gnädiger Herr! euch nur die Beweggründe zu erösnen, welche meinen Vetter zu iener allerdings zu harten Behandlung eurer Person, zu ienen hohen Foderungen für eure Freiheit vermocht haben — und ihr werdet die Schuld, die dabei auf mich zurükfällt, wenigstens verzeihlich finden. Er sah meine Liebe zu eurer Fräulein Tochter, deren Schönheit und Verstand das ganze Teutsche Reich mit Staunen und Bewunderung erfüllt hatten; er sah die reine Begierde meines Herzens, das verzehrende Feuer meiner Leidenschaft, hörte täglich uud stündlich die Seufzer und Bitten und Wünsche nach dem Besiz dieses weiblichen Engels, nach der Vereinigung mit euerm erlauchten Hause — und gerührt

rührt von meinen Leiden, und hingerissen von einer allzu zärtlichen Sorgfalt für meine Ruh und Glükseligkeit — —

L. Friedrich. Nun schweigt, das rath' ich euch! O ihr — ihr — mit welchem Namen soll ich euch nennen, der alle die Verachtung, alle den Abscheu meines empörten Herzens gegen solch einen Unverschämten umfaßt? — O Mensch! Mensch! wie tief seid ihr gesunken — in welcher verächtlichen Gestalt zeigt ihr euch da vor dieser edlen Versammlung! — Aber — ihr könntet doch wol Wahrheit geredet haben; ich will euch so unbedingt nicht verdammen — blinde Liebe hat schon größere Narrheiten und Grausamkeiten in die Welt gebracht, als die sind, deren ihr euch schuldig gemacht habt. Ich will erst hören, ob eure Handlungen mit euern Reden zusammen stimmen; ich will euch sogar Verzeihung angedeihen lassen, wenn ich euch bereit und willig finde, das uns zugefügte Unrecht auf den Augenblik wieder zu vergüten —

Gr. Albert v. Köthen. So schnell und so vollkommen, als ich's vermag, gnädiger Herr! Es steht euch Alles zu Gebote — Alles — Alles, was von mir abhängt, was meine wenigen eingeschränkten Kräfte nur immer zu euerm Dienst würken können —

L. Friedrich. Ich begehr' eure Dienste nicht, ich verlange nur Vergütung des mir zugefügten Unrechts von euch und in dieser Rüksicht mach' ich es zur ersten Bedingung eurer Freiheit, daß ihr mir längstens binnen acht Tagen mein Kind wieder ausliefert. Wenn diese Bedingung erfüllet sein wird, dann sollt ihr auch die übrigen hören! — Nun, Graf! ihr schweigt? sezt euch diese kleine billige Foderung etwan schon in Verlegenheit?

Gr. Albert v. Köthen. So sehr ich auch wünschte — so ernstlich ich auch daran arbeiten wollte — —

L. Friedrich. Nun, Graf! nun?

Gr. Albert v. Köthen. Verzeihung, erlauchter Herr Landgraf! ich kann diese

erste wahrhaftig billige Bedingung nicht erfüllen — es hängt izt nicht von mir ab, eure liebenswürdige Tochter auszuliefern — das Fräulein ist in Woldemars Händen; er wird es bedenklich finden, dieses kostbare Kleinod sogleich wieder fahren zu lassen — auf diesen Fall kenn' ich ihn schon — —

L. Friedrich. Ha du heuchlerischer Verräther! ich kenne dich nun — ich kenne dich nun auf alle Fälle. Seht Ritter und Edle! wie er in seiner ganzen verächtlichen Blöse da steht, vor Scham und Schande nicht aufzublikken vermag, und mit den Zähnen knirscht und wüthig die Lippen zusammen beißt, daß er sich mit glatten gleisnerischen Worten nicht durchwinden, nicht durchheucheln konnte!

Magnus v. Löser. Herr Landgraf! wie könnt ihr euch doch über den Menschen so gewaltig entrüsten! Wär' ich an eurer Stelle, so schont' ich keinen Augenblik länger und thät ihm sein Recht an.

L. Friedrich. Ich hab' nicht Böses mit Bösem vergelten, habe glimpflicher an

euch

euch handeln wollen, als ihr an mir gehandelt habt. Aber ihr seid es nicht werth, daß man euch mit so vieler Schonung begegnet; ich sehe, daß ich mit aller Strenge gegen euch verfahren muß, denn ihr seid überreif zu der Strafe, zu welcher ich euch auf diesem Fall bestimmt habe — und nun —

Gr. Albert v. Köthen. Ich bin in eurer Gewalt, gnädiger Herr! ihr könnt handeln mit mir, wie es euch gut dünkt, ihr könnt mich martern und foltern lassen, wie es euch gelüstet — ich werde mich meinem Schiksal willig unterwerfen und nicht murren. Aber die Versicherung kann ich euch geben, daß ihr mich und die Lauterkeit meiner Absichten ganz verkennt, daß ihr väterlicher gegen mich gesinnet sein, väterlicher an mir handeln würdet —

L. Friedrich. Schweigt ihr mit euerm Väterlichen, ihr Schmeichler und Heuchler! das rath' ich euch; und erfrecht euch nicht noch einmal solch einer Rede, wenn ihr nicht noch härter gezüchtiget werden

wollet — Izt frag' ich euch zum leztenMal: ob ihr mir binnen Heute und acht Tagen mein Kind wieder hieher zur Stelle schaffen wollet, oder nicht? darauf verlang' ich kurze bestimmte Antwort sonder Winkelzüge und Ausflüchte —

Gr. Albert v. Köthen. Ich kann nicht mit Ja darauf antworten, so gern ich auch wollte, denn euer Fräulein ist nicht in meiner Gewalt.

L. Friedrich. Gut, Graf! so sollt ihr's mit Schmerz und ewiger Schande inne werden, daß ihr in meiner Gewalt seid! Kanzlar! sagt ihm sein Urthel.

Kanzlar Knut. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! Aber — wollt ihr nicht noch einmal der Güte mit ihm pflegen? wollt ihr nicht —

L. Friedrich. Ich will, daß ihr ihm sonder Widerrede sein Urthel sagen sollet — das will ich, Kanzlar!

Kanzlar Knut. So hört denn, Herr Graf! was über euch im Blut-Rathe beschlossen

schlossen worden ist, wenn ihr die vorgeschlagenen Bedingungen nicht augenbliklich eingehet und erfüllet. Der Herr Landgraf betrachtet euch als einen Räuber und Schänder der Unschuld und wird euch so strafen, daß es euch nie wieder nach Mädchen = Raub gelüsten soll; denn er hält euch aller erdenklichen Schandthaten fähig, und glaubt, daß ihr euer Bubenstük an seiner Fräulein Tochter würdet vollendet haben, wenn nicht ihre zarte Jugend sie dagegen geschüzt hätte. Ihr versteht doch den Sinn des Urthels?

L. Friedrich. Oder wenn ihr ihn nicht versteht, so befragt euch nur, wie in der Fehde mit dem Kaiser Adolf die Nonnenschänder in Kölleda von dem Grafen von Schwarzburg gezüchtiget worden sind?

Gr. Albert v. Köthen. (schaudernd) Unmenschlich! unmenschlich!

Kanzlar Knut. Man wird euch unter sichrer Bedekkung auf die Ebne bei Hain, wo ihr den Herrn Landgrafen fienget, führen, den Markgrafen Woldemar dahin ein-

laden und im Fall sich dieser das Fräulein auszuliefern weigert, das Urthel an euch vollstrekken.

Gr. Albert v. Köthen. Ha Wüterich! Wüterich! hätt' ich dich doch verschmachten lassen in deinem scheuslichen Kerker — oder mit diesen Händen dir das Herz aus dem Leibe herausgerissen, ehe der unselige Gedanke mir in den Sinn kommen mußte, dich, Menschen-Peiniger! aus deiner schimpflichen Gefangenschaft zu befreien! Aber du sollst deiner Henker-Streiche nicht froh werden, sollst sehen — sollst sehen —

L. Friedrich. Still, Graf! — wenn ihr toben wollet, so tobt in euerm Kerker! Ist euch doch die Larve der Heuchelei auf einmal vom Gesicht gefallen; hat sich doch das feine geschliffene Wesen auf einmal in tolles sinnloses Toben verwandelt! — Nun, Graf! ihr habt euer Urthel gehört; noch steht es in eurer Gewalt, die Vollstrekkung desselben von euch abzuwenden. Ich geb' euch noch drei Stunden Zeit zur Uiberlegung; ihr mögt mit dem Vertrau-

ten eurer Bubenstükke, mit diesem verstummten Schwäzer da heimlichen Rath pflegen, ihr mögt ihn auch, wenn ihr zur Auslieferung meines Kindes geneigt seid, an euern Vetter abschikken. Kehrt' er nicht wieder zurük — nun so ist weiter nicht Viel an diesem Vogel gelegen; meint er es aber ehrlich mit euch und kehrt mit meinem Kinde auf Wartburg zurük: so soll er mir sehr willkommen sein. Die erste Bedingung eurer Freilassung ist dann erfüllt und wir schreiten denn rasch zu den übrigen, deren Erfüllung euch hoffentlich nicht schwer fallen soll. Uiberlegt das nun reiflich zusammen und laßt mir in drei Stunden Antwort sagen.

Gr. Albert v. Köthen. Ich wiederhol' es euch noch einmal, Grausamer! ihr sollt eurer Henker-Streiche nicht froh werden — ihr sollt euern Mann an mir finden!

L. Friedrich. Muß man euch denn mit Gewalt zu euerm Besten zwingen, daß ihr noch zaudert, euch die bewilligte Frist zu Nuze zu machen?

Magnus v. Löser. O so laßt ihn doch hart züchtigen für seine Vermessenheit, Herr Landgraf! womit hat es denn der Mensch an euch verdient, daß ihr seiner so lange schonet? — Starrt mich nur nicht so wild und wüthig an, Graf! ich wollt' euch bald zahm machen, wenn ich euch in meiner Gewalt hätte —

Gr. Albert v. Köthen. Tod und Verderben über euch!

Christian v. Gersdorf. (leise zu ihm) Kommt Herr Graf! mit euern Toben macht ihr nur übel ärger.

Gr. Albert v. Köthen. Ha, Feigherziger! ist euch denn für eure Haut so sehr bange, daß ihr es nicht erwarten könnet, sie wohlbehalten aus diesem Räuberneste wegzubringen?

Christian v. Gersdorf. Denkt und thut, was euch beliebt, Herr Graf! ich reite meine Haut nach Brandenburg. (ab)

Gr. Albert v. Köthen. Reit' du sie zum Henker, du Nichtswürdiger!

(wüthend ab)

L. Friedrich. Nun, liebes Weib! wie gefällt dir der Mann, der sich uns schlechterdings zum Schwiegersohn aufdringen wollte? — Elisabeth! schon wieder in so schwerem nagendem Kummer versunken? du mußt nicht so trauern, Liebe! mußt dich nicht so abhärmen in unzeitiger Besorgnis über das Schiksal deiner Tochter. Es ist ia nur noch um wenige Tage zu thun, so ist sie wieder in deinen Armen.

L. Elisabeth d. iüng. Hofst du? — Ach und ich fürchte das Gegentheil. Du hast ihn rasend gemacht mit deinen Drohungen — er wird es aufs äusserste ankommen lassen —

Magnus v. Löser. Das glaubt nur nicht, gnädige Frau! er wird euch in wenigen Minuten wieder so geschmeidig, so nachgebend werden, daß ihr ihn um euern kleinsten Finger herumwikkeln könntet, wenn

ihr ihm nur Leben und Freiheit versprechen wolltet. Denn die Art Raserei verdunstet bei solchen Menschen gar schnell und geht dann in kriechende Unterwürfigkeit über. Das sahet ihr doch ganz deutlich, daß der Mann keinen vesten Sinn hat und daß er nur darum tobt' und wüthete, weil er euch mit seiner Verstellung, mit seinem Heucheln und Schmeicheln nicht bethören konnte. (ein Edelknecht tritt ein)

L. Friedrich. Nun? wie gebehrdet sich izt der Graf?

Edelknecht. Er heult, wie ein dreijähriger Bube, dem man sein Butterbrod genommen hat und gebehrdet sich gar jämmerlich dabei.

L. Friedrich. Hörst du, Elisabeth! hörst du? des Ritters Behauptung mag wol guten Grund haben —

Magnus v. Löser. Das wird euch in wenigen Minuten noch mehr einleuchten; denn ich sez' euch Tausend gegen Eins, daß er euch, noch ehe wir vom Mahl aufstehen,

stehen, flehendlich wird bitten lassen, sich vor euch demüthigen und seinen treuen Gefährden nach Brandenburg senden zu dürfen —

Edelknecht. Der ist schon fort, Herr Ritter! und der Graf ruft ihm noch aus dem Thurm=Fenster nach: Thut, was ihr könnt, lieber Gersdorf!

L. Elisabeth d. iüng. Ruft' er — ruft er wirklich so? ihr habt wol unrecht verstanden?

Edelknecht. Ich kann euch zwanzig und mehrere Männer aufstellen, die Alle des Grafen und des Ritters lezte Worte mit angehört haben — sie deuteten ganz offenbar auf des gnädigen Fräuleins Zurükbringung.

L. Elisabeth d. iüng. Wenn das so wäre — wenn ich hoffen dürfte —

(ein Edelknecht tritt ein)

Erster Edelknecht. Wenn ihr mir nicht glauben wollet, gnädige Frau!

so

so fragt diesen — der hat's auch mit angehört.

Zweiter Edelknecht. Herr Landgraf! der gefangene Graf läßt euch wegen seiner vorigen Uibereilung um gnädige Verzeihung und um ein leidlicher Gefängnis bitten und euch die Versicherung geben, daß er sich euern Befehlen gefügt und seinen Ritter nach Brandenburg gesendet habe, die Auslieferung des gnädigen Fräuleins von seinem Vetter zu bewirken.

L. Friedrich. Sag dem Grafen nur wieder zurük, daß er sich's immer noch ein Weilchen in seinem Thurme möchte gefallen lassen, bis sein Ritter wieder zurükkehren würde. (Edelknecht ab) Nun glaubst du doch, Liebe! nun hofst du doch wenigstens mit einiger Zuversicht?

L. Elisabeth d. iüng. Gott sei Dank, daß ich wieder hoffen kann! — aber glauben — glauben kann ich nicht eher, bis ich mein Kind sehe, bis ich es wieder an meinen Busen drükke.

Magnus v. Löser. Nun so hoft nur wenigstens, gnädige Frau! und seid wieder guten Muths — der Glaube wird euch bald auch in die Hände kommen!

II.

Erfurt.

Bürgerversammluug auf dem Rathhauße.

Ludolf und Brükner, Rathsmeister, Schmidt, Rathsmann, Schwenke, Buchsbaum und Schneider, Vierherren zu Erfurt.

Rathsmann Schmidt.

Macht euern Vortrag selbst, ihr Herren Rathsmeister! ihr kennt ia meine Gesinnungen über diesen Fehde=Punkt von Alters her und wißt, daß ich mich weder durch Schmeichel= noch Droh=Worte davon abbringen lasse. Die Versicherung geb' ich euch aber voraus, daß ich nicht mit euch stimmen werde.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seid ein alter eisenvester Starrkopf — man sollte wahrhaftig einmal Ernst gegen euch brauchen, da

da ihr des glimpflichen Zuredens des gesammten Raths nicht achtet.

Rathsmann Schmidt. Das mögt ihr, Freund! ihr habt ia die Erfahrung schon öfter gemacht, wie ich mich bei euerm Ernst zu benehmen pflege.

Rathsmstr. Brükner. Laßt ihn doch, Herr Rathsmeister! es ist ein alter Tollkopf — macht ihr den Vortrag an die versammelten Bürger.

Rathsmstr. Ludolf. Das will ich auch, um nur allem Zank und Hader mit diesem thörichten Alten auszuweichen.

Rathsmann Schmidt. Da thut ihr sehr wol daran, ihr weisen Herren des Raths!

Rathsmstr. Ludolf. Hört mich, ehrsame Bürger von Erfurt! — Wir haben euch zusammen rufen lassen, um über der Stadt gemeine Wohlfarth und Nothdurft euch Rechenschaft abzulegen und des Raths Entschließungen euch kund zu thun. Ihr wißt, daß sich vor einigen Tagen das Ge-

rücht von des Landgrafen Zurükkehr verbreitete; wir sendeten sogleich Kundschafter aus, um den Grund oder Ungrund dieser Sage mit Zuverlässigkeit zu erfahren. Sie kehrten diesen Morgen zurük und sagten vor dem versammelten Rath einstimmig aus: der Landgraf sei begleitet von einer großen Schaar Meißner Ritter und reusiger Männer am Peter=Paul=Feste auf Wartburg zurükgekehrt und habe den Grafen Albert von Köthen gefangen mitgebracht und sei darüber viel Jauchzens und Frohlokkens in der Burg und gehe die Rede, daß der Landgraf ehestens einen Zug ins Fuldische machen und von dem Abt Genugthuung fodern werde wegen der während seiner Abwesenheit von ihm verübten Feindseligkeiten im Landgräflichen Gebiete. Ihr werdet nun leicht einsehen, ehrsame Bürger! daß diese Erzählung uns nicht gleichgültig sein konnte; denn wenn der Landgraf den Fuldischen Abt zu züchtigen gedenkt, so wird er gewiß nicht säumen und seine ganze Macht aufbieten, sich auch an uns zu rächen —

Vierherr Buchsbaum. Das wird er sonder allen Zweifel und hat schon den Anfang dazu gemacht.

Rathsmstr. Brükner. Wie so, Herr Vierherr — wie so?

Vierherr Buchsbaum. Sollten euch eure Kundschafter Nichts davon gesagt haben, daß ihr so befremdend fragt? Da müssen sie wahrlich ihr Handwerk gar schlecht verstehen, wenn sie nicht einmal wissen, was in der Nähe von Erfurt vorgeht.

Rathsmstr. Ludolf. Nun, Buchsbaum! wenn ihr bessere Nachrichten habt, so theilt sie uns mit, daß wir schnellen Entschluß darauf fassen können.

Vierherr Buchsbaum. Es sind nur Bauern-Nachrichten, Herr Rathsmeister! sie mögen aber wol guten Grund haben. Die Fruchthändler von Kappellendorf hielten uns vorhin auf dem Markt an, da wir eben auf dem Wege hieher waren und erzählten, daß der Junker Friz vorige Nacht

in Vieselbach eingefallen sei und Menschen und Vieh weggeführet habe.

Rathsmstr. Ludolf. Dacht' ich's doch, daß sich das Landgräfliche Gesindel sogleich wieder ins Feld wagen würde, da sich das Gerücht von Friedrichs Zurükkunft bestätigte. Aber sie sollen ihres Raubes nicht froh werden — wir wollen sie baß dafür ängstigen. Ihr seht nun, wakkre Erfurter! daß es die gemeine Wohlfarth der Stadt erfodert, all unsre Kräfte zum Schuz und Truz wider den Landgrafen aufzubieten, damit wir ihm tapfer begegnen können, wenn er, wie wir alle Augenblikke befahren müssen, mit seiner ganzen Macht wider uns ins Feld ziehen sollte. Ihr habt uns über die Menge unsrer Söldner Tag für Tag mit Klagen und Beschwerden bestürmt, habt ihre Entlassung mit Ungestüm verlangt und Gestern noch gedrohet, ihnen Dach und Fach zu versagen und keinen Silberling mehr zu ihrem Sold herzugeben, wenn wir sie nicht binnen drei Tagen aus der Stadt schaffen würden. Nun seht ihr

doch, wie vorsichtig wir gehandelt haben, daß wir auf ihre Beibehaltung beharreten und daß nun sogar der Fall eintritt, noch mehrere in Sold zu nehmen, um des Landgrafen Anschläge mit einem entscheidenden Streiche vereiteln zu können. Ihr werdet euch also in dieser sichtlichen dringenden Gefahr für unser Hab' und Gut, für unsre Freiheiten und Rechte willig finden lassen, nicht nur die zeitherige doppelte Steuer zum Sold unsrer fremden Wappner, sondern auch noch eine besondere Abgabe für ieden Kopf zur Annehmung mehrerer Söldner bis zur Beendigung unsrer Fehde mit dem Landgrafen zu entrichten. Dies ist der Vortrag, den ich der ehrsamen Bürgerschaft im Namen des gesammten Raths habe machen sollen und wir sind es von eurer Klugheit gewärtig, daß ihr euch unsern reiflich überdachten Entschließungen sonder alle Widerspenstigkeit fügen werdet.

Vierherr Schwenke. (zu den übrigen Vierherren) Was meint ihr zu diesem Vortrage?

Vierherr Schneider. Das könnt ihr leicht errathen. Eure Meinung ist gewis auch die unsrige.

Vierherr Buchsbaum. Antwortet dem Rathsmeister nur nach eurer besten Uiberzeugung im Namen der gesammten Bürgerschaft; sie wird euch gewis beistimmen.

Vierherr Schwenke. Herr Rathsmeister! ich soll euch im Namen der gesammten Bürgerschaft antworten, daß sie eure Masregeln nicht billigen und euern Entschließungen nicht beistimmen könne.

Rathsmstr. Ludolf. Wie? ihr seid so vermessen, uns das so trokken ins Gesicht zu sagen?

Vierherr Schwenke. Ich bin nicht so gelehrt, um Nichts und wieder Nichts viel Worte zu machen; ich bin aber auch nicht so dumm und thöricht, euerm Schwall hochtrabender Worte blinden Glauben beizumessen. Grad und ehrlich, wie ich bin, sag' ich's euch unverholen, daß euer Antrag uns samt und sonders misfällt und daß

ihr uns nie dahin beschwazen werdet, uns euerm Verlangen zu fügen. Wenn ihr um die Aufrechthaltung unsrer Freiheiten und Gerechtsame und für die Sicherheit unsrer Habe und Güther so väterlich besorgt seid, als ihr vorgebt und wenn ihr glaubt, daß es euch nicht möglich sei, ohne diese und mehrere Söldner gegen den Landgrafen zu bestehen: so beweiset doch auch einmal diese Sorgfalt in der That und Wahrheit und belöhnet eure Miethlinge aus euerm Beutel — und das wollen wir euch, wahrlich! nicht wehren und euch noch obendrein kräftigen Beistand leisten wider Alle, die ihr für eure und Erfurts Feinde erklärt. Aber die arme Bürgerschaft sollt ihr mit solchen unbilligen Auflagen fürder nicht belasten, darauf geb' ich euch mein Wort! und sollt sie auch nicht zwingen, euch länger als bis auf den dritten Tag von Heut' an gerechnet die Waffen-Steuer zu bezahlen.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr treibt es weit — bei Gott! ihr treibt es weit in

eurer Vermessenheit. Es muß euch recht viel daran gelegen sein, das Volk zum Ungehorsam und zum Aufruhr zu reizen — ihr müßt doch eure ganz besondern Ursachen und Absichten dabei haben.

Vierherr Schwenke. Offenherzig, Herr Rathsmeister! keine andere Ursach und Absicht, als daß wir den Tiger nicht statt des Leuen zu unserm Oberherrn haben wollen.

Rathsmstr. Ludolf. Vierherr! was soll das? und was soll das Gleichnis sagen?

Vierherr Schwenke. Es soll sagen, Herr Rathsmeister! daß der Leue zwar wol ein fürchterlicher und grimmiger, aber doch ein edler und großmüthiger Oberherr ist, der Tiger hingegen — — ihr werdet mich schon verstehen; denkt euch nur seine löblichen Eigenschaften und die Anwendung des Gleichnisses selbst hinzu!

Rathsmstr. Ludolf. Ha ihr Lästerer und Verräther! ihr Obrigkeits-Schänder und Volks-Empörer! —

Vierherr Schwenke. Gemach — gemach, edler Herr! Ein hochweiser Rathsmeister sollte sich nie zu solchen unbedachtsamen niedrigen Schmähungen hinreißen lassen. Sag' ich euch denn so etwas ganz Neues und Uiberraschendes, daß ihr so gewaltig darob aufbraust? Es ist ia eine alte Klage, die wir seit mehreren Jahren schon führen, die auch schon einen gefährlichen Aufruhr und manche blutige Auftritte veranlasset hat, daß die edlen Herrn des Raths sich nur darum von den Erzbischöfen zu Mainz und den Landgrafen zu Thüringen unabhängig zu machen trachten, um aller Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen überhoben zu sein und sich selbst als unumschränkte Oberherrn der Stadt aufwerfen zu können. Es ist ia eine alte Klage der Vierherren und der Bürgerschaft, daß die adelichen Herren von Erfurt zu den gemeinen Auflagen auch nicht einen Silbergroschen beitragen, daß die ganze Last der öffentlichen Bedürfnisse auf die armen Bürger allein fällt und daß doch Jene von dem sauern Schweiße der Gewerbtreibenden sich

mästen und alle im Kriege gemachte Beute allein für sich behalten. Und nun, achtbare Herren des Raths! nun soll der geplagte Bürger noch mehr belästiget werden? nun wollt ihr ihm seine Lasten nicht nur nicht erleichtern, sondern sogar noch mit doppelten Waffen = Steuern erschweren? Wenn ihr euch noch erboten hättet bei der gegenwärtigen außerordentlichen Noth der Stadt eine Beisteuer aus euerm Vermögen zuzuschießen, wenn ihr euern Entwurf auch mit auf die adelichen Herren in der Stadt und deren Gebiete sonder allen Unterschied ausgedehnet und diese zur Mitleidenheit gezogen hättet! Aber Alles dem armen Bürger aufbürden, Alles von ihm erpressen zu wollen — bei Gott! das ist unbillig und das sollt ihr nimmermehr durchsezen — das soll euch so lange wenigstens, als wir das Amt der Vierherren bekleiden, nimmermehr gelingen!

Rathsmstr. Brükner. Ihr sprecht, wie ihr's versteht, ihr guten Leute!

Rathsmstr. Ludolf. Ihr sprecht wie gemeine einfältige Bürger, darum wollen

wir euch diese ungeziemenden Auslassungen zu gut halten; ihr beurtheilet Alles nach den Umständen des gegenwärtigen Augenbliks und könnet nicht begreifen, daß eine kleine Aufopferung zu rechter Zeit in der Zukunft unendliche Vortheile gewähret.

Vierherr Schwenke. Laßt ihr uns immer bei unsrer gemeinen Einfalt, edle Herren! und bleibt ihr bei eurer vornehmern Weisheit; nur bitten wir euch gar sehr, uns arme unwissende Bürger ia nicht in eure weitaussehende Entwürfe mit zu ziehen und uns izt und in Zukunft mit neuen Geld=Erpressungen billigermasen zu verschonen — so bleibt ihr unsre achtbare Herren des Raths und wir eure gehorsame Bürger und damit gut und Amen!

Rathsmstr. Ludolf. Das ist wahr, Männer von Erfurt! einen klügern Streich hättet ihr nicht machen können, als daß ihr diesen Menschen zum Vierherrn wähltet.

Vierherr Buchsbaum. Wie der Vierherr Schwenke denkt und spricht, so denken wir Alle, Herr Rathsmeister!

Vierherr Schneider. Und hätten die Vierherrn des vorigen Jahres eben so gedacht und gesprochen, so stünd' es izt besser um Erfurt.

Rathsmstr. Ludolf. Wenn ihr denn so klug sein wollet, ihr Vierherren! und klüger, als eure Vorfahren insgesamt: so sagt uns doch, wie ihr es anzufangen gedächtet, eure Freiheiten und Gerechtsame gegen den Landgrafen zu behaupten, seinen Züchtigungen zu entgehen, ihn von der Stadt und dem Stadt-Gebiete abzuwehren und das Alles doch ohne Bundesgenossen und ohne Söldner auszuführen?

Vierherr Schwenke. Da seht ihr zu, ihr Herren des Raths! wir haben die Fehde nicht angesponnen und mögen sie auch nicht ausspinnen. Glaubt ihr, der Obergewalt des Landgrafen euch entziehen zu müssen, und glaubt ihr das auf eure Faust und ohne Söldner nicht ausführen zu können: so nehmt auf eure Gefahr solcher Miethlinge zu Tausenden zu Hülfe; aber auf uns verlaßt euch keine Stunde länger, als wir

vorher

vorher gesagt haben — denn wir zahlen keinen Silbergroschen mehr zur Waffen-Steuer.

Vierherr Buchsbaum. Keinen Silbergroschen, edler Herr! das ist vest und unwiderruflich beschlossen.

Rathsmstr. Brükner. Hört doch: wie kek? wie trozig?

Rathsmstr. Ludolf. Das wird sich wol fügen!

Vierherr Buchsbaum. Es wird sich nicht fügen, sag' ich euch.

Rathsmstr. Ludolf. Das muß sich fügen, sag ich euch, Aufrührer! das muß sich fügen. Man wird schon Masregeln zu nehmen wissen, die euern Starrsinn auf den Augenblik zu erweichen vermögen.

Vierherr Schneider. Nun wenn das ist, so haben Erfurts freie Bürger kein Wort weiter zu sagen.

Vierherr Schwenke. Die Versicherung wollen wir euch aber doch noch einmal

mal wiederholen, daß ihr euch auf unsre Nachgiebigkeit ia keine Rechnung machen möget. Denn wir zahlen keinen Groschen mehr —

Bürger. Keinen Groschen zur Waffen-Steuer — keinen Groschen!

Vierherr Schwenke. Habt ihr uns noch Etwas vorzutragen?

Rathsmstr. Ludolf. Ihr sollt gehorchen, und —

Vierherr Schwenke. Herzlich gern, aber nur nicht zahlen — gehabt euch wohl! (alle Bürger ab)

Rathsmann Schmidt. Gehabt euch wohl — ihr habt als wackre Männer gesprochen.

Rathsmstr. Ludolf. Das ist euer Werk, verrätherischer Graukopf!

Rathsmann Schmidt. Ich würde stolz darauf sein, wenn es mein Werk wäre.

Raths-

Rathsmstr. Ludolf. Aber es soll euch noch übel bekommen —

Rathsmann Schmidt. (spöttisch) Das muß ich mir gefallen lassen, Herr Rathsmeister!

Brandenburg.

Saal im Schlosse.

Fräulein Elisabeth, Anna, Ritter Berthold, Konrad von Redern; hernach Markgraf Woldemar und Christian von Gersdorf.

Konrad von Redern.

Ihr habt Nichts zu fürchten, gnädiges Fräulein! ich hab' euch mit gutem Vorbedacht in diesen Saal geführt, aus welchem wir uns durch zwei verborgene Thüren sogleich davon machen können, im Fall wir überrascht werden sollten.

Ritter Berthold. Haltet nur gute Wacht, braver Ritter!

Konrad v. Redern. Macht euch doch keine Sorge und unterredet euch ganz ruhig; es soll mir keine Maus unbemerkt zu nahe kommen. (stellt sich an die Haupt-Thüre des Saals)

Fräulein Elisabeth. Ihr seid ein verwogner Mann, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Was wagt man nicht aus Liebe gegen euern Vater, aus Ehrfurcht gegen euch?

Fräulein Elisabeth. Ich bin euch unendlichen Dank schuldig für eure frohe Botschaft.

Ritter Berthold. Laßt das, gnädiges Fräulein! und entschließt euch kurz und herzhaft auf meinen Vorschlag.

Fräulein Elisabeth. Wie kann ich auf den Augenblik — so schnell, so überraschend! Und wenn man euch entdekte — wenn man uns einholte —

Ritter Berthold. Wahrlich! ihr müßt euch die Lage eurer schreklich geängsteten Mutter nicht lebhaft genug vorstellen, weil ihr euch da noch bedenken könnet.

Fräulein Elisabeth. O Gott! Gott! wie martert ihr mich mit euerm Ungestüm. Aber ich will euch folgen — ich will euch

folgen, Ritter! und wenn es mir das Leben kosten sollte.

Ritter Berthold. Darum sorgt und ängstet euch nur nicht; wir iagen um Mitternacht von hier weg und, eh' eure Flucht ruchbar wird, sind wir schon auf Meißnischem Grund und Boden. Ich habe nur noch eine einzige Sorge —

Fräulein Elisabeth. Nun?

Ritter Berthold. Wie wir eure gute Anna sogleich mit fortbringen werden!

Anna. Wenn ihr keine größere Sorge habt! Glaubt ihr denn, daß ich mein Roß nicht eben so gut tummeln könne, als der beste Ritter? Schaft mir nur einen tüchtigen Renner; wir wollen wol sehen, wer von uns eher auf Meißnischem Grund und Boden sein wird — und wenn ich euch den Vorsprung abgewinne, Herr Ritter! dann sollt ihr mir — —.

Konrad v. Redern. Still! still! ich höre des Markgrafen Stimme —

Fräulein Elisabeth. Gott! wir sind verloren, wenn er uns hier beisammen trift.

Anna. Ruhig, Fräulein! ihr erinnert euch nicht an die verborgnen Ausgänge.

Konrad v. Redern. Fort! fort! der Markgraf kommt die Treppen herauf — er zankt und tobt gar schreklich! — (öfnet eine verborgne Thüre) Hier hinaus, Fräulein! diese heimliche Treppe führt grad' in euer Zimmer. (Fräulein Elisabeth und Anna eilen hinaus, er öfnet eine andre verborgne Thüre) Hierher Freunde! da können wir ihn ungestört belauschen. (sie verbergen sich; Markgraf Woldemar tritt in den Saal, Christian v. Gersdorf folgt ihm.)

Mkgr. Woldemar. Verwünscht wär' eure Botschaft! verwünscht eure Feigheit und Fahrlässigkeit! — Zweihundert Ritter und Reußige — bei Gott! es ist unglaublich, es ist unbegreiflich — sich so einfangen zu lassen, wie man einen Strich Lerchen einfängt — Donner und's Wetter! ich wollte nicht Ritter mehr heißen, wollte kein Schwert mehr führen, mich vor kei-

nem rechtlichen Mann mehr blikken lassen, wenn mir solch ein Schimpf wiederfahren wäre —

Christian v. Gersdorf. Es muß mit Zauberei zugegangen sein, gnädiger Herr! unsre Speere zersplitterten wie ausgedorrte Weidenstökchen beim Angrif; unsre Hiebe prallten fruchtlos zurük; in drei Minuten waren wir alle entwafnet und gefangen.

Mkgr. Woldemar. Der Henker mit eurer Zauberei! Eurer Fahrlässigkeit, eurer Feigheit habt ihr die Schuld beizumessen — ihr wolltet eure Haut nicht wagen, oder ihr meintet, daß es euch gar nicht fehlen könne, daß ihr mit dem Landgräflichen Haufen sonder alle Anstrengung gar bald fertig werden würdet, daß es gegen solches Gesindel gar keines ernstlichen Kämpfens bedürfe. Bei Gott! ihr müsset mit Blindheit geschlagen gewesen sein, daß ihr die Falle nicht gesehen habt; daß auch nicht Einer — von Zweihunderten nicht Einer entronnen ist! — Nun mögt ihr auch sehen, wie ihr wieder heraus kommt — er

wird

wird die Saiten gar hoch spannen, der trozige Landgraf! er wird ein feines Lösegeld auf eure Freiheit sezen; da sucht ihr es aufzubringen — ich zahle keinen Heller für euch, ich verbürge mich um keinen Heller für euch —

Christian v. Gersdorf. Aber euer Herr Vetter, gnädiger Herr! — und das unmenschliche Urthel, das der Landgraf über ihn gesprochen hat — bedenkt das wol, Herr Markgraf! und bedenkt auch, daß er rachsüchtig genug ist, es vollstrekken zu lassen.

Mkgr. Woldemar. Also meint ihr, daß ich ihm das Fräulein wieder heimschikken soll? also wären all' unsre Hofnungen durch ienen entsezlichen Streich auf einmal vereitelt und vernichtet?

Christian v. Gersdorf. Leider, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Daß euch das Wetter mit euerm Leider! — Aber er wird's nicht so ernstlich meinen, der Land-

 graf!

graf! er wird's wol bei der Drohung bewenden lassen und sich mit einem braven Lösegeld abfinden lassen.

Christian v. Gersdorf. Ich zweifle, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Ich auch, Ritter! und wenn ich an seiner Stelle wäre, so macht' ich es auch nicht besser. Wir haben wol auch die Saiten ein wenig zu hoch gespannt. Und dann des Landgrafen harte Behandlung —

Christian v. Gersdorf. Das ist's eben, warum ich Alles von seiner Rache fürchte.

Mkgr. Woldemar. Nun, wenn ihr meint, daß es mit der Zurükgabe seiner Tochter gethan ist: so mag sie meinetwegen Morgen ihre Straße ziehen! Aber das schwör' ich euch: von den Meißnischen Städten, die ich schon im Besiz habe, geb' ich nicht Eine wieder heraus und sollt' es meinem Vetter Mannheit und Leben kosten.

Christian v. Gersdorf. Davon hat der Landgraf kein Wort gedacht; ich hoffe, daß

daß er mit der Auslieferung des Fräuleins zufrieden sein wird. Doch wollt' ich euch wol rathen, mit ihrer Fortschaffung zu eilen: sonst habt ihr den Landgrafen mit seinem ganzen Heere binnen acht Tagen an der Grenze.

Mkgr. Woldemar. Die Nachbarschaft wäre mir doch ein wenig bedenklich. Sie mag Morgen reisen — ich will ihr das sogleich selbst ankündigen, und ihr mögt indessen einige Ritter auswählen, die euch bis an die Grenze geleiten. (geht durch die verborgene Thür, die nach Elisabeths Zimmer führt, ab)

Christian v. Gersdorf. Geleite sie, wer da will — nur ich nicht! Ich bin Morgen zum Sterben krank. (geht durch die Haupt-Thüre des Saals; Konrad von Redern und der Ritter Berthold kommen wieder herein)

Konrad v. Redern. Nun, Ritter! ihr habt doch Alles verstanden?

Ritter Berthold. Wohl verstanden, Freund! und bin höchlich erfreut über den

glüklichen Zufall. So fügt sich ia Alles von selbst nach unsern Wünschen und besser, als wir's uns ausgegrübelt hatten.

Konrad v. Redern. Kommt Ritter! wir wollen uns aus dem Staube machen, ehe der Markgraf wieder zurükkehrt. Wenn Gersdorf sich Morgen krank melden läßt, so geleit' ich das Fräulein bis Wartburg, wenn ihr's zufrieden seid. Ihr werdet mich doch nicht gefangen zurükhalten?

Ritter Berthold. Wenigstens, acht Tage, Freund! da sollt ihr weidlich mit uns schmaußen.

Wartburg.

Schloßhof.

Landgraf Albert, Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die iüngere, Magnus von Löser und viele Ritter; hernach Ritter Berthold; zulezt Fräulein Elisabeth, Anna und Konrad von Redern mit Gefolge.

(Landgraf Albert ist eben in den Schloßhof eingeritten und steigt vom Roß; da kommen ihm seine Gemahlin und seine Kinder von Rittern und allem Hofgesinde begleitet entgegen und begrüßen ihn.)

Landgraf Friedrich.

Herzlich — herzlich willkommen auf Wartburg, mein Vater!

L. Elisabeth d. ält. (ihn umarmend) Guter Albert!

L. Elisabeth d. iüng. Theuerster Vater! seid uns herzlich willkommen auf Wartburg!

L. Albert. (Alle umarmend) Mein Weib! meine Kinder! wie erquikt mich euer herzlicher Kuß und eure Umarmung! — die Freude, euch zu sehen, hab' ich lang' entbehren müssen. Aber länger konnt' ich's nicht aushalten in meiner Eingezogenheit. Ich hörte von deinem Unglük, mein Sohn! daß du in Brandenburg gefangen säßest und schimpflich behandelt würdest; da hätt' ich mich gern aufgemacht und deine Getreuen im Lande gesammelt und an ihrer Spize dich zu befreien gesucht — aber die Erfurter ließen mich nicht von dannen; denn sie fanden ihren Vortheil in deinem Unglük — und vielleicht hätt' ich doch auch Nichts ausgerichtet, wenn sie mich auch hätten ziehen lassen —

L. Friedrich. Theurer Vater! ich dank' euch für euern guten Willen; aber ihr hättet Nichts ausgerichtet — es war unmöglich, mich mit Gewalt zu befreien; ich mußte harte, schimpfliche Bedingungen eingehen!

L. Albert. Ich weis es, lieber Friedrich! aber ich erfuhr die Entscheidung dei-

nes

nes Schiksals nicht eher, als mit der Nachricht von deiner wunderbaren Rettung — und da iauchzt' ich hoch auf und beschloß sogleich zu dir herüber zu eilen, wär' auch sicher an einem Tage mit dir auf Wartburg eingetroffen, wenn mich nicht so eben, da ich wegreiten wollte, die Gicht aufs Lager geworfen hätte.

L. Friedrich. Ich dank' euch herzlich für eure väterliche Theilnahme — ich dank' euch herzlich, lieber Vater!

L. Albert. Es ist nicht mehr so mit mir, wie es sonst war, lieber Friedrich! Sonst — sonst — doch laß das; es ist ia Alles vergeben und vergessen! — Aber sag' mir doch: irr' ich oder seh' ich recht? Steht nicht der biedre Ritter, der dich den Händen der Brandenburger entriß, da hinter dir? ist's nicht der wakkre Magnus von Rehfeld?

L. Friedrich. Der ist's, mein Vater! Magnus von Löser nennt er sich seitdem.

L. Albert. So nanntest du ihn zum Dank für deine Erlösung! — Braver Ritter!

ter! kommt doch näher, daß ich euch auch danken kann. Eure Hand und diesen Segens-Kuß! und Gott vergelt's euch, was ihr an meinem Friedrich gethan habt! — Seht, Ritter! daß ich mich eurer noch wol erinnerte, wiewol wir seit der Zeit, daß ich euch in Gegenwart des Kaiser Rudolfs zum Ritter schlug, nicht wieder zusammen gekommen sind.

Magnus v. Löser. Wofür ich euch den Dank noch schuldig bin, Herr Landgraf!

L. Albert. Ihr habt mit dieser einzigen That tausendfach bezahlt, biedrer Ritter! — Nun, Kinder! nun habt ihr mich da und sollt mich nun so bald nicht wieder los werden; die Erfurter wollen mich ohnedies nicht wieder in die Stadt lassen —

L. Friedrich. Wie so, Vater! wie so?

L. Albert. Sie sind aufs äusserste wider euch erbittert, sie rüsten sich und nehmen immer noch mehrere Wappner in Sold und lassen noch mehrere Thürme auf den Mauern aufführen, um das Landgräfliche

Gesindel, wie sie deine Mannen nennen, tapfer abtreiben zu können, wenn du sie angreifen solltest, welches sie mit iedem Tage befürchten. Als ich nun aus der Stadt ritt, da geleitete mich eine große Menge Volks und mancher ehrsame Bürger rufte mir nach: ich sollte dich grüßen und du solltest doch kommen und ihre Söldner aus der Stadt treiben, die sie wie Blutigel bis aufs Mark aussaugten. Während des Rufens aber kam mir der Rathsmeister Ludolf nachgesprengt und sagte: er solle mir von Seiten des gesammten Stadt=Raths zu wissen thun, daß ich mich nicht wieder nach Erfurt zurük bemühen dürfe und daß man mich auch nicht wieder einlassen, noch weniger die zeitherigen Zinßen an mich abliefern würde, bevor ich es nicht dahin vermittelte, daß der Junker Friz Alles wieder herausgäbe, was er vor drei Tagen in und um Vieselbach herum geraubt hätte. Da murrten einige Bürger laut wider den Rathsmeister und das Volk stürmte auf ihn hinein, daß er ausreißen mußte und der ganze Haufe schrie mir nach: ich sollte des

Rathsmeisters Gerede nicht achten und unbesorgt wieder zurükkehren; denn Ludolfs und seiner Freunde Regiment würde so bald ein Ende haben. Da siehst du nun, daß der Stadt-Rath mich ausgetrieben hat und obschon das Volk mich zu schüzen verspricht, so werd' ich doch das Sicherste vorziehen und auf Wartburg bleiben müssen.

L. Friedrich. Bleibt ihr in Gottes Namen, lieber Vater! — aber der Erfurter Rath soll seinen Willen doch auch nicht haben und die Zinßen hieher liefern müssen, wenn ihr nicht wieder zurükkehren wollet.

L. Albert. Nein, Lieber! um meinetwillen sollst du keine Beschwerde, noch weniger eine Fehde mehr haben; es war nur Scherz, daß ich dich mit dem Hierbleiben bedrohete. Das geräuschvolle Hofleben ist nicht mehr nach meinem Sinn; ich fange seit einiger Zeit an, ein besonderes Behagen an der Abgeschiedenheit von aller großen Gesellschaft zu finden und mich in mich selbst zu begraben. Sobald ich mich einige Tage mit euch und an euch, meine Lieben!

werde

werde gelabt haben, so kehr ich wieder in meine stille Klause zurük.

L. Friedrich. Sonst steht es euch frei, auf Wartburg so lange zu verweilen, als es euch gefällt; und im Fall ihr euch entschließen wolltet, eure ganze Lebenszeit hier noch zuzubringen: so sollt ihr von unsrer Seite keine Widerrede zu befürchten haben und mit aller Liebe und Ehrfurcht gepflegt und behandelt werden! und die Erfurter sollen sich, troz ihres Sträubens, bequemen müssen, die euch ausgesezten Zinßen und Steuern hieher zu liefern.

L. Albert. Nicht doch, lieber Sohn! wir wollen uns einander auf keine Weise lästig werden! — (Ritter Berthold sprengt in den Schloßhof) Sieh da: der wakkre Berthold —

L. Friedrich. Ei Berthold! willkommen — willkommen! Wo mögt ihr euch wieder herum getrieben haben? ihr seid ohne Abschied davon geschlichen —

Ritter Berthold. Verzeihung, gnädiger Herr! Ich wollt einen Streich ausführen

führen und zwar auf meine Faust allein; aber es gelang mir nicht ganz nach meinem Sinn.

L. Friedrich. Das hör' ich ungern, braver Berthold!

Ritter Berthold. Ich wollte sogar einen kleinen Dank von euch und der Frau Landgräfin verdienen —

L. Friedrich. Das dacht' ich wol und desto schlimmer, daß der Streich euch nicht gelungen ist!

Ritter Berthold. Vielleicht desto besser, gnädiger Herr! Ich will's euch nur gradezu sagen: ich wagte mich nach Brandenburg und wollt' euer Fräulein entführen.

L. Elisabeth d. iüng. Mein Kind, Ritter! — mein Kind?

Ritter Berthold. Fräulein Elisabeth wollt' ich entführen und euch überraschen mit ihr —

L. Elisabeth d. iüng. O ihr guter, trefflicher Ritter!

Ritter Berthold. Es war auch schon Alles verabredet unter uns und Alles veranstaltet zur Flucht —

L. Friedrich. Nun, Berthold! nun?

Ritter Berthold. Und unser Anschlag scheiterte —

L. Elisabeth d. iüng. Gott im Himmel! ihr wurdet verrathen — entdekt — eingeholt —

Ritter Berthold. Nicht doch', gnädige Frau! es gieng nur nicht nach meinem Sinn — Christian von Gersdorf kam mit seiner kläglichen Botschaft dazwischen und vermochte den Markgrafen, das Fräulein wieder heimzusenden.

L. Friedrich. Wie ihr euch doch darauf versteht, Furcht und Hofnung zu spannen!

L. Elisabeth d. iüng. Ritter! redet ihr Wahrheit? oder täuscht ihr unsre Erwartung? oder hat der Markgraf sich wieder eines andern besonnen?

Ritter Berthold. Wahrheit, gnädige Frau! das Fräulein wird sogleich eintreffen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

L. Elisabeth d. iüng. Allmächtiger! Allgnädiger! – mein Kind – mein Kind –

Ritter Berthold. Ich sah eure Thränen fließen, Frau Landgräfin! und schwur sie zu trocknen. Da macht' ich mich schnell von dannen, und that das feierliche Gelübde, nicht eher wieder vor euch zu erscheinen, bis ich euch das Fräulein mitbringen würde. Es gieng alles nach Wunsch; ich kam unerkannt nach Brandenburg, entdeckte mich und meinen Anschlag dem menschenfreundlichen Ritter und Vertrauten Woldemars, Konraden von Redern; er schwur, mir zu dessen Ausführung behülflich zu sein, und wenn es ihm das Leben kosten sollte! Und seht — ha sie kommen! sie sprengen dort über die Haide! — Seht ihr das Fräulein dort auf dem weissen Zelter und ihr zur Seite den braven Redern in der blanken Rüstung — seht ihr — seht ihr —

L. Elisabeth d. ält. Sie ist's!

L. Elisabeth d. iüng. Allgnädiger! sie ist's!

L. Friedrich. Und Redern geleitet sie selbst?

Ritter Berthold. Gersdorf sollte sie geleiten; aber er hat ein besonderes böses Vorurtheil wider Wartburg und Alles, was euch betrift — und da erkrankt' er eben zu rechter Zeit, und Redern war das erwünscht —

L. Albert. Ein braver, treflicher Ritter!

L. Friedrich. Wir wollen ihnen entgegen! — Vater! ihr geht indessen hinauf und macht es euch bequem —

L. Albert. Meinst du denn, daß ich Wartburgs Felsen nicht noch zu ersteigen vermag? Ich eile mit euch hinab —

L. Elisabeth d. ält. Du stüzest dich auf mich, Vater Albert!

L. Elisabeth d. iüng. Vergiß auch dein Versprechen nicht, lieber Friedrich! Der Graf schmachtet noch im Thurm —

L. Friedrich. Ha das! — er soll sogleich heraus und in ein anständiges Zimmer gebracht werden.

Altenburg.

Freier Plaz am Fusse des Schloßberges.

Landgraf Friedrich nähert sich mit einer grossen Schaar Ritter und Reußigen; die Ritter Ludwig von Pöllniz, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Hans und Günther von Geilnau, und mehrere eilen ihm entgegen; hernach Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Glük zu, Ritter und Freunde — Glük zu!

Ritter. Heil unserm Friedrich und seiner Schaar — Heil — Heil!

L. Friedrich. Wie steht's mit euern Gästen? hat sich noch Keiner davon gemacht?

Heinrich v. Koldiz. Sie sind Alle noch auf dem Schlosse in vestem Gewahrsam.

L. Friedrich. Aber das Lösegeld, dreihundert Mark Silbers für ieden Kopf, ist euch doch ausgezahlet worden?

Ludwig v. Pöllniz. Ich hab' es in Empfang genommen, gnädiger Herr! aber noch keinen Silberling davon vertheilt — es liegt zu euern Befehlen bereit.

L. Friedrich. Ritter! wollt ihr mich beschämen, daß ich euch keine grössere Gabe gebracht habe?

Hans v. Geilnau. Wir haben euch aus Liebe, aber nicht um Sold gedient, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr beleidigt mich, Ritter! wenn ihr so sprecht — ihr verkennt wenigstens meine Absicht, wenn ihr diese Kleinigkeit, für einen Sold ansehet. Ich bin euch Leben und Freiheit und dafür unendlichen Dank schuldig, ich wollt' euch meinen guten Willen wenigstens, euch thätig zu danken, zeigen — und ihr verschmähet diese kleine Gabe, weil ihr die Absicht des Gebers misdeutet —

Hans v. Geilnau. Wir verschmähen sie nicht aus falschem Stolz, Herr Landgraf! wir glauben, daß wir sie nicht verdient haben. Wenn ihr aber auf euerm grosmüthigen Entschluß beharrt —

L. Friedrich. Ich bitt' euch, Ritter! macht mich nicht noch schamrother.

Dietrich v. Düben. Bei Gott! ich begreif es nicht, wer von uns mehr Ursach hat, schamroth zu werden!

Ludwig v. Pöllniz. Wohl, Herr Landgraf! wir fügen uns euerm gnädigen Willen, und nehmen eure Gabe mit grossem Dank an; sie soll sogleich unter die Ritter und Reussigen aufs redlichste und uneigennüzigste vertheilt werden.

Günther v. Geilnau. Aber, gnädiger Herr! wenn ihr Alles dahingebt, was bleibt euch denn zur Entschädigung für alle die Drangsale und Aufopferungen während eurer Gefangenschaft?

L. Friedrich. Da sorgt nur nicht, Herr Ritter! der einzige Graf von Köthen hat

mir

mir Entschädigung genung gewähren müssen, bevor ich ihm seiner Gefangenschaft entlassen habe; er wird sein Lebelang an Wartburg denken — die Zeche ist ihm dort gar theuer zu stehen gekommen.

Heinrich v. Koldiz. Der Graf ist also auch schon wieder nach Brandenburg zurük?

L. Friedrich. Auf dem Wege dahin wenigstens. Magnus von Löser geleitet ihn. Unsre Brandenburger mögen nun auch unter sichrer Bedekkung in Hausen zu Zwanzig und Zwanzig ihre Strase ziehen. Doch darf keinem der Weg über Chemniz, Freiberg und Meissen vergönnet werden; denn alle diese Städte sind Woldemars Vetter, dem Markgrafen Johann, übergeben worden. Wenn es euch gefällt, meine Freunde! so brechen wir Heute noch auf, daß wir morgen vor Chemniz eintreffen, und die Besazung der Brandenburger überfallen und die Stadt reinigen von diesen losen Gästen; dann ziehen wir mit ungetheilter Macht vor Freiberg, Meisen und Hain, und ruhen und rasten nicht eher, bis wir

die Brandenburger wieder über die Elbe getrieben haben.

Hans v. Geilnau. Recht so, Herr Landgraf! wir haben uns so schon zu lange hier ausgeruhet, und wollen straks aufbrechen, und mit euch arbeiten, was brav und ritterlich ist! (Ritter Berthold sprengt herbei.)

L. Friedrich. Ha der biedre, rastlose Ritter Berthold! — Willkommen, Ritter! willkommen — was bringt ihr uns?

Ritter Berthold. Gute Botschaft von Lösern und seiner Schaar, Herr Landgraf! Leipzig ist über — Löser drohte zu stürmen; da stürmten die Leipziger Bürger selbst von innen heraus und iagten die Brandenburger bis in die Gegend von Wurzen; dort fielen sie den Grafen von Schwarzburg in die Hände, die mit ihren Schaaren von Oschaz herauf kamen, nachdem sie dort ebenfalls reine Arbeit gemacht hatten, und wurden gefangen. Nun ziehen die Schwarzburger mit Lösern gegen Torgau, und wollen euch, wenn

sie die Gefangenen über die Grenze werden geschikt haben, in der Gegend von Meisen erwarten.

L. Friedrich. Seht doch die Schwarzburger! man hörte seit Monaten nichts von ihnen; sie haben gelauscht, bis wir uns wieder im Felde zeigen würden.

Ritter Berthold. Sie hätten nicht losbrechen wollen und sich so lange ruhig verhalten, sagten sie: bis ihnen von der Auslieferung eurer Fräulein Tochter sichere Nachricht zugekommen wäre; dann aber hätten sie sich straks aufgemacht, und Oschaz den Brandenburgern entrissen —

L. Friedrich. Brav! brav! — Nun wollen wir auch nicht länger säumen und auf Chemniz und Freiberg losgehen, damit die wakkern Gesellen unsrer nicht so lange harren dürfen.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen; hernach Markgraf Johann von Brandenburg.

Graf Albert von Köthen.

Der Spas kommt euch theuer zu stehen, Herr Markgraf!

Mkgr. Woldmar. Hättet ihr mir ihn mit eurer Feigherzigkeit nicht verdorben, so hätten wir noch dabei gewonnen. Aber so — so — schämt euch, Vetter! mit zweihundert rüstigen Männern von einer Handvoll zusammengeraftem Gesindel sich fangen zu lassen? — Vetter! das brandmarkt euch — das ist ein Flecken in eurer Ehre, den ihr euer Lebelang nicht wieder auswaschen werdet! Das ist ein Verlust, den ihr nie wieder einzubringen vermögt!

Gr. Albert v. Köthen. Ich wünschte, daß ihr das Ebentheuer selbst bestanden hättet; da würde sich's wol gezeigt haben, was ihr mit euern zweihundert Reutern gegen die Tausende der Feinde hättet anfangen wollen!

Mkgr. Woldemar. Da geb' ich euch mein Wort, Vetter! daß ich mich wenigstens nicht hätte fangen lassen. Und dann mag es wol mit den feindlichen Tausenden auch noch nicht seine volle Richtigkeit haben; ihr sahet gewiß mit doppelten Augen, da ihr sie überzähltet.

Gr. Albert v. Köthen. Spottet, wie ihr wollt, Herr Markgraf! ich habe mir nichts vorzuwerfen und bin überzeugt, daß es euch an meiner Stelle nicht besser ergangen wäre. Warum wolltet ihr auch nicht hören, da ich euch warnte? warum bestandet ihr auch schlechterdings auf euerm sonderbaren Einfall, den Landgrafen so tief ins Land hinein zu senden, da es ganz klar am Tage lag, daß hinter der wunderlichen Grille der Meißnischen und Oster-

ländischen Ritter ein schelmischer Anschlag verborgen sein müsse?

Mkgr. Woldemar. Ihr führet ganz die Sprache der Feigherzigkeit, die ihre Hände bei einem mislungenen Streich allemal in Unschuld wäscht, und gegen Eine Beschuldigung tausend Entschuldigungen und Gegenbeschuldigungen vorzubringen weis. Und überdies, Vetter! leidet ihr selbst wol den größten Verlust dabei, da ihr Braut und Brautschaz auf immer verloren habt, ich dagegen sogar viel nicht verloren und die Macht noch in Händen habe, mich reichlich zu entschädigen.

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr euch doch die Entschädigung aus dem Sinn schlagen und lieber trachten wolltet, euch im Besiz dessen zu behaupten, was euch der Landgraf noch nicht entrissen hat. Aber er wird warlich nicht säumen, auch das wieder zurück zu nehmen.

Mkgr. Woldemar. Das soll er sich wol vergehen lassen.

Gr. Albert v. Köthen. Nun, Herr Vetter! mit Leipzig und Oschaz ist doch schon ein ganz feiner Anfang gemacht — ihr könnt demienigen hundert Mark Silbers zum Preis bieten, der euch einen einzigen lebendigen Brandenburger in der ganzen dortigen Gegend aufzutreiben verspricht; ich sez' euch zweihundert Mark dagegen und behaupte, daß er auch nicht einen dort finden werde — so reine Arbeit haben die Thüringer und Meisner unter Anfürung der Grafen von Schwarzburg und des Ritter Lösers dort mit ihnen gemacht. Nun laßt erst Friedrichen selbst im Meisnerlande auftreten — und das geschieht gewis ehestens; denn an seine Zusagen und an eure Verträge glaubt er wol auf keine Weise gebunden zu sein — nun laßt den erst auftreten und wieder fodern, was er euch in der äußersten Noth — — (Getümmel im Schloßhof; sie eilen ans Fenster) das drängt sich ia durch einander, daß man Keinen erkennen kann. Hr. Ritter! woher des Landes?

Ein Ritter. (aus dem Hofe heraufrufend) Von Meisen, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Von Meisen, sagt ihr — aus dem Lande Meisen, oder aus der Stadt? und warum in solcher Menge? (Markgraf Johann tritt ins Zimmer; Graf Albert wird ihn gewahr.)

Gr. Albert v. Köthen. Seht ihr nicht, Herr Markgraf! — (vor sich) Nun spür' ich Unrath!

Mkgr. Woldemar. Je Vetter! willkommen — willkommen! was bringt ihr uns so unvermuthet?

Mkgr. Johann. Ihr könnt das Schlimmste fürchten und fürchtet doch noch nicht zu viel.

Mkgr. Woldemar. Wär's möglich? überfallen, geschlagen und ausgetrieben von Friedrich — nicht? nicht also, Vetter?

Mkgr. Johann. So wißt ihr ia schon Alles — was fragt ihr denn noch?

Mkgr. Woldemar. Donner und's Wetter! was weis ich denn? ich frag' euch ia nur —

Mkgr. Johann. Und hab's euch auch beantwortet. Es ist Alles verloren, Herr Markgraf! Chemniz, Freiberg, Meisen — Alles — Alles! nur Hain ist uns noch übrig geblieben, sonst Alles — Alles! Friedrich hat schrecklich gewüthet — es war nicht möglich, ihm zu widerstehen — er hat sich grimmig gerochen für die Schmach, die ihr ihm angethan habt —

Mkgr. Woldemar. O Schande! Schande! und ihr habt ihm nicht widerstanden? und seid geflohen? und habt euch austreiben lassen, wie man loses Gesindel austreibt?

Mkgr. Johann. Versucht ihr's einmal persönlich wider ihn — seht, ob ihr glücklicher seid!

Mkgr. Woldemar. Das will ich, Feigherziger! und ihr sollt mir folgen, und

und sollt sehen, wie ich den Furchtbaren züchtigen werde.

Mkgr. Johann. Ihr werdet so wenig ausrichten als wir — ihr könnt mit eurer Hize noch übler von ihm wegkommen, als wir —

Mkgr. Woldemar. Das sollt ihr wol sehen! — Geht und sagt es den Rittern an: das Heer solle sich straks rüsten und wieder gen Meisen aufbrechen — ich würde selbst ausziehen wider den Landgrafen!

III.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die iüngere, Graf Günther von Schwarzburg; hernach Friedrich der ältere.

Graf Günther von Schwarzburg.

Es ist kein leeres Gerücht, Herr Landgraf! ihr könnt der Zuverlässigkeit meiner Nachricht vest vertrauen; denn ich habe sie unmittelbar aus dem Munde des Ritters, der sie nach Prag gebracht hat.

L. Elisabeth d. iüng. Das ist schreklich!

L. Friedrich. Ja wol schreklich, theures Weib! das ganze teutsche Reich sollte trauern und weinen um ihn; denn Heinrichs ganzes rastloses Bestreben während seines Regiments gieng einzig dahin, des teutschen Kaisers und des teutschen Reichs Ansehn, das unter Adolf und Albert so tief

gesunken und beinahe verächtlich geworden war, wieder auf den Gipfel zu erheben, auf welchem es unter Rudolf von Habsburg gestanden hatte. Und nun auf einmal: alle die glänzenden Aussichten verdunkelt, alle die hohen Erwartungen und Hofnungen auf ihn mit Einem Schlage vereitelt und vernichtet —

L. Elisabeth d. iüng. Und so schändlich — so schändlich! auf eine so tükkische meuchelmörderische Art!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Das kann ich und kein Mensch kann es mit Gewisheit behaupten. Der fremde Ritter, welcher den böhmischen Ständen die Trauerbothschaft gebracht hat, erzählt' es also: Heinrich hab' alle seine Kräfte aufgeboten, die über den König Robert von Neapel wegen des Verbrechens der beleidigten Maiestät ausgesprochene Reichsacht mit Nachdruk an ihm zu vollstrekken und ihn mit einem entscheidenden Schlage vom Throne zu stürzen. Unterstüzt von dem König Friedrich von Sizilien hab' er

sich dem Neapolitanischen Gebiete mit seiner ganzen Macht genähert, sein Sohn Johann sei mit den teutschen Hülfsvölkern so eben über die Alpen gegangen, er selbst schon bis Buonconvento ohnweit Siena vorgedrungen. Dort hab' er sich, bei dem vesten Entschluß, zu siegen oder zu sterben und um in dieser Hinsicht auf alle Fälle gefaßt zu sein, das heilige Nachtmal von einem Dominikanermönch, Namens Bernard von Montepulciano am Bartholomäusfeste reichen lassen, hab' aber kurz darauf so heftige schneidende Schmerzen in seinem ganzen Körper empfunden, daß man denn ganz natürlich argwöhnen müssen, der Mönch hab' ihn mit der Communion vergiftet. Die Aerzte hätten einstimmig in ihn gedrungen, ein Brechmittel als die einzige mögliche Hülfe zu sich zu nehmen; der fromme Kaiser habe dies aber für eine frevelhafte Entweihung des heiligen Sakraments gehalten und standhaft erklärt, daß er lieber sterben, als den mindesten Anlaß zu solch einem entsezlichen Aergernis geben wolle — und

so sei er auch elendiglich und unter den grimmigsten Schmerzen verschieden!

L. Elisabeth d. iüng. Heiliger Gott! das ist abscheulich — das sind verruchte — verruchte Menschen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Man kann doch mit Zuverläßigkeit nicht entscheiden, ob der Kaiser eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes gestorben sei. Seine Freunde behaupten zwar das leztere und schmähen und verfolgen den Orden, dessen Mitglied die verruchte That vollbracht haben soll, aufs grausamste; dagegen nehmen sich die Welfen und der Pabst selbst des verfolgten Ordens mit allem Nachdruk an, und suchen zu beweisen, daß der Kaiser an einer Uiberladung und darauf erfolgten Erkältung eines natürlichen Todes verfahren sei. Wem soll man nun glauben, wenn die Augenzeugen solch einer That selbst ganz entgegen gesezter Meinung sind?

L. Friedrich. In diesem Falle, Freund! bin ich nicht abgeneigt, mit meiner Meinung

nung auf die Seite der kaiserlichen Parthei zu treten —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr glaubt also an Heinrichs Vergiftung?

L. Friedrich. Ich denke wenigstens, daß es dem Dominikaner schwer fallen sollte, sich von diesem Verdacht zu reinigen.

L. Elisabeth d. iüng. Nie — nie wird er sich reinigen können! die Falschheit der entgegen gesezten Gründe leuchtet ia hell genung in die Augen; es ist ia sonnenklar, daß der Bube vom König Robert gedungen war, die verruchte That am Altare zu begehen und das Allerheiligste zum Werkzeug des Meuchelmords zu misbrauchen! — O Friedrich! Friedrich! das hätte dir auch wiederfahren können, wenn Gottes Allgewalt dich nicht von deinem Vorhaben, dem Kaiser in Person zu Hülfe zu ziehen, zurük gehalten hätte —

L. Friedrich. Das folgt wol noch nicht daraus, gutes Weib! wenn es auch mit der kaiserlichen Ermordung seine Richtigkeit hätte.

L. Elisabeth d. iüng. Nach meiner Empfindung folgt es daraus, lieber Friedrich! — ich zitterte nicht vergebens, es ahndete mir nicht vergebens, da du so vest entschlossen warst, dem Kaiser die Heeresfolge nach Italien zu leisten; denn nun begreif' ich's vollkommen, warum dich dein Schiksal den Händen der Brandenburger überlieferte, und danke Gott herzlich dafür — meine Bitten und Thränen hätten dich doch nicht von der Ausführung deines verderblichen Entschlusses zurükgehalten.

L. Friedrich. Wol möglich, gutes Weib! Wär' ich frei und vor und nach meiner Gefangenschaft nicht immer in Fehden verwikkelt gewesen, so hätt' ich ihn standhaft ausgeführt. Aber Gottes Vorsehung und Allmacht würden mich auch da nicht verlassen haben; und ist es sein heiliger Wille, daß ich keines natürlichen Todes sterben soll, ist meine Laufbahn, mir selbst unbewußt, ausgelaufen: so kann die kleinste Fehde, der leichteste Kampf, ein Straucheln meines Rosses, oder irgend

ein andrer geringfügiger Zufall mir tödlich werden. Eil' ich doch izt wieder ins Schlachtfeld, such ich doch Heute noch, dem Feinde die Stirne zu bieten — (man hört Trompeten und wildes Geschrei durcheinander) Hörst du Liebe! hörst du das ungeduldige Geschrei unsrer Reussigen zum Aufbruch! wir weilen ihnen zu lange —

Friedrich d. ält. (eintretend) Ihr zögert auch heute gar lange, mein Vater! die Reussigen senden mich, euch zu fragen: ob ihr euch anders besonnen hättet und ob sie wieder heimkehren sollten? sie fangen an, ungeduldig zu werden und laut über euer Zaudern zu murren. Die Eisenacher harren auch schon an zwei Stunden vor der Stadt —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Da müssen wir wol aufbrechen — behüt' euch Gott, gnädige Frau!

L. Elisabeth d. iüng. O ihr unruhigen Männer! immer Fehden und wieder Fehden —

L. Friedrich. Diesmal hast du nichts zu befahren, gutes Weib! die geistlichen Herren werden sich nicht sonderlich sträuben, der Züchtigung sich zu unterwerfen! — Leb wohl, Liebe!

L. Elisabeth d. iüng. Gott geleit' euch!

Weimar.

Graf Herrmann von Weimar, Hans von Gerstenberger; hernach Ludolf, Rathsmeister von Erfurt.

Hans v. Gerstenberger. (eintretend)

Der Landgraf ist wieder im Felde mit einer grossen Heeresschaar; nun wird er das Thüringerland durchstreichen und die geistlichen Herren samt den Reichsstädtern gar weidlich heimsuchen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Das mag er, wenn er uns nur unbefehdet läßt.

Hans v. Gerstenberger. Er hat ein treues Gedächtnis, Herr Graf! es wird ihm wol nicht entfallen, wie ihr während seiner Gefangenschaft in seinem Gebiete gehaußet habt. Er wird gewis auch trachten, sich dafür mit der Zeit an euch zu rächen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Mag er doch; wir wollen schon gefaßt sein, wenn

es ihm etwan gelüsten sollte, auch bei uns einzusprechen. Um aber keine Zeit zu verlieren, und um nicht unvorbereitet überfallen zu werden; so geht und bietet straks alle wehrhafte Männer in unserm Gebiete auf, daß sie sich morgen hier einfinden, um alle Zugänge nach der Stadt samt den Mauern und Thürmen zu besezen; denn man kann doch nicht wissen —

Hans v. Gerstenberger. Ei ia wol kann man nicht wissen — der Gebrannte fürchtet sich des Feuers! (ab)

Gr. Herrmann v. Weimar. Verwünscht seid ihr mit eurer Botschaft! und verwünscht das Glük, das dem Friedrich auf dem Fusse nachfolgt! Wer das aber auch hätte voraussehen können; wer auch hätte glauben sollen, daß es mit dem Landgrafen so eine glükliche Wendung nehmen würde —

Hans v. Gerstenberger. (zurükkehrend) Der Rathsmeister Ludolf aus Erfurt, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. (vor sich) Ha der tolle Schwäzer, der mich zu all den unbesonnenen Schritten verleitet hat! – Was will er?

Hans v. Gerstenberger. Er wünscht euch augenbliklich zu sprechen, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. Und kommt mir gerade sehr ungelegen.

Hans v. Gerstenberger. Soll ich ihn abweisen?

Gr. Herrmann v. Weimar. Führt ihn nur herein — wir wollen doch hören, was er wieder vorzubringen hat.

Hans v. Gerstenberger. (führt den Rathsmeister Ludolf ins Zimmer) Seht doch: ihr seid mir ia ein rechter fleisiger Gast, Herr Rathsmeister! oder habt ihr wieder ein Anliegen?

Rathsmstr. Ludolf. Ein dringendes Anliegen, gnädiger Herr! es ist uns ein verwünschter Streich gespielt worden —

Gr. Herrmann v. Weimar. Nun so laßt doch hören — ich mag mir gern so was Wunderbares erzählen lassen.

Rathsmstr. Ludolf. Da werdet ihr wenig Wunderbares hören; denn es ist zwar ein verzweifelt hämischer aber ganz natürlicher Streich, den mir mein Unstern gespielt hat. Denkt nur, Herr Graf! ich ziehe gestern mit einem Haufen von ohngefähr sechzig Wappnern aus Erfurt, um die Gegend zu durchstreichen, auch nebenbei des Landgrafen Gebiet ein wenig heimzusuchen; indessen schleicht sich der Junker Friz mit zwei bis dreihundert Reutern zur Nachtzeit in unser Gebiet, und da ich diesen Morgen mit ein wenig Beute beladen nach der Stadt zurükkehren will — denkt euch einmal mein Erstaunen! — so find' ich alle Zugänge mit Landgräflichen Reutern so stark besezt, daß es nicht möglich war durchzukommen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Das ist ein schlimmer Streich, Herr Rathsmeister!

Rathsmstr. Ludolf. Wir wollen das lahme Junkerchen aber auch baß dafür züchtigen!

Gr. Herrmann v. Weimar. Da thut ihr wohl daran.

Rathsmstr. Ludolf. Gebt nur sogleich Befehl, daß eure Mannen sich straks rüsten und mit uns ausziehen —

Gr. Herrmann v. Weimar. Herr Rathsmeister! wozu denn?

Rathsmstr. Ludolf. Ihr fragt noch? wozu denn sonst, als den Junker von Erfurt zurük zu schlagen, und ihn mit Schimpf und Spott wieder heim zu schikken.

Gr. Herrmann v. Weimar. Dazu verspür' ich so eben keinen sonderlichen Beruf, lieber Herr! Wenn sich's der Junker wird gelüsten lassen, mir die Zugänge von Weimar zu verlegen: dann werd' ich schon wissen, was ich dabei zu thun habe.

Rathsmstr. Ludolf. Wie? ihr scherzt doch wol nur? und zum Scherzen ist's wahrlich keine Zeit, Herr Graf!

Graf

Gr. Herrmann v. Weimar. Das sollt' ich wol selbst meinen, Herr Rathsmeister!

Rathsmstr. Ludolf. Aber ernsthaft werdet ihr doch eure Antwort auch nicht gemeinet haben?

Gr. Herrmann v. Weimar. Sehr ernsthaft! darauf könnt ihr euch verlassen. Ich werde mich sehr hüten, mich mit euch in irgend einer Sache wieder zu vermengen.

Rathsmstr. Ludolf. Herr Graf! diese Sprache —

Gr. Herrmann v. Weimar. Bleibt immer die nehmliche, Rathsmeister! Ich für meine Person bin es müde, fernerhin der Helfershelfer eurer Tollheiten zu sein.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr wollt also bundbrüchig werden und uns absagen?

Gr. Herrmann v. Weimar. Das wird die Zeit lehren! vor der Hand werd' ich weder mit euch, noch wider euch sein; wehrt ihr euch eurer Haut, so gut ihr

könnt — ich will mich der meinigen wol auch wehren! Dies euer Bescheid —

Rathsmstr. Ludolf. Herr Graf! ich frag euch noch einmal —

Gr. Herrmann v. Weimar. Gebt euch weiter keine Mühe, Herr Rathsmeister! — Gott geleit' euch sicher nach Erfurt! (ab ins Nebenzimmer)

Rathsmstr. Ludolf. Was soll das, Ritter! was soll das?

Hans v. Gerstenberger. Ihr habt's ja gehört — Gott geleit euch sicher nach Erfurt! (eilt dem Grafen nach)

Rathsmstr. Ludolf. Ha, Verräther! den Schimpf sollst du mir theuer bezahlen müssen.

Gegend bei Hersfeld.

Landgraf Friedrich mit einer grossen Heeresschaar, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Salza und mehrere Ritter; hernach Abt von Hersfeld und Berthold von Bomerode.

Landgraf Friedrich.

Ich hab' es geschworen, daß sie mir diesmal so ungezüchtiget nicht davon kommen sollen, und halte Wort und Schwur gewis ritterlich.

Friedrich v. Salza. Recht so, gnädiger Herr! die geistlichen Herren meinen sonst, daß ihnen Alles so ungeahndet hingehen müsse — sie haben uns während eurer Gefangenschaft weidlich heimgesucht, und traun! es war nahe daran, daß sie den Meister in Thüringen gespielt hätten.

L. Friedrich. Dafür wollen wir sie wieder heimsuchen und wollen's ihnen zeigen,

wer von uns Meister in Thüringen ist. Fügt sich der Abt binnen einer Stunde nicht und zahlt er nicht sogleich tausend Mark löthigen Silbers für den Abzug: so laß' ich augenbliklich Feuer in die Stadt werfen, und ihm das ganze Gebiet mit Feuer und Schwert verheeren.

Gr. Günther v. Schwarzb. Er wird sich wol fügen, Herr Landgraf! die Züchtigung des Fuldischen Abts wird ihn wol schrekken.

L. Friedrich. Wohl ihm, wenn er sich schrekken läßt! sonst soll er wol sehen, wie ich um ihn herum haußen will. Um ihm aber doch zu zeigen, daß es uns mit unsern Drohungen völliger Ernst ist, so wollen wir uns in Bewegung sezen; vielleicht, daß unsre Annäherung seinen Entschluß beschleuniget?

Gr. Günther v. Schwarzb. Gemach, Herr Landgraf! ich seh' ein weisses Fähnlein in der Ferne wehen. (Trompeten) Hört ihr — sie kommen!

Friedrich v. Salza. Ei seht doch, Herr Landgraf! sie strömen ia zu Schaaren heraus — der Abt wird doch wol nicht —

L. Friedrich. Er möchte nur — er möcht's nur wagen! Es sollt' ihm, bei Gott! übel bekommen. (Trompeten; Berthold von Bomerode sprengt heran.) Ihr habt euch wakker gespudet; bringt ihr uns bestimmte Antwort zurük?

Berthold v. Bomerode. Ich bring' euch des Herrn Abts Gruß und Segen zurük, Herr Landgraf! er läßt euch um freundliches Gehör und sicher Geleite bitten.

L. Friedrich. Er soll uns sehr willkommen sein, und wegen seiner Person Nichts befahren. Wir erwarten ihn mit offnen Armen, wenn er so kömmt, wie wir euch vorhin beschieden haben.

(Berthold von Bomerode ab.)

Gr. Günther v. Schwarzb. Merkt ihr was, Herr Landgraf! die Saiten sind schon auf einen andern Ton gestimmt!

L. Fried-

L. Friedrich. Auf den Ton der Gleisnerei; aber es soll ihm zu Nichts frommen!

(Der Abt von Hersfeld nahet mit Gefolge; der Landgraf geht ihm mit seinen vornehmsten Rittern entgegen.)

Abt. Gott segne euch, erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Das woll' er und auch euch, ehrwürdiger Herr!

Abt. Ihr seid ausgezogen wider mich mit Lanz' und Schwert und bedrohet uns, Stadt und Land von Grund aus zu verheeren und zu verwüsten, wie ihr es dem ehrwürdigen Abt zu Fulda gethan habt, wenn ich mich nicht auf den Augenblik mit tausend Mark löthigen Silbers lösen würde. Dies kann eures Herzens ernste Meinung wol nicht sein, mein Sohn! solch Uibels kann der erlauchte, der fromme Landgraf Friedrich an den Gütern und Dienern der Kirche wol nicht thun!

L. Friedrich. Nein, Herr Abt! wenn ihr die verlangten tausend Mark löthigen Silbers baar und richtig erlegt, so geb'

ich euch mein Wort, daß kein Schwertstrich fallen, kein Halm auf euern Feldern zerknikt werden soll!

Abt. Wie könnet ihr das von mir begehren? wie könnet ihr euch zu einem Kirchen-Raub entschliessen? was hab' ich euch denn gethan, daß ihr mich so heimzusuchen bedrohet?

L. Friedrich. Ich geb' euch eure Frage zurük, Herr Abt! Was hab' ich euch denn gethan, daß ihr während meiner Abwesenheit in meine Meiereien eingefallen seid, sie rein ausgeplündert, meine Bauern gefangen weggeführt, Rothenberg und Breitenbach zerstört, mit meinen Feinden euch verbündet, meine Unterthanen zum Aufruhr gereizt und solcher Unbilden noch mehrere verübet habt? — sagt doch, Herr Abt! was hab' ich euch denn gethan, daß ihr solchen Greuel in Thüringen anrichtetet?

Abt. Das that ich im Bündnis mit dem Abt zu Fulda, den ihr schwer beleidiget hattet — izt haben wir dieses Bündnis aufgehoben und ich geb' euch mein

Wort,

Wort, daß ich in Zukunft nie wider euch sein werde. Wir sind Menschen und können irren — wir sind Christen, Herr Landgraf! und müssen vergeben und vergessen, was wir einander übels gethan haben.

L. Friedrich. Das müssen wir auch.

Abt. Nun so reicht mir eure Hand zur Versöhnung und ich will euch segnen!

L. Friedrich. Die will ich euch nicht weigern; hier habt ihr meine Rechte zur Versöhnung, wenn ihr meiner Linken das Lösegeld werdet dargereicht haben.

Abt. Das wäre schändlich — das hieß mit seiner Tugend schändlichen Wucher treiben.

L. Friedrich. Nehmt ihr's, wie ihr wollt, und versteht euch zu dem, was ich verlangt habe — oder ich thue, was ich euch gedrohet habe.

Abt. Herr Landgraf! ich will noch einen Schritt weiter gehen — ich will euch, ohngeachtet ich euch nicht mit Vorsaz beleidi-

leidiget habe, im Angesicht eurer Schaaren um Verzeihung bitten.

L. Friedrich. Das sollt ihr auch überdies noch, vorher aber den Ernst eurer Reue mit richtiger Zahlung des gefoderten Lösegeldes beweisen.

Abt. O ihr verhärteter Sünder! bedenket doch euer Gewissen, und die schreklichen Folgen eurer Uibelthaten — bedenkt, daß ihr eine Last von Blutschulden auf euch ladet, die ihr nie wieder abbüßen könnet —

L. Friedrich. Dafür laßt mich sorgen Herr Abt! und sorgt ihr indessen für die augenblikliche Herbeischaffung des verlangten Lösegeldes. Denn ich bin nicht gekommen, mir von euch etwas vorpredigen zu lassen, sondern euch zu züchtigen; und wenn ihr euch nicht sonder alle Widerrede fügt, wenn ihr die Bedingungen, unter welchen ich euch friedlichen Abzug gewähren will, nicht straklich eingeht: so wird ein entsezliches Wetter über euch losbrechen,

chen, das sag' ich euch — und nun faßt kurzen Entschluß.

Abt. Also vermag keine Vorstellung, keine Bitte —

L. Friedrich. Kurzer Entschluß, Abt! ich bin eures Geschwäzes müde.

Abt. Kein Segen, Landgraf! kein Fluch —

L. Friedrich. Wartet, ich will euch befluchen! Fort mit euch — ich gewähr' euch kein sicheres Geleite mehr! (wendet sich weg von ihm) Ritter! laßt die Knechte anrükken, stürmen und Feuer einwerfen.

Abt. Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nun? wollt ihr zahlen?

Abt. Laßt euch erbitten, nehmt fünfhundert Mark Silbers und zieht in Frieden wieder heim.

L. Friedrich. Ich lasse nicht mit mir jüdeln, Herr Abt! wenn ein Schilling an tausend Mark fehlt, so laß' ich stürmen mit Feuer und Schwert.

Abt. O ihr Wüterich! ihr Kirchen-Räuber und Gottes-Verächter!

L. Friedrich. Lästert nicht, Abt! oder es geht euch hundertmal übler, als ich euch gedrohet habe. Ich frag' euch zum lezten Mal: wollt ihr zahlen, oder nicht?

Abt. Zahlt ihm, Bomerode! — es ist Blutgeld, Landgraf! Gott wird euch dafür finden — es wird euch zum Fluch werden —

L. Friedrich. Ich sollte meinen: zum Segen! da es aus euern Händen kommt. Diesmal hab' ich euch mit einer kleinen Züchtigung durchgelassen, Herr Abt! Wenn es euch aber wieder gelüsten sollte, euch mit den Fuldischen, oder mit den Erfurtern, oder mit irgend einem meiner Feinde wider mich zu verbünden und mich zu befehden: dann sollt ihr ganz anders gezüchtiget werden — das merkt euch!

Erfurt.

Marktplaz.

Ludolf und Brükner, Rathsmeister, Buchsbaum, Vierherr, hernach die Vierherren Schneider und Schwenke, begleitet von einer grossen Menge Volks, dann der Rathsmann Schmidt, zulezt Friedrich v. Hettstedt.

Vierherr Buchsbaum.

Dankt es euerm Glük, Herr Rathsmeister! daß ihr so durchgekommen seid; es wär' euch um kein Haar besser ergangen, als unserm Ludwig von Gottern, wenn euch der Junker gefangen hätte.

Rathsmstr. Ludolf. Man läßt sich so leicht nicht fangen, guter Freund! ich hätt' ihm meine Haut gar theuer verkaufen wollen — lebendig hätt' er mich nimmermehr in seine Hände bekommen sollen.

Rathsmstr. Brükner. Wohl euch, daß sie euch weder tod noch lebendig gefangen haben! Aber schändlich ist es doch von dem Grafen von Weimar, daß er euch seine Hülfe versagte —

Rathsmstr. Ludolf. Verrätherisch und schändlich, Herr Rathsmeister! Aber laßt's nur; er soll mir den Streich nicht umsonst gespielt haben — es wird sich schon Gelegenheit finden, daß wir ihm gleiches mit gleichem vergelten können.

Vierherr Buchsbaum. So wird's uns nun überall gehen, edle Herren! all' unsre Bundesgenossen werden uns nun die Hülfe versagen; denn Jeder hat für sich selbst vollauf zu thun, da der Landgraf wieder in Thüringen umherhaußet.

(Die Vierherren Schneider und Schwenke, kommen von einer grossen Menge Volks begleitet.)

Rathsmstr. Ludolf. Ha! was stürmen die Aufrührer wieder? was rottet sich das Volk wieder zusammen?

Volk. Bietet Friede, Rathsmeister! — bietet Friede dem Landgrafen — oder wir sprengen die Thore — wir brechen hinaus — iagen eure Söldner hinaus — bietet Friede — Friede — Friede!

Rathsmstr. Ludolf. Was stürmt ihr denn, wakkre Erfurter! was wollt ihr denn — was fehlt euch denn?

Volk, Brod fehlt uns — Brod wollen wir — Friede wollen wir — Brod — Brod!

Rathsmstr. Ludolf. Ruhig, Erfurter! was ist denn geschehen, daß ihr auf einmal so wüthet?

Vierherr Schneider. Was soll geschehen sein? Noth ist da — schrekliche Noth in der ganzen Stadt! Soll da das Volk nicht toben und wüthen, wenn der Hunger-Tod zu Hunderten an einem Tage wegraft? soll's nicht aufrührisch werden, wenn es sehen muß, daß ihr — und ihr allein an alle dem Elend schuld seid?

Vierherr Schwenke. Ja, Rathsmeister! das Elend hat nun den höchsten schreklichsten Gipfel erreicht — es muß eine Aenderung geschehen, Rathsmeister! es mag biegen oder brechen, so müßt ihr nachgeben! Die Fuldischen und Hersfelder sind von dem Landgrafen heimgesucht worden, und haben uns absagen müssen — die Mühlhäuser und Nordhäuser sind derb gezüchtiget worden von ihm, und haben uns absagen müssen — Der Graf von Weimar fürchtet ein gleiches Schiksal, und hat schon vorher mit uns gebrochen; was wollet ihr nun anfangen, worauf wollet ihr noch pochen und trozen —

Rathsmstr. Ludolf. Auf unsre innere Stärke, Erfurter! wir nehmen all unsre gewaltigen Kräfte zusammen, nehmen noch einige hundert Wappner in Sold —

Vierherr Schwenke. Daß ihr doch so thöricht sprechen könnt! schaft doch euern Bürgern erst Brod, eh' ihr an mehrere Söldner denkt.

Raths=

Rathsmstr. Brükner. Das wird sich finden, Erfurter! wir haben schon gesorgt, daß uns ein hinlänglicher Getraidevorrath zugeführet werden soll; er wird heut' oder morgen gewis eintreffen.

Vierherr Schwenke. Gewis? ganz gewis? Nun, ihr Herren! wenn ihr auf die zwanzig Getraide-Wagen, welche den Landgräflichen vorige Nacht in die Hände gefallen sind, nicht mit gerechnet habt: so wollen wir euch glauben.

Rathsmstr. Brükner. Was sprecht ihr? zwanzig Getraide-Wagen —

Vierherr Schwenke. Hat der Junker weggenommen — und darum tobt eben das Volk, darum dringen wir nun selbst in euch, daß ihr Friede bieten sollet —

Rathsmstr. Ludolf. Ha das hätt' ich wissen sollen — das hätt' ich wissen sollen!

Vierherr Schneider. Ihr hättet die Zufuhre wol geleitet? — Guter Herr! wenn ihr doch Gott danktet, daß ihr euch

mit heiler Haut wieder in die Stadt geschlichen habt!

Rathsmann Schmidt. (herzueilend) Erfurter! sendet schnelle Botschaft vor die Stadt, laßt Waffenstillstand anbieten und den Landgrafen einladen —

Rathmstr. Ludolf. Einladen – Rathsmann! was habt ihr wieder für Schwindeleien in euerm Kopfe? – einladen sagt ihr?

Rathsmann Schmidt. Der alte Landgraf liegt im Sterben — er wird's bald vollenden.

Rathsmstr. Ludolf. In Gottes Namen! was braucht es dazu aber einer Botschaft an Friedrich?

Rathsmann Schmidt. Nicht, Herr Rathsmeister! nicht? — meint ihr etwan, daß es der Landgraf nicht sehr übel aufnehmen würde, wenn ihr ihm von der Todes-Gefahr seines Vaters nicht Nachricht wolltet geben lassen?

Rathsmstr. Ludolf. Das mag er! hat er's doch auch gar übel aufgenommen, daß

wir

wir uns erdreustet haben, unsre Reichsfreiheit und Unabhängigkeit von ihm zu behaupten.

Rathsmann Schmidt. O ihr seid doch, bei Gott! mit sehenden Augen blind. Natürlich hat er das übel aufgenommen; aber er schont unsrer doch, er läßt uns seinen Zorn nur von Fern' empfinden — und ihr begreift doch wol, warum er das thut?

Rathsmstr. Ludolf. Ei warum denn, weiser Rathsmann! warum denn?

Rathsmann Schmidt. Das begreift ihr also nicht? begreift nicht, daß er ganz andre fühlbarere Masregeln wider uns würde ergriffen haben, wenn nicht der Aufenthalt seines Vaters bei uns ihn schonender gemacht hätte? Laßt nun diesen erst dahin sein: was sollt' ihn dann noch abhalten, uns die ganze Schwere seiner Rache empfinden zu lassen, wenn wir ihren Ausbruch nicht mit kluger Gefälligkeit und Unterwerfung zuvorkommen?

Raths-

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seid ein feiner Rathsmann, ihr Schwindelkopf!

Vierherr Schwenke. Ha, Herr Rathsmeister! gewis redlicher für das Beste der Stadt besorgt, als ihr; denn ihr opfert eurer Ehrsucht Stadt und Volk auf, gebt es dem Hunger und allem erdenklichen Elende Preis, wenn ihr nur eure verwünschten Absichten durchsezen könnet. Der Rathsmann hat Recht, denk' ich, und alles Volk wird ihm beistimmen und sich lieber dem Landgrafen unterwerfen, als Hungers sterben wollen!

Rathsmstr. Ludolf. O ihr schändlicher Volks-Aufwiegler! ihr Verräther —

Vierherr Schwenke. Lästert nicht, das rath' ich euch! Schaft der Stadt Brod und Freiheit mit euerm Starrkopf — dann handelt wie ihr wollt.

Volk. Brod und Freiheit — Friede mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Rathsmstr. Ludolf. Hört mich, wak= re Erfurter! kehrt euch nicht an das Ge= schrei dieser Aufwiegler —

Volk. Brod und Freiheit wollen wir haben — Friede wollen wir haben mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Rathsmstr. Ludolf. Reizt uns nicht, Bürger! reizt eure Obrigkeit nicht – daß sie nicht Strenge zu brauchen gezwungen werde.

Vierherr Schneider. Hört, Raths= meister! wenn ihr so sprechen wollt, so hat euer Regiment Heute noch ein Ende —

Vierherr Schwenke. Und wenn ihr euch nicht entschließt, den Landgrafen Heu= te noch um Frieden zu bitten: so seid ihr Morgen an ihn ausgeliefert — und darauf könnt ihr euch zuversichtlich verlassen!

Rathsmstr. Ludolf. Ha so weit — so weit, Verräther! —

Friedrich v. Hettstedt. (sprengt auf den Marktplaz.) Laßt mich hinaus, Erfurter! Albert hat es vollendet — laßt mich dem Landgrafen Botschaft bringen.

Vierherr Schenke. Eilt, Herr Ritter! wir wollen euch sichres Geleite mit geben.

Vierherr Schneider. Geleitet ihn, Herr Rathsmeister! und bittet den Landgrafen um Frieden und ladet ihn in die Stadt ein zu seines Vaters Todenfeier —

Vierherr Buchsbaum. Thut alles, Herr Rathsmeister! daß wir seine Huld gewinnen.

Rathsmstr. Ludolf. Das mögt ihr selbst thun, ihr feigen Knechte!

Vierherr Schwenke. Und ihr sollt und müßt es thun, Rathsmeister! ihr habt das Feuer angeschürt; nun sollt und müßt ihr es auch wieder löschen.

Vierherr Schneider. Fort, Rathsmeister! geleitet den Ritter und bittet um Frieden und Freiheit!

Volk. (den Rathsmeister Ludolf fortstürmend) Fort — fort! — bittet um Frieden — um Freiheit — Friede mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Fried-

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Eilfte Periode.

Personen.

Friedrich, L. zu Thüringen u. Mkgr. zu Meiß.
Landgräfin Elisabeth, seine Gemahlin.
Junker Friedrich d. ältere,
Junker Friedrich d. jüngere, } ihre Kinder.
Fräulein Elisabeth,
Woldemar, Markgraf zu Brandenburg.
Ludwig u. Heinrich, Landgrafen zu Hessen.
Withigo, Bischof zu Meißen.
Albert Knut, Kanzlar.
Eiler, sein Schreiber.
Christof, sein Knecht.
Heinrich u. Günther, Grafen zu Schwarzb.
Magnus von Löser,
Friedrich von Salza, } Landgräfl. Ritter.
Berthold,
Hans v. Gerstenberger, Weimarischer Ritt.
Ulrich Schenk von Erbach, } Hessische
Graf Herrmann zu Castell, } Ritter.
Konrad von Redern, } Brandenbur-
Christian von Gersdorf, } gische Ritter.
Johann, Pfarrer zu Görliz.
Gertrud, Fräul. Elisabeths Hoffräulein.
Richter, Bürgermeister
Hering,
Schlotter, } Kaufleute } zu Leipzig.
Klaus, Schösser
Ludolf,
Brükner, } Rathsmeister
Schmidt, Rathsmann } zu Erfurt.
Schwenke,
Schneider, } Vierherren
Buchsbaum,
Schmieder,
Mühlhäuser, } Bürgermeister } zu Eisenach.
Mechel, Viertelsmeister
Ritter u. Reusige, Edelknechte u. Edelknaben, Chorherrn und Bürger zu Erfurt und Eisenach, Wappner und Knechte.

(Zeitraum von 1314 bis 1317.)

I.

Eisenach.

Marktplaz.

Landgraf Friedrich mit Rittern, Schmieder und Mühlhäuser, Bürgermeister, Mechel, Viertelsmeister zu Eisenach, Bürger.

Landgraf Friedrich.

Ich dank' euch für eure treuen Dienste, wakre Eisenacher! ihr habt mir tapfer beigestanden. Behüt' euch Gott!

Bürgermstr. Mühlhäuser. Geleit' euch Gott, gnädiger Herr! Gebietet nur, wenn wir mit euch wieder ins Feld ziehen sollen; wir sind zu ieder Stunde bereit.

L. Friedrich. Besser wär's, wenn das Befehden im Thüringerlande einmal ganz endete; sonst werden aus all' unsern Städten und Dörfern wüste Brandstäten und aus unsern Bauern und Knechten Bettler oder Räuber.

Bürgermstr. Schmieder. Es wird sich wol geben, gnädiger Herr! ihr habt doch schon binnen Monatsfrist ziemlich reine Arbeit im Lande gemacht, und die Erfurter werden sich nun wol auch bald zum Ziel legen.

L. Friedrich. Wir wollen das Beste hoffen, wakre Eisenacher! — Lebt wohl! (ab mit Gefolge.)

Bürger. Gott mit euch, Herr Landgraf — Gott mit euch!

Bürgermstr. Schmieder. Nun erzählt uns doch von euern Befehdungen, ihr tapfern Gesellen! Wie das Gerücht gieng, so sollt ihr ia die Kampfgenossen der Erfurter gar derb und tüchtig heimgesucht haben?

Viertelsmeister Mechel. Sie werden daran gedenken ihr Lebelang.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Sie werden es sich sobald nicht wieder einfallen lassen, mit den Erfurtern gemeinschaftliche Sache wider den Landgrafen zu machen; denn

denn sie sind baß gezüchtiget worden für ihre alten und neuen Sünden. Der Abt von Fulda wollte sich schlechterdings nicht fügen, that trozig und ungestüm und schikte den Trompeter, den der Landgraf an ihn abgesendet hatte, mit Schimpf und Schmähreden zurük. Da stekten wir ihm einige Dörfer in Brand und der Troz des Mannes legte sich augenbliklich, und er zahlte die verlangten tausend Mark löthigen Silbers sonder alle Widerrede. Der Abt von Hersfeld ließ es zwar nicht aufs äusserste ankommen, wendete aber doch seine ganze Beredsamkeit an, den Landgrafen zu billigern Bedingungen zu bewegen; da half kein Sträuben, keine Bitten und Drohungen — er mußte sich ebenfalls bequemen, tausend Mark Silbers zu zahlen. Nun gieng es auf Nordhaußen und dann auf Mühlhaußen los; sie mußten sich einer gleichen Geldbuße unterwerfen, und wurden, wie dies auch der Fall mit den Aebten gewesen war, noch überdies gezwungen, den Erfurtern abzusagen —

Bürgermstr. Schmieder. Da hat sich ia der Landgraf beinahe ohne Schwertschlag gerochen, und hat noch oben drein grossen Gewinn davon?

Bürgermstr. Mühlhäusser. Ei wohl hat er den!

Bürgermstr. Schmieder. Wie steht's nun aber mit Erfurt selbst?

Bürgermstr. Mühlhäusser. Nun seht: des Landgrafen Absicht gieng eigentlich dahin, den Erfurtern zuvörderst alle Hülfe von aussen abzuschneiden und sie dann erst mit Gewalt anzugreifen; denn er hofte, daß sie sich eher fügen und es nicht aufs äusserste ankommen lassen würden, wenn sie sich keine weitere Hülfe versprechen könnten. Der plözliche Todesfall des alten Landgrafen veränderte aber seinen Entwurf in Etwas. Wir waren eben von Mühlhaußen aufgebrochen und Erfurt schon ziemlich nahe, als ihm Botschaft kam, daß Vater Albert das Zeitliche gesegnet habe. Da beschloß er zur Stunde, in den ersten Tagen der Trauer das Schwert

ruhen

ruhen zu lassen und eine Zeitlang still auf Wartburg zu rasten. Die Erfurter liessen ihm zwar Waffenstillstand anbieten und freundlich einladen, seines Vaters Todenfeier in der Stadt mit beizuwohnen. Aber er traute den bösen Gesellen nicht, und zog vorüber, ließ aber den Stadtrath mahnen, daß dem Leichnam seines Vaters die beste Ehre nach Gebühr und Würden angethan werden möchte, er wolle ihnen auch diesen Liebesdienst mit Huld und Gnade gedenken, wenn er sie heimsuchen würde. Das sagten ihm auch die Abgeordneten der Erfurter ehrlich zu und baten, daß er der armen Bürgerschaft nicht zumuthen solle, was einige feindselig gesinnte Rathsmänner die Zeit über Uibels an ihm gethan hätten. Solches verhies ihnen der Landgraf, wenn sie sich fügen würden und zog von dannen. So haben sie nun ihr Schiksal in ihren Händen, und wohl ihnen, wenn sie die ihnen verheissene Frist gut benuzen und thun, was zu ihrem Frieden dienet —

Bürgermstr. Schmieder. Das läßt sich wol nicht erwarten, so lange Ludolf und Brükner das Regiment führen.

Bürgermstr. Mühlhäusser. Traun! da wird's ihnen gar jämmerlich ergehen und ich mag die Züchtigung nicht mit ihnen theilen; denn sobald die Tage der Trauer vorüber sind, ziehet der Landgraf mit seiner ganzen Heeresmacht wieder ins Feld und dann läßt er gewis keine Schonung mehr vorwalten.

Bürgermstr. Schmieder. Die Thoren! daß sie doch nimmermehr einsehen wollen, mit welcher zerstörender Gewalt sie an ihrem eigenen Verderben arbeiten.

Bürgermstr. Mühlhäusser. Nun hätt' ich euch noch einen Vorschlag zu thun, wakre Eisenacher! und ich hoffe, daß ihr mir beistimmen werdet. Der Landgraf hat zwar nicht geboten, daß wir zum Ehren-Gedächtnis seines Vaters einen Tag ansezen sollen. Aber es würde ihm doch baß gefallen, wenn wir eine dreitägige Todenfeier anordneten und die Zeit über Arbeit

beit und Gewerbe ruhen ließen. Vater Albert ist uns doch immer hold gewesen und hat uns während seines Regiments gar reichlich begabt, auch nachher seine guten Dienste wiederholt für uns verwendet, daß wir seiner Asche wol unsre Thränen, und seiner armen Seele unser Gebet zum Dank für seine Wohlthaten schuldig sind. Meint ihr nicht auch so?

Bürgermstr. Schmieder. Das sind wir ihm schuldig, Eisenacher! und der Landgraf wird uns für diese Aufmerksamkeit seine ganze Huld und Gnade verleihen. Darum wollen wir morgenden Tages die Todenfeier beginnen, und es dem Landgrafen Heute noch ansagen lassen. So er Gefallen daran hat, so beehrt er uns die Zeit über gewis einmal mit seiner Gegenwart.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, und Ritter; hernach ein Edelknecht.

Graf Günther von Schwarzburg.

Nun könnt ihr uns immer der Bürgschaft für die Eisenacher entlassen, Herr Landgraf! sie haben euch doch schon manchen schönen Beweis ihrer Anhänglichkeit und Treue gegeben, und traun! der gestrige war so ungeheuchelt, so herzlich gut gemeint, daß er mich auf den Augenblik mit ihnen aussöhnen würde, wenn ich auch Jahre lang ihr Todfeind gewesen wäre.

L. Elisabeth. Ihr habt in meine Sele gesprochen, edler Graf! Daß sie zu Alberts Ehren-Gedächtnis aus freien gutem Willen eine dreitägige Todenfeier gehalten haben: das legt doch wenigstens ihr

eifriges Bestreben, sich uns gefällig zu machen, klar zu Tage — das beweiset doch wenigstens ganz offenbar, wie viel ihnen an der Beibehaltung unsrer Huld und Gnade gelegen sein müsse, und warlich! das hat ihnen mein ganzes Herz zugewendet.

L. Friedrich. Das wollen wir ihnen auch nimmermehr vergessen, den wakkern Eisenachern! dafür wollen wir ihnen auch ganz besondere Freiheiten in ihrem Handel und Gewerbe gewähren auf ewige Zeiten! — Jezt meine Freunde! laßt uns vollenden, was wir vor Vater Alberts Tode begonnen hatten, und straks gen Weimar ziehen und den verrätherischen Grafen derb züchtigen, sodann aber mit vereinigter Macht auf die Erfurter losgehen, und mit Ernst und Strenge gegen sie verfahren, da sie sich durch Glimpf und Nachsicht schlechterdings nicht zur Unterwerfung bequemen wollen.

Gr. Günther v. Schwarzb. Hab' ich's euch doch vor Jahren schon gesagt, daß ihr

sie

sie durch unzeitige Nachsicht hartnäkkiger machen würdet; hab' ich doch sogleich beim ersten Ausbruch ihrer Empörung gerathen, daß ihr die Aufrührer des Volks sonder allen Anstand zur Rechenschaft ziehen und mit gerechter Strenge bestrafen solltet. Nun müßt ihr doch noch zu gewaltsamen Mitteln greifen und mit dem Schwert drein schlagen, und vielleicht erst ganze Ströme von Menschenblut fliessen lassen, bevor ihr sie dahin bringen werdet, daß sie sich zum Ziel legen, da ihr vor dem mit einem einzigen Streiche, mit einer nachdrüklichen Züchtigung ihrer Rathsmeister der Empörung ein schnelles Ende hättet machen können.

L. Friedrich. Ihr sprecht so sonderbar, lieber Graf! als wenn euch die Lage der Dinge ganz fremd wäre. Konnten sich nicht die Erfurter im Anfang ihrer Empörung auf kaiserlichen Schuz und Hülfe verlassen? Mußt' ich nicht damals alle meine Kräfte anstrengen, um mich in Thüringens Besiz zu behaupten? wär' es damals wol

rath=

rathsam oder wol gar möglich gewesen, die Treulosigkeit der Erfurter mit aller Strenge zu ahnden? — Ich dächte doch schon alles gethan zu haben, daß ich dem vollen Ausbruch der Empörung während des Kaisers Anwesenheit in Thüringen wehrte! Ein minder kühner Mann, als ich, hätt' es warlich nicht gewagt, im Angesicht der treulosen Erfurter, und innerhalb ihres Gebiets, dem Kaiser und seinem Heere so nahe, sich die Mannschaft thun zu lassen, wie ich nach meines Bruders Ermordung that, um mich seines besessenen Landes-Antheils in Thüringen und Meißen und der Treue seiner Ritter, Voigte, Lehns- und Dienstmannen zu versichern.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ei nicht doch, lieber Herr! so müßt ihr mir meine Worte nicht deuten, als hätt' ich bei dem Vorwurf einer unzeitigen Nachsicht gegen die Erfurter eure Herzhaftigkeit angreifen wollen. Denn wer sich erfrechen wollte, euch eines Mangels an Muth, Kühnheit und Tapferkeit zu bezüchtigen, den würde

wol

wol jeder rechtliche Mann, der euch kennet, einen Lügner und Schurken schelten. So war es auch nicht meine Meinung, daß ihr die Erfurter, während eurer Fehde mit dem Kaiser, da der Schwindel der Reichsfreiheit sich ihrer zu bemächtigen anfieng, mit eurer ganzen Macht hättet heimsuchen sollen, weil es den Feinden dann leicht geworden wäre, euch von einer andern Seite empfindlicher zu schaden. Aber nach der Zeit, da ihr Nichts mehr vom Kaiser zu befahren hattet, da euch der Besiz des Meißner- und Thüringer-Landes vom Kaiser auf ewige Zeiten zugesprochen worden war, Eisenach und Kreuzburg auf ihre Reichsunmittelbarkeit schon lange Verzicht geleistet, die ganze thüringische Ritterschaft euch als ihren einzigen rechtmässigen Lehnsherrn und Landgrafen gehuldiget hatte, und Erfurt allein nur noch und hartnäkkiger als iemals im Ungehorsam und in der Treulosigkeit gegen euch beharrete, die Waffen wider euch ergrif, eure treuen Lehnsleute befehdete, eurer eignen Schlösser, Städte und Meiereien nicht einmal

schonte,

schonte, und sie mit Feuer und Schwert zerstörte nnd verwüstete — damals, Herr Landgraf! hattet ihr ausser einer unzeitigen Milde wol keine Ursach ihrer zu schonen; damals —

L. Friedrich. Damals begab sich mein Vater des Regiments über Thüringen und zog nach Erfurt!

Gr. Günther v. Schwarzb. Ich versteh' euch, Herr Landgraf! Aber soweit hätten sie sich wol nicht vergangen, die Züchtigungen des Sohnes an dem Vater zu rächen.

L. Friedrich. Wahrhaftig! da habt ihr noch eine bessere Meinung von diesen Treulosen und Verräthern, als ich; denn ich bin vest überzeugt, daß sie sogar seines Lebens nicht würden geschonet haben, wenn ich mit Feuer und Schwert auf sie eingedrungen wäre. Darum ließ ich ihnen meine Macht nur von fern' empfinden, darum bediente ich mich nie all' der gewaltsamen Mittel wider sie, womit ich sie augenbliklich hätte aufreiben können; darum

schonte ich ihrer Stadt und ihres Gebietes auch izt noch, und züchtigte zuvörderst ihre Bundesgenossen, um es ihnen begreiflich zu machen, daß es mir leicht sein würde, mit gleicher Strenge gegen sie zu verfahren. Aber nun, da der Tod meines Vaters die einzige Schuzwehr der Aufrührer hinweggerissen hat, und sich der gerechten Ahndung ihres Frevels Nichts mehr entgegen stellt — nun sollen sie auch sehen, wider wen sie sich empöret haben, nun sollen sie die Folgen ihrer Treulosigkeit auf einmal mit allen Schrekken der Rache und des Verderbens empfinden! — Wir wollen aufbrechen, Freunde!

L. Elisabeth. Aber wenn sie nun noch in sich giengen, sich demüthigten und Gehorsam und Treue gelobten —

L. Friedrich. Das hoffe nicht von diesen verstokten Menschen! Und wenn auch das Volk sich unterwerfen und Gehorsam und Treue geloben wollte; so werden die herrschsüchtigen Rathsmeister, auch bei dem sichtbarsten Verderben über Stadt

und Land, dennoch auf ihrer Widerspenstigkeit beharren und es auf's Aeußerste ankommen lassen.

L. Elisabeth. O es ist doch hart, lieber Friedrich! — bei Gott! es ist sehr hart, daß tausend Unschuldige um des Frevels einiger Herrschsüchtigen willen, leiden sollen. Vielleicht lassen sie es aber doch nicht bis dahin kommen. Ich weis, daß du bei allem Zorn gegen die Erfurter an der Verheerung ihrer Stadt und ihres Gebiets doch keinen Gefallen hast — wolltest du ihnen wol auf den lezten Augenblik noch Verzeihung und Gnade gewähren, wenn sie dich darum bitten?

L. Friedrich. Warum sollt' ich nicht wollen? warum nicht lieber in Frieden als mit Feuer und Schwert zur Behauptung meiner Gerechtsame zu gelangen suchen? Aber es ist eine eitle nichtige Hofnung, die dein gutes Herz da noch von der Nachgiebigkeit der Empörer nährt.

Landgräfin Elisabeth. Vielleicht, guter Friedrich! vielleicht aber auch nicht.

Ich hoffe noch immer, daß allem Blutvergiessen gesteuert werden könne, wenn ich thun darf, was ich im Sinn' habe, und wenn du den Erfurtern auf ihr Flehen deine Huld zuzusagen geneigt bist.

L. Friedrich. Thu, was dir gut dünkt, theures friedliches Weib! du wirst aber schlechten Dank davon haben — Wir wollen auf brechen, Freunde!

L. Elisabeth. Gott geleit' euch!

Möllingen
bei Weimar.

Freier Plaz vor einem Schenkhause an der Strasse.

Richter, Bürgermeister, Hering und Schlotter, Kaufleute aus Leipzig, Klaus, hernach Landgraf Friedrich mit dem Grafen von Schwarzburg und Rittern und Reußigen.

Klaus.

Wenn's euch gefällt, ihr Herren! so mögt ihr seiner wol hier harren, zumal er mit seinem Heere hier fürbaß ziehen wird.

Schlotter. So hörten wir von dem Vortrabe seiner Reußigen, die uns vor Weimar aufstiessen.

Hering. Es möchte sich aber doch wol nicht ziemen, seiner hier zu harren, und unter freiem Himmel, und was noch unschiklicher ist, vor einem Schenkhause ihn

anzusprechen; darum wollen wir lieber wieder aufsizen und soweit wir nur können, ihm entgegen eilen.

Klaus. Was soll euch das frommen, da ihr ihn auf Wartburg doch nicht mehr treffen könnet und überdies noch befahren müsset, ihn zu verfehlen.

Bürgermstr. Richter. Richtig, guter Mann! wir wollen seiner hier harren; ihm wird's gleichviel sein, ob wir ihn hier oder anderswo, unter freiem Himmel, oder in seiner Burg ansprechen! — Ihr habt wol auch ein Anliegen, Freund?

Klaus. Das solltet ihr wol errathen können.

Schlotter. Sonderbar!

Hering. Es steht euch doch nicht an der Stirn geschrieben, was euch drükt.

Klaus. Nicht? ich dächte doch!

Bürgermstr. Richter. Guter Freund! ich soll euch kennen, kann mich aber nicht deutlich entsinnen, wer ihr seid, oder wo ich euch irgend einmal gesehen habe.

Klaus. Ihr kennet mich also nicht?

Bürgermstr. Richter. Ihr habt soviel Aehnlichkeit mit einem meiner Freunde, der sich vor einigen Jahren mit Weib und Kindern unsichtbar gemacht hat —

Klaus. Barmherziger Gott! mit Weib und Kindern — mit Weib und Kindern —

Bürgermstr. Richter. Was ist euch, Unglüklicher! warum fiel euch das so aufs Herz? Ihr seid doch nicht —

Klaus. Und wenn ich nun der Unglükliche selbst wäre?

Bürgermstr. Richter. Gott und alle Heiligen! Schösser Klaus —

Klaus. Erkennet ihr nun euern alten Freund in dieser elenden Gestalt wieder?

Bürgermstr. Richter. Grosser Gott! wie seid ihr doch zu solchem Unfall gekommen? wie seid ihr doch so schreklich entstellt? Ihr müßt traurige Schiksale gehabt haben —

Klaus. Das ist dem Allwissenden allein und dem Teufel, der mich verfolgte und peinigte, bekannt!

Bürgermstr. Richter. Was trieb euch aber so plözlich von Leipzig hinweg? was bewog euch denn, Amt und Vermögen so schnell zu verlassen und mit Weib und Kindern davon zu gehen?

Klaus. Ihr wißt also Nichts von meinem Schiksal? ihr haltet mich also für einen Flüchtling? und mein Weib und meine Kinder sind also auch nicht mehr in Leipzig? — Nun dieser lezte entsezliche Schlag fehlte nur noch zu meinem gänzlichen Verderben. Aber ich danke dir, Gott! daß du ihn bis Heute von mir abgewendet hast; ich hätt' ihm sonst sonder alle Rettung unterliegen müssen. Laß mich nur Gnade finden vor Friedrich, dem Gütigen nnd Gerechten, und leite ihn, daß er die Wege der Bosheit entdekke und mich räche! (Trompeten) Horcht! dies verkündet seine Annäherung.

Bür-

Bürgermstr. Richter. Ich bin neugieriger auf eure Rede an den Landgrafen und auf seine Entschliessung darauf, als auf den Erfolg unsrer eignen Vorstellung bei ihm.

Klaus. Er wird ergrimmen über die Bosheit eines Menschen, den er für seinen treuesten Diener hält, wenn er mich nur würdiget, meine Klage anzuhören.

Bürgermstr. Richter. Das wird er nicht verschmähen und euch Schuz und Hülfe gewähren, wenn ihr gerechte Sache habt.

Klaus. Er kommt! tretet ihr zur Rechten und bringet eure Worte zuerst an; ich will hier zur Linken bleiben.

(Landgraf Friedrich, Junker Friedrich der ältere, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg mit Rittern und Reußigen.)

Bürgermstr. Richter. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Gott dank euch, ehrsame Männer! Habt ihr mir was vorzubringen, daß ihr hier harret?

Bürgermstr. Richter. Wir hätten wol ein grosses Anliegen, gnädiger Herr! wenn ihr uns huldvoll anhören wolltet.

L. Friedrich. Redet ohne Scheu, lieben Leute! aber faßt euch nur kurz, damit ich nicht verhindert werde, mein Tagewerk heute noch zu vollenden. Und ihr, Ritter und Reußige! sizt izt ab; wir wollen ein wenig hier rasten.

Bürgermstr. Richter. Wir sind Abgeordnete des Raths und der Handelsleute von Leipzig, gnädiger Herr! und sollen euch um Schuz und Hülfe wider die von Zwenkau anflehen.

L. Friedrich. Was habt ihr wider die von Zwenkau?

Bürgermstr. Richter. Sie brechen den Landfrieden und rauben und plündern in der ganzen Gegend umher. Wenn ihr ihrem Unwesen nicht bald steuert, so richten

ten sie unsern ganzen Handel zu Grunde; denn ob wir ihnen wol für die fremden Handelsleute, welche unsre Märkte besuchen, gar schweres Geleitsgeld gegeben haben, so lassen sie sich daran doch nicht gnügen, sondern verlangen noch obendrein den dritten Theil der Waaren, welche durch ihr Gebiet gehen, und wenn wir uns dessen weigern, so rauben sie uns Alles und machen uns zu Bettlern. Nun geben sie dabei den andern Burgherren in der Gegend umher ein böses Beispiel, daß diese nun auch anfangen, ein Gleiches zu thun. Wir bitten daher inständig, ihr wollet dies zu Herzen nehmen und uns Schuz und Hülfe verleihen wider die räuberischen Zwenkauer.

L. Friedrich. Ihr habt euch dieses Ungemach zum Theil selbst zugezogen, ihr Herren! denn ihr wisset, daß ich nie säumig gewesen bin, dem räuberischen Unwesen im Lande auch während meiner Fehden mit den Kaisern Adolf und Albert, zu wehren und zu steuern. Warum habt ihr mir also die Unbilden der Zwenkauer nicht eher

kund

kund gethan? warum habt ihr eure Klagen so lange zurük gehalten, bis das Uibel nun soweit um sich gegriffen hat, daß dessen gänzliche Ausrottung auf den Augenblik nun beinahe unmöglich sein, wenigstens doch manchen harten Kampf und manch Menschenleben kosten wird? Doch mögt ihr getrost heimkehren und dem Rath und den Handelsleuten meiner getreuen Stadt Leipzig unter Versicherung meiner Huld verkünden, daß ich längstens nach Verlauf einer Woche daran sein würde, die Räuber zu züchtigen und ihre Schlösser zu zerstören.

Friedrich d. ält. Wenn's euch nicht zuwider ist, mein Vater! so überlaßt mir die Züchtigung der Räuber. Ihr möchtet doch wol länger als eine Woche vor Weimar und Erfurt aufgehalten, und den Zwenkauern möchte immittelst die Klage der Leipziger und euer Entschluß darauf kund werden. Da würden sie denn nicht anstehen, sich in guten Vertheidigungsstand zu sezen und uns ihre Züchtigung

gung wenigstens gar sehr erschweren. Wollt ihr nun, so laßt mich mit zwanzig bis dreißig Helmen und hundert Pikelhauben vor Zwenkau ziehen; da will ich sie wol herausstürmen und euch das ganze lose Gesindel gefangen zuführen.

L. Friedrich. Gut mein braver Friedrich! so du willst, so magst du dir selbst eine Schaar aus dem Heer erkiesen, und mit ihr vor Zwenkau ziehen. Sei tapfer, lieber Sohn! denn der Wohlstand Leipzigs und die Ruh und die Sicherheit der ganzen umliegenden Gegend hångt von der glůklichen Ausführung deines Streichs ab; sei aber auch auf deiner Huth, denn du hast es mit Råubern zu thun, die heimtůkkisch lauern, und nie in offner Feldschlacht, sondern immer im Verborgnen zu schaden trachten.

Friedrich d. ält. Seid unbesorgt, guter Vater! euer Beispiel hat mich in Beidem belehrt; wenn ich dem nachzukommen vermag, so mach' ich euch gewiß keine Schande und kehre mit Sieg und Ehre zurůk.

L. Frie-

L. Friedrich. Das erstere befürcht' ich izt nimmer mehr von dir, das leztere wird Gott und dein Schwert dir verleihen.

Bürgermstr. Richter. Wir danken euch demüthig für die huldvolle Gewährung unsrer Bitte, gnädiger Herr Landgraf! und —

L. Friedrich. Sparet euern Dank für meinen Sohn, wenn er siegreich in eure Thore einziehen wird.

Bürgermstr. Richter. Des Dankes Quelle wird in den Herzen eurer treuen Leipziger nie versiegen, erlauchter Herr Landgraf! darum wollet ihr izt unsern aus dem Innersten des Herzens hervorströmenden Dank für eure fürstlichväterliche Bereitwilligkeit, unsern Beschwerden auf den Augenblik abzuhelfen, nicht verschmähen, uns aber auch noch eine einzige demüthige Bitte an euch mit gleicher Huld vergönnen —

L. Friedrich. Es ist euch vergönnet.

Bürgermstr. Richter. Zürnet nicht, daß wir euch so lange hier aufhalten und

flehen, dieses armen bedrängten Mannes gerechte Klagen noch gnädig anzuhören.

Klaus. Erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Näher zu mir, armer Mann! was ist euer Begehren?

Klaus. Ich begehre Gerechtigkeit und flehe um eure Huld.

L. Friedrich. Der Geringste im Volke kann sich deren erfreuen, wenn seine Sache gerecht ist.

Klaus. Sie ist gerecht, erlauchter Herr Landgraf! Ich klage gegen einen eurer vornehmsten Diener, der mich aus schändlicher Gewinnsucht um Amt, Vermögen, Freiheit und Familie gebracht hat.

L. Friedrich. Sein Name?

Klaus. Albert Knut, euer Kanzlar!

L. Friedrich. Ha! dieser? Redet weiter!

Klaus. Ich war Schösser in Leipzig; euer verewigter Herr Bruder wählte mich unter zwanzig wakkern Männern selbst zu diesem Amte, weil er meine Geschiklichkeit

kann=

kannte, meine Redlichkeit erprobt hatte. Ich verwaltete es fünf Jahre lang mit Treue, bis ihr zum Regiment kamt. Euer Kanzlar war damals eben in Leipzig und ließ mich zu sich entbieten. Ich gieng zu ihm; er nahm mich freundlich auf, machte mir grosse Lobsprüche wegen meiner Amtsführung, ermunterte mich zu fernerer Treue und Eifer, sezte aber hinzu, daß ich meines Eides gegen euern seligen Herrn Bruder von nun an entbunden sei und euch als meinem izigen Oberherrn von neuem schwören müsse, weshalb er mich auch habe zu sich emtbieten lassen, um von mir zu hören, ob ich solches zu thun gemeinet sei? Ich antwortete: Wenn es meines gnädigen Herrn Landgrafen Wille und Meinung ist, so werd' ich mich dessen nicht weigern. So mögt' ich ihr morgen den Eid schwören, sagte der Kanzler: ihr müßt aber zuvor für die Bestätigung in euerm Amte dreihundert Mark löthigen Silbers zahlen. Ich entgegnete, daß der selige Herr Markgraf mir das Schösser-Amt auf Lebenszeit vertrauet habe, und daß ich nicht glauben könne,

der

der Herr Landgraf werde das Wort seines seligen Herrn Bruders nicht in Ehren halten, und daß es mir unbegreiflich sei, wie er so eine grosse Geld = Summe, welche mein jährliches Einkommen sechsmal übersteige, verlangen möge. — Was Markgraf Tizmann versprochen hat, das ist Landgraf Friedrich zu halten nicht verbunden, und ihr zahlt entweder Heute noch die zur Landgräflichen Kammer bestimmten dreihundert Mark löthigen Silbers, oder begebt euch Morgen eures Amtes! sagte der Kanzlar —

L. Friedrich. Sagt' er — so sagt' es der Kanzlar — mit diesen Worten?

Klaus. Es sind seine eignen Worte, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ha Schelm und Schurke! — Nun was geschah weiter?

Klaus. Als der Kanzlar so endscheidend zu sprechen anfieng, so sprach ich nicht minder endscheidend, und erklärte ihm ins Angesicht, daß ich lieber meines mit Ehren erworbenen und mit Treue verwalteten

Amtes verlustig sein, als es um einen so hohen Preis zu erhalten suchen wollte; denn ich sah nun allzudeutlich, daß der Mensch euern Namen zur Befriedigung seines schändlichen Geizes misbrauchte, deswegen verstand ich mich auch zu keinem Silbergroschen. Hierauf schien er denn andern Sinnes zu werden, und versprach mir mit erheuchelter Aufrichtigkeit, sich meinetwegen bei Euer Erlauchten aufs nachdrüklichste zu verwenden und mir den Erlaß der geforderten Geldsumme zu bewürken.

L. Friedrich. Der lügenhafte Verräther! er hat eurer mit keinem Worte gegen mich gedacht.

Klaus. Drei Tage darnach an dem nemlichen Morgen, als ihr mit euerm ganzen Gefolge von Leipzig aus nach Erfurt zur Huldigung abreistet, sendet' er wieder zu mir und ließ mir sagen, daß er bei Euer Erlauchten gnädiges Gehör für mich gefunden habe und daß ich nun mein Amt nach wie vor und ohne nochmalige Eides-

leistung mit Treue und Eifer verwalten könne. Aber noch in derselbigen Nacht brachen vier Männer in mein Haus, rissen mich aus dem Bette, verstopften mir den Mund, schleppten mich halb angekleidet auf die Straße hinab, banden mich auf ein Roß und iagten mit mir zum Thor hinaus. Wir ritten die ganze Nacht durch und langten mit Tages-Anbruch vor einer alten Burg an, wo ich dem Burgvoigt als euer Gefangener und als ein Wahnwiziger übergeben und sogleich in einen Thurm eingeschlossen wurde. Acht Jahre schmachtete —

L. Friedrich. Acht Jahre? — Entsezlicher Bösewicht! acht Jahre ließest du einen unschuldigen Mann im Thurm schmachten?

Klaus. Acht volle Jahre, gnädiger Herr Landgraf! Was ich während dieser Zeit ausgestanden habe, wie hart, wie unmenschlich ich von dem alten Burgvoigt behandelt worden bin, das getrau' ich mir nicht, Euer Erlauchten zu schildern. Ich

würde Tage lang erzählen müssen, wenn ich euch den ganzen Umfang meines Elends begreiflich machen wollte; denn der Burgvoigt war ein Teufel in Menschengestalt. Aber es ist überstanden; Gott hat mir Kraft zum Ausharren gegeben und ihr, gnädiger Herr! werdet mir Recht schaffen und meine Schmach rächen.

L. Friedrich. Euch soll Recht widerfahren, wenn Alles so ist, wie ihr gesagt habt, das schwör ich bei Gott dem Allmächtigen und Rächer der Unschuld! Aber wie entkamt ihr izt noch aus eurem vesten Gewahrsam? gereuete den Bösewicht endlich seine Unthat und entließ er euch —

Klaus. Ja, daß dem Buben sein Bubenstük ie gereuen würde! er hätte mich wol ewig in seiner Teufelshöle schmachten lassen, damit sein Frevel nie ruchbar geworden wäre. Vor vier Tagen starb plözlich der alte Burgvoigt; da öfnete mir seine Tochter, ein edelherziges Mädchen, dem ich manches schmakhaftes Mahl und manchen Becher Wein zu danken habe, das

Gefängnis, daß ich in der ersten Bestürzung des Hofgesindes über des Burgvoigts Todesfall unbemerkt entfliehen konnte. Nun eilt' ich auf die Nachricht von euerm Zuge gen Weimar straks hieher, um mir Recht und Gnade von Euer Erlauchten zu erflehen und hier —

L. Friedrich. Euch soll Recht wiederfahren, unglüklicher Mann! wie ich geschworen habe.

Klaus. Und hier, gnädiger Herr! erfahr' ich von diesen Männern erst, daß es dem Kanzlar noch nicht genug gewesen ist, mich allein zu verfolgen, und niederzutreten —

L. Friedrich. Wie? noch nicht genug — noch nicht die äusserste Höhe seiner Bosheit?

Klaus. Auch an meinem Weib' und an meinen Kindern muß sich der Bube vergriffen haben; denn sie sind nach dem Zeugnis dieser Männer um die nehmliche Zeit aus Leipzig verschwunden, als ich aus ihrer Mitte weggerissen worden bin.

L. Friedrich. Ha das sollst du mir schwer büßen, du graukövfiger Bösewicht! — Aber sagt mir: hat etwan der Kanzlar irgend eine Schuld an euch gefunden? habt ihr euer Amt fahrlässig verwaltet? habt ihr irgend einmal treulos gehandelt in einem Geschäfte?

Klaus. Daß ich rein bin von aller Schuld, dessen ist Gott und mein Gewissen Zeuge. Laßt alle Einwohner Leipzigs zusammen berufen und fragen: ob ich mich in irgend einer Sache einer Partheilichkeit, einer Treulosigkeit, oder sonst eines Ungebührnisses schuldig gemacht habe? und wenn Einer klagend wider mich auftreten und seine Klage zu beweisen vermag, Herr Landgraf! dann falle euer Zorn siebenfältig auf mich! dann straft mich als einen Lügner und Verläumder! dann schonet nicht und straft mich an Leib und Leben, an Weib und Kindern und wie es eurer gerechten Rache sonst gutdünkt. Aber es wird keiner auftreten können; denn ich fühle mich rein und schuldlos von aller Missethat.

Bürgermstr. Richter. Wir unsers Theils müssen ihm das redliche Zeugnis geben, daß er sich iederzeit als ein Biedermann und als einer der treuesten Diener des seligen Herrn Markgrafen bewiesen hat.

Schlotter. Sein Wandel war stets ohne Tadel, sein häußliches Leben musterhaft, seine Kinderzucht treflich und nachahmungswerth.

Hering. Wenn ihr auch ieden Bürger und Einwohner in Leipzig einzeln fragtet, gnädiger Herr! so würdet ihr ein und das nemliche Zeugnis von ihm hören.

Bürgermstr. Richter. Aber wenn ihr über euern Kanzlar die Meinungen des Volks sammeln wolltet, da sollt' es euch, wahrlich! schwer werden, eine einzige zu seinem Vortheil aufzufinden; denn wie er mit diesem wakkern Schösser gehandelt hat, so mag es wol schon manchen braven Männern ergangen sein, die seiner Ehrsucht und

noch mehr seiner Gewinnsucht die verlangten Opfer nicht gebracht haben.

L. Friedrich. Das erfahr' ich also so spät erst? des Menschen Bosheit mußte also erst ihre äusserste Höhe erreichen, eh' ich sie gewahren sollte? Und Keiner klagte ihn bei mir an? Keiner gab mir nur einen Wink von den Ränken und Tükken dieses Verräthers? O so muß denn auch mich der Fürsten gewöhnliches Loos, immer betrogen zu werden, treffen! und ich hörte doch immer so gern Wahrheit, und immer stand meine Thür Jedem offen, der sich mir nahen wollte; und immer fand Jeder, auch der Geringste meiner Unterthanen, Gehör, Schuz und Hülfe bei mir! Wenn ich das eher gewußt hätte, wenn — doch ich weis es nun und immer noch zeitig genug zur Rache! und ich will spähen und forschen, noch mehr zu erfahren — dann soll es über dich kommen, wie ein Donnerwetter und dein frevelndes Haupt zerschmettern! — Izt still von dem ganzen Vorgang, meine Freunde! Ihr, ehrsame

Män=

Männer von Leipzig! zieht in Frieden eure Strasse; mein Sohn wird augenbliklich aufbrechen zu eurer Hülfe; und ihr Schösser! bleibt izt in meinem Gefolge --- der Sünder, so alt er auch ist, muß erst reif werden zum Gericht! — Wir wollen aufsizen, Ritter und Mannen! und unser Tagewerk vollenden!

Erfurt.

Volksversammlung auf dem Markplaz.

Ludolf und Brükner, Rathsmeister, Schmidt, Rathsmann, Schwenke, Schneider und Buchsbaum, Vierherren; hernach Landgräfin Elisabeth mit Gefolge, zulezt Hans von Gerstenberger.

Vierherr Buchsbaum.

Ich bitt' und beschwör' euch, edle Herren! faßt schnellen Entschluß; wir können vor Nichts mehr stehen, wir können das Volk nicht mehr im Zaume halten.

Rathsmstr. Schmidt. Rathsmeister! seid ihr denn blind und taub zugleich? seht ihr denn nicht das Getümmel des Volks? hört ihr denn nicht sein Toben und Stürmen? Nur einen Augenblik noch Zögerung — und die Empörung bricht von allen Seiten los, und dann Wehe den Unglük-

glüklichen, die den Rasenden in die Hände fallen! ihr werdet sie mit all euern Söldnern, bei Gott! nicht zu retten — euch selbst nicht zu retten — die Aufrührer nicht zu besänftigen vermögen.

Rathsmstr. Ludolf. Schweigt ihr mit euerm Geschwäz! Wenn die Empörung ausbricht, so seid ihr der Frevler, der die gutmüthigen Bürger von Erfurt dazu gereizt hat — (Murren unterm Volk) Hört mich, meine Mitbürger! wir sind noch lange nicht soweit, daß wir an der Behauptung unsrer Reichsfreiheit und Unabhängigkeit vor dem herrschsüchtigen Landgrafen verzweifeln sollten. Ihr müßt dem Geschwäz dieses Feigherzigen, dieses Landgräflichen Knechtes — (das Murren wird stärker)

Vierherr Schwenke. Herr Rathsmeister! laßt euch warnen — reizt das Volk nicht noch mehr mit eurer Heftigkeit!

Vierherr Schneider. Ihr mögt es wol gut meinen mit uns und unsern Mitbürgern, mögt die Vorrechte der Stadt aus reiner

Absicht zu erhalten und zu erweitern und ihr einen Plaz unter den angesehensten freien Reichsstädten Teutschlands zu verschaffen aufrichtig wünschen; der Zeitpunkt ist aber noch nicht erschienen, die Umstände sind gegenwärtig noch lange nicht günstig genug, daß so etwas durchzusezen wäre. Das Volk bestehet izt ausdrüklich auf Abschaffung der Söldner und Aussöhnung mit dem Landgrafen; wollt ihr wohl oder übel, so müßt ihr euch drein fügen.

Ein Bürger. Macht's kurz ihr Herren! und sagt, ob ihr unser Begehren erfüllen wollet, oder nicht?

Ein andrer. Wir harren nicht länger — wir lassen uns mit leeren Vertröstungen auf fremde Hülfe nicht wieder abweisen — ihr sollt und müßt uns die Söldner aus der Stadt schaffen, oder wir werfen sie selbst hinaus und euch dazu, wenn ihr uns das wehren wollet.

Alle. Fort mit den Söldnern — zur Stadt hinaus mit den Söldnern — werft

sie

sie hinaus — veriagt sie aus unserm Gebiete —

Rathsmstr. Ludolf. So laßt euch doch bedeuten, gute Mitbürger! wir brauchen ia diese wakkern Männer noch —

Ein Bürger. Solch loses Gesindel brauchten wir noch, sagt ihr?

Ein andrer. Solche gefräßige Heuschrekken?

Ein andrer. Wir leiden selbst den schreklichsten Mangel und sollten diese unnüze Brut noch füttern und mästen?

Ein andrer. Ihr seid ein schlechter Rathsmeister, wenn ihr das sagt.

Alle. Ihr sollt uns die Söldner straklich aus der Stadt schaffen, eher ruhen wir nicht!

Rathsmstr. Brükner. Gebt nach, lieber Freund! die Sache wird ernsthaft.

Rathsmstr. Ludolf. Fangt ihr auch schon an zu wanken und zu zittern? Schämt euch, Rathsmeister! ihr seid kein Mann,

wenn euch der augenblikliche Ungestüm eines solchen gemeinen Haufens schon Bangigkeit verursacht. So lange noch eine Hofnung da ist, Freund! so lange müssen wir vest auf unsern Entschlüssen, Erfurts Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten, verharren, sonst sind wir des Postens den wir bekleiden, unwürdig — sonst vergeben wir uns auch auf die Zukunft alles Ansehn, alle Würde, alle Gewalt über dieses widerspenstige Volk. Laßt nur die erste Hize verdampft sein, laßt mich nur erst wieder zum Worte kommen — ich will sie schon —

Ein Bürger. Ihr sollt uns nicht narren, Rathsmeister! ihr sollt uns redlichen Bescheid geben auf unser Begehren, das sag' ich euch zum lezten Mal —

Ein andrer. Und sollt uns die Söldner straklich aus der Stadt schaffen —

Ein andrer. Und sollt euch aussöhnen mit dem Landgrafen, daß wir wieder Freiheit und Ruhe haben —

Raths=

Rathsmann Schmidt. Ich wasche meine Hände in Unschuld, Bürger von Erfurt! Ich habe nie für die Aufnahme dieser verhaßten Söldner in der Stadt gestimmt, ich habe immer zur Aussöhnung mit dem Landgrafen gerathen, habe der mancherlei Kränkungen und Beschimpfungen ungeachtet mein mir äusserst erschwertes Amt darum nicht niedergelegt, weil ich immer noch hofte, die edlen Herren des Raths zur Mäßigung gegen den Landgrafen zu bewegen — seine Rache und euer Unwille kann mich also nicht treffen, weil alle meine Bemühungen, alle meine Vorstellungen fruchtlos gewesen sind. Ich wasche meine Hände in Unschuld, Erfurter! wenn Friedrich mit Rache und Verderben bewafnet hereinbrechen wird. Der Augenblik ist nahe, Unglükliche! das Verderben schwebt schon über euerm Haupte — Friedrich steht izt vor Weimar —

Ein Bürger. Rathsmeister! nun ist's die höchste Zeit, nun zögert ja keinen Augenblik länger, unserm Begehren zu willfahren —

Ein andrer. Sonst stürmen wir das lästige Gesindel selbst hinaus und euch mit ihm —

Ein andrer. Und Weh euch, wenn Friedrich herein bricht und nur ein Stein von der Mauer herabgestürzt wird, und nur ein Schwertschlag fällt —

Alle. Weh' euch, wenn Friedrich hereinbricht — Wehe! Wehe! Wehe!

Bürger. (Auf dem Marktplaz stürmend) Die Lanngräfin kömmt; das Volk auf der Mauer iauchzt' ihr entgegen, als man sie von Fern' gewahrte; die Wappner am Thore wichen ehrerbietig zurük, als sie eingelassen zu werden begehrte —

Rathsmstr. Ludolf. Verräther, die sie einließen! sie sollen hart dafür gestraft werden —

Rathsmann Schmidt. Dankt ihr mit tiefer Ehrfurcht für ihre Huld, verblendeter Rathsmeister! — diese trefliche Frau kommt euch zum Schuz und zur Rettung; sie allein kann noch das Verderben von euch abwen-

abwenden, das euch sonst unvermeidlich treffen würde. Ha, sie kommt! — O Engel, den Gott uns sendet, eil' und errett' uns!

(Landgräfin mit Gefolge)

Bürger. (im Jubelgeschrei durcheinander)
Willkommen, Erlauchte! —
Heil euch, Elisabeth! —
Gott segne die Landgräfin für diese Huld! —
Unsre Retterin! —
Unser Engel! —
Dank euch, Erlauchte! —
Heil unsrer Landgräfin! —
Heil! Heil! —
Gottessegen! —
Gotteslohn! —
Heil! Heil! Heil!

L. Elisabeth. Gott grüß' euch, edle Herren des Raths! Gott grüß' euch, ehrsame Bürger und Einwohner!

Rathsmstr. Ludolf. Wie hat unsre Stadt die Huld und Gnade verdient, daß die Frau Landgräfin von Thüringen sie ihres Zuspruchs würdiget? In Wahrheit,

gnädige Frau! so ehrenvoll uns auch eure hohe Gegenwart ist, so sind wir doch gar sehr betroffen über eure unerwartete Erscheinung.

L. Elisabeth. Seid ihr? das glaub' ich gar wohl. Aber wenn die edlen Herren des Raths es nicht über sich bringen können, in Wartburg einzusprechen, so muß man sie wol in ihrer Behausung selbst heimsuchen, wenn man ihres Anbliks einmal gern genießen will.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seid so gnädig, mit euern Knechten zu scherzen.

Rathsmstr. Brükner. (für sich) Oder zu spotten.

L. Elisabeth. Wollte Gott, es wäre izt Zeit zum Scherz! Aber — Erfurter! Erfurter! was habt ihr gethan? und was thut ihr noch?

Rathsmstr. Ludolf. Gnädige Frau Landgräfin! ich will doch nicht fürchten, daß ihr gekommen seid, uns Gesez und Buße zu predigen?

L. Elisabeth. Und ich, Herr Rathsmeister! will doch nicht fürchten, daß ihr mir schnöde begegnen werdet für meinen guten Willen, euch einen grossen Dienst zu leisten?

Rathsmann Schmidt. Bei Gott! Ludolf — ihr seid der schamloseste Mensch, den ie die Sonne beschienen hat.

Vierherr Buchsbaum. Rathsmeister Ludolf! ihr benehmt euch so ungebührlich gegen die erlauchte Frau Landgräfin, daß ihr hart dafür gezüchtiget zu werden verdient. Aber ihr sollt schweigen von diesem Augenblik an, und euern Mund nicht mehr aufthun —

Rathsmstr. Ludolf. Was? Verwegner! — ihr erfrecht euch mir Stillschweigen zu gebieten? ihr —

Bürger. Schweigen sollt ihr — schweigen — schweigen gegen diesen Engel! schweigen — schweigen —

L. Elisabeth. Nicht also, lieben Erfurter! Ich bin nicht gekommen Uneinig-

keit zwischen Rath und Bürgerschaft zu stiften, sondern Rath und Bürgerschaft zu einem Zwek zu vereinigen und Ruh und Frieden durch meine Vorbitte in diesen Mauern wieder herzustellen. Hört die Ursache meiner Herüberkunft —

Bürger. Heil euch, Elisabeth! — ihr seid unsre Retterin — unser Schuzengel — Heil! Heil!

Rathsmann Schmidt. Ruhig, meine Mitbürger! ruhig und still, daß wir die Stimme der Treflichen vernehmen!

L. Elisabeth. Erfurter! ihr seid euerm Verderben nahe — näher als ihr vielleicht glaubt, und ich habe mich aufgemacht, euch Mitleidsvoll zu warnen, euch zu mahnen und zu bitten, daß ihr es von euch und euern Weibern und Kindern noch abwenden wollet, da es noch in eurer Macht stehet. Jeder Augenblik ist kostbar, iede Zögerung ist Beschleunigung eures Verderbens. Mein Gemahl ist gen Weimar gezogen mit grosser Heeresmacht, um den Grafen zu züchtigen; dann wird er hieher

eilen

eilen und euch heimsuchen mit Feuer und Schwert. Ich habe für euch gebeten, daß er eurer noch schonen und euch noch Frist gönnen solle zur Rükkehr in die Schranken des schuldigen Gehorsams. Aber er verwarf meine Bitte, und schwur: Wenn die Erfurter, bevor ich ihr Gebiet betrete, noch in sich gehen, die Waffen niederlegen, ihre Söldner entlassen, ihre Thore mir freiwillig öfnen, in Reue und Demuth mir entgegen kommen, um Gnade bitten, und Unterwerfung, Gehorsam und Treue mir feierlich geloben; so will ich noch Gnade vor Recht ergehen lassen, das Rachschwert wieder in die Scheide stekken, ihre Unbilden vergessen und Ruh und Frieden zwischen mir und ihnen, und zwischen Rath und Bürgerschaft wieder herstellen. Versäumen sie aber diese lezte Frist zu ihrem Vortheil zu benuzen, find' ich bei meiner Rükkehr von Weimar an den Grenzen ihres Gebiets statt Boten des Friedens noch Wappner und Söldner, die mir den Uibergang zu wehren drohen: dann, bei Gott dem Allmächtigen! dann beginnet die lange

zurükgehaltene Strafe ihrer Frevelthaten sonder allen Aufschub, sonder Schonung und Gnade! und das Schwert soll nicht eher aufhören zu würgen, bis die Empörer vertilgt sind von dem Erdboden — und das Feuer soll nicht aufhören zu wüthen, bis ihre Städte und Dörfer und Meiereien in Schutt und Graus verwandelt sind! So schwur er — und was Friedrich schwört, das hält er gewiß.

Rathsmann Schmidt. O schreklich! schreklich! wenn es so weit kommen sollte.

L. Elisabeth. Daß es nicht so weit kommen möge, das ist nun eure Sache, ihr Herren des Raths! Ich habe für euch gebeten, ich hab' euch Gnade von euerm aufs äusserste gegen euch erbitterten Landgrafen ausgewürkt, ich bin izt selbst gekommen, euch von der nahen Gefahr, die euch und eure Weiber und Kinder mit Tod und Verderben bedroht, Nachricht zu geben — wollt ihr nun nicht sehen, nicht hören, meinen Bemühungen für euch mit Undank lohnen, meine Güte und Liebe gegen euch

verschmähen und verspotten, wie eure Begrüssung, Rathsmeister Ludolf! mich leider! nur allzugegründet fürchten läßt —

Vierherr Buchsbaum. Nein, erlauchte Frau Landgräfin! wir erkennen sie mit innigem Dank — ihr seid unser Schuzengel, unsre Retterin vom Verderben!

Vierherr Schneider. Thut Abbitte, Rathsmeister! unterwerft euch in Demuth, gelobet der erlauchten Frau Landgräfin augenbliklich die Bedingungen, unter welchen ihr Herr Gemahl uns Gnade wiederfahren zu lassen verheißen hat, sonder alle Einschränkung zu erfüllen — dazu mahnen wir euch im Namen der Bürgerschaft —

Vierherr Buchsbaum. Und wenn ihr euch nicht straks füget, Rathsmeister! so seid ihr, von diesem Augenblik an, eures Amts entsezt, des Bürgerrechts beraubt und ausgestoßen aus der Stadt, über die ihr solch großes Elend gebracht habt.

Rathsmstr. Ludolf. Meineidiger und Verräther! was beginnet ihr? was trozt und drohet ihr?

Bürger. Hinaus mit ihm — werft ihn hinaus samt seinen Söldnern — zur Stadt hinaus — zur Stadt und zum Lande hinaus!

L. Elisabeth. Erfurter! keinen Aufruhr — keine Empörung, wenn ihr wollet, daß ich bleiben und zu euerm Besten vollenden soll, was ich angefangen habe!

Rathsmstr. Brükner. Fügt euch, Rathsmeister! schikt euch in Zeit und Umstände — heute dringt ihr nicht durch mit euerm Starrsinn — gebt dem Ungestüm des Volks nach —

Rathsmstr. Ludolf. Um eines Weibes willen? um solch eines Weibes willen?

Vierherr Buchsbaum. Tod und Verderben! ihr schmähet noch?

Rathsmann Schmidt. Gemach, Lieber! reizt in Gegenwart der edlen Frau das Volk nicht zur grössern Erbitterung. Dieses Menschen Stunde ist gekommen; ihm geschehe wie ihr gesagt habt: er sei seines Amtes von nun an entsezt und des

Bürgerrechts beraubt, und werde dem Herrn Landgrafen zur Bestrafung ausgeliefert! (Hans von Gerstenberger sprengt auf den Marktplaz) Ha ein Bote vom Grafen zu Weimar —

Hans v. Gerstenberger. Erfurter! ihr steht da müßig und rathschlaget, indes Friedrichs Rachschwert schon wüthet unter euern Wappnern und Söldnern? wißt ihr denn nicht, daß er uns heimgesuchet hat mit seiner ganzen Macht? daß wir ihm tausend Mark löthigen Silbers zum Lösegeld haben zahlen müssen? daß er schon auf euerm Grund und Boden —

L. Elisabeth. Ha des unseligen Zauderns! Eilt, Erfurter! daß ihr dem Verderben noch Einhalt thut mit reuiger Unterwerfung — eilt — eilt! ich will mit euch ziehen, mit euch flehen —

Bürger. Schreklich! Schreklich! — hinaus! hinaus! — mit Weibern und Kindern zu seinen Füssen — hinaus, daß er sich unsrer erbarme —

Vierherr Buchsbaum. Rathsmeister! ihr folgt uns Beide und werft euch auf Gnad' und Ungnade dem Landgrafen zu Füssen —

Rathsmstr. Brükner. Ich folg' euch — flehet für mich um Gnade!

Rathsmstr. Ludolf. Bleibt, Feigherzigen! ihr sollt nicht von dannen —

Vierherr Buchsbaum. Bindet diesen und schleppt ihn mit fort — er sei das Opfer für unsre Sünden!

Rathsmstr. Ludolf. Wüthige Menschen! was wollt ihr beginnen?

Vierherr Buchsbaum. Fort sollt ihr — bluten sollt ihr, wenn wir nicht Gnade finden!

Bürger. Fort mich euch, Elender! —
Dem Landgrafen entgegen! —
Dem Rächer entgegen! —
Dem Gnädigen! dem Gnädigen! —

Heult,

Heult, Weiber und Kinder; daß er sich unsrer erbarme! —
Fort mit Weibern und Kindern! —
Dem Rächer entgegen! —
Dem Gnädigen! dem Gnädigen! (sie stürmen zur Stadt hinaus)

Gegend bei Erfurt.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Salza, mit Rittern und Reussigen, Erfurter Wappner und Söldner, hernach Landgräfin Elisabeth mit der Geistlichkeit, Rathsherren, Bürgern, Weibern und Kindern aus Erfurt.

Landgraf Friedrich.

Ritter von Salza! sezt den Flüchtlingen nach und mahnet sie, die Waffen sogleich wegzuwerfen und sich gefangen zu geben, sonst sollt' es ihnen ergehen wie ihren Spießgesellen bei Tungeda.

Friedrich v. Salza. Ich will sie schon mahnen, daß sie meiner gedenken sollen ihr Lebelang. (iagt mit einer Schaar den Erfurter Wappnern und Söldnern nach)

Gr. Günther v. Schwarzb. Wer von uns beiden wird nun Recht behalten? ihr, der ihr immer noch wähntet, die Erfurter wür=

würden, geschrekt von dem Beispiel ihrer Verbündeten, sich ohne Schwertschlag noch fügen? oder ich, der ich standhaft behauptete, daß ihr Feuer und Schwert noch würdet wüthen und die Mauern von Erfurt bestürmen lassen müssen?

L. Friedrich. Ihr scheint diesmal wol Recht zu behalten. Aber es soll ihnen auch ergehen, wie ich geschworen habe; ich will stürmen lassen mit Feuer und Schwert; ihre Mauern und Thürme sollen niedergerissen, die ganze Stadt zerstört und in einen Steinhaufen verwandelt werden, und was dem Schwert entrinnt oder wehrlos in unsre Hände fällt, das soll gefesselt und zur ewigen Knechtschaft verdammet werden.

Gr. Günther v. Schwarzb. Das ist wol schreklich, Herr Landgraf! und ich muß es euch noch einmal wiederholen, daß ihr gewiß nie würdet Ursach gehabt haben, mit solcher grausamen Strenge wider die Erfurter zu verfahren, hättet ihr ihnen, wie ich euch rieth, sogleich beim ersten Ausbruch

bruch ihrer Empörung die Schwere eures Armes ganz fühlen lassen. Nun müßt ihr freilich grausam sein, da ihr vorher nur Strenge gebraucht hättet; müßt Feuer und Schwert gegen sie wüthen lassen, um sie zu demüthigen, da ihr vorher das Nemliche mit einer kleinen nachdrüklichen Züchtigung bewürkt hättet.

L. Friedrich. Ihr irrt euch doch, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzb. Aber es liegt doch am Tage —

L. Friedrich. Am Tage, lieber Freund! daß ich der Erfurter zur Unzeit geschonet hätte? das sollt' euch wol nach dem, was ich euch vorlängst schon dagegen eingewendet habe, schwer zu erweisen werden. Aber es liegt am Tage, daß ich sonst einen unverzeihlichen Fehler in meinem Verfahren gegen die Aufrührer begangen habe —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ich begreif' euch nicht, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ihr wißt doch, daß die Rathsmeister Ludolf und Brükner die Stifter all' des Unheils sind; ihr wißt auch, daß sie der wakkre Berthold einmal gefangen hatte, und daß ich sie gegen ein ziemlich ansehnliches Lösegeld wieder losließ —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr hättet sie nicht loslassen sollen, meint ihr nun?

L. Friedrich. So ist's, lieber Freund! das ist der grosse Fehler, dessen ich mich in meinem Verfahren gegen die Erfurter schuldig gemacht habe, und den ich mir selbst nie verzeihen werde. Nachher hab' ich oft getrachtet, ihn wieder gut zu machen, habe bei meinen Streifereien in das Erfurter Gebiet mein ganzes Augenmerk darauf gerichtet, diese beiden losen Gesellen heraus zu lokken und sie zu fangen; aber es gelang mir nie — die Zeisige blieben fein in ihrem sicherem Neste, ich mochte lokken wie ich wollte.

Gr. Günther v. Schwarzb. Da habt ihr nicht Unrecht, Herr Landgraf! hättet ihr

ihr die Rathsmeister fein vest gehalten, hättet ihr sie unter keiner Bedingung, für keinen Preis — — ha seht doch: der wakkre von Salza sizt dem flüchtigen Lohngesindel schon auf der Ferse — er treibt sie baß in die Enge — traun! so wird ihm keiner entrinnen!

L. Friedrich. Sie werfen die Waffen weg. Das versprach ich mir gleich von ihnen; Knechtschaft ist solchen unsteten Gesellen lieber, als ein rühmlicher Tod! der biedre Ritter treibt sie, wie eine Viehheerde vor sich her — sie verstehen sich doch gar treflich aufs Schnellsein! — Nun rasch auf Erfurt los, Ritter und Reussigen! damit wir auch heute noch unser Tagewerk vollenden, und morgen unser Mittagsmahl innerhalb der Stadt, oder auf den Trümmern ihrer zerstörten Gebäude halten können! — (sie jagen nach der Stadt zu; Friedrich von Salza stößt wieder zu ihnen und bringt einen Haufen Gefangene mit) Ihr habt euch wakker gespudet, braver Ritter! und sollt auch grossen Dank dafür haben.

Friedrich v. Salza. Es ist doch wahrlich keines Dankes werth, gnädiger Herr! daß ich euch ein Schok solcher Hasen eingefangen habe. Seht aber einmal dorthin, (nach der Stadt hinzeigend) seht nur wie sie heraus strömen aus allen Thoren! Das währt doch schon eine gute Weile und des Volks ist noch kein Ende.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ob sie ihr Schiksal wol ahnden und in der höchsten Noth einen verzweifelten Streich zu wagen entschlossen sein mögen?

L. Friedrich. Wohl möglich, daß die tollkühnen Rathsmeister das thörichte Volk dazu angefeuert haben; aber es soll ihnen übel bekommen! Wir wollens doch abwarten und ruhig bleiben, bis wir ihrer Absicht gewiß sind.

Friedrich v. Salza. Uns anzugreifen, Herr Landgraf! ist gewis nicht ihre Absicht, sonst würden sie ihre Weiber und Kinder doch daheim gelassen haben, würden sich wenigstens doch ordnen, da sie izt

noch immer im verworrenen Gedränge heranströmen.

Gr. Günther v. Schwarzb. Izt ordnen sie sich. Wenn ich recht sehe, so sind es Chorherren, die den Zug anführen. Nun wird mir's beinahe wahrscheinlich, daß sie um Schonung und Gnade zu bitten kommen!

Friedrich v. Salza. Gewis kommen sie in dieser Absicht; denn nun seh' ich's erst, daß sie nicht bewafnet sind.

L. Friedrich. Wohl ihnen, wenn sie uns nicht zwingen, mit Feuer und Schwert gegen sie zu wüthen! Aber noch ist mir's unbegreiflich, wie sie zu dem schnellen Entschluß, ihrer Unabhängigkeit zu entsagen, gekommen sein mögen, da die herrschsüchtigen Rathsmeister, durch ihr vieliährige Glük oder vielmehr durch meine Schonung dreust gemacht, gewis Nichts unversucht werden gelassen haben, das Volk in der Beharrlichkeit auf ihre Freiheiten zu erhalten.

Gr. Günther v. Schwarzb. Vielleicht ist den hochfahrenden Herren der Muth gesunken, vielleicht ist ihnen für ihre eigne Haut bange geworden, da sie von euerm Zuge gen Weimar Kundschaft erhalten haben. Seht: izt senden sie einen Trompeter an euch; ein Reuter sprengt ihm nach; der verhüllt sich von oben bis unten in seinen Mantel, als ob er sich schämte, sein Angesicht sehen zu lassen.

Friedrich v. Salza. Gewis der saubre Ludolf — der mag sich wol schämen, sein Angesicht sehen zu lassen vor euch und euern Getreuen.

Trompeter. Erlauchter Herr Landgraf! der Rath und die Bürgerschaft von Erfurt nahen euch in Demuth und lassen um sicheres Geleit und gnädiges Gehör bitten.

L. Friedrich. Die Erfurter, die mir seit vielen Jahren schon abgesaget haben, wollten sich herablassen zu bitten? das ist in Wahrheit sehr sonderbar! Woher kömmt ihnen denn diese schnelle Sinnesänderung?

Trompeter. Ein Engel in Menschengestalt hat das unschlüssige Volk zu dem Entschluß gebracht, sich Euer Erlauchten troz der Widerspenstigkeit ihrer Rathsmeister in Demuth zu Füssen zu werfen.

L. Friedrich. Und dieser Engel?

L. Elisabeth. (verhüllt in einen Mantel, sprengt hervor, winkt dem Trompeter, zurük zu eilen, springt vom Roß, wirft Mantel und Huth weg und eilt auf ihren Gemahl zu —) Verzeihung, mein Friedrich!

L. Friedrich. (betroffen) Elisabeth! du der Schuzengel Erfurts? du Elisabeth — du?

L. Elisabeth. (in seinen Armen) Verzeihung, Mann und Landgraf! Verzeihung und Gnade —

(Die Erfurter nähern sich; die Chorherren stellen sich in zwei Reihen; die edelsten Matronen und Frauen, ihre Kinder zur Seite und auf den Armen, gehen durch die Reihen der Chorherren und werfen sich dem Landgrafen zu Füssen; der Rathsmeister Ludolf wird ihnen gebunden nachgeführet, ihm folgt der Rathsmeister Brükner samt den übrigen Rathsmännern

und Vierherren; die Bürgerschaft beschließt den Zug.)

Chorherren. Verzeihung und Gnade den reuigen Erfurtern — Verzeihung und Gnade, frommer erlauchter Herr Landgraf!

Weiber und Kinder. Schonung und Gnade! —
Wir sind unschuldig —
unsre Kinder sind unschuldig —
erbarmt euch unsrer und unsrer unschuldigen Kinder —
erbarmt euch unsrer —
und aller Erfurter Bürger und Einwohner —
laßt das Schwert nicht würgen —
unsre Mauern und Häußer nicht zerstören —

Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

Chorherren. Handelt Gott ähnlich, Herr Landgraf! und straft nicht in euerm gerechten Zorn —

Weiber und Kinder. Erbarmen! Erbarmen!

Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

L. Friedrich. (gerührt) Was stürmt ihr so in mich hinein? bin ich denn ein Tieger, der nach Menschenblut dürstet? ein Ungeheuer, dem nach dem Fleische seiner eignen Kinder gelüstet?

L. Elisabeth. Erfurter! euer Landgraf gewähret euch Verzeihung, er wird euch auch seine Huld und Gnade noch gewähren.

Ein Chorherr. Dafür wird Gott euch segnen!

Ein andrer. Das wird Gott euch in der Ewigkeit noch vergelten!

L. Friedrich. Das Schwert soll nicht würgen unter euch, und eure Mauern und Häußer sollen nicht zerstöret werden, weil ihr dem Ausbruch meines Zorns noch zuvor gekommen seid. Auch meine Huld und Gnade will ich euch wieder zuwenden und väterlich an euch handeln, wenn ihr mir von nun an unverbrüchliche Treue und kindlichen Gehorsam gelobet, und die Bedingungen erfüllet, die ich zum Beweiß

der Aufrichtigkeit eurer Reue und eures Gehorsams von euch fodern werde.

Rathsmann Schmidt. Erlauchter Herr Landgraf! wir danken euch in Demuth für eure gnädige Verzeihung, deren wir nicht würdig sind, und geloben euch Treue, Gehorsam und Erfüllung aller Bedingungen, die ihr von uns zu fordern für gut finden werdet. Wir haben uns zwar insgesamt schwer an euch versündiget; aber nicht an uns, sondern an diesem verhärteten Menschen (auf den Rathsmeister Ludolf deutend) den wir euch hiermit zur gerechten Bestrafung übergeben, liegt die Schuld unsrer vieliährigen Widerspenstigkeit. Und wahrlich! hätte eure erlauchte Frau Gemahlin sich nicht vom Mitleiden gegen Erfurts unglükliche Einwohner bewegen lassen, in Person zu uns zu kommen, hätte sie das Volk nicht selbst von seinem nahen Verderben überzeugt und zu dem Entschluß, den bösen Rathschlägen dieses herrschsüchtigen Mannes kein Gehör zu geben und sich vor Euer Erlauchten auf

Gnade und Ungnade zu demüthigen, vermocht: so hätt' es sich gewis noch einmal bethören lassen, und Erfurt stünd' izt vielleicht schon in Feuer und Flammen!

L. Elisabeth. Du zürnst doch nicht, mein theurer Gemahl! daß ich diesen Schritt gethan habe?

L. Friedrich. Als hätt' ich Gefallen am Würgen und Sengen und Brennen, daß du wähnest, ich zürnte dir, weil du mich aus der Nothwendigkeit, meinen Schwur zu erfüllen, herausgerissen hast! Der Würgengel schwebte schon über Erfurt und drohete Tod und Verderben; aber der Schuzengel Elisabeth machte sein Drohen fruchtlos und schrekt' ihn hinweg — und dem Schuzengel sollt' ich dafür nicht danken? meiner lieben treflichen Elisabeth sollt' ich dafür nicht danken?

L. Elisabeth. Erfurter! seht ihr, wie gut mein Friedrich ist! — wie großmüthig gesinnet euer Landgraf! — O Erfurter! Erfurter! wenn ihr es nicht aufrichtig meinet mit eurer Reue — wenn es euch mit eurer

Unter-

Unterwerfung, mit euerm Versprechen, ihm von nun an unverbrüchlich treu und gehorsam zu sein, kein wahrer Ernst wäre — wenn ihr euch wieder so gröblich an euerm gnädigen Landgrafen vergehen, euch wieder zur Empörung verleiten lassen könntet —

Rathsmann Schmidt. Dann schon' er unsrer und unsrer Stadt und unsrer Weiber und Kinder nicht! dann, solltet ihr auch wieder um Verzeihung und Gnade für uns flehen, gewähr' er uns keine Verzeihung, keine Gnade, und straf uns an Hab' und Guth, an Leib und Leben, sonder alles Erbarmen!

Volk. An Hab' und Guth — an Leib und Leben — sonder Erbarmen — sonder alles Erbarmen!

L. Friedrich. Wohl Erfurter! Aber — wofern ihr eurer Pflicht wieder vergessen, wofern ihr wieder treulos handeln solltet —

Rathsmann Schmidt. Dann thut uns, wie wir gesagt haben!

L. Friedrich. So kehrt denn in Frieden nach Erfurt zurük, entlaßt sogleich eure Söldner und sendet Morgen Abgeordnete auf Wartburg, daß ich ihnen meine Bedingungen und meine Befehle kund thue. Ihr, Brükner! seid von Stund' an eures Amtes entsezt; denn ihr war't von ieher ein treuer Gehülfe dieses Verbrechers, (auf den Rathsmeister Ludolf zeigend) den ich in meinem Gewahrsam behalten will. Und ihr, braver Mann! (zu dem Rathsmann Schmidt) bekleidet von nun an das Amt eines Rathsmeisters zu Erfurt; denn ihr widerseztet euch immer den bösen Rathschlägen dieser Meineidigen und Empörer, und hattet manch Ungemach und manche Beschimpfung dafür zu erdulden; dafür sei nun Ruhm und Ehre euer Lohn! — Zieht in Frieden, Erfurter! und seid meiner Huld gewis!

Chorherren. Amen! und Gott segne euch dafür, erlauchter Herr Landgraf!

Volk. Amen! Amen! —
Gott segne ihn —

und sein trefliches Weib —
unsern Schuzengel —
unsre Retterin vom Verderben —
und seine Kinder —
und seine Kindes-Kinder!

Chorherren. Segne sie, Gott des Segens!

Volk. Segne — segne — segne!

II.
Wartburg.
Zimmer.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth; hernach Fräulein Elisabeth; zulezt Ulrich Schenk von Erbach, und Graf Herrmann zu Castell.

Landgraf Friedrich.

Es ist immer ein sonderbarer Umstand, meine Theure! Vortheilhaft ist diese Verbindung auf iedem Fall; ich würde mich keinen Augenblik bedenken, mein Jawort zu geben, wär' uns der Antrag nicht von beiden Brüdern zugleich geschehen. Aber daß Beide um die Hand des Mädchens werben, daß sie es Beide zugleich thun lassen, das bringt mich beinahe auf den Entschluß, diesen sonst ehrenvollen Antrag ganz von der Hand zu weisen.

L. Elisabeth. Thu, was dir gutdünkt, lieber Friedrich! ich füge mich ganz in deinen Willen, sage Ja, wo du Ja, sage Nein, wo du Nein sagst. Soviel ist freilich voraus zu sehen, daß wir uns bei ieder Antwort von einer Seite Verdruß und Feindschaft zuziehen werden. Lehnst du, es sei unter welchem Vorwand es immer wolle, Beider Antrag von dir ab; so werden sich Beide für beschimpft von dir halten und sich zur Rache wider dich vereinigen; wählst du hingegen Einen von Beiden zu deinem Eidam; so zerreissest du dadurch das Band der brüderlichen Eintracht und machst dir den Verschmäheten zu deinem unversöhnlichsten Feinde, wenn nicht gerade dieser der biederste, und seiner Neigungen und Leidenschaften vollkommen Meister ist.

L. Friedrich. Sehr wahr, mein gutes Weib! aber Eins von Beiden muß doch geschehen, ein Entschluß muß doch gefaßt, eine endscheidende Antwort gegeben werden; denn ohne bestimmte Antwort können

nen

nen wir die Gesandten doch nicht entlassen. Wir wollen doch hören, was das Mädchen dazu sagen wird.

Fräulein Elisabeth. (tritt ein) Guten Morgen, mein Vater! guten Morgen, meine Mutter! Ihr habt befohlen —

L. Friedrich. Sez dich, Kind! wir haben dich rufen lassen, um eine Sache von Wichtigkeit mit dir zu überlegen.

Fräulein Elisabeth. Uiberlegen? das muß entweder ein sehr ernsthafter oder sehr lustiger Streich sein, den ihr in Uiberlegung zu nehmen habt, sonst, guter Vater! wüßt' ich nicht, warum ihr mich dabei mit zuziehen wollet.

L. Friedrich. Weil du die Hauptperson in der Sache bist.

Fräulein Elisabeth. Ich — guter Vater! ich? — Nun macht ihr mich beinahe neubegierig.

L. Friedrich. Weißt du wol, wer die beiden fremden Ritter sind, die gestern Abend mit uns speißten?

Fräulein Elisabeth. Das sagtet ihr mir ia gestern schon, daß sie im Dienste der beiden Herren Landgrafen zu Hessen wären.

L. Friedrich. Wirst du aber auch errathen können, in welcher Absicht sie von den Herren Landgrafen an uns abgesendet worden sind?

Fräulein Elisabeth. Nun? es sind doch nicht etwan Brautwerber? wenigstens läßt mich ihr geschmeidiges, übertrieben gefälliges, einschmeichelndes Benehmen gegen mich beinahe so etwas fürchten.

L. Elisabeth. Fürchten, du kleine Heuchlerin! wenn du noch sagtest erwarten! Aber du hast's pünktlich errathen.

Fräulein Elisabeth. Ihr scherzt, liebe Mutter! denn ernstlich könnt ihr's doch unmöglich nehmen, was ich euch in aller Unschuld, ich möchte fast sagen: ohne alles Bewußtsein voreilig antwortete?

L. Elisabeth. Wie aber, wenn es die fremdem Ritter im Auftrag der Herren Landgrafen ernstlich meinten?

L. Friedrich. Und sie meinen es ernstlich liebes Kind!

Fräulein Elisabeth. Ihr macht mich erröthen —

L. Friedrich. Erröthen oder erbleichen, meine Tochter! sie meinen es ernstlich, die Landgrafen haben sie gesendet, daß sie vorläufig um deine Hand bei uns werben sollen — und offenherzig, Liebe! ich finde ihren Antrag aus mancherlei Gründen annehmbar.

Fräulein Elisabeth. Ihr habt ihnen also schon Hofnung gemacht —

L. Friedrich. Das hab' ich noch nicht gethan und werd' es auch nicht thun, bevor ich deines Entschlusses noch nicht gewis bin.

Fräulein Elisabeth. Ihr seid allzugütig, mein Vater! Ich füge mich euern Befehlen in allen Dingen mit kindlichem Gehorsam, und werde mich euern väterlichen Entschliessungen, wären sie auch mit meinen Wünschen auf den Augenblik nicht

über-

übereinstimmend, nie widersezen. Aber in dieser das Wohl und Wehe meines ganzen künftigen Lebens entscheidenden Sache hoffe und flehe ich von eurer Liebe, daß ihr meiner Neigung keinen Zwang anthun, daß ihr mich erst sehen, prüfen und endscheiden lassen wollet nach der Empfindung meines Herzens, bevor ihr euer Wort gebt.

L. Friedrich. Du sollst sie sehen, sollst sie Beide prüfen, dich selbst prüfen und dann erst endscheiden —

Fräul. Elisabeth. Beide, sagt ihr — Beide? wie meint ihr denn das? haben sich Mehrere zu gleicher Zeit um mich beworben?

L. Friedrich. Das ist eben der Stein des Anstoßes, gutes Kind! das ist's eben, was wir vor Beantwortung der Anfrage selbst gemeinschaftlich mit dir in Uiberlegung nehmen wollten. Beide Brüder, beide Landgrafen zu Hessen, bewerben sich zu gleicher Zeit um deine Hand. Ludwig sendet den Schenken Ulrich von Erbach, Heinrich den Grafen Herrmann zu Castell; Je-

der spricht zu Gunsten seines Herrn, Jeder bemühet sich, die persönlichen Eigenschaften seines Senders zu seinem Vortheil heraus zu heben, um uns dadurch für ihn zu gewinnen. Gesezt nun auch, wir wären mit deiner Beistimmung, liebe Tochter! in der Hauptsache entschlossen; so bleibt uns noch immer die grosse Frage: welchen unter den beiden ebenbürtigen Brüdern sollen wir wählen? für welchen von beiden sollen wir endscheiden? übrig.

Fräul. Elisabeth. Wenn ihr nun vor der Hand gar nicht entschiedet?

L. Elisabeth. Nicht entscheiden, Elisabeth! heißt Nichts anders, als den Antrag der Landgrafen grade zu verwerfen. Und das möcht' ich doch in mancher Rüksicht nicht gern.

Fräul. Elisabeth. Wenn ihr nun — doch zürnt nicht, mein theurer Vater! daß ich mich unterstehe, euch solche unreife Vorschläge zu machen.

L. Friedrich. (küßt sie) Holdes Mädchen! warum sollt' ich, und wie könnt' ich

ich dir zürnen? Sag' es ohne Zurükhaltung heraus, was dir schon auf der Lippe schwebte; und dient es zur Sache, so sei versichert, daß ich es nicht unbenuzt lassen werde.

Fräul. Elisabeth. Bester Vater! ihr seid die Güt' und die Liebe selbst. Ich meinte, wenn ihr nun die endscheidende Beantwortung der Hauptanfrage auf die persönliche Herüberkunft der Herren Landgrafen seztet und dann mir die Wahl unter Beiden überlassen wolltet?

L. Friedrich. Du willst also wählen?

Fräul. Elisabeth. Wenn ihr befehlt, mein Vater! und wenn ihr meine Wahl zu genehmigen die Güte haben wollet —

L. Friedrich. Deine Wahl, Elisabeth! werde ich, sie fall' auch auf wen sie wolle, allemal gutheißen uud sie mit meinem herzlichen Vatersegen begleiten; es sei fern von mir und deiner guten Mutter, daß wir dir in solch einer wichtigen Angelegenheit des Herzens den mindesten Zwang an-

 thun

thun sollten. Warum sagtest du das aber mit der bedachtsamen Voraussezung: wenn ihr befehlt?

Fräul. Elisabeth. Guter, lieber Vater! wenn ich mich nun zu gar keiner Wahl entschliessen könnte?

L. Elisabeth. Ein leicht möglicher Fall, lieber Friedrich! Bei uns fand diese Bedenklichkeit freilich nicht statt; denn wir liebten uns, ehe wir des gegenseitigen Besizes gewis sein konnten.

L. Friedrich. Das ist sehr wahr!

Fräul. Elisabeth. Wenn mir nun mein Herz sogleich beim ersten Anblik der beiden Landgrafen sagte: es ist keiner von Beiden für dich geschaffen! wenn es mir nun sagte: du wirst mit Keinem von Beiden glüklich werden!

L. Friedrich. Du sollst glüklich werden, meine Tochter! das ist mein Wunsch und mein Wille! und du sollst nicht wählen unter diesen Beiden, wenn dich dein Herz nicht selbst wählen läßt; es folg' auch darnach,

nach, was nur immer folgen kann! So will ich die Gesandten der Landgrafen bescheiden — soll ich?

Fräul. Elisabeth. (ergreift seine Hand, küßt sie mit Inbrunst, drükt sie an ihren Busen) Ihr seid sehr gütig — überaus gütig, mein Vater!

L. Friedrich. (küßt sie) Gutes Mädchen! — soll ich sie also bescheiden?

Fräul. Elisabeth. Bester Vater! um euertwillen könnt' ich mich entschliessen, einem Ungeheuer mich in die Arme zu werfen und auf ewig dahin zu geben! — Ich will mich entfernen und die Hessischen Ritter vor euch bescheiden lassen; denn ich möchte doch nicht gern, daß ihr ihnen in meinem Beisein Antwort ertheiltet. Guten Morgen — guten Morgen! (küßt Beide und will ab.)

L. Friedrich. Das sollst du nicht, du edelherziges trefliches Mädchen! Keinem sollst du dich in die Arme werfen, dem nicht dein Herz voll Lieb' und wahrer Zärt-

lichkeit entgegen schlägt, sollt' ich auch durch Erpressung deines Jaworts für einen dir Verhaßten die Kaiserkrone zu erlangen wissen!

L. Elisabeth. Gott gebe, daß sie deinen Wünschen gemäs zu wählen vermag! Gott gebe, daß sie in ihrer Wahl so glüklich sei, als ich mit meinem Friedrich es bin! — die Ritter kommen. (Entfernt sich mit dem Fräulein, indem Ulrich Schenk von Erbach, und Graf Herrmann zu Castell eintreten)

L. Friedrich. Guten Morgen, edle Herren!

Ulrich v. Erbach. Ihr habt befohlen, erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich will euch Bescheid geben auf euern ehrenvollen Antrag.

Ulrich v. Erbach. Das ist uns sehr lieb, daß ihr uns fördert; denn Landgraf Ludwig steht in ungeduldiger Erwartung euers Bescheids gewis schon seit Tages Anbruch auf der Warte und spähet, ob er uns gewahre und sendet uns Boten entgegen, daß wir unsre Rükkehr beschleunigen sollen.

Graf

Gr. Herrmann zu Castell. Auch Landgraf Heinrich wird unsrer Rükkehr schon harren und nach eurer Antwort herzlich verlangen; darum sagen wir euch grossen Dank, daß ihr uns nicht länger aufhalten wollet.

L. Friedrich. So mögt ihr denn eilen und beiden Herren Landgrafen die Antwort zurükbringen, daß mir ihre Bewerbung um meine Tochter sehr ehrenvoll und schmeichelhaft sei, und daß ich ihnen dafür meinen freundschaftlichsten Dank sagen lasse und aufrichtig wünsche, Beiden gefällig zu sein, Beider Verlangen erfüllen zu können. Da dies aber schlechterdings unmöglich, ich auch vest entschlossen sei, der Neigung meiner Tochter, in solch einer wichtigen Angelegenheit keinen Zwang anzuthun; so hätt' ich ihr freie Wahl und volle Endscheidung über den ehrenvollen Antrag beider Herren Landgrafen überlassen.

Ulrich v. Erbach. Solch eines Entschlusses waren wir von eurer bekannten Klugheit gewärtig, erlauchter Herr Landgraf!

Gr. Herrmann zu Castell. Wenigstens müssen euch doch beide Herren Landgrafen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ihr die Pflichten eines weisen Fürsten mit den Pflichten eines zärtlichen Vaters treflich zu vereinigen wisset.

L. Friedrich. Es sollte mich sehr freuen, wenn ich in diesem Stükke wenigstens Beider Wünschen entgegen gekommen wäre. Gefällt es nun den Herren Landgrafen, so mögen sie Beide bei mir einsprechen; wozu ich sie hiermit freundschaftlich einlade, und mögen dann selbst versuchen, was sie über das Herz meiner Elisabeth vermögen. Wählt sie unter Beiden: so bestätige ich ihre Wahl von ganzem Herzen; eigenmächtig, das sag' ich euch noch einmal, endscheid ich nicht. Wählt sie hingegen gar nicht —

Ulrich v. Erbach. Sie wird wählen, gnädiger Herr Landgraf! daran wollt' ich euch meine Ritter = Ehre sezen —

Gr. Herrm. zu Castell. Ja, gnädiger Herr! sie wird gewis wählen, ohngeachtet ich voraussehe, daß ihr die Wahl un=

ter

ter diesen beiden treflichen Männern schwer werden wird. (Grosses Getümmel auf dem Schloßhof.) Seht doch: es sammeln sich viel Ritter und Reusige auf dem Hofe.

L. Friedrich. (geht ans Fenster.) Ha! die von Zwenkau kehren zurük — Nun mögt ihr also eilen und beiden Herren Landgrafen nebst unserm freundlichen Gruß diese Antwort zurükbringen.

Ulrich v. Erbach. Dank euch, gnädiger Herr!

Gr. Herrm. zu Castell. Gehabt euch wohl bis auf Wiedersehen, Herr Landgraf! (Beide ab.)

L. Friedrich. Gott geleit' euch! (Graf Heinrich von Schwarzburg tritt ein.)

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Gott grüß' euch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Willkommen — herzlich willkommen, trauter Freund!

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Ihr seid ungewöhnlich heiter.

L. Friedrich. Seht ihr mir's an? Das waren Hessische Ritter — Brautwerber waren's! das hättet ihr ihnen wol nicht angesehen?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Ich sehe Heute sehr schlecht; meine Augen sind trüb' und verschwollen.

L. Friedrich. Das beklag' ich; der Wind wird euch viel Staub in die Augen gewehet haben; er bläßt heute gar heftig.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ja, ja! er bläßt wol heftig.

L. Friedrich. Wie gebehrdet ihr euch denn so sonderbar? warum starrt denn euer Auge so fürchterlich? warum seht ihr mir denn nicht mit eurer gewöhnlichen Freimüthigkeit ins Angesicht?

Gr. Günther v. Schwarzb. Staub! Staub!

L. Friedrich. Mann! was ist euch? was habt ihr? was wälzt ihr in euerm Sinn herum? — Gieng's etwan nicht gut auf euerm Räuberzuge?

Gr. Günther v. Schwarzb. Nicht sonderlich!

L. Friedrich. Ihr habt also die Räuber nicht züchtigen, ihr Raubnest nicht zerstören können?

Gr. Günther v. Schwarzb. Wir haben sie schreklich gezüchtiget, ihr Raubnest vom Grund aus zerstört und der Erde gleich gemacht — aber, Gott! um welchen Preis —

L. Friedrich. Nun? — Ha Mann des Unglüks! deine Brust arbeitet schreklich — dein Auge rollt fürchterlich —

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Unglüklicher! forscht nicht weiter — ahndet ihr denn Nichts? Vater! ahndet ihr denn Nichts?

L. Friedrich. Graf! mein Sohn — mein Friedrich — sagt — sagt: wo ist mein Sohn?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Getödtet!

L. Friedrich. Allmächtiger Gott! (stürzt sinnlos zur Erde.)

Drei

Drei Tage darnach.

Landgraf Friedrich; hernach Landgräfin Elisabeth, ihre Kinder Friedrich und Elisabeth an der Hand.

Landgraf Friedrich. (allein)

O laß ab — laß ab, in meinem Innern zu toben und zu wüthen, Schmerz der Verzweiflung! Ich erliege dem Jammer meines Herzens — meine Brust fängt an mürbe zu werden von den Schlägen des Schiksals — noch einen solchen Schlag und sie ist zermalmt — noch einmal von der Hand des Allmächtigen so gewaltig getroffen und niedergeworfen, und ich werde mich nimmermehr wieder aufrichten!

Es ahndete mir doch dunkel, da er vor Zwenkau zu ziehen begehrte; ich warnt' ihn doch auf seiner Huth zu seyn — und doch bot er seine Brust dem tödenden Pfeile dar. Konnt' ich ihn zurükhalten, da sein

Schik-

Schiksal rufte? konnt' ich ihn retten, wenn der Almächtige ihn zum Tode reif fand?

Zürne mir nicht, geliebter Schatten! Ich bin nicht frei von allem Vorwurf, von aller Schuld deines frühen Todes; ich hätte dich nicht gegen solch eine gefährliche Rotte senden sollen, da ich mit ihren heimtükkischen Streichen bekannt war — ich hätte dich der Gefahr nicht blosstellen sollen, da ich sie über deinem Haupte schweben sah.

Wärst du mir vor fünf Jahren noch entrissen worden: so wäre kein Jammer in mein Herz, keine Klage über meine Lippen gekommen, so hätt' ich noch Gott danken wollen, hätt' es für eine Wohlthat angesehen, wenn die Erde von einem sich selbst und der ganzen menschlichen Gesellschaft lästigen Geschöpf befreiet worden wäre. Als wir den Jahrestag seines Bruders feierten, da hatt' er schon sein sechszehndes Jahr zurük gelegt und gebehrdete sich noch, sprach und handelte noch wie ein Kind; kein Vorwurf kränkt' ihn, kein rühm-

liches

liches Beispiel reizt' ihn zur Nachahmung. Da fieng ich an ihm mit ausgezeichneter Verachtung zu begegnen, überschüttete den einjährigen Buben mit meinem ganzen Segen, sties Agnesens Sohn als einen Unwürdigen, als einen Verworfenen von mir hinweg — und dieser Schlag traf; sein Ehrgeiz, bis dahin von Weichlichkeit erschlaft, unter kindischen Ungezogenheiten ganz vergraben, brach hervor — der glimmende Funke ward bald zur lichten lodernden Flamme — was er versäumt hatte, holt' er von Edelmuth begeistert bald nach; was er unternahm, das führt' er entschlossen und ehrenvoll aus; er ward meiner Lieb' und meines Namens und der Nachfolge in meinem Regimente bald würdig. Und nun — in der schönsten Blüthe seiner Jahre, im Lauf seiner rastlosen Thätigkeit, in der Reife seines Heldenmuths — ewiger Gott! deine Wege sind wunderbar und unerforschlich! warum mußt' ich diesen Jammer noch erleben? warum mußten alle meine grossen Hofnungen, alle meine besten Erwartungen von dem würdigen Er-

den meines Ruhmes und meiner Länder auf einmal, so plözlich, so schändlich zerstört und vernichtet werden?

O Sohn meiner verklärten Agnes — Sohn der Lieb' und des Schmerzens! hätt' ich doch für dich bluten können — hätt' ich doch den Tag nicht erleben müssen, der mir mit ihm Alles, was mir von Agnesens Liebe noch übrig war, geraubt hat! (Landgrafin Elisabeth tritt ein mit ihren Kindern; der Landgraf verhüllet sein Gesicht und winkt, daß sie sich entfernen sollen.)

L. Elisabeth. Lieber Friedrich!

L. Friedrich. Laßt mich — laßt mich! Ich will mich nicht trösten — will mich nicht bestürmen lassen.

L. Elisabeth. Bestürmen? — Guter Gott! gieb ihm doch Fassung in seinem Jammer — Lieber Friedrich!„ dein Weib und deine Kinder wollen mit dir klagen und weinen. Trösten wollen, können sie dich nicht; denn das vermag nur der, der dieses Leiden über dich verhängt hat.

L. Frie-

L. Friedrich. Laßt mich — ich bitt' euch: laßt mich allein.

Friedrich der Kleine. Der Vater ist sehr — sehr böse!

L. Elisabeth. Er ist nicht böse, mein Sohn! aber voll Trauer und Jammer über den Tod deines Bruders.

Friedrich der Kleine. Der arme Bruder! er kommt mir gar nicht aus dem Sinn; ich muß allemal weinen, wenn ich an ihn denke.

Fräul. Elisabeth. Er war so liebreich und dabei doch so aufrichtig, so gefällig und doch auch so bieder, so menschenfreundlich und doch auch so tapfer —

L. Friedrich. Der wär' ein vollkommen braver Mann, das Schrekken seiner Feinde, der Vater seines Volks geworden, hätt' er auf der Laufbahn, die er so rühmlich begonnen hatte, ungestört fortschreiten können, hätt' ihn der Tod nicht in der Blüthe seiner Jahre, indem seine Tugenden sich so sichtbar, so herrlich entwikkelten, hinweg gerissen!

L. Eli-

L. Elisabeth. So wollt' es das Schiksal!

L. Friedrich. Das Schiksal, das ich ihm bereitete! Hätt' ich ihn der Gefahr nicht blos gestellt, so wär' er in der Gefahr nicht umgekommen.

L. Elisabeth. Lieber Friedrich! wie kannst du dich doch mit solchen nichtigen Vorwürfen quälen! Wenn und wo ist der Mensch nicht in Gefahr, sein Leben zu verlieren? Wie oft warst du, wie oft war es dein Sohn nicht schon? Das Schiksal allein endscheidet über Zeit und Stunde. Dein Sohn wär' an deiner Seite eben so gewiß gefallen, als er sich selbst überlassen fiel, so bald es von dem Herrn des Lebens und des Todes beschlossen war, daß der Todespfeil sein Herz treffen sollte. Warum machst du dich also zur Ursach seines Todes? warum iammerst du so trostlos? warum wilst du dich nicht in den Willen des Ewigen fügen, den du doch einmal nicht ändern kannst?

L. Friedrich. Leidiger Trost!

L. Elisabeth. Blik mich nicht so finster an — deute meine Worte nicht unrecht, guter Friedrich! Es sei fern von mir, Gleichgültigkeit bei dem Verlust deines wakkern Sohnes von dir zu fodern, deinen Schmerz zu tadeln, das Andenken an ihn wegtilgen zu wollen aus deiner Sele, weil er nicht mein Sohn war. Nein, Bester! ich liebt' ihn als meinen eignen Sohn, ich schäzt' ihn als das einzige theure Pfand deiner ersten Liebe, sein Andenken wird mir immer so heilig sein, als das deiner verewigten Agnes. Aber dein Schmerz muß doch auch seine Grenzen haben, dein Jammer muß doch nicht in Verzweiflung übergehen, du mußt dich doch einmal wieder fassen und beruhigen. Wie nun, wenn dieser dein einziger Sohn gewesen wäre? wenn mit ihm alle Hofnungen auf die Fortpflanzung deines Geschlechts und deiner Tugenden begraben worden wären? Und das ist doch nicht so! Noch immer bleibt dir die gewisse Zuversicht, in diesen deinen Kindern nach deinem Tode noch fort zu leben und die grosse

Beruhigung, an diesem Sohn deiner Liebe im kraftlosen Alter noch eine veste Stüze zu finden. Mit Wohlgefallen sahst du oft auf diesen kleinen herab, sahst ihn schnell heran wachsen und stark werden, seine mannichfaltigen treflichen Eigenschaften sich entwikkeln, bei Anhörung deiner Thaten seine Stirn ernst, sein Auge feurig werden, und das deutetest du dir denn immer als untrügliche Kennzeichen des künftigen ernsten, thätigen, tapfern Mannes. Sieh izt mit verdoppelter Hofnung auf ihn, daß er dir reichlich ersezen werde, was du mit ienem verloren hast; und dein Herz wird sich fassen und beruhigen, dein lauter Jammer wird in leisere Klagen, dein schneidender Schmerz in sanftere Wehmuth übergehen! Du schweigst und Thränen stürzen aus deinen Augen? O laß mich sie wegküssen, diese wehmüthigen Thränen — laß dir sie wegtroknen von den zarten Händen deiner Kinder —

Friedrich der Kleine. Guter Vater! ihr müßt nicht weinen. Laßt mich nur erst noch einmal so groß sein, als ich izt bin,

dann will ich euch den Tod meines Bruders schon rächen.

L. Friedrich. Willst du?

Friedrich der Kleine. Verlaßt euch auf mein Wort: ich räch' ihn gewis! Ihr sollt izt nicht vergebens so geiammert haben —

L. Friedrich. Guter Junge! deine Mutter hat doch Recht, daß sie mich tröstend auf dich hinweis't, daß sie mir Hofnung macht, du werdest mir doppelt ersezen, was ich mit deinem braven Bruder verloren habe. Gott erhalte dich mir!

L. Elisabeth. Darum wollen wir bitten und flehen, mein Friedrich! und der Ewige wird unser Gebet erhören.

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Kanzlar Knut, Eiler, sein Schreiber, hernach Christof sein Knecht.

Eiler. (tritt ein)

Der Handel ist richtig, Herr Kanzlar!

K. Knut. Welcher Handel? Der um die Voigtei zu Rochliz etwan?

Eiler. Ei wären wir mit diesem schon so weit, so macht' ich mir heute noch einen lustigen Tag.

K. Knut. Daß du doch narren mußt! Nun?

Eiler. Je nun! der Handel um das Oschazer Schösser-Amt.

K. Knut. Mit wem hast du noch abgeschlossen?

Eiler. Mit dem krausköpfigten Schwarz, der vorgestern bei euch war.

K. Knut. Er taugt doch dazu?

Eiler. Vollkommen! er kann lesen und schreiben, troz dem Meister Walther.

K. Knut. Und zahlt?

Eiler. Sechzig Mark löthigen Silbers.

K. Knut. Das ist wol wenig; da wird ein sehr kleiner Antheil für dich ausfallen.

Eiler. Umsonst ist der Tod, Herr Kanzlar!

K. Knut. Wohl wahr, Eiler! du sollst fünf Mark davon haben.

Eiler. Ihr könntet wol noch einmal soviel zulegen.

K. Knut. Ich will dir's schon einbringen, wenn du mir einen tüchtigen Voigt nach Rochliz schafft.

Eiler. Hört nur, Herr Kanzlar! mit den adelichen Herren vermeng' ich mich gar nicht gern.

K. Knut. Warum denn nicht?

Eiler. Sie sind doch immer dreuster, als der arme Bürgersmann; wenn sich nun

Einer aufmachte zu dem Herrn Landgrafen und selbst mit ihm handelte, oder ihm wol gar Vorwürfe machte, daß er die adelichen Ehren-Aemter an den Meistbiethenden vertrödle.

K. Knut. Possen! daß Einer sich dessen erfrechen sollte. Und träfe sichs auch, daß dem Landgrafen einmal ein solcher Vorwurf gemacht würde: was hast denn du dabei zu befahren?

Eiler. Aber ihr, Herr Kanzlar — ihr?

K. Knut. Das laß meine Sorge sein, wie ich mich dann herausziehen werde! — Hat sich noch Keiner um die Rochlizer Voigts-Stelle beworben?

Eiler. O mehr als zwanzig schon; aber es will keiner, wie ihr wollet.

K. Knut. Das ist doch sonderbar!

Eiler. Eure Waare ist Allen zu theuer. Sie würden schon wohlfeilern Kauf machen können, wenn der Herr Landgraf selbst nach Meissen kommen würde, den sie in kurzem erwarteten, sagten Einige. Sie

könnten nicht begreifen, woher dem Landgrafen izt solch ein ehrloser Eigennuz komme, sagten Andere. Dieser ganze Trödel möchte wol des Herrn Kanzlars Werk sein, der ganze Gewinn möchte wol in des Kanzlars Sak fallen, argwöhnten die Meisten. Nun, gestrenger Herr! macht einmal einen Reim darauf.

K. Knut. Das Wetter über die Unverschämten! Aber es soll Keinem gelingen — eher sollst du Voigt in Rochliz werden und ich will keinen Silberling dafür haben. Sie erwarteten also den Landgrafen im Meißnerlande, sagtest du?

Eiler. Wenigstens hab' er die Ritter und Reussigen im Meißnerlande schon vor drei Wochen zur Heeresfolge aufbieten lassen, sagten sie.

K. Knut. Ei seht doch: so eigenmächtig! so hinterlistig! ohne sich vorher mit mir zu berathen — ohne das Aufgebot durch mich ergehen zu lassen. Das ist wieder ein Kniff vom Meister Walther! der macht sich izt gar wichtig am Hof; der

sucht

sucht den alten Kanzlar izt ganz zu verdrängen. Sonst beschlossen sie Nichts, unternahmen Nichts ohne des Kanzlars Rath und Beistand; izt achten sie seiner nicht mehr, möchten ihn lieber ganz von allen Geschäften entfernen, um eigenmächtig schalten und walten zu können, ie nachdem es ihnen gelüstet.

Eiler. Ihr nehmt's auch gar zu fein, Herr Kanzlar!

K. Knut. So? der Landgraf sollte nicht so an einem handeln, den Walther nicht so einnisten, mich nicht so hintansezen lassen. Sag' an: welche Verdienste hat denn der Meister Walther um den Landgrafen?

Eiler. Im Verhältnis gegen euch, gar keine! denn ihr habt doch euer Lebelang viel an ihm gethan.

K. Knut. Das sollt' ich meinen! Wär' ich nicht gewesen, so wär' er izt nicht vom Kaiser und Reich anerkannter Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen. Nun ich ihn soweit gebracht habe, nun

will er mich als ein unnüzes verbrauchtes Werkzeug in den Winkel werfen? Das sollt ihr wol bleiben lassen, Undankbarer! ich will euch wol zeigen, daß ich noch wider euch arbeiten kann, wenn ich nicht für euch arbeiten soll.

Eiler. Da möchtet ihr izt wol gar wenig gegen ihn ausrichten, Herr Kanzlar! Denn Friedrich sizt izt vest auf seinem Thron, seine Macht wächst mit iedem Tage, seine Feinde hat er sich fast alle unterworfen. Izt eilt er ins Meißnerland, wahrscheinlich um auch dort vollends reine Arbeit zu machen, und die Brandenburger über die Elbe zu treiben. Der Markgraf von Dresden ist auch gestorben; da fällt ihm denn wieder ein schöner Landesstrich anheim —

K. Knut. Ja! ia! der fällt ihm anheim nach deiner Einfalt! Man hört, daß du der Sache vollkommen kundig bist. Hat nicht der Markgraf von Brandenburg Dresden und sein Gebiet vorlängst schon an sich gekauft? Hat nicht ausser diesem

Kauf der Bischof zu Meissen nähere Ansprüche darauf, als Friedrich?

Eiler. Der Landgraf wird sich das Alles nicht irren lassen; denn der Bischof ist zu ohnmächtig, seine Ansprüche geltend zu machen und des Brandenburgers Kauf vernichtet er mit seinem gewaltigen Schwert!

K. Knut. Du verdientest an meiner Stelle Kanzlar zu sein, so weise sprichst du da.

Eiler. Ihr spottet meiner, Herr Kanzlar! weil ich izt nicht nach euerm Sinn rede. Wäret ihr nicht aufgebracht gegen den Landgrafen, so würdet ihr eben so reden.

K. Knut. Schweig, einfältiger Thor! Wenn ich meine Hand noch im Spiel hätte, so sollt' ihm sein Unternehmen wol gelingen; wenn ich aber meine Hand von ihm abziehe: so darf ihm Nichts – schlechterdings Nichts gelingen. Er soll's wol inne werden, mit Scham und Reue noch inne werden, daß Kanzlar Knut sich nicht gleichgültig, geschweige denn verächtlich

behan=

handeln läßt! Ich hob ihn empor — ich kann ihn auch wieder stürzen. (Christof tritt ein) So hastig — so athemlos, Christof! was giebt's?

Christof. Herr Kanzlar!

K. Knut. Nun was giebt's denn? was hast du denn?

Christof. Ich hab' eine schrekhafte Erscheinung gehabt.

K. Knut. Wenn's weiter Nichts ist, als eine Erscheinung!

Christof. Eine Erscheinung, die euch angeht, Herr Kanzlar! Ich habe den Schösser Klaus gesehen.

K. Knut. Ich kenne keinen Schösser Klaus.

Christof. Erinnert ihr euch des hiesigen Schössers nicht mehr, den ich auf euern Befehl vor acht Jahren des Nachts von hier wegführen und einsperren lassen mußte, weil er gedrohet hatte, euch bei dem Herrn Landgrafen zu verklagen?

K. Knut.

K. Knut. Ha der Klaus, dessen Weib und Kinder ich ins Kloster verbannte —

Eiler. (vor sich.) Daß das Geschrei deiner Ungerechtigkeit nicht bis zum Landgrafen dringen konnte!

K. Knut. Der ist dir also im Traum erschienen, armer Christof! und darum gebehrdest du dich so kläglich?

Christof. Ei wenn's nur im Traum geschehen wäre! Auf Wartburg, Herr Kanzlar! auf Wartburg —

K. Knut. Er erschien dir also auf Wartburg im Traum?

Christof. Ich sah ihn da beim Landgrafen, ihn selbst, wie er leibt und lebt!

K. Knut. Teufel! ist er aus seinem Gewahrsam entronnen?

Christof. Er muß doch! der Landgraf hat ihn selbst auf Wartburg gebracht, als er von Erfurt zurük kam und ihm geboten, so lange bei ihm zu verweilen, bis er ihn selbst wieder entlassen würde.

K. Knut. Das muß seine Ursachen haben.

Christof. Das mein' ich eben auch. Man sagt sich auch so Allerlei in die Ohren –

K. Knut. Wie? was? was sagt man sich —

Christof. Man sagt, daß euch der Landgraf des Schössers halber zu schwerer Verantwortung ziehen würde.

K. Knut. Das mag er — ich will ihm wol Rede stehen!

Christof. Man sagt auch, es wären Kundschafter ausgesendet worden nach des Schössers Weib und Kindern, weil er so ängstlich um sie thue und nach Nachricht von ihnen verlange.

K. Knut. Ein verdammter Streich!

Christof. Ich hielt es doch für gut gethan, wenn ihr das Weib samt ihren Kindern in Zeiten wieder zurükholen liesset, damit des Mannes Geschrei nicht noch ärger werde, und der Landgraf darüber in Zorn und Wuth gegen euch gerathe.

K. Knut. Meinst du, daß ich des Landgrafen Zorn und Wuth fürchte? Es soll wol noch die Zeit kommen, daß ich ihm fürchterlich sein werde. Du magst aber das Weib samt ihren Kindern aus dem Kloster abholen und heimlich zur Nachtzeit in die Stadt bringen und ihnen funfzig Mark Silbers zum Unterhalt auszahlen; ich will indessen eine Wohnung für sie bereiten lassen und, hält der Landgraf Nachfrage, mich fremd stellen, als wüßt' ich Nichts von ihnen, und noch weniger von ihrer Abwesenheit.

Christof. So handelt ihr klüglich und könnt doch in diesem Falle wenigstens der Schlinge entgehen.

K. Knut. So spude dich nur und nimm noch etliche treue Gesellen zu dir, daß dir das Weib nicht vor der Zeit entwische und ein tolles Geschrei erhebe.

Christof. Izt kann ich noch nicht fort, Herr Kanzlar! Ich käme ia dem Landgrafen grad' in die Hände. Sobald er aber in die Stadt ist, eil' ich hinaus.

K. Knut. Der Landgraf kommt in die Stadt?

Christof. Das wißt ihr noch nicht? er war nicht drei Bogenschüsse weit von mir.

K. Knut. Tropf! daß du mir das nicht eher sagtest. Was soll's nun nuzen, daß du des Schössers Weib und Kinder zurükführen willst? wird nicht der Landgraf sogleich Red' und Antwort von mir fodern und Gericht halten über mich?

Christof. Sein Zug geht ins Meißnerland und hat Eile, heißt es; da wird er sich hier nicht aufhalten.

K. Knut. O du dummer, tükkischer Mensch! indessen hätt' ich entrinnen können — und nun — —

Eiler. Ihr wolltet ihm ia Rede stehen, sagtet ihr vorhin keklich?

K. Knut. (am Fenster) Tod und Verderben — der Landgraf! — Ha wie rollt sein Auge so fürchterlich! nach wem schweift es im Schloßhof umher? sucht mich — mich sein wilder, wüthiger Blik?

L. Friedrich. (unten im Schloßhof) Hauset der Kanzlar izt hier?

Ein Ritter. Ich sah ihn dort am Ekfenster stehen, als wir in den Schloßhof einzogen.

L. Friedrich. So thut, wie ich euch geboten habe, Knechte!

K. Knut. Ha, Wüthiger! was hast du geboten? — Sie ziehen fort — und er läßt mich nicht einmal vor sich kommen — hat wol schon gerichtet, ohne mich gehört zu haben? (Einige Knechte treten ein.) Was wollt ihr?

Ein Knecht. Ihr sollt uns folgen, Kanzlar!

K. Knut. Ihr erfrecht euch, mir zu gebieten?

Ein Knecht. Der Herr Landgraf gebietet, daß ihr uns folgen sollet.

K. Knut. Wohin, Knechte! wohin?

Ein Knecht. Auf Wartburg, Kanzlar!

K. Knut. Ha der Schmach und der Schande! — Christof! thu, was ich dir gesagt habe — du kennst das Kloster —

Christof. Es wird nun wenig nuzen und frommen!

Eiler. O weh dem fetten Kanzlar und seinen gemästeten Dienern! Der Landgraf wird uns in kurzer Frist so dürr machen, wie Pharaos sieben Hunger-Kühe.

Meissen.

Zimmer im Bischöflichen Pallast.

Landgraf Friedrich, Bischof Withigo, Magnus von Löser.

Magnus von Löser.

Wir haben unser Möglichstes gethan, Herr Landgraf! Zur offnen Fehde wolltet ihr es zur Zeit noch nicht kommen lassen, so konnten wir auch kein starkes Heer zusammen ziehen, keinen Hauptstreich ausführen, und mußten uns nur an Streifereien und kurzweiligen Gefechten begnügen. Doch haben wir mit diesen steten Beunruhigungen soviel ausgerichtet, daß uns die Brandenburger die Gegenden disseits der Elbe ganz geräumet haben.

L. Friedrich. Das ist schon viel und grossen Dankes werth. Aber wie steht's um Dresden?

Magnus v. Löser. Das halten sie wol noch stark besezt.

L. Friedrich. Da müssen wir nun schnell daran sein, die losen Gäste hinaus zu treiben, bevor sie sich noch mehr bevestigen.

Bischof Withigo. Ihr werdet mir einen grossen Dienst daran thun, lieber Herr Landgraf!

L. Friedrich. Euch, Herr Bischof! warum denn euch? ihr glaubt doch nicht — es gelüstet euch doch nicht —

Bischof Withigo. Traun! es gelüstet mir, den Gerechtsamen meiner Kirche Nichts zu vergeben.

L. Friedrich. Herr Bischof! ihr scherzt — die Gerechtsame eurer Kirche werden sich doch wol nicht auf mein rechtmäsiges Erb' und Eigenthum erstrekken?

Bischof Withigo. Was nennt ihr denn euer rechtmäsiges Erb' und Eigenthum?

L. Friedrich. Alles — Alles ohne Ausnahme, was der selige Markgraf Friedrich besessen hat, das Alles nenn' ich und be-

haupt'

haupt' ich als mein rechtmässiges Erb' und Eigenthum.

Bischof Withigo. Ihr irrt euch, Herr Landgraf! durch Friedrichs Tod ist der Kirche wieder ihr altes wohlerlangtes Lehen eröfnet worden.

L. Friedrich. Und da meint ihr wol, daß ich euch das so aufs Wort glauben soll?

Bischof Withigo. Ich will's euch beweisen.

L. Friedrich. Und ich will euch das Gegentheil beweisen.

Bischof Withigo. Eure Beweise und Gegenbeweise kenn' ich schon; ihr beginnet sie immer mit Feuer und Schwert. Aber ich kann's euch mit Brief und Siegel beweisen, daß Dresden und sein ganzes Gebiet ein Lehen der Meißner Kirche ist.

L. Friedrich. Was kümmern mich euer Brief' und Siegel — ich versteh euern lateinischen Schnak nicht; da könnt ihr mir Wunder was vorschwazen aus euern Briefen und ich müßt's annehmen auf Treu

und Glauben. Genug, daß ich rechtmässiger Erb' und Eigenthümer von Friedrichs Nachlassenschaft bin, wie dieser es von meinem Grosvater Heinrich gewesen ist; und das soll mir kein Mensch ausreden, und was rechtmässig mein ist, das soll mir kein Mensch schmälern, noch weniger rauben — das sag' ich euch einmal für allemal, Herr Bischof! und darnach sollt ihr euch richten und fügen, zumal ihr wohl wisset, wie ich über meine Worte zu halten gewohnt bin.

Bischof Withigo. Wenn man euch so reden hört, Herr Landgraf! so sollte man euch für einen zwanzigiährigen Brauskopf halten, so wenig habt ihr seitdem von eurer Hize verloren. Ich möchte nicht gern mit euch hadern, auch dann nicht, wenn unser Streit den würklichen Besiz von Dresden betreffen sollte; denn izt geht er nur auf den eingebildeten und all' unsre Ansprüche sind in die Luft gebauet, so lange die Stadt noch in Woldemars Händen ist.

L. Friedrich. Der soll sie wol heraus geben müssen, Herr Bischof! dafür bürg' ich euch mit Wort und Ehre. Auch hat er kein gültiges Recht daran —

Bischof Withigo. Mit dem Recht ist's nun so eine Sache, Herr Landgraf! wer den Andern hinaus schlägt, der hat's auf seiner Seite. Seht zu, daß ihr's so= weit bringt — mir soll's Freude machen, den Brandenburger aus meiner Nachbar= schaft los zu werden; und seid ihr erst bis dahin, denn wollen wir uns über den Be= siz der Stadt wol vereinigen. Denn ich wiederhol' es noch einmal; ich möchte nicht gern mit euch hadern, noch weniger es zu gegenseitigen Befehdungen zwischen uns kommen lassen.

L. Friedrich. Wenn ihr so sprecht, Herr Bischof! so führ' ich sogleich auch eine an= dre Sprache gegen euch; und wenn ihr in solchem Glimpf ausharret, so sollt ihr mich gewis billig finden.

Bischof Withigo. Das gebe Gott, Herr Landgraf! Vor Zeiten einmal war

Eigennuz euer Fehler gewis nicht; und dieser Zeiten errinnert sich das ganze Land noch mit Dank und Segen, da ihr nach den unglüklichen Befehdungen und Verwüstungen der beiden Kaiser, Adolf und Albert, allen euern Unterthanen auf ein ganzes Jahr die Steuern erließet und sie noch obendrein mit Geld und Getraide reichlich begabtet. Dafür laßt ihr aber auch izt Nichts unbenuzt, was euch die Wohlthaten der vorigen Zeit reichlich ersezen und eure Kammer füllen kann — dafür erpreßt ihr izt —

L. Friedrich. Herr Bischof! was führt ihr da wieder für harte Reden? was macht ihr mir da wieder für ungerechte Vorwürfe? Habt ihr mich etwan nur darum so freundlich zu euch eingeladen, daß ihr mich unter euerm Dache desto sicherer beleidigen wollet?

Bischof Withigo. Bei Gott! das ist nicht mein Wille, lieber Herr! da sich's aber einmal so gelegentlich fügt, so mag ich's euch auch nicht verschweigen, was

mir

mir und allen Edlen des Landes an euerm izigen Regimente misfällt.

L. Friedrich. Traun! das sind mir ganz fremde Dinge — laßt doch hören —

Bischof Withigo. Nun so hört denn, daß die Klage über euern Eigennuz allgemein ist, weil ihr die Voigteien und Schösser-Aemter an den Meistbietenden verkauft und alle die alten treuen Diener, welche unter eures seligen Herrn Bruders Regiment ein Amt erlangt haben, ohne die mindeste Verschuldung und nur darum, weil sie die von euch verlangten Bestätigungs-Gebühren nicht zahlen wollen, oder nicht aufbringen können, ihrer Aemter willkührlich entsezt und sie an Menschen ohne Geschik und Verdienst verleihet, wenn sie nur eure Kammer brav füllen, wofür sie sich an dem armen Bürger und Bauer durch Erpressungen aller Art ungestraft wieder erholen mögen.

L. Friedrich. Das lügt ihr und Alle, die mich solcher Schändlichkeiten bezüchtigen —

Bischof Withigo. Euer Wort in Ehren, Herr Landgraf! aber ich lüge nicht; die Wahrheit dieser Beschuldigungen liegt ia klar zu Tage; und wenn ihr dieser allgemeinen Betheuerung nicht glauben wollet, so kann ich euch auch besondere ganz neuerliche Fälle nennen, die ihr gar nicht zu bezweifeln oder abzuleugnen vermögt.

L. Friedrich. Nennt sie mir doch, Herr Bischof! ich fange an neugierig zu werden.

Bischof Withigo. Nehmt nur das Rochlizer Voigts=Amt, das nun über ein Jahr schon erlediget ist. Was ist nicht schon darum gehandelt und geiüdelt worden — aber ihr wollet es unter hundert Mark Silbers nicht verlassen, und soviel kann freilich kein ehrlicher Mensch daran sezen. Nun haben sich drei adeliche Herren, die sich darum bewarben und auch schon manch feines Gebot darauf gethan hatten, euch persönlich darum anzugehen entschlossen; ihr würdet euch doch wol billiger finden lassen, meinten sie: als eure Unterhändler, die bei solchem Handel im-

mer auch auf einen kleinen Gewinn für sich mit rechneten.

L. Friedrich. Ihr sagt mir da viel neue Dinge, Herr Bischof! es ist mir lieb, daß wir auf dieses Kapitel gekommen sind; ich dank' euch sogar, daß ihr mir so dreust ins Gewissen redet. Nun nennt mir doch auch die Unterhändler mit Namen, daß ich ihnen für ihre treuen Dienste nach Verdienst lohnen kann.

Bischof Withigo. Entweder ihr stellt euch zum Schein so fremd, oder Alles, was ich euch darüber gesagt habe, ist euch würklich fremd und ihr seid schändlich betrogen worden.

L. Friedrich. Das wird sich in Kurzem ausweisen, welches von beiden der rechte Fall ist. Nennt mir nur die Namen der Unterhändler —

Bischof Withigo. Euer Haupt-Unterhändler ist euer treuer Kanzlar, Albert Knut genannt.

L. Friedrich. Ha, Schurke! das ahndete mir — nun bist du reif zum Gericht, alter Sünder!

Bischof Withigo. Was sagt ihr da, Herr Landgraf! wär't ihr würklich betrogen? Hätte der Mensch würklich die Unverschämtheit so weit getrieben, auf euerm Namen solche Streiche auszuführen?

L. Friedrich. Herr Bischof! konntet ihr mir solche Schändlichkeiten wol zutrauen? konntet ihr nach all den Beweisen, die ich meinem Volke von meiner Uneigennüzigkeit und Freigebigkeit in minder glüklichern Zeiten, als die gegenwärtigen sind, gegeben habe — konntet ihr da nur einen Augenblik anstehen, mich von aller Schuld, von allem Verdacht der Theilnahme an solchen Schurkereien frei zu sprechen?

Bischof Withigo. Verzeihung, erlauchter Herr Landgraf! es wollte mir zwar nie recht zu Sinn; aber es ward doch Alles unter euerm Namen verhandelt — es geschah doch nie ein Widerspruch von eurer Seite — dieser schändliche Dienst-

Han-

Handel dauert doch schon an die neun Jahre —

L. Friedrich. Und mir ward während dieses langen Zeitraums kein Wort davon hinterbracht? Der schelmische Kanzlar treibt sein Unwesen so viele Jahre hindurch ungescheut und ungestört fort, und mir wird kein Wink davon gegeben? Meine Thüren stehen dem Geringsten, wie dem Angesehensten meiner Unterthanen offen, und Keiner nahet sich mit einer Beschwerde wider den Kanzlar? — Bei Gott im Himmel! diese Schüchternheit, dieses knechtische Schweigen meines Volks halt' ich für das größte Unglük in meinem Regiment — und ich dank' es euch, dank' es euch aufrichtig und herzlich, Herr Bischof! daß ihr es gebrochen, und dadurch das Verständnis mir geöffnet habt. Ihr sollt bald hören, wie ich solche Schändlichkeiten zu ahnden weis.

Bischof Withigo. Verzeiht nur, Herr Landgraf! daß ich euch würklich selbst in Verdacht hatte, und darum so bitter und so hart zu euch redete —

L. Friedrich. Der Verdacht war wider mich — und daran habt ihr keine Schuld, ehrwürdiger Herr! Auch dank' ich es euch noch einmal, daß ihr mir Gelegenheit gegeben habt, mich davon zu reinigen.

Freiberg.

Zimmer im Schlosse.

Landgraf Friedrich, Magnus von Löser, hernach Ritter Berthold und Konrad von Redern.

Magnus von Löser. (eintretend)

Wenn's euch gefällt, Herr Landgraf! so wollen wir aufbrechen; unsre Scharen sind schon eine gute Stunde voraus. Säumen wir hier noch länger, so überfällt uns die Nacht, ehe wir sie einholen.

L. Friedrich. Was schadet's, wenn wir uns auch erst um Mitternacht aufmachen? Ehe der Tag grauet, haben wir sie doch eingeholt.

Magnus von Löser. Ich sehe, daß es euch hier bei euern wakkern Freibergern behagt, und ihr habt auch Recht, daß wir unsre Scharen noch Zeit genug einholen.

L. Friedrich. Es behagt mir auch hier unter dieser gutmüthigen und arbeitsamen Art Menschen, lieber Löser! Ihre beinahe bis zur Ausgelassenheit getriebene Freude bei meinem Einzug in die Stadt verdient meine ganze Liebe, meinen herzlichsten Dank; Beides kann ich ihnen nicht besser an den Tag legen, als wenn ich mich, so lang' es nur immer möglich ist, bei ihnen aufhalte. Nun hat der Rath mir zu Ehren einen Schmaus auf den Abend angestellt und die Bergknappschaft soll einen Aufzug halten — da würd' ich sie denn allesamt gar sehr betrüben, sie würden es sogar für Kaltsinn oder Verachtung von meiner Seite aufnehmen, wenn ich ihrem Gelag nicht beiwohnen wollte. Laßt uns also die Freude dieses gutmüthigen Volks nicht verderben und uns selbst dabei einige frohe Stunden machen, da wir nicht wissen, ob wir Morgen und in langer Zeit wieder unsers Lebens so froh werden können.

Magnus von Löser. Wohl wahr, gnädiger Herr! man muß die Freude geniessen,

wenn

wenn sie sich uns darbeut; sie entschlüpft uns ohnedies unter der Hand wieder. Wir können gar wol bis Mitternacht hier weilen, da wir izt noch Nichts zu versäumen haben.

Ritter Berthold. (tritt ein) Gut, daß ich euch hier noch treffe, gnädiger Herr! Ich bring' euch einen alten Freund und hab' ihn in Hofnung eurer Genehmigung sicheres Geleit gegeben, da er in wichtigen Angelegenheiten mit euch zu sprechen verlangt.

L. Friedrich. Wer ist's?

Ritter Berthold. Der biedre Brandenburger, Konrad von Redern! er harret schon drausen —

L. Friedrich. Ei den Biedermann hättet ihr unangefragt einführen können! — Kennt ihr ihn nicht auch schon?

Magnus von Löser. Wohl, Herr Landgraf! ich hab' ihn auf Wartburg gesehen, als er euch das Fräulein wieder zugebracht hatte — ein edler, stattlicher Brandenburger!

L. Friedrich. Und ein Biedermann, wie es izt wenige giebt.

(Ritter Berthold führt den Ritter Konrad von Redern ein.)

Konrad von Redern. Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf — auch euch, edler Herr Ritter!

L. Friedrich. Willkommen, mein braver Freund! herzlich — herzlich willkommen! Was führt euch denn izt zu uns?

Konrad von Rödern. Eure Freundschaft, die ihr mir in Gnaden verheissen habt.

L. Friedrich. Ihr habt wol noch einen andern Beweggrund eures Besuchs, das seh' ich euch an der Stirn' an. Aber ihr mögt nun bringen, was ihr wollt, die Sache sei an sich auch noch so unfreundlich, so seid ihr mir doch allemal freundlich willkommen.

Konrad von Redern. Ihr seid sehr gnädig, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Zum Henker mit eurer Gnade! ich will als Freund und nicht als Landgraf von euch angesehen sein.

Konrad von Redern. Wüßt' ich nur auch, eurer schäzbaren Freundschaft mich recht würdig zu machen —

L. Friedrich. Darauf hab' ich euch schon so oft geantwortet, daß ich mich schäme, nur einen Laut noch darüber zu thun. Führt ihr doch die nemliche Sprache, die der brave Löser gegen mich führte, als ich ihn mit Freundschaft für meine Errettung lohnte — da müßt ihr doch meine Freundschaft für so ein armseliges, unbedeutendes Ding ansehen und ihrer nur spöttelnd — —

Magnus von Löser. Herr Landgraf! wie unbillig —

Konrad von Redern. Ich verliere kein Wort mehr darüber.

L. Friedrich. So ist's auch am besten und so bleibt's beim Alten! — Wie lange gedenkt ihr bei uns zu bleiben?

Konrad von Redern. Je geschwinder ihr mich abfertiget, desto geschwinder kehr' ich wieder nach Brandenburg zurük.

L. Friedrich. Vor Mitternacht kommt ihr wenigstens nicht weg, lieber Freund!

Konrad von Redern. Ich hänge ganz von euch ab. Aber nun möcht' ich gern auf einige Augenblikke ohne Zeugen mit euch sprechen — verzeiht, edle Ritter! ich hab' einen geheimen Auftrag an den Herrn Landgrafen.

Magnus von Löser. Wir bescheiden uns dessen, Herr Ritter! Gott befohlen bis auf Wiedersehn. (entfernt sich mit dem Ritter Berthold.)

L. Friedrich. Nun sagt doch an, lieber Freund! welchen Auftrag ihr an mich habt.

Konrad von Redern. Ich soll eigentlich nicht sagen, daß ich in Auftrag meines Herrn, sondern daß ich aus eignem Betrieb zu euch komme. Was soll ich's euch aber verhelen, daß ich auf des Herrn Marggrafen Geheis mit euch zu unterhan-

deln habe, da ihr mir den Zwang und die Verstellung dabei aufs erste Wort abmerken müßtet.

L. Friedrich. Wir sprechen ja als Freunde zusammen, lieber Redern! warum wolltet ihr mir also nicht sogleich reinen Wein einschenken? Nun zur Sache!

Konrad von Redern. Und nicht nach der Geschäftsträger gewöhnlichen Weise, sondern ohn' alle Umschweife zur Sache! — Ihr seid mit einer starken Heeresfolge ins Meißnerland gekommen und Markgraf Woldemar argwöhnt, daß ihr etwas wider ihn im Schilde führt —

L. Friedrich. Wol möglich, Freund!

Konrad von Redern. Und daß euer Hauptaugenmerk auf Dresdens Besiznehmung gerichtet ist —

L. Friedrich. Das kann Woldemar leicht einsehen, daß ich ihn mit meinem Eigenthum nicht ewiglich werde schalten und walten lassen, wie's ihm gelüstet.

Konrad von Redern. Woldemar erkennt aber Dresden für sein Eigenthum, durch Kauf rechtmäßig an sich gebracht, und wird es mit all seiner Macht zu behaupten suchen, hat auch in dieser Absicht schon sein Heer aufbrechen lassen, um euch den Eingang in die Stadt zu wehren.

L. Friedrich. Das mag er immerhin und mag sich selbst an der Spitze seines Heers vor Dresden lagern, aber doch ja nicht wähnen, daß ich mich werde schrekken lassen von seinen Tausenden, könnt' ich mich ihm auch nur mit so viel Hunderten entgegen stellen.

Konrad von Redern. Wir sprechen als Freunde zusammen, sagtet ihr vorhin, Herr Landgraf! und unter dieser Voraussetzung werdet ihr's nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich euch sage, daß die unter eurer Rede versteckte Geringschätzung der Brandenburger beleidigend ist, da ihr Tausend derselben, wie ehmals das Schwaben-Gesindel, mit Hundert der eurigen vor euch hertreiben zu können behauptet. Die Bran-

denburger, Herr Landgraf! sind biedre tapfre Gesellen, so gut als eure Thüringer und Meißner, und Mann gegen Mann würde lediglich das Glük entscheiden müssen, wer sich des Siegs möchte zu erfreuen haben.

L. Friedrich. Ihr seid mein Freund, darum mag ich mit euch am wenigsten darüber hadern; die Folge wird's wol lehren, wer von uns beiden den Kampf am besten versteht.

Konrad von Redern. Was anders wird die Folge lehren, als daß Brandenburger, Thüringer und Meißner das Morden und Verheeren gleich treflich verstehen? daß Alle gleich geübt sind, die Felder mit dem Blute der Erschlagenen zu düngen, Mauern zu durchbrechen und Städte in wüste Steinhaufen zu verwandeln? Eine von beiden Partheien wird freilich am Ende die Oberhand behalten; aber welchen traurigen Gewinn wird der Sieg ihr gewähren, wenn die Dörfer in der ganzen Gegend umher ausgebrannt, die Städte verheert, die Fel-

der zertreten, das ganze Land Menschen=leer gemacht worden ist! Und wenn es nun noch möglich wäre, diesen Greuel der Verwüstung abzuwenden, wenn sich nun Landgraf Friedrich und sein edler Feind, Marggraf Woldemar, freundschaftlich die Hände böten und ihren Zwist in Frieden zu schlichten geloben wollten —

L. Friedrich. Ich bin der Erste, Freund! der seine Hand zum Frieden bietet. Woldemar soll nur zuvörderst Dresden und Hain räumen und sich aller Ansprüche auf ewige Zeiten darauf begeben: so soll er mich auch augenbliklich geneigt finden, einen ewigen Freundschafts=Bund mit ihm zu schliessen und zu beschwören.

Konrad von Redern. Herr Landgraf! so sehr auch Woldemar nach eurer Freundschaft und ewigen Frieden mit euch verlangt; so wird er das nimmermehr thun!

L. Friedrich. So weich auch ich um keinen Schritt zurük und beginne die blutige Fehde, mag doch darauf folgen, was nur immer wolle! Mein rechtmäsiges Erb'

und

und Eigenthum laß' ich mir unter keiner Bedingung vorenthalten — das soll mir kein Mensch schmälern, noch weniger entreißen — zu dessen Behauptung sez' ich Alles daran — ehe soll Thüringen und Meißen verloren gehen, eh' ich Dresden in Woldemars Händen lasse!

Konrad von Redern. Herr Landgraf! wollt ihr mir ruhiges freundschaftliches Gehör verleihen, ohn' in Zorn gegen mich auszubrechen?

L. Friedrich. Ich sprach izt zu dem Geschäftsträger Woldemars als Landgraf, und nicht zu meinem Freund als Freund — redet!

Konrad von Redern. Es giebt doch wol noch einen Mittelweg zur gütlichen Uebereinkunft zwischen euch und meinem Herrn. Dresden kann zu gleicher Zeit diesem bleiben und von euch behauptet werden —

L. Friedrich. Nimmermehr ein getheiltes Regiment! denn darauf zielt ihr doch

ab — das wollt ihr mir doch in Vorschlag bringen?

Konrad von Redern. Hört mich aus, Herr Landgraf! mein Vorschlag ist ein ganz andrer, weit ehrenvoller und annehmlicher, als ihr wähnt. Markgraf Woldemar schäzt euch sehr hoch, verlangt aufrichtig nach eurer Freundschaft und wünscht sie auf eine Art zu erwerben und zu bevestigen, die beiden Theilen gleiche Sicherheit und gleiche Vortheile verspricht. Ihr habt einen Sohn, Herr Landgraf! und Markgraf Johann hat eine Schwester. Wie, wenn ihr diese die Friedens= und Freundschafts=Stifterin sein lassen, um ihre Hand für euern Sohn werben und ihm zum Heirathsguth aussezen wolltet, was izt den Gegenstand eurer Fehde ausmacht? Woldemar würde euch das Fräulein nicht versagen, würde iede billige Bedingung des freundschaftlichen Vertrags eingehen und sich glüklich preisen, mit dem tapfersten, treflichsten der teutschen Fürsten verschwähert zu werden.

L. Friedrich. Ihr überrascht mich sehr angenehm, das kann ich euch nicht bergen. Aber sagt mir aufrichtig: ist das Alles ein bloser Einfall von euch, oder redet ihr würklich im Auftrag eures Herrn also zu mir?

Konrad von Redern. Wie ich euch schon eröfnet habe, Herr Landgraf! ich sollt' es euch nicht sagen, daß ich im Auftrag meines Herrn rede, bevor ich eures Herzens aufrichtige Meinung darüber erforscht hätte; warum soll ich euch aber die Wahrheit verhelen? warum nicht sogleich bekennen, daß ich auf des Markgrafen Geheis also zu euch rede?

L. Friedrich. Nun, Freund! so bekenn' ich euch eben so aufrichtig, daß euer Auftrag mir ungemein erwünscht und schmeichelhaft ist und daß ich meiner Seits Alles thun werde, den freundschaftlichen Wünschen des Herrn Markgrafen Gnüge zu leisten. Wenigstens versprech' ich doch vor der Hand soviel, daß kein Schwertstreich gegen einen Brandenburger geführt, keine

Feindseligkeit verübt werden soll, bis die Bedingungen des gegenseitigen Bündnisses ausgemacht und vestgesezt worden sind. Diese freundschaftlichen Gesinnungen mögt ihr nun euerm Herrn sonder alle Rükhaltung von meinetwegen eröffnen und ihm die Art und Weise der weitern Verhandlung in der Sache anheim stellen.

Konrad von Redern. Eure Bereitwilligkeit zum Frieden und Freundschaft wird den Herrn Markgrafen entzükken; ich statt' euch dafür in seine Sele den herzlichsten Dank ab. Uibrigens wünscht' er, daß zur schleunigern Beendigung der Sache von beiden Theilen einige kluge Männer mit Auftrag versehen werden möchten, um wegen des Bündnisses und dessen Bedingungen vorläufig mit einander zu unterhandeln und so den Weg zur völligen Aussöhnung und Verbrüderung zu bahnen.

L. Friedrich. Auch das bin ich gar wohl zufrieden; der Markgraf mag einige wohlerfahrne und bedachtsame Männer ernennen und ich will ein Gleiches thun — da

mögen sie denn nach ihrem besten Wissen und Gewissen die streitigen Punkte ins Klare bringen und bis zu unsrer beiderseitigen Genehmigung schlichten und richten. (Trompeten) Es wird zur Tafel gerufen; ich schmause heute bei meinen wakkern Bürgern; ihr werdet ihnen willkommen sein, wenn ihr mein Mitgast sein wollet.

Konrad von Redern. So ihr befehlt —

L. Friedrich. Ich befehl' euch, daß ihr mir nie mehr vom Befehlen sprechen sollet. Kommt, Freund! — die wakkern Freiberger sollen auf eure Gesundheit trinken, daß ihr solch einen treflichen Entwurf zur Beendigung unsrer Fehden gemacht habt.

III.

Erfurt.

Bürger-Versammlung auf dem Marktplatz.

Schmidt Rathsmeister, Schwenke,
Schneider, Buchsbaum,
Vierherrn zu Erfurt.

Vierherr Schwenke.

Erzählt uns nun, Herr Rathsmeister! was ihr auf Wartburg ausgerichtet habt, damit die gesammte Bürgerschaft vernehme, wie wir mit dem Herrn Landgrafen daran sind.

Rathsmstr. Schmidt. Da werd' ich mich gar kurz fassen können, meine Mitbürger! Denn ob er uns schon sehr gnädig begrüßte, auch während unsrer Verhandlung mit ihm nicht den mindesten Unwillen gegen uns blikken ließ: so merkten wir's ihm doch gar deutlich ab, daß Kummer oder Zorn über irgend Etwas seine Sele

mehr,

mehr, als mit unsern Angelegenheiten beschäftigte, darum spudeten wir uns so sehr wir nur konnten und waren froh, daß er uns, seines innern Verdrusses ohngeachtet, noch in Gnaden entließ.

Vierherr Schwenke. Aber konntet ihr denn die Ursach seines Verdrusses nicht ergründen? er gieng doch wol nicht auf uns?

Rathsmstr. Schmidt. In einiger Entfernung wol, lieben Mitbürger! aber doch nicht so, daß wir Etwas zu befahren haben sollten. Ich will euch meine Vermuthung nachher eröfnen, zuvor aber euch treue Nachricht geben, wie wir izt mit ihm stehen. In Ansehung der Geldbuße haben wir mit unsern ehemaligen Bundesgenossen gleiches Schiksal; wir müssen zur Landgräflichen Kammer tausend Mark löthigen Silbers iedoch in vier Jahres-Fristen bezahlen. Hiernächst will er den Rathsmeister Ludolf in seinem Gewahrsam behalten und endlich will er uns unter der Voraussezung, daß wir ihm von nun an und unter allerlei Umständen treu, hold und gehorsam

horsam sein würden, alle unsre Freiheiten und Gerechtsame auf ewige Zeiten bestätigen.

Vierherr Schneider. So hat uns der Landgraf ia Alles gewähret, was wir von ihm gebeten haben?

Rathsmstr. Schmidt. Das hat er, meine Mitbürger! und darum hielt ich's meines Orts für wohlgethan, wenn wir zum Zeichen unsrer Dankbarkeit die verlangten tausend Mark Silbers sogleich unter uns aufzubringen suchten.

Vierherr Buchsbaum. Das könnten wir wol, auch hoff' ich, daß sich die ehrsame Bürgerschaft dazu werde willfährig finden lassen.

Bürger. Das wollen wir — das wollen wir.

Vierherr Schwenke. Erklärt uns doch nun, worauf ihr vorhin wegen des Verdrusses des Landgrafen und dessen Ursache deutetet.

Raths-

Rathsmstr. Schmidt. Es ist nur Muthmasung, was ich darüber sagen kann, sie scheint mir aber der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen. Ich glaube, daß der Kanzlar Knut und unser ehemaliger Rathsmeister Ludolf ein geheimes Verständnis unter einander gehabt haben, daß iener das Feuer des Ehrgeizes in der Brust dieses stolzen herrschsüchtigen Mannes angefacht und ihn zu allen den tollen verderblichen Schritten gegen den Landgrafen verleitet hat und daß izt der Landgraf dieses verrätherische Bündnis entdekt haben mag; denn man sprach von der Erbitterung des Landgrafen gegen seinen Kanzlar sehr laut auf Wartburg und sah alle Augenblikke dem Ausbruch eines Unwetters über ihn entgegen. Auch sollen sich die Ritter, Voigte und Schösser im Meisnerlande gar heftig über des Kanzlars Habsucht beschwert haben und da wird wol der Landgraf schwere Rechenschaft von ihm fodern und nicht ruhen und rasten können, bis er sich seines innern Verdrusses enlediget hat.

Vierherr Buchsbaum. Es geschäh ihm recht, dem bösen Menschen, wenn er einmal derb gezüchtiget würde. Er hat lange genug als ein untreuer Verwalter gehauset im Lande, nun mag er auch seinen Lohn dafür empfangen.

Wartburg.

Zimmer des Landgrafen.

Landgraf Friedrich, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, Schösser Klaus, hernach Kanzlar Knut.

Landgraf Friedrich.
(zum Schösser Klaus, der eben eintritt.)

Ihr kehrt ia gar heiter zurük, Herr Schösser! Fandet ihr es würklich so, wie euch der Bürgermeister Richter benachrichtiget hatte?

Klaus. Ja, gnädiger Herr! ich habe mein Weib und meine Kinder wiedergefunden. Der nemliche Mensch, der sie entführte, hat sie auch wieder nach Leipzig zurükgebracht und ihr dreißig Mark Silbers zu ihrem Unterhalt zugestellt.

L. Friedrich. Wie ist's ihnen indessen gegangen?

Klaus. Gar jämmerlich, Herr Landgraf! Doch ist ihr Schiksal milder gewesen, als das meinige. Man hat sie die Zeit über in einem entlegenen Kloster eingeschlossen gehalten und die niedrigsten Arbeiten bei schmaler Kost verrichten lassen.

L. Friedrich. Es ist ein schändlicher Mensch, der Knut!

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Wahrlich! ihr müßt ein schrekkendes Beispiel eurer Gerechtigkeit geben an diesem Bösewicht, daß er euern Namen so schändlich gemisbraucht, in eurem Namen solche Schandthaten verübt hat!

Gr. Günther v. Schwarzb. Und daß er sogar des unschuldigen Weibes und ihrer Kinder nicht geschonet und auch wider diese gewüthet hat, darum, daß der Mann seinem Geize das verlangte Opfer nicht bringen wollte.

L. Friedrich. Laßt ihn hereinführen. (Graf Günther von Schwarzburg geht hinaus und giebt Befehl, kehrt aber sogleich wieder zurük.)

Und

Und ihr, Schösser! tretet izt in dieses Nebengemach und harret daselbst, bis ich euch rufen werde. (Schösser Klaus geht ab.)

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Er kommt! (Kanzlar Knut wird von vier Knechten eingeführt.) Seht, mit welcher Dreustigkeit, mit welcher Unverschämtheit er euch nahet!

L. Friedrich. (zu den Knechten, die wieder abgehen wollen.) Ihr sollt bleiben und den Kanzlar in eurer Mitte halten, daß er uns um keinen Schritt weiter nahe!

K. Knut. Herr Landgraf! ihr handelt gar ungebührlich an dem Manne, der in euerm Dienste grau geworden ist und dem ihr noch überdies Leben und Ehre, Land und Leute und Alles, was um und an euch ist, zu verdanken habt. Warum haltet ihr mich als einen Missethäter gefangen? warum soll ich euch um keinen Schritt weiter nahen?

L. Friedrich. Schweigt, ihr schamloser Mensch! ihr steht izt nicht als Kanzlar vor euerm Landgrafen, sondern der grobe Ver-

brecher Knut steht vor seinem gerechten Richter, um Red und Antwort zu geben, wie es von ihm verlangt werden wird.

K. Knut. Ihr beginnt sehr gestreng — in der That sehr gestreng; ich hoff' aber, daß ihr glimpflicher enden werdet.

L. Friedrich. Wenn ihr eurer Unschuld gewis seid, so könnt ihr das mit gutem Grund hoffen. Izt antwortet auf meine Fragen, sonder Heuchelei und Winkelzüge, grad' und ehrlich, wie es einem Manne von euerm Alter und Würde ziemt.

K. Knut. Ich werd' euch antworten.

L. Friedrich. Ihr seid grober Verbrechen bei mir angeklagt worden, Kanzlar! Es sollte mir lieb sein, wenn ihr euch davon reinigen könntet. Der Rathsmeister Ludolf hat ausgesagt, daß ihr den Entwurf zur Empörung der Erfurter gemacht hättet, daß ihr die Haupt-Triebfeder aller der wider mich unternommenen Unbilden gewesen wäret und daß euch von ihnen, wenn sie sich erst ganz von mir würden unabhän-

abhängig gemacht haben, für eure Arbeiten und Ränke tausend Mark löthigen Silbers verheissen worden wären. Seid ihr dieser Beschuldigung geständig?

K. Knut. Er muß Erscheinungen haben in seinem Kerker, der weiland Rathsmeister Ludolf, daß er mir solch eine Ungereimtheit aufbürden kann!

L. Friedrich. Der biedre Brandenburger Ritter, Konrad von Redern, hat bei seinem lezten zu Freiberg mir abgestatteten Besuch wider euch ausgesagt, daß ihr euch anheischig gemacht hättet, dem Markgrafen von Brandenburg die gesammte Verlassenschaft meines Bruders für dreitausend Mark löthigen Silbers und einen Jahrgehalt von hundert Schok Silbergroschen in die Hände zu spielen. Seid ihr dieser Beschuldigung geständig?

K. Knut. Herr Landgraf! ich möcht' euch statt einer Antwort erwiedern: ob eure Erfindungsgabe noch nicht erschöpft wäre an Hervorbringung neuer Beschuldigungen? oder ob ihr Belohnungen für die-

ienigen ausgesezt håttet, welche sich zu Zeugen wider mich wollten gebrauchen lassen?

L. Friedrich. Gemach, Kanzlar! eure Dreustigkeit soll euch diesmal nicht durchhelfen. Es werden Zeugen wider euch auftreten, die ihr auf Wartburg wol nicht vermuthen möchtet. Eurer schlechten Handlungen wegen hab' ich mir die bittersten Vorwürfe müssen machen lassen, hätt' ich beinahe das Vertrauen und die Liebe aller Edlen im Lande verloren, wenn mir euer verächtlicher Handel mit Voigteien und Schösser-Aemtern nicht entdekt worden wäre. Mögt ihr es leugnen, Kanzlar! daß ihr damit auf die unverschämteste schändlichste Weise gewuchert, daß ihr sie dem Meistbietenden zugesprochen und dabei vorgegeben habt, daß ihr auf meinen Befehl so handeln und die Kaufgelder an mich abliefern müßtet? Mögt ihr es leugnen, daß ihr in meinem Namen die gröbsten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verübt, daß ihr euerm schmuzigen Geize Pflicht, Rechtschaffenheit und Treue aufgeopfert,

daß ihr meine besten Diener, wenn sie eure Hände nicht so, wie ihr es verlangtet, füllten, mit List und Gewalt von ihren Aemtern verdrängt habt, um sie an schlechte ehrlose Menschen wieder vertrödeln zu können? Mögt ihr das leugnen, Mann mit der schamlosen Stirne! so leugnet, und ich will euch einen Beweis führen, der euer böses Gewissen, so verhärtet es auch sein mag, schreklich erschüttern soll.

K. Knut. Euer Wort in Ehren, Herr Landgraf! aber ich leugne und behaupte, daß es lügenhafte Beschuldigungen sind, die ihr mir da andichtet.

L. Friedrich. Ihr leugnet, — Bösewicht! ihr leugnet? — leugnet, was alle Ritter und Edle im Thüringer- und Meißnerlande gegen euch zu beweisen erbötig sind?

K. Knut. Ich fodre Beweis und, könnt ihr mir den nicht geben, Genugthung für diesen Schimpf.

L. Friedrich. Beides soll dir auf einmal werden — Beweis und Genugthuung, du

graukôpfiger Sůnder! (ôfnet die Thůre des Nebengemachs) Tretet herein, Schôsser! (Schôsser Klaus tritt ein) Kanzlar! kennt ihr den Mann?

K. Knut. (zum Schôsser) Ihr seid wol ein Abgeordneter von den Rittern und Edeln im Thůringer- und Meißnerlande, die sich erboten haben, wider mich zu zeugen?

L. Friedrich. Mensch! erfrechst du dich noch einmal so zu reden, so laß' ich dich vor meinem Angesicht zu Boden schlagen. Du sollst antworten auf meine Frage: ob du den Mann kennst?

K. Knut. Er ist mir so fremd, wie eure Beschuldigungen, wie die Sprache, die ihr izt gegen mich zu fůhren beginnet.

L. Friedrich. Kommt doch seinem Gedåchtnis zu Hůlfe, Schôsser!

Klaus. Ich bin Klaus, weiland Schôsser zu Leipzig, Herr Kanzlar! nun werdet ihr euch meiner doch wol entsinnen —

K. Knut. Traun! Da můßt' ich ein gewaltiges Gedåchtnis haben, wenn ich

mich

mich aller Schösser im Lande entsinnen sollte, die mir einmal zu Gesicht gekommen sein mögen! Ich kenn' euch nicht.

Klaus. Herr Kanzlar! bin ich denn seit den acht Jahren, da ihr mich von Leipzig wegführen und einkerkern ließet, so unkenntlich geworden? Wahrlich! da habt ihr alle Schuld daran. Hättet ihr, mein Verfolger und Peiniger, mich unschuldigen Mann nicht so viele Jahre lang im Thurm schmachten lassen —

K. Knut. Das lügt ihr, wie ein Schelm und Schurke! Wenn ihr keine bewährtern Zeugen wider mich habt, Herr Landgraf! so möchtet ihr wol wenig auf mich bringen.

Klaus. Mit Schmähungen werdet ihr euch schlecht reinigen, Herr Kanzlar!

K. Knut. Was hab' ich mit euch zu schaffen? ihr seid ein falscher Zeuge, der keiner Gegenrede werth ist.

L. Friedrich. Laßt euch nicht irren, Schösser!

Klaus. Wenn euer grausames Verfahren gegen mich euerm Gedächtnis schon entfallen ist, so möchtet ihr euch der Veranlassung dazu wol noch weniger entsinnen. Oder entsinnt ihr euch dessen noch, was ihr bei des Herrn Landgrafen Regiments-Antritt über Leipzig mit mir verhandeltet? wie ihr mich zu euch bescheiden ließet und mir wegen meiner Amtsführung große Lobsprüche machtet? und wie ihr am Ende verlangtet, daß ich für die Bestätigung in meinem Schösseramte dreihundert Mark löthigen Silbers zahlen sollte und als ich mich dessen weigerte —

K. Knut. Das lügt ihr, sag' ich euch — lügt es, wie ein Schelm und Schurke!

Klaus. Der Herr Landgraf sei Richter zwischen mir und euch! Ich will nicht Schmähungen mit Schmähungen vergelten, will glauben, daß das Alter alle diese Dinge aus euerm Gedächtnisse rein weggetilgt habe. Aber dessen werdet ihr euch doch wol noch entsinnen, was ihr vor wenig Tagen gethan habt, da ihr mein Weib

und meine Kinder aus ihrem klösterlichen Gewahrsam herausführen ließet, weil euch vielleicht von meiner Entweichung aus dem Kerker Nachricht möchte zugekommen sein – da ihr sie zur Nachtzeit nach Leipzig zurükbringen und ihnen zu ihrem Unterhalt dreissig Mark Silbers auszahlen ließet?

K. Knut. Der Schurke! ich gab ihm doch funfzig Mark —

Klaus. Da hab' ich doch gelogen!

L. Friedrich. Funfzig Mark gabt ihr also? Sieh, Verräther! wie du dich selbst gefangen hast. Diesmal verließ dich also dein Gedächtnis nicht? oder spielt' etwan das Gewissen deinem boshaften Herzen einen Betrug? – Nichtswürdiger Mensch! schändlicher Mensch! ich vertraute dir Alles — ich gab dir Alles, was ich dir nur geben konnte — ich überhäufte dich mit Reichthum und Ehre — ich schäzte dich höher als die edelsten und tapfersten meiner Ritter — ich that Nichts ohne deinen Rath – ich gab dir in meinem Herzen und an meinem Hofe den Vorzug vor allen meinen Freun-

Freunden und Bundesgenossen — ich begabte dich mit fürstlichem Ansehen — und du betrügst mich so schändlich – du, Schlange, die ich in meinem Busen erwärmte, du vergiftest meine Ehre, erniedrigest meine Würde, bringst mich heimtükkisch um die Liebe meines Volks — —

K. Knut. Vergebung, gnädigster Herr! Vergebung einem alten schwachen Manne, der in euerm Dienste grau geworden ist — ich bekenne — —

L. Friedrich. Nun bekennst du, Bösewicht! da du nicht mehr zu leugnen vermagst? nun flehst du um Vergebung, Heuchler! da du mich mit schamloser Dreustigkeit nicht mehr zu bethören vermagst? — Was sollen diese Thränen? und diese verzerrte Gebehrde? — Fort aus meinen Augen!

K. Knut. Es sind Thränen der Reue — es ist die Gebehrde der Verzweiflung, gnädigster Herr! — Vergebung und Gnade — wenigstens doch Schonung und Minderung der Strafe —

L. Friedrich. Fort mit dir, heuchlerischer Bösewicht! — Knechte! schleppt ihn fort — werft ihn in den tiefsten Kerker des Thurms!

K. Knut. Ich bitte — flehe noch einmal, erlauchter gnädigster Herr Landgraf! laßt mich nicht unerhört bitten und flehen — laßt mir Vergebung und Gnade angedeihen — sonst — —

L. Friedrich. Was sonst — Kanzlar! was sonst?

K. Knut. Ich bitt' izt nur noch — ich fleh' izt nur noch — aber ihr seht — ihr müßt es sehen, Herr Landgraf! wie es arbeitet, — wie es kocht — wie gewaltsam es in meiner Brust tobt und wüthet —

L. Friedrich. Bösewicht und Heuchler! was tobt und wüthet? — was tobt und wüthet?

Gr. Günther v. Schwarzb. Kanzlar! seid ihr rasend? wollt ihr den Landgrafen noch mehr ergrimmen?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Wollt ihr Verbrechen auf Verbrechen häufen? —

Toller, thörichter Mensch! wollt ihr, daß eure Schandthaten noch mit Marter und Tod gerochen werden sollen?

Klaus. Ich bitt' euch um Gottes willen, Kanzlar! — ihr seht — ihr seht —

K. Knut. Tropf! daß auch du — — Herr Landgraf! Herr Landgraf! laßt mich nicht vergebens bitten und flehen — laßt —

L. Friedrich. Bösewicht und Heuchler! ich will wissen, was tobt und wüthet — was tobt und wüthet?

K. Knut. Wollt es wissen — wollt — nun so wißt denn, Landgraf! daß ich der Mann bin, der euch zu trozen — der eurer Drohungen zu lachen vermag!

L. Friedrich. Fahrt fort, Kanzlar! — laßt euch Nichts irren — zeigt euch, wie ihr natürlich seid, daß wir das Ungeheuer einmal in seiner wahren Gestalt sehen!

K. Knut. Das Ungeheuer soll euch noch zitternd machen, das schwör' ich euch! — Seht: ich hab' euch an dreißig Jahre redlich gedient; ich bin, ob ich schon

eures

eures Vaters Rath war, immer auf eurer Seite gewesen, hab' euch immer gegen ihn beigestanden und alle seine bösen Anschläge auf euch hintertrieben und vereitelt. Als ihr noch ein armseliger Junker war't, da würkt' ich euch ein gutes Jahrgeld aus; als ihr zum Manne reiftet, da schaft' ich euch Städte, Schlösser und Meiereien und macht' euch unabhängig von euerm Vater; als euer Grosvater starb und ihr mit allen euern Verwandten wegen des Erbguthes in Streit geriethet, da überlistete ich sie Alle, daß euch der größte und reichste Strich Landes zu Theil ward; als die Voigte eures ermordeten Bruders euch abgeneigt waren und dem Kaiser sich unterwerfen wollten, da vermocht' ich – ich sie allein, daß sie euch die Mannschaft leisteten — und ihr wollt mir nun so schnöde lohnen? mit Schmach und Kerker mir vergelten, was ich an euch und für euch gethan habe?

L. Friedrich. Eure prahlerische Schuzrede ist in den Wind geredet, Kanzlar! und wüßtet ihr auch eure Dienste noch so

sehr herauszuheben, wüßtet ihr mir auch noch so hoch anzurechnen, was ihr für mich gethan habt; so kann das Alles eure Uibelthaten nicht rechtfertigen und ich kann euch anders nicht richten, als ich euch finde. Ihr habt Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten gehäuft, habt meine Ehre geschändet, habt mit meinen Feinden verrätherische Entwürfe gemacht — das soll euch übel bekommen, das soll euch vergolten werden auf euerm Kopf mit Rach' und Verderben!

K. Knut. Mit Rach' und Verderben — Landgraf! mit Rach' und Verderben? — Bedenkt wohl, was ihr redet und hütet euch, daß das Verderben nicht auf euern Kopf zurükfalle!

L. Friedrich. Elender Mensch!

K. Knut. Meint ihr? — das sollt ihr wol sehen — was ich einst für euch that, das kann ich izt wider euch thun! Es ist schon Alles vorbereitet, es kostet mir einen Wink, Landgraf! und es stehen Tausende gegen euch auf mit Lanz und Schwert

und ich stürz' euch mit einem Schlag von der Höhe herab, zu welcher ihr euch durch meine Hülfe empor gearbeitet habt.

L. Friedrich. Laß sehen, du geifernder Bösewicht! wessen Wink mächtiger ist — Knechte! schleppt ihn aus meinen Augen und übergebt ihn dem Blutrichter —

K. Knut. Landgraf Friedrich! macht mich nicht rasend — ich warn' euch — ich beschwör' euch mit Fluch und Thränen —

L. Friedrich. Thut, wie ich euch geboten habe, Knechte! Doch laßt ihm noch Frist, seine Sünden zu beichten, daß seine Sele nicht ohne Rettung verloren gehe —

K. Knut. Ist denn kein Gott im Himmel — kein Teufel in der Hölle —

L. Friedrich. Daß du nicht Gott lästerst, Ungeheuer! — daß es dir nicht ergehe, wie dem Mörder meines Bruders — Fort mit ihm!

K. Knut. Verderben über dein Haupt, du Wüthiger! zehnfaches Verderben über

deine Sele — (die Knechte reissen ihn mit Gewalt hinaus)

L. Friedrich. Gott erbarme sich deiner armen Sele! du warst überreif zum Gericht.

Klaus. Erbarmt euch noch seiner, Herr Landgraf! laßt noch Gnade für Recht über ihn ergehen — sein Blut würde auf meinem Gewissen haften —

L. Friedrich. Macht euch darum keinen Skrupel, guter Mann! Wo die Gerechtigkeit solcher grober Verbrecher schonet, da muß es um die Rechtschaffenen im Lande sehr übel stehen — wo kein schrekkendes Beispiel der Rache an solchen Missethätern gegeben wird, da müssen solche Ungeheuer zum Verderben der ganzen Menschheit aufwachsen wie giftige Schwämme — und, Wehe dem Fürsten! der sie nicht ausrottet — der seine ruhigen und rechtschaffenen Unterthanen ungestraft verfolgen, seine Ehre ungerochen schänden läßt! — darum macht euch über dieses Opfer der strafenden

fenden Gerechtigkeit keinen Skrupel und kehrt in Frieden zu euerm Weib und euern Kindern zurük — es soll euch dreifach ersezet werden, was euch durch die Bosheit des Gerichteten an Ehr' und Hab' entrissen worden ist.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Konrad von Redern, hernach ein Edelknecht, dann Christian von Gerhardsdorf und Johann, Pfarrer zu Görliz.

Markgraf Woldemar.

Eine sonderbare Mähre, die ihr mir da von den Landgrafen zu Hessen und ihrer Brautwerbung erzählt; wenn Vetter Albert von Köthen davon hören wird, so soll's ihm wol grollen, daß er nun alle Hofnung auf den Besiz des schönen Fräuleins muß schwinden lassen.

Konrad von Redern. Der Herr Graf hat sich also noch immer Hofnung gemacht?

Markgraf Woldemar. Gar große Hofnung, sag' ich euch. Das Fräulein blieb immer noch sein einziges Herzgespiel, obwol er ihrer Hand auf ewig und wie ihr am

besten

besten wisset mit Schimpf und Schande für ihn hatte entsagen müssen. Aber wenn die Mähre von den Hessen Grund hätte, so wär's doch immer ein seltsames Ding, daß zwei Brüder zu gleicher Zeit um ein und dasselbe Mädchen freien und daß ieder gelobet hat, ihrem Ausspruch sich willig zu unterwerfen.

Konrad von Redern. Es hat wol guten Grund, gnädiger Herr! da mir der Landgraf, als ich ihn zu Freiberg heimsuchte, die Sache selbst erzählet hat. Denn kurz vor seiner Abreise aus Thüringen hatte der Landgraf Ludwig den Grafen Ulrich von Erbach, Langraf Heinrich hingegen den Grafen Herrmann zu Castell an ihn abgesendet, daß sie vorläufig um des Fräuleins Hand werben sollten, und da hatt' er ihnen den Bescheid gegeben, die Herren Brüder möchten sich in Person auf Wartburg bemühen und versuchen, was sie über das Herz seiner Tochter vermöchten; er seiner Seits wäre dem Begehren nicht abgeneigt und wolle von Herzen gutheissen, was Elisabeth über sie endscheiden würde.

Mkgr. Woldemar. Traun! da bin ich doch neugierig, auf welchen die Wahl fallen wird? Aber schåmlich wår' es doch fůr Beide, wenn das Fråulein gar nicht wåhlte.

Konrad v. Redern. Sie wird wol wåhlen — Es sind beide gar feine Herren!

Edelknecht. (tritt ein) Der Ritter Christian von Gerhardsdorf und der Pfarrer Johann zu Gőrlitz sind von Weisenfels zurůkgekehrt und lassen Euer Erlauchten um gnådiges Gehőr bitten.

Mkgr. Woldemar. Sie sollen flugs eintreten. (Edelknecht ab; Christian von Gerhardsdorf und der Pfarrer Johann treten ein) Seid mir sehr willkommen, edle Herren! Ihr habt euch so ungemein gespudet, daß ich beinahe befůrchte, ihr mőchtet wenig ausgerichtet haben mit den Thůringischen Abgeordneten.

Christian v. Gerhardsdorf. Vergebung, gnådiger Herr, wir haben uns eures Auftrags vollkommen entlediget und keh-

kehren darum so schnell wieder zurük, weil wir bei den Thüringischen Herren mit unsern Vorschlägen wenig Schwürigkeiten fanden, und Euer Erlauchten nicht lange auf Nachricht von dem Erfolg unsrer Sendung wollten harren lassen.

Pfarrer Johann. Auch hoff' ich, daß ihr mit unsrer Ausrichtung zufrieden sein werdet.

Mkgr. Woldemar. Da sollt ihr auch großen Dank und Lohn davon haben. Berichtet mir nun straks den Erfolg eurer Sendung —

Pfarrer Johann. Also haben wir unter einander geredet und gehandelt, daß von nun an — doch wenn ihr mir vergönnen wolltet, euch den über unsre Verhandlung aufgesezten Brief abzulesen, so könntet ihr alles genauer und bestimmter erfahren, als wenn ich euch eine blose Erzählung davon mache.

Mkgr. Woldemar. So euch's gefällt, würdiger Herr! so mögt ihr den Brief ablesen, das werd' ich sehr gern hören.

Pfarrer Johann. Er lautet buchstäblich also:

„Wir Meister Walther, oberster Schrei=
„ber des edeln Fürsten Markgrafen Fried=
„richs von Meißen und Domherr zu Mag=
„deburg, und Meister Konrad von Temp=
„lin einer Seits, und wir Christian von
„Gerhardsdorf und Johann, Pfarrer zu
„Görliz, andrer Seits, bekennen öffent=
„lich an diesem Briefe, daß wir eine stete
„und ewige Freundschaft haben getheidinget
„zwischen den edeln Fürsten unsern Herren
„von Brandenburg und von Meißen, als
„hier nachgeschrieben stehet; zum ersten,
„daß mein Herr Markgraf Johann von
„Brandenburg soll geben seine Schwester
„Helena meinem Junker Friedrich mei=
„nes Herrn Markgrafen Friedrichs von
„Meißen Sohne, und soll ihm durch rech=
„te Liebe und Freundschaft damit geben
„Meißen, Schloß und Stadt mit Alle dem,
„das dazu gehöret, und dazu Freiberg,
„Schloß und Stadt, also bescheidelichen,
„daß mein Herr von Meißen mit Heinrich
„Knut schaffe, daß er unsern Herrn von

 „Bran=

„Brandenburg und ihre Mannen ledig sa-
„ge und ihre Briefe wieder gebe. Möchte
„mein Herr von Meißen das nicht thun,
„so sollen unsere Herren von Brandenburg,
„Freiberg, Schloß und Stadt so lange
„innehalten oder Heinrich Knuten wieder
„ausantworten, bis es entworren sein
„würde. Hinwiederum soll mein Herr
„von Meißen der Jungfrau machen zum
„Leibgedinge Döbeln, Schloß und Stadt,
„und Rochlitz, Schloß und Stadt mit aller
„Herrschaft, mit aller Mannschaft und
„mit allem Rechte und mit alle dem, das
„dazu gehört. Wäre aber, das Gott
„nicht wolle! daß der Kinder Eines ab-
„gienge, ehe sie zu einander geleget wür-
„den: so soll mein Herr zu Meißen unsern
„Herrn von Brandenburg fünftausend
„Mark löthigen Silbers binnen dreien
„Jahren nach des Kindes Tode wieder ge-
„ben, also: in dem ersten Jahre funf-
„zehnhundert, in dem andern funfzehn-
„hundert, in dem dritten zweitausend.
„Wenn auch diese Theiding vollbracht wor-
„den, so sollen die Herren und Ritter und
„Knech-

„Knechte und Burger, die in dem Lande „sizen und in den vorgenannten Vesten hul„digen zu der Jungfrauen Hand zu einem „rechten Leibgedinge. Wir haben euch ge„theidinget, wår' es, daß mein Herr „Markgraf Woldemar abgienge, das Gott „nicht wolle! so soll mein Herr Markgraf „Friedrich von Meißen meines Herrn „Markgrafen Johann Vormund sein, ob „ers bedarf, und anders Niemand. Gien„ge aber mein Herr von Meißen ab, daß „auch Gott nicht wolle! so sollen unsre „Herren von Brandenburg, Markgraf „Woldemar und Markgraf Johann, seiner „Kinder Vormund sein und anders Nie„mand. Auch haben wir getheidinget um „Hain und Dresden und Tharand und Al„les das dazu gehöret, daß mein Herr „von Meißen unsre Herren von Branden„burg nimmer ungütlich gemahnen soll; „hiermit sollen unsre Herren beiderseits güt„lich und gånzlich vereinet sein, so daß sie „sich einander ehren und fördern sollen in „allen Dingen, und sollen einander be„hülflich sein, alt und iung, immer mehr

„die=

„dieweil sie leben, und sollen ihre Leute
„und ihre Lande einander huldigen lassen.
„Wie aber die Hülfe und Huldigung stehen
„soll und um der Gewisheit, wie sie das
„verpfänden, daß sie beiderseits alle diese
„vorgeschriebene Rede ganz und stete hal-
„ten: dessen sollen sie sich selbst vereinen
„zu dem Tage, da sie selber zusammen
„kommen; das sollen sie zu Magdeburg am
„Dienstag nach dem Sonntage, als man
„singet Reminiscere. Und zu einem Ur-
„kund aller dieser Bedingungen haben wir
„Viere unsre Insiegel an diesen Brief ge-
„hänget. Das ist geschehen zu Weisen-
„fels, im 1317. Jahre nach Gottes Ge-
„burt am Jahrestage.

So, gnädiger Herr Markgraf! haben wir bis auf eure Genehmigung unter einander verhandelt; wir müssen nun erwarten, ob es euch zu Sinn und Wunsch geschehen ist.

Mkgr. Woldemar. Ich kann euch das Zeugnis nicht versagen, daß ihr als kluge verständige Männer gehandelt habt, ihr sollt auch noch großen Dank und Lohn da-

von

von haben. Es ist doch mit Vorwissen des Herrn Landgrafen geschehen, daß ihr zur Bestätigung eurer vorläufigen Verhandlungen unsre persönliche Zusammenkunft zu Magdeburg vestgesezt habt?

Christian v. Gerhardsdorf. Ja, gnädiger Herr! die Abgeordneten des Herrn Landgrafen machten den Vorschlag selbst mit der Aeusserung, daß ihr Herr gar sehr erfreuet sein würde, mit Euer Erlauchten in Friede und Freundschaft zusammen zu kommen und das gegenseitige Bündnis der Eintracht auf ewige Zeiten in Person zu schließen.

Mkgr. Woldemar. Das ist ein glüklicher Umstand und der biedre Landgraf soll mich seiner Freundschaft gewis würdig finden. Hätten wir uns nur eher in Freundschaft die Hände geboten, hätt' ich ihn nur in seiner Gefangenschaft auf Anrathen meines Vetters nicht so harte Bedingungen gemacht: traun! so stünd es izt noch besser um mich und um ihn — ich hätte das schwere Lösegeld für ihn und seine schimpflich

lich gefangenen Ritter erspart und ihm wäre vielleicht das schöne Fräulein samt einer reichen Mitgift zu Theil worden —

Konrad v. Redern. Gedenkt nur dessen, Herr Markgraf! was ich euch damals sagte, daß ihr mit dem Landgrafen säuberlicher verfahren möchtet.

Mkgr. Woldemar. Ich gedenke dessen gar wohl, Herr Ritter! Wozu frommt das aber izt, da der Schade nun einmal geschehen ist? Darum müssen wir izt um so mehr trachten, ihn wieder gut zu machen.

Wart-

Wartburg.

Fräulein Elisabeths Zimmer.

Fräulein Elisabeth, Landgraf Ludwig, hernach Gertrud, Hoffräulein, dann Landgraf Heinrich.

Landgraf Ludwig.

Ihr seid so schön, so reizend, so ganz zur Liebe geschaffen, edelste aller teutschen Fürstentöchter! seid das wahre Ebenbild der göttlichen Minne, auf eurer Stirne thronet sanftes Wohlwollen mit adelicher Würde vereinbart, euer Auge ist der reine Spiegel eines guten zärtlichen Herzens, eure Rede ist einschmeichelnd wie Lautenton, süß wie Honigseim, erquikkend wie der Muttergottes Segen — und doch seid ihr so kalt, so unempfindlich, so lieblos gegen mich — achtet nicht meines wiederholten Flehens um Liebe, nicht meines eifrigen Bestrebens euch zu gefallen, nicht meines sichtbaren Kummers über eure Gleichgültigkeit!

keit! — O daß solch ein Engel so grausam – so ausharrend grausam sein kann! – Ihr senket euer Auge zur Erde — ihr würdiget den Verachteten, Verworfnen keines Blikkes mehr, vielweniger einer Antwort?

Fräulein Elisabeth. Herr Landgraf! ihr seid ungerecht gegen mich. Was soll ich euch antworten auf eure bittern unverschuldeten Vorwürfe? Wenn hab' ich nur den mindesten Schein von Verachtung gegen euch blikken lassen, daß ihr euch den Verachteten nennet? wenn und womit hab' ich euch seit eurer Anwesenheit den mindesten Verdruß oder Kummer verursacht, oder irgend ein Leids zugefügt, daß ihr mich grausam scheltet?

L. Ludwig. Das nicht, mein angebetetes Fräulein! aber ihr laßt mich doch lang auf Entscheidung meines Schiksals harren — ihr bringt mich doch noch zur Verzweiflung?

Fräul. Elisabeth. Weh mir! wenn ich so unglüklich wäre —

L. Ludwig. Das wollt ihr also nicht? O ihr seid doch sehr gut und holdselig und liebevoll — ihr wollt mich noch nicht verzweifeln, wollt mich noch hoffen lassen! — Engel Elisabeth! erhöhet diese Hofnung zur Gewisheit — ich fleh' euch darum — (kniend) auf meinen Knieen fleh' ich euch darum —

Fräul. Elisabeth. Herr Landgraf! was beginnt ihr? solch eine Stellung gegen ein Weib steht keinem rechtlichen teutschen Mann, vielweniger noch einem teutschen Fürsten an.

L. Ludwig. Die Liebe heiliget Alles, die Leidenschaft entschuldiget Alles — wer soll mir das für eine Unanständigkeit ausdeuten, wenn ich mich zu den Füssen eines Engels niederwerf' und ihm huldige? — Ich weiche nicht von dieser Stelle, ich stehe nicht auf von der Erde, bis ihr endschieden habt zwischen mir und meinem brüderlichen Nebenbuhler — ihr müßt endscheiden, trefliches Fräulein! ihr müßt meiner Pein ein Ende machen — Leben oder Tod — Seligkeit oder Verderben —

Fräul. Elisabeth. Ungestümer! seid ihr eures Ehrenwortes so uneingedenk? habt ihr samt euerm Herrn Bruder in meiner und meiner Aeltern Gegenwart nicht gelobet und geschworen, daß ihr mir freie Wahl lassen wolltet? Und izt wollt ihr mich nicht einmal zur Besonnenheit kommen lassen? wollt mir nicht einmal die ausbedungene kurze Frist zur freien ungestörten Uiberlegung vergönnen?

L. Ludwig. (aufstehend und mit Bitterkeit) Ihr habt Recht, gnädiges Fräulein! ich war meines Wortes nicht eingedenk.

Fräul. Elisabeth. Das fällt euch nun wieder aufs Herz. Als wär's auch so ein Leichtes, zwischen zwei gleich treflichen Brüdern auf den Augenblik zu wählen!

L. Ludwig. Wenn ihr dazu nur noch, einer augenbliklichen Uiberlegung bedürft — gnädiges Fräulein! so glimmt für mich wenigstens kein Fünkchen Lieb' in euerm Herzen — so ist mein Urtheil schon gesprochen — so bin ich der Verachtete, Verworfne — —

Fräul. Elisabeth. Es ist kein Auskommen mit euch, Herr Landgraf! ihr seid — verzeiht, daß ich grad' und teutsch zu euch rede — wahrlich! ihr seid gleich ausschweifend im Zorn und in der Liebe.

L. Ludwig. Bin ich? — Ha treflich, — treflich, mein gnädiges Fräulein! Fahrt nur so fort — sprecht nur weiter in diesem Ton — ich bin ganz Ohr und so eben vorbereitet zu so lieblichen Schmeicheleien aus euerm Munde — sprecht nur weiter — sprecht nur —

Fräul. Elisabeth. Ihr misdeutet iedes meiner Worte, gnädiger Herr! darum wünscht' ich —

L. Ludwig. Daß der verworfne Ludwig sich entfernen möchte? — Ha, Grausame! Grausame! ihr habt endschieden — ihr könnt meine Gegenwart nicht mehr ertragen — ich bin in euern Augen zum Abscheu geworden —

Fräul. Elisabeth. Denkt und sprecht doch nicht so unwürdig von euch selbst.

Eure Gegenwart ist mir sehr angenehm und ehrenvoll —

L. Ludwig. Aber der verworfene Ludwig selbst und seine Liebe?

Fräul. Elisabeth. Wir wollen uns vom Wetter unterhalten, gnädiger Herr! es ist heute gar schön —

L. Ludwig. Ungewöhnlich schön, gnädiges Fräulein! der Sturmwind heult in den Felsenklüften, die Sonne verhüllt sich in einen grauen Regenmantel, das Hagelwetter zerschlägt die Dächer der hohen Wartburg —

Fräul. Elisabeth. Herr Landgraf! wie ist euch denn? ihr redet irre —

L. Ludwig. Schlagt die Augen auf, Fräulein! und zittert nicht, daß der Mittag zur Mitternacht wird — horcht hoch auf und verliert ia keinen Laut, denn die Eule singt euch das Brautlied aus ihrem öden Gemäuer — flieht, Unglükliche! flieht, denn hier ist's nicht gut sein — werft euch in meine Arme, ich will euch schüzen, will euch retten, troz Sturm und

Hagelwetter! — es wartet eurer ein schrekliches Schiksal, wenn ihr hier weilet, ein weit schreklicheres noch, wenn ihr mit Heinrich flieht — — kommt, Fräulein! vertrauet euch meiner Liebe — mein Roß ist gesattelt, meine Ritter und Knappen harren meiner schon seit einer Stunde vor der Burg — kommt — kommt — (er faßt sie in seine Arme, um sie fortzutragen)

Fräul. Elisabeth. Laßt mich — was beginnt ihr? — laßt mich! — Hülfe! Gertrud! Gertrud! — Hülfe!

(Gertrud eilt aus dem Nebengemach herein)

Gertrud. Jesus! Maria! was giebts? was geschieht euch?

L. Ludwig. (läßt das Fräulein fahren) Possen! wir sprachen vom Wetter! — Fräulein! ihr habt mich verachtet und verworfen — das wird euch gereuen! — Denkt an mich, Unglükliche! es wird euch früh oder spat einmal gereuen! — Gott befohlen! — (im Abgehen) Verwünscht sei mein Geschik, daß auch der Streich verunglükte!

Fräul. Elisabeth. Ach Gertrud! was ist das für ein Mann —

Gertrud. Was that er euch denn? warum ruftet ihr denn so ängstlich um Hülfe?

Fräul. Elisabeth. Gott verzeih' es ihm, was er zu thun gedachte! Gewis wollt' er mich mit Gewalt entführen, da ich seinen ungestümen Foderungen um Gegenliebe kein Gehör gab. Von wie vielen verächtlichen Seiten hat sich der Mann innerhalb einer Stunde mir nicht gezeigt! Erst versucht' er mein Herz mit Sturm zu erobern, dann begann er eine wehmüthige Klage, dann stimmt' er den Ton der feinsten Schmeichelei und gleich darauf den des Trozes an, endlich gebehrdete er sich gar seltsam, redete irre, faßte mich in seine Arme und wollte mich forttragen — da ruft' ich um Hülfe —

Gertrud. Da habt ihr's, gnädiges Fräulein! wie ich euch die Gemüthsart des Mannes nach seiner ersten geheimen Unterredung mit euch schilderte, so habt ihr sie nun befunden. Wenn sich ein Mann nicht

gleich bleibt, wenn er öffentlich anders als im Geheim spricht, wenn er dort den graden teutschen biedern Mann, hier den süssen geschmeidigen Höfling macht: so verräth mir das immer kein Gutes von ihm — so denk' ich allemal: Der hat die Redlichkeit wol auf der Zunge, aber den Schalk im Herzen. Das argwöhnt' ich auch gleich vom Landgrafen Ludwig und der Erfolg beweiset es nun gar deutlich, daß ich ihm auf den Grund gesehen hatte. Aber sein Bruder —

Fräul. Elisabeth. Daß du doch diesem immer das Wort redest!

Gertrud. Er bedarf dessen bei euch wol nicht, mein gnädiges Fräulein! da selbst euer Herz ihm das Wort redet.

Fräul. Elisabeth. (mit Ernst) Gertrud!

Gertrud. Ihr macht mich nicht irre mit eurer zornig gebietenden Miene, mein gnädiges Fräulein! Ich hab' euch seit der Ankunft der beiden Herren Landgrafen scharf beobachtet, hab' eure geheimsten Gedanken, eures Herzens leiseste Empfindungen

belau=

belauschet und mich höchlich gefreuet, daß eure Neigung auf den Würdigsten fiel. Warum wollt' ihr mir nun verhelen, was in kurzer Frist allem Hofgesinde kund werden muß? warum wollt ihr mir den Vorzug nicht gönnen, die Vertraute eurer Lieb' und ihrer Freuden zu sein, da ich vor der Brautwerber Ankunft die Vertraute eurer Sorgen und eures Kummers war? — Ihr lächelt? ia, gnädiges Fräulein! ich bin meiner Sache so gewis, daß ich schwören wollte: ihr hättet beim ersten Anblik der beiden Brüder laut für Heinrich endschieden, wenn die iungfräuliche Scham und der kalte Wohlstand euch nicht strenge Zurükhaltung geboten hätten!

Fräul. Elisabeth. Du hast wol Recht, gute Gertrud! Diese Zurükhaltung hat mir viel gekostet und wird mir auch izt noch manche trübe Stunde machen.

Gertrud. Warum das, mein Fräulein! warum wolltet ihr euer Herz izt nicht laut werden lassen, da Ludwig weis, wie er mit euch daran ist?

Fräul. Elisabeth. Ach er ist ein trozi-ger stürmischer Mann — er wird toben und wüten, wenn ich laut für seinen Bruder endscheide.

Gertrud. Laßt ihn auch! der mannhafte Heinrich wird ihn schon zähmen, wenn er sich unbändig gebehrden sollte. Wär' ich an eurer Stelle, gnädiges Fräulein! so eilt' ich sonder Verzug zu Vater und Mutter, erzählt' ihnen Ludwigs gewaltsames Beginnen, offenbahrt' ihnen die Neigung meines Herzens, fleht' um ihren Beifall und Segen zu meiner Wahl — und der Handel wär' auf einmal am Ende und ihr wäret des überlästigen Brautwerbens auf einmal entlediget. So ihr aber noch länger säumet, ihm mit Erklärung eurer Wahl alle Hofnung zu benehmen, so wird er nicht abstehen, euch zu bestürmen und euch nirgends und zu keiner Zeit Ruhe lassen, und dichten und trachten, wie er euch hinterlistig bestrikke, oder wol gar gewaltsam — — horcht! ob er nicht schon wieder nahet? ich höre — (ein Edelknabe tritt

tritt ein) Ist nicht der Landgraf Ludwig im Vorgemach?

Edelknabe. Landgraf Heinrich ist im Vorgemach und bittet Euer Erlauchten um gnädiges Gehör.

Gertrud. Ha das ist unser Mann! — Nun, gnädiges Fräulein! ihr werdet ihm doch seine Bitte gewähren?

Fräul. Elisabeth. Ach, Gertrud! ich weis nicht — ich kann nicht — du siehst, wie mein Herz klopft! wie meine Wangen glühen! — ich kann ihn in dieser Verwirrung aller meiner Sinne nicht sehen — nicht sprechen —

Gertrud. Elisabeth! was beginnt ihr da wieder? was soll der Landgraf von euch denken, wenn ihr ihn abweisen lasset, da ihr doch wenige Augenblikke vorher seinem Bruder Gehör gegönnet habt?

Fräul. Elisabeth. Er wird kein Arges denken, der gute Heinrich! — ich kann ihn iezt nicht sehen; aber mein Entschluß ist gefaßt — Edelknabe! sag dem Herrn Landgrafen einen schönen Dank für seine

Aufwartung und einen freundlichen Gruß von mir und er solle sich nach einer Stunde auf meiner Mutter Zimmer verfügen, da würd' er mich treffen! (Edelknabe ab) Ich muß mich erst sammeln, gute Gertrud! Sieh mir einmal ins Aug' und sprich: würde Heinrich wol diesen Blik für den reinen frohen Blik der Liebe nehmen?

Gertrud. Warum nicht, Fräulein — auch samt dem kleinen trüblichten Wölkchen des Verdrusses über den lästigen Ludwig —

Fräul. Elisabeth. Nun sieh: Mädchen! auch dieses trüblichte Wölkchen muß ganz weg, Stirn' und Aug' und Sinn ganz heiter und froh sein, bevor ich — du verstehst mich schon.

Gertrud. Treflich! treflich, mein Fräulein! so mag sich der arme Heinrich immer noch ein Stündchen ängsten, daß die holde Minne ihn dann desto froher überrasche!

Zimmer der Landgräfin.

Landgräfin Elisabeth, Fräulein Elisabeth; dann Landgraf Heinrich; zulezt Landgraf Friedrich.

Landgräfin Elisabeth.

Gott segne deine Wahl, meine Tochter! Sie entspricht ganz meinen und deines Vaters Wünschen, die wir vor dir geheim gehalten haben, um dich auf der einen Seite ganz frei in dieser wichtigen Angelegenheit handeln zu lassen, um aber auch auf der andern Seite zu prüfen, ob du ächten Adel des Herzens vom Flitter=Adel, ächte dauernde Liebe von Schmetterlingsliebe zu sondern vermagst? — Und was sagte der glükliche Heinrich, als du den Schleier zurükwarfst und ihm Erhörung seiner Wünsche aus deinen Augen lesen ließest, oder ihm die Hand zum süssen Liebes=Bunde reichtest?

Fräul.

Fräul. Elisabeth. Mein Entschlus ist ihm noch so fremd, als meines Herzens innige Neigung zu ihm; bevor ich eure Gesinnungen über meine Wahl nicht erforscht hätte, wollt' ich sie ihm nicht einmal ahnden lassen. Darum gab ich ihm, als er vor einer Stunde bei mir vorgelassen zu werden begehrte, kein Gehör und lies ihn hieher bescheiden. Wollt ihr mir nun die Schamröthe ersparen, meine gütige Mutter! so mögt ihr ihm meinen Entschlus selbst kund thun.

Ein Edelknabe. (tritt ein) Der Herr Landgraf Heinrich —

L. Elisabeth. Er ist uns sehr willkommen! (Edelknabe ab) Kind! was zitterst du so ängstlich? was arbeitet dein Busen so gewaltig? Schlag den Schleier herunter, daß er deine glühende Wange nicht sehe. So dir die Scham die Rede versagt, so will ich für dich sprechen: Er kommt! (Landgraf Heinrich tritt ein, das Fräulein verschleiert sich.)

L. Hein-

L. Heinrich. Das gnädige Fräulein hat befohlen —

L. Elisabeth. Man muß wol befehlen, Herr Landgraf! wenn man euch einmal allein genießen will. Sähe man euch nicht aller vier und zwanzig Stunden einmal bei der Tafel, traun! so wüßte man nicht einmal, daß ihr auf Wartburg haußtet; denn ihr sizt entweder den ganzen Tag über still und einsam in euerm Gemach, oder ihr iagt auf der Haide herum und bringt uns nicht einmal einen Hasen in die Küche, so unnüz treibt ihr eure Jagd, oder vielmehr: so unglüklich seid ihr auch da.

L. Heinrich. Ja wol unglüklich, gnädige Frau!

L. Elisabeth. Wenn ihr in der Liebe nicht glüklicher seid —

L. Heinrich. Wie sollt' ich, da ich mit meiner graden teutschen Sitte nie und nirgends gern gesehen bin — da mein geschwäziger, süßlächelnder, schmeichlerischer Bruder mir allemal den Vorsprung

abge=

abgewinnt — ich kurz und kalt abgewiesen werde, wo er freundliche Aufnahme und stundenlange süsse Unterhaltung genießt.

Fräul. Elisabeth. Ach! ich bin verloren — — er ist aufgebracht wider mich —

L. Elisabeth. Mit eurer schüchternen Zurükhaltung werdet ihr keines Mädchens Herz gewinnen, mit eurer Empfindlichkeit werdet ihr die zarte Minne vollends ganz von euch zurükscheuchen. Wärt ihr so gefällig, so schmeichlerisch, so gesprächig, so zudringlich, wie euer Herr Bruder —

L. Heinrich. Verzeihung, gnädige Frau Landgräfin! so kann — so mag ich nicht sein!

L. Elisabeth. Ihr habt auch Recht daran, Herr Landgraf!

L. Heinrich. Ihr spottet meiner — aber auch dieser Spott soll mich nicht zum Doppelzüngler bekehren — soll meinen

gra=

graden teutschen Sinn nicht krumm und französisch verbiegen — soll mich nicht bewegen, anders zu reden und zu handeln, als ich denk' und empfinde. Ich kann nicht heuchlerisch weinen, ich kann nicht schmeichlerisch buhlen, ich kann auch kein Wanken und Schwanken, kein langes ängstliches Wählen — —

L. Elisabeth. Ihr habt Recht daran, sag' ich euch; und zum Beweiß, Landgraf und Sohn Heinrich! (hebt den Schleier des Fräuleins und schlägt ihn zurük) seht da eure Braut, grad und teutsch und bieder, wie ihr — sie hat für euch entschieden!

L. Heinrich. Ist's Spott? ist's Wahrheit? Fräulein! (stürzt zu ihren Füssen) ihr hättet für mich entschieden — Landgräfin! für mich — für mich?

Fräul. Elisabeth. (ihn sanft erhebend) Lieber Heinrich! in dem Augenblikke, da ich euch das erstemal sah, entschied mein Herz für euch — dacht' ich an keine Wahl zwischen euch und euerm Bruder — entschied mein Herz — —

L. Heinrich. O Fräulein! Engel! — Mutter dieses Engels! – Vergebung, daß ich Blödsinniger, ich Unbesonnener — —

L. Friedrich. (noch außerhalb des Zimmers und im Eintreten) Komm mir nur wieder, du Schalksgesicht! ich will dich narren, wie dich noch Keiner genarret hat — bist mir ein feiner Gesell — würdest mir ein feiner Gemahl werden! — sieh da! so traulich beisammen?

Fräul. Elisabeth. Guter Vater! ihr habt mir freie Wahl gelassen — so ihr den Mann für euern Sohn erkennen wollet, so segnet unser Bündnis.

L. Friedrich. Glük zu, Herr Landgraf! ihr müßt schnelle Fortschritte gemacht haben bei meiner Tochter — vor einer Stunde waret ihr ia wol noch weit vom Ziel?

L. Heinrich. Laßt mich euch Vater und Freund nennen — laßt mich als Sohn euch umarmen — es hat mich überrascht, wie die Erscheinung eines Engels, als die mütter=

mütterliche Hand den Schleier des Fräuleins zurükschlug und Aug' und Mund mir Lieb' und Seligkeit verkündete. Werdet ihr billigen, was Mutter und Tochter thaten und unser Bündnis verherrlichen mit euerm Segen?

L. Friedrich. Von ganzem Herzen nenn' ich euch Sohn, mit Inbrunst segn' ich euer Bündnis und wünsch' euch ein solches Maas häußlicher Glükseligkeit, als mir in der Liebe meines Weibes zu Theil worden ist. Aber euer Bruder ist ein thörichter Mensch, kommt da mit Ungestüm in mein Gemach, lermt und tobt wie ein Besessener, schmähet und schändet mein Kind wie eine gemeine liederliche Dirne, schreit: ich hätt' ihn genarrt — — ich will dich narren, du Schalksgesicht! wie dich noch Keiner genarret hat —

L. Heinrich. Laßt ihn, bester Vater! verzeiht ihm — er ist ein wüster Mensch!

L. Friedrich. Das ist er — ein toller thörichter Mensch, wenn's ihm nicht nach seinem verkehrten Sinn geht! – Soll mich

aber auch nicht mehr ärgern, der lustige Gesell — ist er doch fort —

Fräul. Elisabeth. Schon fort — würklich schon fort?

L. Friedrich. Fort mit Roß und Mann, ohne Gott dank' euch und Gott behüt' euch! Mag er doch laufen; desto ungestörter wollen wir uns nun geniessen, und uns freuen, da wir des lästigen Gastes entlediget sind. Kommt, Kinder! ich will das ganze Hofgesinde im Heldensal versammeln lassen, daß es euch Glük und Segen wünsche!

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Zwölfte Periode.

Personen.

Friedrich, Landgraf,
Landgräfin Elisabeth die ältere,
Landgräfin Elisabeth die iüngere,
Landgräfin Elisabeth zu Hessen,
Junker Friedrich.
Heinrich u. Günther, Grafen zu Schwarzb.
Graf Heinrich zu Stollberg,
Graf Dietrich zu Hohnstein,
Graf Günther zu Käfernburg,
Graf Albert zu Barbi,
Burggraf Albert zu Altenburg.

Magnus von Löser, Herrmann von Goldakker, Herrmann von Spangenberg Friedrich von Salza, Heinrich von Mila, Ekkard von Wallhausen, Berthold von Weimar.	Ritter.

Burkard, Bischof zu Magdeburg.
Withigo, Bischof zu Meißen.
Heinrich, Bischof zu Naumburg.
Albert Knut, Kanzlar.
Heinrich Knut, Voigt zu Freiberg.
Hans v. Zeitschen, Schloßhauptm. zu Meiß.
Konrad v. Neustadt, Thumherr zu Meißen.
Meister Niklas, Landgräfl. Geheimschreiber.

Schmieder, Mühlhäuser,	Bürgermeister	zu Eisenach.
Mechel,	Viertelsmeister	

Eberhard u. Melzer, Rathshrn. zu Freiberg.
Ritter Beringer von Scheidingen.
Mechtilde, sein Weib, Bernard, sein Sohn.
Isentrude, Mechtildens Kammerfrau.
Ritter Balart.
Grafen, Voigte, Ritter, Herren, Edelknaben, Magdeburger u. Eisenacher Rathsherren, Eisenacher Bürger, Erfurter, Mühlhäusser und Nordhäusser Wappner, Herolde, Knechte.

(Zeitraum von 1318 bis 1322.)

I.

Gotha.

Rittersaal im Schlosse. Versammlung der thüringischen Stände.

Heinrich und Günther, Grafen zu Schwarzburg, Heinrich, Graf zu Stollberg, Günther, Graf zu Käfernburg, Dietrich, Graf zu Hohnstein, Herrmann von Goldakker, Friedrich von Salza, Ekkard von Wallhausen, Heinrich von Mila, Berthold von Weimar, und mehrere Grafen, Ritter, Voigte und Herren; hernach Landgraf Friedrich.

Graf Heinrich zu Stollberg.

Traun! ich möchte doch wissen, warum uns der Landgraf so eilig zu sich beschieden hätte —

Gr. Günther zu Käfernburg. Was wird's anders sein, als daß wir ihm wieder zu irgend einem Streiche die Heeresfolge leisten sollen —

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Wär' es das, so hätt' er uns sogleich mit Roß und Mann beschieden —

Ritter Berthold. Dann wüßt' ich auch nicht, gegen wen der Streich geführet werden sollte, da wir izt mit allen unsern Nachbarn in Fried' und Einigkeit leben.

Gr. Günther zu Käfernb. Es scheint wol nur so, Herr Ritter! ich fürchte, daß es mit Brandenburg nächstens wieder zum Bruch kommen wird.

Ritter Berthold. Da habt ihr wol Nichts zu fürchten, Herr Graf! Ich bin Augenzeuge der Aussöhnung zwischen Friedrich und Woldemar zu Magdeburg gewesen; sie war gewis ehrlich und brüderlich —

Gr. Günther zu Käfernb. Für den Augenblik kann sie wohl ehrlich und brüderlich gewesen sein; ob sie aber auch von Dauer sein werde, das steht noch dahin, Herr Ritter! Es wird dem Herrn Landgrafen immer und ewig schmerzen, was

er an Brandenburg verloren und wie man ihn dort während seiner Gefangenschaft behandelt hat —

Ritter Berthold. Das Leztere ist aufrichtig vergeben und vergessen; das Erstere ist ihm reichlich vergütet worden. Darum wollt' ich euch wol meine Ehre zum Pfand einsezen, daß es mit Brandenburg nie wieder zum Bruch kommen werde, vielweniger daß der Landgraf izt schon darauf umgehen sollte.

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Ich bin der Meinung des Herrn Ritters; es wäre ia thöricht vom Landgrafen, wenn er die Vortheile, die seinem Hause aus der engern Verbindung mit Brandenburg ganz unbezweifelt erwachsen müssen, aus leidiger Rache der alten Unbilden im Aufkeimen wieder erstikken wollte.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Der Meinung bin ich wol auch, Herr Graf! aber um desto weniger kann ich die Ursach ergründen, die den Landgrafen bewogen hat, uns so eilig hieher zu berufen. (zu den bei-

den Grafen von Schwarzburg) Euch ist sie gewis bekannt, edle Herrn! ihr könntet uns das Begehren des Landgrafen immer eröfnen, daß wir uns vorläufig darüber berathen könnten.

Gr. Günther zu Schwarzb. Ich weis so wenig, als ihr —

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Ich ebenfalls so wenig, als ihr, Herr Graf!

Gr. Heinrich zu Stollberg. Es ist doch sonderbar, daß der Landgraf so heimlich thut.

Ritter Berthold. Er mag wol seine guten Ursachen haben.

Ekkard v. Wallhausen. Ich hab' einen Einfall, edle Herren! vielleicht, daß er die Wahrheit trift —

Gr. Heinrich zu Stollberg. Nun?

Ekkard v. Wallhausen. Ihr wißt, daß dem Landgrafen seine werthe Wartburg durch das vorjährige entsezliche Ungewitter gänzlich zerstört worden ist —

Friedrich v. Salza. Das ist leider! wol nichts Neues —

Heinrich v. Mila. Das können uns alle Kinder sagen —

Friedrich v. Salza. Sonst wären wir auch nicht hier, sondern auf Wartburg versammelt —

Ekkard v. Wallhausen. Gemach, edle Herren! ich behaupte, daß wir Heute weder hier noch auf Wartburg versammelt wären, hätte nicht das Wetter die Gebände der Wartburg gänzlich zerstört.

Heinrich v. Mila. Ihr sprecht sehr räthselhaft.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Wie meint ihr denn das?

Ekkard v. Wallhausen. Nun hört: ich mein' es also — der Landgraf läßt izt seine werthe Wartburg wieder erbauen, läßt prächtige Gärten und grosse Wasserkünste daselbst anlegen, läßt seine Gemächer mit allem erdenklichen Prunk, und die Säle mit treflichen Schildereien von Meistern

aus Spanien und Italien ausschmükken —

Herrmann v. Goldakker. Das ist wol löblich gethan von dem Herrn Landgrafen —

Friedrich v. Salza. Das schaft manchem armen arbeitsamen Mann sein tägliches Brod, der sonst wol Hungers sterben müßte.

Herrmann v. Goldakker. Leider! können wir in Thüringen allein schon zu Tausenden zählen, die in der gegenwärtigen allgemeinen Hungersnoth elendiglich umgekommen sind, und da werdet ihr's dem Herrn Landgrafen doch nicht übel deuten wollen, daß —

Ekkard v. Wallhausen. Nur gemach — nur gemach, edle Herren! Es ist wol gut, daß unter den tausend Nothleidenden wenigstens hundert ihr Brod bei dem Bau auf Wartburg finden; aber —

Herrmann v. Goldakker. Nur heraus mit der Sprache! ich muthmase

schon,

schon, wo ihr mit euerm Aber hinaus wollt.

Ekkard v. Wallhausen. Mein Aber ist auch nur Muthmasung — doch wird sie der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Der Bau auf Wartburg kostet dem Landgrafen manch schönes hundert und tausend Schok Silbergroschen; vielleicht, daß er das vorher nicht so eingesehen hat, daß es ihm nun mehr kostet, als er darauf gerechnet hat — vielleicht also, daß er auf Schadloshaltung denkt und daß er die edlen Stände zu einer Beisteuer zu überreden trachtet. Darum —

Herrmann v. Goldakker. Das ist thöricht und schändlich geredet von euch — schändlich, daß ihr den Gedanken nur hegen könnet, der biedere Landgraf werde seinen unglüklichen Thüringern so Etwas ansinnen —

Ekkard v. Wallhausen. Warum denn schändlich? warum denn —

Herrmann v. Goldakker. Schändlich — schändlich! sag' ich euch; ihr müßt selbst

schlecht

schlecht zu denken gewohnt sein, daß ihr dem treflichen Landgrafen solche ehrlose Absichten andichtet. Ich will euch's besser sagen, warum er die edlen Herren so eilig zu sich beschieden hat — euch nicht, denn ihr seid's nicht würdig, daß man euch die edlen Absichten unsers besten Landesvaters eröfnet — aber den übrigen Grafen und Herren will ich sie eröfnen, damit sie kein böses Vorurtheil fassen! — Ich bin mit dem Landgrafen in Mainz gewesen, habe den Verhandlungen zwischen ihm und dem Erzbischof samt den Aebten von Fulda und Hersfeld mit beigewohnt und kann euch den Zwek eurer Zusammenberufung mit wenigen Worten —

Friedrich v. Salza. Er kommt!

Herrmann v. Goldakker. Desto besser — so darf ich diesen argwöhnischen Mann nicht Lügen strafen. Des Landgrafen Rede wird ihn am besten beschämen. (Landgraf Friedrich tritt ein; die Grafen und Herren sammeln sich um ihn her, er grüßt sie

und

und bietet denen, die ihm zu nächst stehen, die Hände, zum traulichen Willkommen).

L. Friedrich. Willkommen — willkommen, edle Grafen und Herren! und herzlichen Dank, daß ihr euch so zahlreich eingefunden habt!

Gr. Dietrich zu Hohnstein. Wer wollte daheim bleiben, wenn ihr unsrer begehrt?

Gr. Heinrich zu Stollberg. Wenn ihr uns ruft, so spornt uns die Begierde, eure Befehle zu vernehmen und auszuführen, zur schnellsten Eile —

Gr. Günther zu Käfernb. Eröfnet uns euer Begehren, Herr Landgraf! wir sind euch zu iedem Dienste willfährig und bereit.

L. Friedrich. Das wolle Gott!

Gr. Heinrich zu Stollberg. Gebietet über uns, über unser Hab' und Gut, Blut und Leben — wir opfern euerm Dienste alles — Alles ohne Ausnahme auf!

L. Frie-

L. Friedrich. Solch einer grossen Aufopferung bedarf es zur Gewährung meiner Bitte und Wünsche diesmal nicht, edle Herren! Wohl aber bedarf ich eures kräftigen Beistandes zur Ausführung meiner landesväterlichen Absichten, die ich euch sonder Anstand eröfnen werde, so ihr mir eure Aufmerksamkeit gönnen wollet.

Herrmann v. Goldakker. (zu Ekkard von Wallhausen) Merkt wohl auf, ehrenvester Ritter!

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Die versammelten Grafen, Ritter und Herren sind der Eröfnung eures gnädigen Willens mit Ehrfurcht gewärtig.

L. Friedrich. Es ist endlich einmal Friede im Thüringerlande! — das dank' ich nächst Gott eurer Treue und Tapferkeit, edle Herren! So wohl ist's mir mein Lebelang nicht geworden, als izt — so ruhig und sicher hab' ich das Regiment mein Lebelang nicht geführt, als izt. Wenn ich euch sonst zu mir bescheiden mußte, so galt es eine Fehde; wenn ich euch sonst um Etwas

was zu bitten hatte, so galt es die Heeres=folge mit Roß und Mann. Angebetet und gepriesen sei Gott, daß diese unseligen Zeiten des Verderbens und Blutvergiessens vorüber sind, daß ich euch izt ohne Roß und Mann zu mir bescheiden, mein Dichten und Trachten vom Zerstören abwenden und aufs Wiederherstellen, auf den Wohlstand meines Volks hinlenken kann! Es ist Friede im Thüringer Lande und in allen Provinzen, die der Regierer der Welt meinem Regiment unterworfen hat. Aber die unseligen Folgen des langen verderblichen Kriegs empfinden wir noch — empfinden sie lebhafter izt und schreklicher, als wir sie ie empfunden haben. Ihr kennt den beiammernswürdigen Zustand des Landes so gut, als ich; ihr kennt — doch ich will euch das höchste, gräßlichste Elend, das uns izt drükt, noch nicht schildern; ich will eure Gesinnungen erst prüfen und sehen, ob ihr euch werdet geneigt finden lassen, zur Ausrottung eines andern nicht minder grossen Uibels, gemeinschaftliche Sache mit mir zu machen. Die ununter=

brochenen Fehden haben manchen sonst biedern Ritter zum Raub und Blutvergiessen gewöhnt; Thüringen ist voll von adelichen Räubern und losem Gesindel; sie lauern in ihren vesten Burgen auf die Reisenden, fallen sie an, plündern sie und morden sie, wenn sie fliehen oder sich weigern, ihnen all ihre Habe hinzugeben; sie zerstören die Dörfer und Städte ihres Bezirks, verwüsten die spärlichen Früchte des Landes, entreissen dem Armen sein Brod, seine Kleidung und alle seine Habe. Was nuzt uns da der Friede mit unsern Nachbarn? was nuzt es meinen Unterthanen, daß fremde Feinde ihre Felder nicht mehr verheeren, ihre Dörfer und Städte nicht mehr verwüsten, ihre Weiber und Kinder nicht mehr schänden und morden, wenn sie diese und grössere Grausamkeiten von Landeseinwohnern selbst fast täglich zu befürchten haben? Diesem Unwesen nun zu steuern, hab' ich mit dem Erzbischof zu Mainz und den Aebten zu Fulda und Hersfeld einen allgemeinen Landfrieden auf zehen Jahr' errichtet und beschworen. So ihr dem-

selben nun beitreten und schwören wollet —

Gr. Günther v. Schwarzb. Wer sollte sich dessen wol weigern? welcher rechtliche Mann sollte wol anstehen dem Landfrieden beizutreten? welcher rechtliche Mann sollte wol zaudern, die schändlichen Räuberrotten zu vertilgen und ihre vesten Burgen zu zerstören?

Gr. Heinrich v. Schwarzb. So weit ich die hier versammelten Grafen und Herren kenne, sollt' ich nicht meinen, daß Einer unter Allen das schändliche Räuberhandwerk begünstigen werde. Die verdächtigen Ritter sind klüglich ausgeblieben, als hätten sie von dem Gegenstand eures Begehrens schon Kunde gehabt. Um so mehr könnet ihr erwarten, daß alle versammelte Edle sich euerm wohlthätigen Verlangen sonder Anstand fügen werden.

L. Friedrich. Von euch, edle Grafen! war ich dessen vorher schon überzeugt; ob aber Alle so denken, wie ihr —

Alle. Ja! wir denken Alle so – Alle – Alle —

L. Friedrich. Ihr seid also insgesamt entschlossen dem Landfrieden willigen Herzens beizutreten?

Alle. Wir sind entschlossen — vestiglich entschlossen

L. Friedrich. Und zu schwören, daß ihr unverbrüchlich darüber halten und redlich beitragen wollet, die Räuber im Lande auszurotten?

Alle. Das wollen wir euch schwören.

L. Friedrich. So soll der Kanzlar einen Einigungsbrief ausfertigen, daran ihr bekennen sollet, wozu ihr euch izt verpflichtet habt. Ich eile nun, euch meine zweite Bitte zu eröfnen. Ihr kennt das allgemeine Elend des Landes, die schrekliche Hungersnoth, die im ganzen teutschen Reiche, am fürchterlichsten aber in Thüringen wüthet. Euch eine Schilderung davon zu machen, wäre ganz überflüssig;

wohin

wohin ihr nur euer Auge wendet, da erblikt ihr Schauder und Entsezen erregende Gegenstände — ganze Familien, ganze Dörfer und Städte Alles dessen, was zur Bedekkung der Blöse, zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig ist, gänzlich beraubt; ohne Hülfe, ohne Hofnung, ausgedorret vom Hunger, niedergeworfen von der Seuche, die zu Hunderten und Tausenden an einem Tage hinraft, daß die gemeinen Begräbnispläze die Menge der Leichname nicht mehr fassen können. Das Elend übersteigt alle Beschreibung — es hat schon so weit um sich gegriffen, es ist schon zu einer so schreklichen Größe angewachsen, daß menschliche Kräfte zur Ausrottung desselben beinahe nicht mehr hinreichen werden. Aber sollen wir darum nicht arbeiten, es nach Möglichkeit zu vermindern? sollen wir nicht Alles anwenden, dem weitern Verderben zu wehren? — Das könnet ihr, Edle des Landes! darum mahn' und bitt' ich euch, ihr Begüterten! — Ich an meinem Theil habe mein Möglichstes gethan, ich hab' in die-

sem Jahre wieder dem armen Landmann die schuldigen Zinsen, dem Bürger Geschoß und Steuer erlassen, hab' an dem Bau auf Wartburg Hunderten Arbeit und Brod gegeben, hab' alle meine Getraidevorräthe unter die Nothleidenden vertheilt, hab' izt erst wieder tausend Malter Korn im Hessischen und Braunschweigischen aufgekauft, die in einigen Tagen hier eintreffen und vertheilt werden sollen. Damit rett' ich zwar Tausende vom Hungertode, aber ich schaffe doch immer nur augenblikliche Hülfe. Wenn das Uibel vom Grund aus gehoben werden soll, so müssen wir gemeinschaftlich dazu beitragen, müssen nicht Alles gethan zu haben glauben, wenn wir den Nothleidenden nur das Leben fristen. Wo nicht gesäet ist, da kann auch nicht geärntet werden. Wenn wir den Bauer nicht in den Stand sezen, daß er seine verwüsteten Felder wieder bearbeiten und besäen kann, wenn wir es nicht soweit bringen können, daß die Preise der Lebensmittel bis auf den dritten Theil wenigstens herabfallen müssen: so laßt uns lieber gar

Nichts thun — laßt das Elend seinen fürchterlichen Gang ungehindert fortgehen — laßt es Hunger und Pest, Tod und Verderben umher verbreiten — laßt es ungestört wüthen und würgen, und das sonst so gesegnete fruchtreiche Thüringen in ein großes abscheuliches Grab, in eine menschenleere schrekliche Wüstenei verwandeln — es ist Einerlei ob das Heute oder Morgen geschieht. Wenn wir nur für Heute Rath und Hülfe schaffen: so fällt uns das Elend Morgen mit der nemlichen Heftigkeit an, so schreien Morgen die Tausende, die wir Heute sättigen, mit verdoppeltem Ungestüm nach Brod, so erschöpfen wir uns endlich selbst so sehr im Geben, daß wir mit der Zeit selbst Mangel leiden und mit unserm besten Willen zu helfen, das Verderben seinen Gang ungestört fortgehen lassen müssen. Ist euch nach dieser so wahren als schreklichen Voraussezung die dringende Nothwendigkeit einer schnellen allgemeinen vollkommenen Hülfe noch nicht einleuchtend: so verlier' ich kein Wort mehr über diese Sache und überlass' es der Allmacht

macht Gottes, ob sie ein Wunder thun, und aus verwüsteten unbearbeiteten Feldern Saat und Frucht werde hervorgehen lassen. Fühlt ihr aber die dringende Nothwendigkeit zu helfen und zu retten, seid ihr willig und bereit, an der Milderung dieser entsezlichen Landplage, an der Wiederherstellung des Wohlstandes im Lande mit mir zu arbeiten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Herr Landgraf! wer sollte iene nicht fühlen? das nicht wollen? — wer sollte nicht alle seine Kräfte, all sein Hab' und Guth aufbieten, um so viele Tausende vom Hungertode zu retten? Ihr geht uns mit dem treflichsten Beispiel voran — Schande und Fluch über den, der euch nicht nachfolgt!

Alle. Schande und Fluch — Schande vor der Welt — Fluch des Allmächtigen über den, der euch nicht nachfolgt!

L. Friedrich. Aber Segen — Segen des ewigen Vaters über den, der sich der Nothleidenden erbarmet! — Edle des Landes!

des! das Elend ist groß im ganzen teutschen Reiche und uns drükt es am schwersten; hier, wo sonst der größte Uiberfluß herrschte, wüthet izt der gräßlichste Hunger mit seiner giftigen Gefährtin, der Pest. Und doch haben wir noch des Ueberflusses genug im Lande; aber schändliche Gewinnsucht hält ihn in der teuflischen Hofnung, daß die Theurung noch mehr ansteigen soll, in vesten Schlössern und unterirrdischen Hölen verborgen. Edle des Landes! zeigt euch dieses Namens in edeln Thaten würdig — es steht bei euch, ob der heutige Tag ein Tag des Fluchs oder des Segens für euch sein soll. Oefnet eure Scheuern, bringt eure verborgenen Fruchtvorräthe zum feilen Verkauf, macht billige Preise, gebt euern Unterthanen, daß sie ihre Aekker wieder bestellen und besäen können; die Versorgung der Armen nehm' ich auf mich. Ihr wagt Nichts dabei, ihr dürft nicht fürchten, selbst Mangel zu leiden; ihr werdet's erfahren, daß noch ein unermeßlicher Reichthum von Früchten aller Art im Lande ist, sobald ihr nur die Märkte

mit euern Vorräthen überhäuft. Dieienigen, die auf grossen Gewinn aufgekauft und zurükgehalten haben, werden über diese schnelle Veränderung bestürzt werden und aus Furcht, daß die Preise bei vermehrter Zufuhre mit iedem Tage sich nothwendig verringern müssen, mit ihren Getraidevorräthen eilen, um sie noch um leidliche Preise an Mann zu bringen. Dies sind meine Vorschläge, meine Wünsche und Bitten; von ihrer Genehmigung und Erfüllung hängt das Wohl des ganzen Landes, die Erhaltung von Tausenden eurer unglüklichen Brüder ab. Ich bin eures Entschlusses hierauf gewärtig —

Gr. Heinrich v. Stollberg. Euerm treflichen Beispiel zu folgen, erhabener Landgraf! ist mein Entschluß —

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Und auch der meinige, grosser erlauchter Menschenfreund!

Gr. Günther v. Käfernb. Und unser Aller — unser Aller, Vater des Vaterlandes!

L. Friedrich. Freunde! mir klopft das Herz vor Wonne — mir funkelt das Auge vor Entzükken — ihr wollt also — ihr wollt —

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Mögt ihr noch zweifeln? oder haltet ihr Thüringens Edle nicht fähig, der Menschlichkeit solch ein geringes Opfer zu bringen.

Ekkard v. Wallhausen. Wer da hat, der mag es bringen. Seinen Uiberfluß kann man wol leicht verschleudern; was man aber zu seiner eignen Nothdurft braucht, worauf man viele Jahre lang gesammelt und gerechnet hat —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ha! so ist dennoch Einer unter den adelichen Thüringern, der so unadelich denken, so unmenschlich reden kann?

Ekkard v. Wallhausen. Was nennt ihr unadelich denken — was unmenschlich reden?

Gr. Günther v. Schwarzb. Seht, ihr iüdischer Schelm, ihr! Thüringens

Edle haben keine Gemeinschaft mehr mit euch — geht und hüthet eurer Früchte, daß sie die Ratten nicht verzehren — Oder ist noch irgend Einer in dieser Versammlung, der diesem Elenden beipflichtet —

Ekkard von Wallhausen. Wer ist der Elende? wer? Ich will euch mit dem Schwert antworten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr seid mir zu schlecht, daß ich mein Schwert mit euerm schwarzen Blute beflekken sollte. Auch wird sich Keiner der versammelten Edlen zu euch gesellen — darum mögt ihr eure Strassen allein ziehen und das sonder Verzug — sonder allen Verzug —

Ekkard v. Wallhausen. Das wollt ihr mir wol gebieten?

Gr. Günther v. Schwarzb. Das will ich, ihr iüdischer Schelm! Und nun fort mit euch — fort aus unsrer Mitte — ihr verpestet die Luft, in welcher ihr athmet —

Frie-

Friedrich v. Salza. Fort mit euch — wir haben keine Gemeinschaft mit solchen Korniuden!

Alle. Fort — fort — fort! (sie stürmen ihn hinaus).

Gr. Günther v. Schwarzb. Euer Zweifel war doch nicht ganz grundlos, Herr Landgraf! Dieses Elenden Geständnis hat ihn selbst bestätiget. Doch dürft ihr darum nicht fürchten, daß diesem noch Mehrere unter Thüringens Edlen gleichen werden. Sollt' aber noch Einer oder der Andere sich nicht entschliessen können, dem Begehren des Herrn Landgrafen zu willfahren, der trete hervor, damit wir wissen, wie wir mit ihm daran sind!

Herrmann v. Goldakker. Es ist Keiner in der Versammlung, der diesem beipflichtet, Herr Graf. Hätt' aber auch dieser gelobet und geschworen, dem edlen Beispiele des Herrn Landgrafen folgen zu wollen: so hätt' ich ihn sogleich einen Meineidigen gescholten. Es ist wol unmöglich,

daß

daß sich ein Rabe in einen Schwan verwandeln kann — ich kenn' ihn schon.

L. Friedrich. Laßt ihn, edle Herren! die Thräne die uns Dank und Segen weint, wird ihm zum Fluch werden! So ihr nun entschlossen seid und bleibt, gemeinschaftlich mit mir an der Rettung der Nothleidenden zu arbeiten —

Alle. Wir folgen euerm Beispiel — euerm grossen Landesväterlichen Beispiel —

L. Friedrich. So wird Gott euch thun, wie ihr euern armen unglüklichen Brüdern thut!

Zimmer der Landgräfin.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die iüngere, Junker Friedrich.

Landgraf Friedrich. (tritt ein)

Schikt euch an, meine Lieben! wir wollen auf Wartburg.

L. Elisabeth d. ält. Warum denn so eilig, lieber Landgraf?

L. Friedrich. Unsre gute Mutter geleitet uns doch?

L. Elisabeth d. ält. Es ist schon hoch am Tage; wir werden sehr spät wieder zurükkommen.

L. Friedrich. Ihr könnt doch bei uns übernachten!

L. Elisabeth d. iüng. Uebernachten? auf Wartburg übernachten? das ist doch sonderbar —

L. Frie-

L. Friedrich. Schikt euch nur zur Reise an; es ist dort Alles schon zu unserm Empfange bereit. Spudet euch nur — ich kann's hier nicht länger aushalten; ich freue mich wie ein Kind auf meine werthe Wartburg — auf die erste Nacht, die ich nach solch einem Tage des Segens, wie der heutige war, dort zubringen werde — auf das ruhige glükliche Leben, das ich dort leben werde —

L. Elisabeth die ält. Ihr sprecht sehr räthselhaft; ich verstehe den Sinn eurer Worte nicht zur Hälfte.

L. Friedrich. Es soll euch Alles klar und deutlich werden, ihr Lieben! spudet euch nur, daß wir auf Wartburg kommen — hier unten im Thale wird mir das Herz zu enge — ich muß auf Wartburgs Felsenhöhe — dort will ich anbeten — dort des Dankes gegen Gott für die Segnungen des heutigen Tages mich entledigen. O es ist ein großes göttliches Gefühl, das des Menschenfreundes Herz nach einer vollbrachten guten Handlung durchströmt!

strömt! Der heutige Tag ist einer der glük-lichsten meines Regiments. Ich habe die Edlen des Landes zur Beschwörung des gemeinen Landfriedens vermocht — das ist schon ein preisliches Werk; aber preislicher und wohlthätiger für die gegenwärtige höchst betrübte Zeit ist der Entschluß, den sie auf meine bittende Vorstellung gefaßt haben, der fürchterlichen Hungersnoth nach allen ihren Kräften abzuhelfen, ihre Fruchtvorräthe nicht länger zurükzuhalten, sie um billige Preise zu verkaufen, ihre Unterthanen in den Stand zu sezen, daß sie ihre Felder wieder bestellen, ihre Aekker wieder besäen können — mit einem Worte: gemeinschaftlich mit mir zu arbeiten, daß dem Elende, das seit einigen Jahren so schreklich gewüthet und gewürget hat, so schnell und so vollkommen als möglich gesteuert werde. Soll ich mich dessen nicht freuen — nicht laut aufiauchzen vor Wonne, daß mir das Werk so herrlich gelungen ist —

L. Elisabeth d. iüng. Braver Friedrich!

L. Elisabeth d. ält. Treflicher — treflicher Mann! groß und bewunderungswürdig als Held, aber größer und bewunderungswürdiger noch als Menschenfreund und Vater des Vaterlandes!

Junker Friedrich. O mein Vater! wie seid ihr doch so gut!

L. Elisabeth d. ält. Wohl dir, daß du das fühlst mein Theurer! Nähre dies edle, Gefühl in deiner Sele — es wird dich einst sicherer, als alle menschliche Erkenntnis und Weisheit, zur Ausübung ähnlicher Edelthaten leiten — es wird dich reizen und drängen, deinem großen Vater als Held und Menschenfreund nachzuahmen und das Muster aller Treflichkeiten, das er dir aufstellt, vollkommen zu erreichen. (zum Landgrafen) Warum wollt ihr aber Heute noch auf Wartburg? Der Bau ist doch noch nicht ganz vollendet —

L. Friedrich. Alles — Alles vollendet! ihr sollt sehen, was Menschenhände binnen Jahresfrist zu arbeiten vermögend gewe-

gewesen sind, und sollt euch baß darüber verwundern! Spudet euch nur — wir müssen Heute noch hinauf; denn Morgen mit Sonnenaufgang soll sie feierlich eingeweihet werden. Ha so feierlich, so prächtig, als wol wenige Fürsten ihre Schlösser werden eingeweihet haben! Tausende werden sich Morgen mit Tagesanbruch auf Wartburg sammeln — das wird ein Gewühl von Menschen sein — lauter Unglükliche — lauter Arme und Nothleidende — und ich werde die hohe Wollust genießen, die Hungrigen zu sättigen, die Nothleidenden mit reichem Uiberfluß an Getraide und Früchten zu begaben — so will ich meine werthe Wartburg einweihen!

L. Elisabeth d. iüng. O das ist Gott ähnlich gehandelt von dir, du Treflicher! da werden Freudenthränen fließen — Dankgebete zum Himmel aufsteigen — Jubellieder erschallen — Engel werden sich auf Wartburg versammeln, dich zu bewundern und den Tag des Segens mit uns zu feiern —

1. Friedrich. (am Fenster) Kommt hieher und sehet — seht ihr dort Wagen an Wagen den Berg hinaufgehen? die sind alle mit Getraide und Früchten beladen — die gehen alle auf Wartburg — seht ihr, wie ich mich zum Einweihungsfeste bereitet habe! — Nun spudet euch — spudet euch — ich muß ins Freie — auf Wartburg, Kinder — auf Wartburg!

Schloß Ekkardsberga.

Morgendämmerung.

Mechtilde und Isentrude; hernach Ritter Beringer von Scheidingen und Bernhard; zulezt ein Herold.

Mechtilde.

Gewahrst du sie noch nicht?

Isentrude. Ich gewahre sie noch nicht.

Mechtilde. O es ist doch ein elendes schändliches Handwerk, das er izt treibt! Er war sonst so ein ehrlicher biedrer Ritter, that keinem Menschen Unrecht, beleidigte kein Kind, lebte ruhig und zufrieden auf seiner kleinen Meierei, die uns spärlich aber doch gnüglich nährte -- bis auf den unglüklichen Zeitpunkt, da die Erfurter die Fehde mit dem Landgrafen anfiengen und beim ersten Ausfall unsre Meierei verwüsteten. Damals -- ach Isentrude! wenn du dich des schreklichen Tages noch erinnerst --

Isentrude. So lebhaft, wie des gestrigen, edle Frau! Ihr wart eben ins Kindbett gekommen, die Erfurter stekten die Meierei in Brand, euer Herr eilt' in dem Augenblikke, da wir ohne Rettung verloren zu sein glaubten, mit seiner Schaar herbei, schlug die Mordbrenner in die Flucht, trug euch auf seinen Armen durch die Flammen, ich folgt' euch mit dem kleinen Bernhard

Mechtilde. Da that Beringer einen fürchterlichen Schwur — den Erfurtern schwur er ewige Rache, allen Menschen ewige Feindschaft.

Isentrude. Er hat Wort und Schwur redlich gehalten

Mechtilde. Wollte Gott! er hätt' es nicht. Seitdem er sich hier vestgesezt hat, ist beinahe kein Tag vergangen, den er nicht mit einer Gewaltthat bezeichnet hätte. Die Erfurter haben die Verwüstung seiner Meierei schon schwer büßen müssen; das möchte noch hingehen, wenn er seiner Rache izt wenigstens, da sie ihm nicht mehr

mehr schaden können, noch Grenzen sezte. Was hat ihm aber die ganze Menschheit gethan, daß er ihr ewige Feindschaft geschworen hat? daß er sich nie wieder mit den Menschen aussöhnen, daß er sie ewig beunruhigen will? Isentrude! sieh doch hinaus, ob sie noch nicht kommen?

Isentrude. Ich gewahre sie noch nicht, edle Frau!

Mechtilde. Es ist doch ein abscheuliches Handwerk, das er izt treibt! immer auf Raub ausgehen, sich sein Lebelang von dem Schweis anderer Menschen nähren, immer ärnten, wo man nicht gesäet hat -- das steht iedem Menschen schlecht an, geschweige denn einem adelichen Mann und Ritter, dessen erste heiligste Pflicht es ist, sich des Schwachen und Wehrlosen gegen die Gewaltthaten des Stärkern anzunehmen, ihm bei seinem Eigenthum zu schüzen, ihm Arm und Schwert zu leihen wider das ehrlose Gesindel der Räuber und Mörder. O Beringer! Beringer! welch eine große schrekliche Sündenlast häufst du

auf dein Gewissen — warst sonst so gut, so bieder, so edelherzig — und bist nun so tief gesunken — zum ehrlosen Gesindel der Räuber und Mörder herabgesunken! Und was noch mehr ist, was mir das Herz noch brechen wird — zwingst deinen einzigen Sohn, dem ich Abscheu gegen dein schändliches Handwerk eingeflößt habe, der manche schlaflose Nacht in Thränen mit mir durchwacht hat, wenn du auf Raub ausgegangen warst, der mir feierlich gelobet und geschworen hat, nimmermehr in deine sündlichen Fußtapfen zu treten, sondern ehrlich und ritterlich zu wandeln und zu handeln — zwingst ihn mit unnatürlicher Grausamkeit zum Gefährten deiner Räuberzüge, zum Gehülfen deiner sündlichen Thaten, reissest ihn aus meinen Armen, da ich ihn zurükhalten will, läßt ihn heute seinen ersten diebischen Versuch machen — den siebenjährigen Knaben — der soll und muß schon rauben und morden — ha der wird ein Mann werden! die Freude seines Vaters, die Stüze seines Alters, der Erbe seiner Treflichkeiten — aber zum Ab-

schen

scheu aller Edlen — zum Fluch der Menschheit! — und der mein Sohn — der Räuber Bernhard von Scheidingen mein Sohn? — O Beringer! Beringer! das hätt' ich nicht gedacht, da ich mich dir voll Liebe dahingab — da der Neid meiner Schwestern sogar mir zugestehen mußte, mir sei der edelste Mann zu Theil worden — da ich dir mit schmerzlicher Wollust zurufte: Beringer! ich hab' dir einen Sohn gebohren!

Isentrude. Grämt euch doch nicht so, edle Frau! was frommt's euch denn? was ändert ihr denn mit all euerm Klagen und Jammern?

Mechtilde. Schweig', Elende! du bist's nicht würdig, daß ich mein Herz vor dir ausschütte; du bist zu niedrig, den Kummer einer edlen Sele zu verstehen, vielweniger daß du ihn mitzufühlen vermöchtest, daß du —

Isentrude. Sie kommen — sie kommen!

Mechtilde. Auch Bernhard mit ihnen? — mein Bernhard —

Isentrude. Seht nur: wie stattlich er zu Roß sizt — wie stolz er einhertrabt —

Mechtilde. Armer Junge!

Isentrude. Trokuet eure Thränen, erheitert eure Stirne, edle Frau! ihr wißt ia, wie euer Gemahl ist, wenn er euch traurig findet —

Mechtilde. O hart ist er — sehr hart — ach! sonst war er nicht so —

Isentrude. Und wenn ihr das wißt, so zwingt ihr ihn ia selbst zur Härte gegen euch, so ihr euch nicht ruhig und heiter anstellt.

Mechtilde. Wie gern wollt' ich, hätt' er nur meinen Bernhard nicht gezwungen —

Isentrude. Grämt euch darum nicht so sehr, edle Frau! der kleine Bernhard kann noch ein biedrer, treflicher Mann werden — was ihr in seine Sele gepflanzt habt, das läßt sich so leicht nicht wieder ausrotten — der Zwang, den ihm der

Vater

Vater anthut, verleidet ihm sein Handwerk gewis noch mehr, als daß er es liebgewinnen sollte —

Mechtilde. Hörst du Beringers donnernde Stimme? Geh', Isentrude! geh —

Isentrude. Erheitert euch nur, liebe Frau! geht ihm mit Lieb' und Zärtlichkeit entgegen, daß er euch sanft begegne —

Mechtilde. Er tobt schreklich —

Isentrude. Es mag ihm nicht nach Wunsch gegangen sein! Sie kommen — (eilt ab; Ritter Beringer von Scheidingen und Bernhard treten ein.)

Mechtilde. (eilt auf Bernhard zu) Ach mein Bernhard! Gott sei Dank, daß ich dich wieder habe —

Beringer v. Scheid. Ei Gott Dank — Gott Dank, daß das Weib den Jungen wieder hat; um den Mann kümmert sie sich nicht, den sieht sie nicht an, für den hat sie keinen Gott Dank —

Mechtilde. Lieber Beringer! wie kannst du's der Mutter übel deuten, daß sie sich

ihres

ihres Sohnes freuet? du bist mir immer herzlich willkommen — warum auch nicht Heute?

Beringer v. Scheid. Herzlich? wol recht herzlich? — Geh, Heuchlerin! mit deiner erkünstelten Herzlichkeit —

Mechtilde. Beringer! du bist sehr unfreundlich — warum läßt du mir's entgelten, wenn dir's, wie ich fürchte, nicht nach Wunsch gegangen ist?

Beringer v. Scheid. Daran ist der Junge Schuld — und du Weib! bist daran Schuld, daß du mir den Jungen verzärtelt hast. Da steh' ich die ganze Nacht auf der Lauer im Erfurter Walde und harre vergebens auf Beute; der Junge hält drei Lanzenwürfe weit von uns an der Heerstrase; endlich kommen vier Reuter mit schwerem Gepäke auf ihren Rossen — meinst du, daß der Feigherzige sie angefallen hätte? da steht die Memme und läßt sie fürbaß ziehen. Ich hör' es im Walde und rufe heraus: Junge! was giebt's? — Er antwortet gar kläglich: es zogen vier Reuter

ter fürbaß! — Donner und Wetter! schrei ich und sprenge mit meinen Knechten heraus und ihnen nach — weg waren sie und nicht zu ersehen –

Bernhard. Ihr hattet sie fortgeschrekt, lieber Vater —

Beringer v. Scheid. Warum hieltst du sie nicht an – Memme! warum nicht? waren wir nicht in der Nähe? wären wir nicht auf den ersten Laut bei der Hand gewesen? Aber die zarte Mutter hat's dem Jungen ia oft genung vorgeschwazt und vorgeheult, daß es kein gut Ding sei ums ritterliche Leben — daß man alle Augenblikke seine Haut wage — daß Fried' ernähre, Unfried zerstöre — daß man mit Beten weiter komme als mit ritterlicher Arbeit und was dergleichen goldener Sprüchlein mehr sind; das findet der Junge nun freilich bequemer, als in des Vaters Fußtapfen zu treten und mit ihm zu wachen und zu arbeiten, wie's einem freien teutschen Ritter ziemt —

Mechtilde. Das ziemt ihm wol nicht, lieber Beringer! das schändet —

Beringer v. Scheid. (drohend) Mechtilde!

Mechtilde. Du bist einmal unfreundlich und hart gegen mich; magst du's doch noch mehr werden, wenn ich dir meinen Abscheu an deinen Gewaltthaten nicht verhele. Es ist nicht ritterlich, Beringer! es ist bei Gott nicht ritterlich, was du treibst. Du hältst es aber dafür – wohl! so magst du auf deinem verkehrten Sinn beharren; von mir sollst du keinen Widerspruch mehr hören — es ist doch Alles in den Wind geredet, was ich dir darüber sage. Gewähre mir nur diese einzige Bitte —

Beringer v. Scheid. Ich will sie nicht hören!

Mechtilde. Du sollst und mußt sie hören! — (mit Zärtlichkeit) Beringer! du liebst mich noch — nicht wahr: du liebst mich noch?

Beringer. Was soll das?

Mechtilde. Wenn du mich noch liebst, Beringer, so gelobe mir — ich bitte dich, ich beschwöre dich darum — gelobe mir, unsern Bernhard nicht zu zwingen —

Beringer v. Scheid. Du bist ein Weib, Mechtilde! Was soll aus dem Jungen werden?

Mechtilde. Ein Mann, Beringer, ein biedrer tapfrer Mann — aber nur kein Räuber!

Beringer v. Scheid. Bin ich's — Weib! bin ich's?

Mechtilde. Sieh' Mann! der Nam' ist dir verhaßt; aber die That —

Beringer v. Scheid. Tod und Verderben! ist's so weit gekommen, daß ich mich von meinem eignen Weib' einen Räuber soll schelten und schimpfen lassen? Ich treibe ritterliches Werk, geleite die Reisenden, schüze die Wehrlosen, verjag' alles lose Gesindel aus der ganzen umliegenden Gegend — dafür muß mir billigermasen Geleits- oder Zinßgeld werden, und wer mir das nicht

gut-

gutwillig zahlt, dem nehm' ichs mit Gewalt —

Mechtilde. Mit Gewalt — das ist's eben! das nennen die adelichen Herren Räuber — das will der Landgraf schlechterdings nicht länger dulden —

Beringer v. Scheid. Sonach ist der Landgraf der erste und größte Räuber im Lande. Was ich im Kleinen treibe, das treibt er im Großen. Gleich mir läßt er sich von den Unterthanen Zinß und Geschoß, von den Reisenden Geleitsgeld zahlen, und wer sich dessen weigert — (Trompeten ausserhalb des Schlosses) Was giebt's? (öffnet das Fenster) Was wollt ihr?

Herold. Ist der Ritter Beringer von Scheidingen daheim?

Beringer v. Scheid. Er ist daheim!

Herold. Ihr seid's wol selbst?

Beringer v. Scheid. Ich bin's selbst. Was habt ihr an mich?

Herold. Eine Mahnung vom Herrn Landgrafen zu Thůringen, daß ihr über den Landfrieden, den die Edlen des Landes neuerlich wieder geschlossen und beschworen haben, vestiglich halten und ihn fürder nicht stören und brechen sollet, wie ihr zeither gar unadelich gethan habt —

Beringer v. Scheid. Ihr mögt dem Herrn Landgrafen zurůksagen, daß Beringer von Scheidingen von keinem Landfrieden wisse, und daß er sich um das, was die Edlen des Landes unter einander beschlossen und beschworen haben, nicht kümmern werde.

Herold. Ihr sollet euch wol darum kümmern und mögt euch mit Unwissenheit nicht entschuldigen, da ihr zur Versammlung geladen worden und nicht erschienen seid. Auch ist euch die Berathung der Edlen nunmehro kund gethan und ihr mögt euch darnach achten, wenn ihr nicht wollet, daß der Landgraf wider euch ausziehen und die Unbilden der vorigen Zeit mit Feuer und Schwert an euch ahnden soll —

Beringer v. Scheid. Daß ihr nicht noch einmal so freventlich redet, das rath' ich euch —

Herold. Ich rede, wie mir der Landgraf geboten hat und ihr mögt thun und lassen, wie es euch gut und heilsam dünkt! — Gott behüt euch! (iagt davon)

Beringer v. Scheid. Das Wetter auf deinen Kopf!

Mechtilde. Es zieht sich schon zusammen — Beringer! Beringer! hüte dich, daß es dich nicht zerschmettert — der Landgraf läßt seiner nicht spotten und trozen —

Beringer v. Scheid. Und Beringer läßt sich nicht schrekken! (zu Bernard) Junge! du kannst izt eine Stunde schlafen — um Mitternacht reiten wir wieder aus —

Mechtilde. Grausamer Mann! unmenschlicher Vater!

Wartburg.

Gartenplaz, dann Zimmer und Rittersaal.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die iüngere, Junker Friedrich; hernach Magnus von Löser.

Landgraf Friedrich.

Das war doch ein festlicher segensreicher Morgen! Seht nur das Gewühl von Menschen im Thale — wie sich das drängt und treibt! wie das hüpft und frohlokt —

L. Elisabeth d. iüng. Und was wir nicht sehen und hören können, du Geliebter! — die unzähligen Freudenthränen, die stummen Seufzer, die lauten Gebete von Tausenden, daß du sie rettetest vom Hungertode —

L. Elisabeth d. ält. O ihr habt wahrhaftig fürstlich — ihr habt göttlich gehan-

delt an euerm Volke! Wenn euch Nichts unsterblich machen, wenn der Ruf eurer Heldenthaten verhallen, die Lorbern eures Ruhmes verwelken, Alles — Alles was ihr für die Behauptung eurer fürstlichen Gerechtsame, für die Freiheit und Sicherheit eures Volks gearbeitet und gewagt habt, von einer undankbaren Nachwelt vergessen werden sollte; so wird, so muß die heutige That euch unsterblich machen — die Segensfülle, die ihr heute über eure Länder ergiesset, wird und kann sich aus den Herzen eurer getreuen Thüringer nicht verlieren — die dankbare Erinnerung daran, wird und muß sich von Geschlecht zu Geschlecht bis auf die späteste Nachkommenschaft fortpflanzen — ihr habt euch heute ein ewig dauerndes Denkmal eurer fürstlich = väterlichen Liebe zu euern Unterthanen errichtet — ihr habt heute allen Fürsten der Erde ein Muster wahrer Fürstengrösse zur rühmlichen Nacheiferung gegeben — ihr seid Einer der treflichsten Menschen, die ie gelebt haben -- ich bin stolz darauf, daß ich euch Sohn nennen,

daß ich euch mütterlich umarmen, danken, segnen darf —

L. Friedrich. Eurer Lieb' und eures Segens freu' ich mich inniglich, meine trefliche Mutter! aber der hohen Lobespreisung für meine väterliche Sorgfalt gegen meine unglüklichen Unterthanen bin ich nicht würdig. Gott sei gedankt, daß er mir Kraft und Vermögen verliehen hat, so zu handeln, wie ich gehandelt habe! Giebt der Allmächtige meinen Wünschen und Hofnungen, meinen Mühen und Arbeiten fernerhin Segen und Gedeihen, so wird es um Thüringen bald wieder wohl stehen. Ich hoff' es wenigstens noch zu erleben — und sollt' es die Vorsehung anders beschlossen haben, sollt' ich nicht vollendet sehen, was ich angefangen habe: so wirst du, mein Sohn! es vollenden und fortgehen auf dem Wege, wie ich dir mit Lehr' und Beispiel vorangegangen bin.

Junker Friedrich. O mein Vater! mögt ihr doch noch recht lange leben —

vollenden, was ihr angefangen, und im Segen ärnten, wo ihr gesäet habt —

L. Friedrich. Wie Gott will, mein Sohn! ärnt' ich hier keinen Lohn, so ärnt' ich ihn in der Ewigkeit desto reichlicher. Nun, meine Lieben! will ich euch auf Wartburg herumführen, daß ihr sehen sollet, was Menschenhände binnen Jahresfrist zu arbeiten vermögen. Seht den Boden, worauf ihr steht — der war sonst steinigt und unfruchtbar; da konnte kein Baum, keine Pflanze, kein Grashalm gedeihen — izt ist der rauhe Felsen in einen fruchtbaren Garten umgeschaffen, rund um mit iungen Bäumen bepflanzt, mit Blumen geschmükt, mit Gras und Kräutern besäet, hier sind Lauben, dort sind Springbrunnen angelegt; laßt noch einige Jahre hingehen und es wird euch ein herrlicher fruchtreicher Garten werden, und kein Mensch wird beim Anblik desselben auf den Gedanken fallen können, daß dies vor einem Jahre noch ein wüster Felsen gewesen sei.

L. Elisabeth d. iüng. Das hätt' ich mir nicht im Traum einfallen lassen, daß auf Wartburg ein Garten angelegt werden könne — es ist ein grosser kühner Gedanke! und so glüklich, so prächtig ausgeführt — und die herrliche Aussicht die man hier genießt! man umfaßt mit Einem Blik das ganze Thüringerland — es ist Einem hier Alles so nahe, so deutlich — o es ist herrlich — herrlich! Und hast uns vorher kein Wort davon gesagt —

L. Friedrich. Die Uiberraschung freuet euch doch?

L. Elisabeth d. iüng. O sie gewährt uns eine Freude, ein Entzükken, das unaussprechlich ist!

L. Friedrich. Nun will ich euch in die neue Burg führen; ihr werdet da auch manche köstliche Dinge sehen, worüber ihr euch baß verwundern werdet. (sie gehen in die neue Burg — der Landgraf führt sie durch eine Reihe treflich ausgeschmükter Zimmer, zulezt in den grossen Fürstensaal).

L. Elisabeth d. iüng. Ha! das ist prächtig — das ist fürstlich!

L. Elisabeth d. ält. Der Anblik überrascht ausserordentlich. Wir haben in den übrigen Zimmern schon so viel Schönes und Köstliches gesehen, daß man glauben sollte, die Pracht könne nicht höher steigen, die Kunst müsse sich schon ganz erschöpft haben — und es ist hier Alles so neu, so groß, so edel —

L. Elisabeth d. iüng. Traun! man dünkt sich an Geist und Körper grösser, wenn man in diesen maiestätisch gewölbten Saal eintritt — und dieses prächtige Säulenwerk — diese schönen Verzierungen — diese herrlichen Gemählde —

L. Friedrich. Seht sie nur genauer an, diese Gemählde — sie stellen euch lauter bekannte Gegenstände dar.

L. Elisabeth d. ält. Ei seht doch! eine treue Geschichte eurer merkwürdigsten Schiksale und Thaten!

L. Friedrich. So ist's, Frau Mutter! daß ihr aber ia nicht wähnet, als hätt' ich diese Schildereien aus eitler Ruhmsucht veranstaltet! Es darf sich wol kein Mensch der Aufbewahrung seiner edlen und tapfern Thaten schämen; und ich gesteh' es euch unverholen: der stolze Gedanke, daß meine Nachkommen durch den täglichen Anblik dieser Schildereien veranlaßt werden müßten, sich meiner immer lebhaft und dankbar zu erinnern, mir nachzueifern, so muthig in Gefahren, so standhaft im Unglük, so wohlthätig im Glük sich zu zeigen als ich, hat diesen ruhmredig scheinenden Meisterwerken ihre Entstehung gegeben. Wir wollen sie izt einzeln betrachten, so es euch gefällt.

L. Elisabeth d. ält. Es wird uns eine angenehme Unterhaltung gewähren; es wird uns mannichfaltige Gelegenheit geben, die allwaltende Vorsehung, die euch so besonders wundersam geleitet hat, zu verehren und anzubeten.

L. Friedrich. Seht da den schmerzlichen Abschied Margarethens von ihren Kindern — den schweren schreklichen Kampf der unglüklichen Mutter, sich los zu reissen, sich auf ewig zu trennen von den Geliebten ihrer Seele, oder zu bleiben und ein blutiges Opfer ihrer schändlichen Verfolgerin zu werden. Tizmann umfaßt ihre Kniee, ich häng' an ihrem Halse, der biedere Ritter Albert von Vargula drängt und bestürmt sie zu eilen — sie reißt sich los von uns — mit welcher entsezlicher Seelenangst, das seht ihr in ihrem Auge, das sagt euch der starre Blik voll Verzweiflung — sie hebt mich zu sich empor, beißt mich in die Wange und flieht! Der Künstler hat das meisterhaft geschildert —

L. Elisabeth d. iüng. So meisterhaft, so täuschend, daß man sich beim Anschauen dieser Schilderei der Thränen nicht erwehren kann!

L. Friedrich. Hier mein erstes unglükliches Ebentheuer! Vater Albert hatte dem

Magdeburgischen Erzbischof Erik zweihundert Reuter gegen den Grafen von Falkenstein zur Hülfe gesendet, und mich an ihre Spize gestellt. Wir schlugen den Grafen, entrissen ihm das Schloß Rennen und lieferten es in die Hände des Erzbischofs. Dafür bereitet' er uns schändlichen Lohn ob eines alten Grolls, den er gegen meinen Vater und Oheim hegte; heimtükkisch ließ er uns im Lager überfallen und fangen. Ich wüthete wie ein Beseßner, ich schalt ihn einen Schurken; er gebot, mich zu fesseln — dies der Augenblik der Darstellung, den der Künstler gewählt und treflich behandelt hat. Ihr seht meine Wuth und Eriks kalte Bosheit — es ist Alles zum Sprechen geschildert! — (er führt sie weiter) Dies da ein schreklicher Auftritt zwischen mir und Kunigunden! Es war endlich auf ihr Anstiften zur ofnen Fehde zwischen Vater Albert und seinen Söhnen gekommen; ich war vom Grafen zu Käfernburg gefangen und ausgeliefert worden — da hatt' ich länger als ein Jahr in einem scheußlichen Kerker bei der schlechtesten

sten Kost und aufs grausamste behandelt sizen und schmachten müssen, bis Tizmann den wüthigen Entschluß faßte, mich mit Gewalt zu befreien. Seine Schaaren waren glüklich; sie drangen bis Wartburg vor; Albert stellte sich selbst an die Spize der Seinigen, um Tizmanns Reuter zurükzutreiben. Seine Entfernung von Wartburg benuzten meine Freunde zu meiner Befreiung; ich entrann glüklich. Vorher aber stürmt' ich in Kunigundens Gemach – es war Mitternacht, ich ließ ihr meine Uibermacht fühlen. Da seht ihr mich mit gezüktem Schwert, das Weib zu meinen Füssen sich krümmend und weinend — all ihre Sünden auf ihrer Stirne gezeichnet, mich in der Stellung eines Menschen, der die Macht hat zu verderben, der aber den Gegenstand seines gerechten Zorns — so schön er auch ist, und, wahrlich! sie war sehr schön, ohne Vergleichung schöner als meine Mutter — zu sehr verachtet, als daß er von seiner Gewalt über ihn Gebrauch machen, daß er ihn seiner Rache aufopfern sollte. Wir wollen uns wegwenden

wenden von diesem Bilde — ich hått' es nicht aufstellen lassen sollen!

L. Elisabeth d. ålt. Laßt euch das nicht gereuen, braver Friedrich! es mögen sich daran spiegeln all eure Nachkommen und alle Verführerinnen, die Kunigunden åhneln werden! Vielleicht schrekt diese Darstellung manchen Wollåstling, daß er nicht in Alberts Fußtapfen trete.

L. Friedrich. Ihr habt doch vom Habsburger Rudolf, dem biedersten tapfersten Mann, dem größten Kaiser unsers Zeitalters gehört? Hier seht ihr ihn, wie er leibt' und lebte — wie er auf dem Ilmenauer Marktplaze zu Gericht saß und wie er mir dankt' und mich umarmte, als ich ihn, nachdem ich sechs und sechzig Raubschlösser in Thüringen zerstört hatte, die gefangenen Råuber zuführte, über die er nachher das Todesurtel sprach —

L. Elisabeth d. iüng. Ein großer, stattlicher Mann! (sie gehen weiter) Ha, Friedrich! ist dieser da nicht auch ein Kaiser? ist's

ist's nicht Adolf von Nassau, der einen Meuchelmörder —

L. Friedrich. Der ist's, Elisabeth! Vater Albert hatte das Land an ihn verkauft; der Kaiser war mit einem großen Heer' in Thüringen eingedrungen, um sich dessen zu bemächtigen, aber gar schimpflich wieder heimgeschikt worden. Nach Verlauf eines Jahres fiel er ins Osterland, konnte aber wenig ausrichten. Da ihm mit Gewalt der Waffen nichts gelang, so macht' er einen heimtükkischen Anschlag auf mein Leben, stellte sich freundlich und zum friedlichen Vergleich geneigt, beschied mich zu sich nach Altenburg, empfieng mich da mit gnädiger Herablassung und großen Ehrenbezeigungen, unterhandelte mit mir eine Stunde lang allein, verglich sich mit mir auf die billigste Weise, führte mich dann an seiner Hand zur Tafel, ließ mich da oben an ihm grade gegenüber sizen und überhäufte mich mit so vielen schmeichlerischen Lobeserhebungen, prieß den Tag seiner Aussöhnung mit mir als den glüklichsten

seines Lebens und machte so viel Wesens von dem großen Gewinn, den er aus meiner Freundschaft zu ziehen hofte, daß mir der Handel verdächtig zu werden anfieng. Das gewahrte der scharfsichtige Adolf und eilte, den Streich auszuführen; er nahm den goldenen Becher, hielt ihn hoch empor und trank unter Trompeten- und Paukenschall auf meine Gesundheit – und seht: da stürzt ein Meuchelmörder herein; ein biedrer Freiberger fängt den Stoß auf, der mich von hintenzu durchbohren sollte und fällt ein Opfer seiner Treue tod zu meinen Füssen; es wird ein allgemeiner Aufstand, meine Ritter stürmen in den Saal, und reissen mich mit sich fort, der Kaiser entflieht, Albert von Vargula wird erschlagen –

L. Elisabeth d. ält. Pfui des schwarzen abscheulichen Bubenstüks! Er hat aber auch seinen Lohn dafür empfangen.

L. Friedrich. Hier seht ihr mich in der äussersten Dürftigkeit, geleitet von einem Einsiedler, im Böhmerwalde, im Begrif nach Meissen zurük zu kehren, wo ich

Nichts

Nichts mehr hatte, wo man auf mich lauerte, mich zu fangen, und dem blutdürstigen Kaiser gegen einen hohen Preiß tod oder lebendig zuzuführen. Ich wagt' es doch; ihr seht da, mit welchem hohen Muth ich vom Bruder Einsiedler scheide und wie der fromme Mann mich segnet.

L. Elisabeth d. ält. Ihr seid doch recht unglüklich gewesen, ihr habt euer Lebelang mit allerlei Ungemach kämpfen müssen! Darum darf aber doch kein Mensch im Unglük verzagen, es kommen doch immer wieder bessere Zeiten: das lehrt euer Leben in manchem schönen Beispiel — daraus mögen alle Unglükliche Trost und Hofnung schöpfen.

L. Friedrich. Eure Bemerkung ist treffend, liebe Mutter! das Unglük kann nicht ewig toben und wüthen; wenn es ausgestürmt hat, dann folgen immer glüklichere Zeiten, und dann weis man sie erst recht zu schäzen und zu genießen. Es vergiengen wenige Monate nach ienem unglüklichen Zeitpunkte: so stand ich wieder an der

Spize

Spize eines treflichen Heeres, entriß den Kaiserlichen eine Stadt, eine veste Burg nach der andern und sah mich bald wieder Meister von Thüringen und Meissen. (sie gehen weiter) Näher zu dieser Schilderei, Elisabeth! wirst du sie deuten können?

L. Elisabeth d. iüng. Ha du loser Geselle! auch diese That willst du verewiget wissen?

L. Friedrich. Auch diese, mein trautes Weib! Hätt' ich sie nicht gewagt, so wärst du mir vielleicht nimmer zu Theil worden, so hätt' ich manche Wonne des Lebens und der Liebe nicht genossen, so wär' ich der Glükliche nicht, der ich izt bin! Es ist ein trefliches Stük Arbeit, das der Bildner da gemacht hat — so voll Wärme und Leben, so voll Wahrheit und Leidenschaft — ich veriünge mich noch einmal, wenn ich es anschaue; ich möchte den Raub noch einmal begehen, so lokkend, so lüstern ist das minnigliche Ebentheur dargestellt! Und wie züchtiglich du dich sträubst, mir zu folgen — wie ängstlich du deine Jungfrauen

rufst, daß sie dich erlösen sollen aus den Armen des geliebten Räubers! Aber ich habe dich schon aufs Roß gehoben, ich drükte dich vest an mein Herz und iage mit der süssen Beute davon.

L. Elisabeth. d. iüng. Es war doch ein gewaltsamer Streich, den du da ausführtest — mir glüht noch die Wange vor Zorn, wenn ich daran gedenke.

L. Friedrich. Die Hand aufs Herz, Elisabeth! vor Zorn oder vor Liebe?

L. Elisabeth d. iüng. Willst du mich noch mehr beschämen? Traun! ich hätte dir nicht verzeihen sollen —

L. Friedrich. Du verziehst dem geliebten Räuber noch heute, wenn er den Streich heute erst ausführte!

L. Elisabeth d. iüng. Schweig doch davon; du siehst ia, wie ich dir darüber zürne! (geht weiter) Was bedeutet denn diese Schilderei?

L. Friedrich. Das ist ein ganz andrer Auftritt; zu diesem Wagestük veranlaßte mich

mich unsre gute Mutter. Ihr waret auf Wartburg eingeschlossen; die Kaiserlichen samt den Eisenachern und Fuldischen hielten euch hart belagert; Albert konnte sich nicht länger halten. Da nahm ich funfzehn tapfre Gesellen zu mir, verbarg mich mit ihnen in die Höle beim Gehofenstein, und um Mitternacht erstiegen wir den Felsen. Ich that den ersten Schritt auf die Mauer, hielt in der rechten Hand das gezogene Schwert, mit der linken half ich meinem Nachmann ebenfalls auf die Mauer — nun sprangen wir muthig in den Schloßhof, die Besazung mußte weichen; wir thaten sogleich einen Ausfall und entsezten die Wartburg glüklich! — In der nemlichen Nacht gabst du mir das erste süsse Pfand unsrer Liebe; wir mußten es einige Tage ungetauft liegen lassen; das machte mir schweren Kummer. Da faßt' ich den Entschluß, mein Kind nach Tenneberg zu bringen um es dort taufen zu lassen. Ich ritt um Mitternacht aus; zehen Ritter geleiteten mich. Die Eisenacher standen bei Tag und bei Nacht auf der Lauer; sie ge-

wahrten uns und sezten uns nach. Der Morgen dämmerte schon, als wir Tenneberg nahe gekommen waren; da fieng das Kind iämmerlich an zu schreien. Das Kind will trinken, rufte die Amme. Ei mein Kind soll trinken und wenn es das Thüringerland kosten sollte! gebet; ich ließ die Ritter einen Kreis um das Kind schliessen, spähete ausserhalb des Kreises, daß wir nicht überfallen werden konnten, ließ das Kind zur Noth satt trinken und iagten dann im Angesicht der Eisenacher, die uns bis auf die Weite eines Lanzenwurfs eingeholt hatten, mit der Eile des Windes vor ihnen her, und erreichten Tenneberg sonder alle Gefährde.

L. Elisabeth d. ält. Das war wol ein kühnes Beginnen; es hätt' euch um Freiheit und Leben bringen können, so ihr den Eisenachern in die Hände gefallen wäret.

L. Friedrich. Und doch war's nur Kleinigkeit und Kinderspiel gegen das Wagestük, das der Künstler in der nächstfolgenden

den großen Schilderei dargestellet hat. Sagt: ergreift euch nicht Schauder und Entsezen beim Anschauen dieses fürchterlichen Schlachtgetümmels? Es ist die große Schlacht bei Lukka; Hunderte kämpften da gegen Tausende — die Hunderte trugen den Sieg davon. Solch einen heißen blutigen Kampf hab' ich nie gekämpft — so schreklich haben Menschen gegen Menschen wol niemals gewüthet; aber es galt Endscheidung auf Thüringen und Meissen; wir waren vest entschlossen, entweder Alles zu gewinnen, oder Alles zu verlieren — das Wagstük gelang über alle Erwartung glüklich! Seht: so sah es auf dem Schlachtfelde aus — Leichnam an Leichnam! hier ein gespaltener Kopf, dort ein verstümmelter Rumpf, im Hintergrunde dort ein Roß mit aufgerissenem Bauche, worein sich sein geängsteter Reuter verkrochen hatte, hin und wieder unter den tausend Leichnamen noch einige Lebendige mit verstümmelten Gliedmaßen — o es ist ein abscheulicher Anblik! wir wollen uns wegwenden. Ihr werdet noch mehrere Schlachtgemählde

sehen; solch Entsezen erregt aber keines, als dieses.

L. Elisabeth d. iüng. (auf das nächste Gemählde deutend) Das ist aber auch sehr schreklich, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Schreklich genug in seiner Art; doch kommt es ienem bei weitem nicht gleich. Es stellt die Bestürmung und Eroberung Freibergs vor. Ein einziger wilder wüthiger Sturm von verschiedenen Seiten auf einmal und wir hatten die Mauern durchbrochen und unser war Freiberg. Du siehst mich da wieder an der Spize der Stürmenden. So hielt ich's immer in Schlachten und bei Belagerungen; immer war ich da am glüklichsten und das machte mich den Feinden so furchtbar. (weiter gehend) Hier wieder ein blutiger Auftritt! Ihr erinnert euch wol noch des Tages, da ich die schwarze Rüstung anlegte —

L. Elisabeth d. iüng. Ha des schreklichen Tages, da Tizmanns Meuchelmörder seinen Lohn empfieng, und da du mit dei-

nen furchtbaren Rittern auszogst wider Philipp von Nassau?

L. Friedrich. Da seht ihr ihn, den heimtükkischen Bösewicht! er hat sich hinter seine Reuter verkrochen, der feigherzige Bube – aber ihre vorgehaltenen Lanzen schrekken mich, schüzzen ihn nicht; ich schlage mich durch, stürz ihn mit einem Stoß zu Boden, hau ihn in den Hals und räche das Blut meines ermordeten Bruders, indessen sich meine Ritter und Reussigen mit seinen Schaaren herumtummeln und sie in die Flucht schlagen! – Nun eilt' ich nach Erfurt; dahin hatt' ich die Edlen des Landes beschieden. Sie huldigten mir und Vater Albert umarmt' und segnete mich: das war ein großer, rührender Auftritt; damals empfand ich das erstemal, was Vatersegen sei und würke. Das Große und Rührende dieser Feierlichkeit hat der Bildner meisterhaft ausgedrükt; aber die Wahrheit konnt' er doch nicht erreichen – was Vater Albert redete und was die Edeln mir zujauchzten, war keiner bildlichen Dar-

stellung fähig. (führt sie weiter) Hier seht ihr ein lächerliches Stük –

L. Elisabeth d. ält. Traun! dabei kann man sich des lauten Lachens nicht enthalten, so ernsthaft der leidenden Parthei auch der Vorgang gewesen sein mag. Was das für ein seltsames Gewirre durcheinander ist, und wie die Reuter zuschlagen mit ihren Zaunstökken und wie die Geprügelten so wunderlich sich gebehrden und die geistlichen Herren und die Choriungen und die geschmükten Rathsherren und Bürger und Bauern in wildem Gedränge durch einander –

L. Elisabeth d. iüng. So ahndetest du den Hohn der Erfurter gegen das Landgericht, so züchtigtest du die Verwegnen zu Mittelhausen – das ist doch die richtige Erklärung dieser Schilderei?

L. Friedrich. Die ist's! Nun sind wir am Ende; dieses Gemählde stellt die lezte merkwürdige Begebenheit vor, die ich bis hieher erlebt habe – meine Befreiung aus

den Händen der Brandenburger! Hier seht ihr den Grafen Albert von Köthen, dort den biedern Ritter Magnus von Löser; dem Grafen ahndet des Ritters Absicht, er winkt seinen Reutern herbei zu eilen; der Ritter tummelt sein Roß und fängt den Grafen — von allen Seiten stürmen Ritter und Reußige aus ihrem Hinterhalte hervor; ich bin befreiet, der Graf wird gefangen samt allen seinen Reutern.

L. Elisabeth d. ält. Auch das ist noch ein schönes, trefliches Gemählde! Aber seht doch: da habt ihr ia das lezte Feld mit einem Vorhang bedekken lassen!

L. Friedrich. Zieht nur den Vorhang auf.

L. Elisabeth d. ält. Dahinter stekt gewis etwas heimliches, das nicht Jedermann sehen soll! (zieht den Vorhang auf) O ihr Schäker! die leere weisse Wand —

L. Friedrich. Wie ihr seht!

L. Elisabeth d. ält. Ihr laßt dies Feld doch auch noch ausmahlen?

L. Friedrich. Ich nicht, liebe Mutter!

L. Elisabeth d. ält. Nicht? warum denn nicht? Wenn es leer bleibt, so schändet es ia den ganzen prächtigen Saal?

L. Friedrich. Es soll ihn nicht schänden; aber ich lass' es nicht ausmahlen!

L. Elisabeth d. iüng. Du mußt doch deine guten Ursachen haben, daß du es nicht willst mahlen lassen?

L. Friedrich. Weil ich nicht kann, ihr Lieben! Wer von euch mich überlebt, der soll es ausfüllen lassen.

L. Elisabeth d. iüng. Wie meinst du das?

L. Friedrich. Seht, meine Lieben! ich bin der Meinung, daß mein Tod so sonderbar sein wird, wie die Schiksale meines Lebens. Wenn mich nun diese Meinung, diese mir immer vorschwebende Ahndung nicht trügt, wenn ich nun eines sonderbaren, dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht anpassenden Todes sterbe: so sollt

ihr dieses leere Feld mit der Geschichte meines Todes ausfüllen lassen.

L. Elisabeth d. iüng. Das ist ein trauriges Geschäft, lieber Friedrich! So oft ich nun dieses leere Feld sehe, werd' ich mich deines Todes erinnern —

L. Friedrich. Das kann doch meine fromme starkmüthige Elisabeth nicht traurig machen! Sterben müssen wir Alle — Einer früher, der Andere später: das ist am Ende einerlei, ist nur ein Unterschied von wenigen Augenblikken! Darum laßt mir nur meine Grille, ihr Lieben! und laßt mir, wenn mich meine Ahndung nicht trügt, die Geschichte meines Todes — (ein Edelknabe tritt ein)

Edelknabe. Der Ritter Magnus von Löser —

L. Friedrich. Uns willkommen — herzlich willkommen! (Edelknabe ab) Ein seltner, aber desto angenehmerer Gast, der brave Ritter! was ihn wol zu uns führen mag?

Magnus v. Löser. (tritt ein) Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf! edle Frauen!

L. Friedrich. Willkommen auf Wartburg, braver Herr Ritter — herzlich willkommen! Wir gedachten eurer so eben erst —

Magnus v. Löser. Doch im Guten, gnädiger Herr?

L. Friedrich. Wie ihr da seht, Herr Ritter! (zeigt ihm das Gemählde seiner Befreiung) Ihr erkennt euch doch in diesem Gemählde?

Magnus v. Löser. Ihr beschämt mich gar sehr, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ihr seht doch daraus, daß wir eurer immer im Guten eingedenk sind. Nun sagt an: was bringt ihr uns Neues?

Magnus v. Löser. Eine Botschaft, die euch, wenn auch nicht angenehm, doch äusserst wichtig sein muß.

L. Friedrich. Nun so laßt doch hören —

Magnus v. Löser. Markgraf Woldemar ist plözlich mit Tod' abgegangen.

L. Friedrich. Woldemar? — Markgraf Woldemar?

Magnus v. Löser. Wie ich euch sage! Nun ist Dresdens Besiz erledigt; aber der Meißner Bischof —

L. Friedrich. Hat schon Besiz davon genommen?

Magnus v. Löser. Wollte wol; aber der Freiberger Burgvoigt machte sich schnell auf mit einer Reuterschaar und verlegt' ihm den Weg. Nun mögt ihr schnell daran sein —

L. Friedrich. Ei das wollen wir straks. Habt Dank für eure Botschaft, braver Ritter! längstens in drei Tagen sind wir in Dresden.

III.

Freiberg.

Zimmer im Schloß.

Landgraf Friedrich; Niklas Eberhard und Heinrich Melzer, Freiberger Rathsherren; Heinrich Knut, Voigt zu Freiberg, Hans von Zeitschen, Schloßhauptmann zu Meißen, Magnus von Löser.

(die Rathsherren treten herein; der Landgraf geht ihnen entgegen.)

Eberhard.

Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf! daß wir euch heute noch einmal angehen, das wollet ihr ia nicht ungnädig vermerken.

L. Friedrich. Ihr seid mir willkommen! Was ist euer abermaliges Begehren?

Eberhard. Wir haben von Euer Erlauchten Nichts zu begehren und zu bitten,

als die Fortdauer eurer Huld und Gnade. Ihr habt uns heute durch die Bestätigung und Erweiterung unsrer Stadt-Privilegien Landesväterlich begnadiget; darum nahen wir uns izt in tiefster Ehrfurcht, Euer Erlauchten im Namen des Raths und der gesamten Bürgerschaft den schuldigen Dank abzustatten. —

Melzer. Und Gott woll' euch für Alles, was ihr an uns gethan habt, reichlich und ewiglich segnen, und euch langes Leben verleihen, und all' eure Unternehmungen fördern, und schaffen, daß sie zu eurem und des Landes Nutzen und Frommen ausschlagen mögen!

L. Friedrich. Ich dank' euch für eure gutgemeynten Wünsche. Versichert den Rath, und die gesamte Bürgerschaft meiner ununterbrochenen Huld und Gnade und gehabt euch wohl!

Eberhard. Gott behüt' euch und geleit' euch auf allen euern Wegen und Stegen! (gehen ab.)

L. Fried.

L. Friedrich. Nun gebt guten Rath, was wir beginnen, wenn der Bischof nicht freywillig zurücktritt?

Hanns von Zeitschen. Daß der Bischof nicht freiwillig zurücktreten sollte, darauf dürft ihr euch keine Rechnung machen, Herr Landgraf! Er behauptet ein gewisses Recht auf den Anfall Dresdens, und hätt' er auch nur ein scheinbares, so wird er sich dessen nimmermehr begeben. Ihr kennt ja die geistlichen Herren, wenn es auf's Mein und Dein ankommt —

Heinrich Knut. Darum bin ich der Meinung, daß das Zaudern und Unterhandeln zu Nichts fromme, und daß es am Besten sei, wenn ihr euch der Stadt mit Gewalt der Waffen bemächtiget. Wer einmal im Besitz ist, der hat auch das Recht. Ich wollt' euch den Handel, mit meinen Freibergern allein schon, in wenigen Tagen zu Ende bringen, so ihr mich dazu befehligt.

Magnus von Löser. Der Meinung bin ich nicht, edler Herr! denn des Bischofs Ansprüche auf Dresden mögen doch wol

nicht

nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, und der Herr Landgraf, dessen bin ich vollkommen überzeugt, denkt und handelt zu gerecht, als daß er sich bei einer noch zweifelhaften Sache einer Gewaltthat schuldig machen sollte. So lang' es also nicht rein ausgemacht und erwiesen ist, daß des Bischofs Forderungen ganz und gar keinen Grund haben, so lange rath' ich nicht, euch der Stadt mit dem Schwert in der Hand zu bemächtigen. Und glaubt ihr denn, daß der Bischof solchen Gewaltthaten ruhig zusehen, daß er seine Lehnsleute nicht auch aufbieten und euch kräftigen Widerstand thun werde?

Heinrich Knut. Ei wohl wird er Widerstand thun, und sich wehren, so gut er kann —

Magnus v. Löser. Und die Folge davon?

Heinrich Knut. Nun?

Magnus v. Löser. Neue Fehden, Blutvergießen, Verwüstungen! Der glimmende

Funke wird bald zu lodernder Flamme; der kleine, izt noch mit Glimpf zu schlichtende Zwist, wird bald zum allgemeinen verderblichen Kriege. Das Land hat sich durch des Herrn Landgrafen Wohlthätigkeit von der schreklichen Theurung kaum wieder ein wenig erholt, der Akkermann hat seine verwüsteten Felder wieder angebauet, die Saaten blühen wieder, und lassen uns eine gesegnete Aernte hoffen, Handel und Gewerbe beschäftigen und nähren die Einwohner der Stadt wieder, Alles lebt wieder auf, Alles freuet sich seiner Hände Arbeit wieder, und zieht reichen Gewinn davon — das sind wohlthätige Folgen der Ruh' und des Friedens! Aber laßt nur wieder einen Krieg ausbrechen, zieht den Akkermann wieder von seinem Feldbau, den Bürger vom Handel und Gewerbe ab —

L. Friedrich. Ihr habt Recht, biedrer Ritter! was der Friede mühsam aufführt, das reißt der Krieg mit einem Augenblikke darnieder — die Hofnung der Aernte wird vernichtet, Handel und Gewerbe niederge-

schla-

schlagen, das Elend stellt sich in seinen tausend Gestalten wieder ein. Ich will also keine Veranlassung zum Ausbruch einer ernstlichen Fehde geben, mich soll der Fluch der Tausende, die mich izt segnen, und dann unglücklich werden würden, nicht treffen. Aber ich kann dem Bischof doch auch nicht zugestehen, was ihm nicht gebührt, ich kann ihm doch mein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum nicht an sich reissen lassen, ich muß mich seinen Anmassungen doch widersezen — wie das nun anfangen und ausführen ohne Feindseligkeiten? Da gebt mir nun guten Rath, und dient er zur Sache, so seid versichert, daß ich ihn nicht unbefolgt lassen werde.

Heinrich Knut. Wenn ihr nicht Gewalt brauchen wollet, so weiß ich zu Nichts zu rathen!

Magnus v. Löser. Bischof Wothigo ist ein billiger friedliebender Mann; er wird sich wol fügen, wenn ihr ihm einen Vergleich anbietet.

Hanns v. Zeitschen. Das wird er wol, aber auch die Saiten aufs höchste spannen, wenn der Herr Landgraf den ersten Schritt thut. Besser wär's, wenn der Bischof ihn thun müßte —

L. Friedrich. Ei wohl besser! wie es aber dahin bringen, Herr Hauptmann.

Hans v. Zeitschen. Ich mein' also: ihr laßt die Sachen, wie sie izt stehen, zieht in Frieden wieder nach Thüringen, wenn ihr den Ausgang hier nicht abwarten wollet, bemächtiget euch Dresdens nicht mit Gewalt, wehret aber auch dem Bischof durch eure Lehnsleute, daß er sich der Stadt nicht bemächtigen dürfe, laßt ihn übrigens auf alle Weise beunruhigen, laßt den geistlichen Herren alle Zufuhre an den Fruchtzinnsen abschneiden, daß sie genöthiget werden, ihre Bedürfnisse mit baarer Münze zu bezahlen — das wird ihnen wehe thun, sie werden den Bischof mit Klagen und Bitten bestürmen, und ich geb' euch mein Wort: es wird kein Monat vergehen, so wird er euch selbst die Hände zum gütlichen Vergleich bieten.

L. Fried-

L. Friedrich. Euer Vorschlag gefällt mir. Herr Ritter! was sagt ihr dazu?

Magnus v. Löser. Dem stimm' ich eher bei; er führt doch nicht so leicht zur offnen Fehde.

L. Friedrich. Nur darf sich der Handel nicht gar zu sehr in die Länge ziehen. —

Hanns v. Zeitschen. Dafür laßt mich nur sorgen; ich will die Herren schon drängen, daß sie den Bischof wieder drängen sollen, einen endscheidenden Schritt zu thun.

L. Friedrich. So mag's dabei bleiben — ich kehr' indessen nach Thüringen zurük.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth; hernach ein Edelknabe, und Bischof Heinrich zu Naumburg.

Landgraf Friedrich.

Die Schelme haben uns doch betrogen; sie müssen Kunde gehabt haben von unsrer Annäherung, sonst hätt' uns auch nicht Einer entwischen sollen.

L. Elisabeth. Es ist schlimm kriegen mit solchem Gesindel; mir ist allemal bang um dein Leben, wenn du gegen das Räubervolk ausziehest.

L. Friedrich. Diesmal hättest du der Bangigkeit ganz überhoben seyn können. Hör' nur, wie wir betrogen worden sind. Wir zogen in getheilten Haufen gegen Raspenberg, die Mühlhäuser von der einen, die Erfurter von der andern, ich aber von der dritten Seite; um Mitternacht kamen wir Alle an den Ort unsrer Bestimmung.

Mit

Mit Tagesanbruch schik' ich einen Trompeter vor die Burg; er schmetterte, daß die Thürme hätten einstürzen mögen; wie weiland die Mauern vor Jericho vom Klange der Posaunen; keine Antwort, kein Laut aus der Burg zurük. Ich laß ihn noch einmal vor die Burg reiten — abermals keine Antwort; er hört nichts als den Wiederhall seiner Trompete aus ödem Gemäuer. Mir ahndet eine List; doch laß ich das Zeichen zum Angrif geben. Wir stürmen, finden die Zugbrükken aufgezogen, aber keinen Widerstand — es läßt sich kein Mensch, keine Maus sehen. Indessen hatten die Erfurter von der andern Seite auch gestürmt, und da sie ebenfalls keinen Widerstand und die Zugbrükken niedergelassen gefunden hatten, so war es ihnen leicht geworden, das Thor zu erbrechen, und in die Burg einzudringen. Da ist alles wüst und leer, kein lebendiges Geschöpf im ganzen Schloßraum! Sie öfnen alle Ausgänge, lassen alle Zugbrücken nieder, wir ziehen auch hinein, durchsuchen alle Gemächer, durchstören alle Winkel — wo Nichts ist, da läßt sich Nichts finden;

die Spizbuben waren mit Weibern und Kindern, mit Sak und Pak davon gezogen. Das war mir wol ärgerlich; was war aber zu thun — wir mußten wieder abziehen. Doch ließ ich vorher die Mauern niederreißen, die Brunnen verschütten, die ganze Burg in einen Steinhaufen verwandeln —

L. Elisabeth. So seid ihr doch nicht ganz unverrichteter Sache wieder heim gezogen, habt doch den Räubern ihre sichern Schlupfwinkel zerstört —

L. Friedrich. Das haben wir wohl; besser wär's aber doch, wenn wir das lose Gesindel selbst gefangen hätten. So können sie sich irgend wo wieder ansiedeln und vest setzen, (ein Edelknabe tritt ein) und eh' wir sie finden und ausrotten, noch mancherlei Unheil anrichten im Lande.

Edelknabe. Der Herr Bischof von Naumburg —

L. Friedrich. Ei wie kommt mir denn die seltne Ehre?

Edelknabe. Er läßt Euer Erlauchten um baldiges gnädiges Gehör bitten.

L. Friedrich. Der ehrwürdige Herr ist mir sehr willkommen. (Edelknabe) Das ist mir ein seltner Zuspruch — der bringt mir gewis ein wichtiges Anliegen mit. (Bischof Heinrich tritt ein) Willkommen — herzlich willkommen, ehrwürdiger Herr Bischof!

Bisch. Heinrich. Gott segne euch, Herr Landgraf! Frau Landgräfin! Ihr seid beide doch wohl auf?

L. Elisabeth. Gott sei Dank! — gefäll'ts euch nicht nieder zu sitzen; ihr werdet ermüdet sein von der weiten Reise.

Bisch. Heinrich. Ich komme heute nur von Gotha und bring' euch tausend herzliche Grüße von eurer Frau Mutter mit.

L. Elisabeth. Ich dank' euch gar sehr, ehrwürdiger Herr! Was hat euch denn nach Gotha geführt?

Bisch. Heinrich. Was mich hieher geführt hat, gnädige Frau! — Liebe zur

Eintracht, Liebe zum Frieden, Herr Landgraf! hat mich bewogen, euch zuzusprechen und in Güte mit euch zu unterhandeln.

L. Friedrich. Sagt an, ehrwürdiger Herr! was der Gegenstand eurer Unterhandlung ist, ihr sollt mich nicht abgeneigt finden, eurem Begehren zu willfahren, so Recht und Billigkeit demselben nicht entgegen stehen.

Bisch. Heinrich. In diesem Falle, Herr Landgraf! erspart' ich mir und euch lieber den Verdruß einer abschläglichen Antwort, zumal ich von der Gewährung meiner Bitte nicht den mindesten Gewinn habe. Ich bin nur der dritte Mann in der Sache, ich will nur den Vermittler machen zwischen zwei gleich braven Männern, die bei gleichem Schein des Rechts in einen Zwist gerathen sind, der für sie und Land und Leute die traurigsten Folgen haben kann.

L. Friedrich. Nun seh' ich wohl, wo ihr hinaus wollt, ehrwürdiger Herr! Ihr deutet — doch ich will euch nicht vorgreifen. Entschüttet euch dessen nur getrost,

was ihr auf dem Herzen habt; mir ist an der Erhaltung der Eintracht und des Friedens mit meinen Freunden und Nachbarn gewis eben sowohl gelegen als euch, und billigen Vorschlägen will ich gern Gehör geben, zu iedem billigen Vergleich gern die Hände bieten —

Bisch. Heinrich. Ich halt' euch beim Wort, Herr Landgraf! doch stimmen eure Reden nicht zu euern Handlungen —

L. Friedrich. Das wär' ein bittrer Vorwurf, wenn er gegründet wäre. Aber, Herr Bischof! daraus wird Spiegelgefechterei, wenn wir so fortreden, ohne den Gegenstand unsrer Unterhandlung zu bestimmen. Ich vermuthete vorhin, daß ihr wegen des Zwistes, der sich zwischen mir und dem Bischof von Meißen über den Besiz von Dresden entsponnen hat, unterhandeln wolltet, — ist's also? oder ist's eine andere Ursache, der ich die Ehre eures Zuspruchs zu verdanken habe?

Bisch. Heinrich. Es ist also, Herr Landgraf! und eben in der Voraussezung,

daß

daß ihr bei der Aeußerung eurer friedlichen Gesinnungen auf den Zwist mit dem Bischof von Meißen hindeutetet, behauptet' ich, daß eure Reden keinesweges zu euren Handlungen stimmten.

L. Friedrich. Und warum denn nicht?

Bisch. Heinrich. Weil ihr friedlich redet und feindselig handelt. Eure Voigte und Lehnsleute bedrängen ja — und gewis auf euer Gebot — den guten Bischof von allen Seiten; sie wehren ihm die Besiznehmung von Dresden, sie beunruhigen die Klosterleute, sie schneiden ihnen alle Frucht-Zinsen ab, daß sie genöthiget sind, ihre Bedürfnisse theuer zu erkaufen, sie schonen zwar alle Laien im bischöflichen Sprengel, desto ärger plagen und ängsten sie aber die Thumherren und die gesamte Geistlichkeit — wie stimmt nun das zu euern friedlichen Reden.

L. Friedrich. Meines Bedünkens stimmt das sehr gut, so lange der Bischof von Meissen feindselig gegen mich handelt. —

Bischof

Bischof Heinrich. Das hat er wol nie gethan, Heir Landgraf!

L. Friedrich. Nie gethan? und will sich doch meines rechtmäßigen Erbes und Eigenthums anmaßen?

Bischof Heinrich. Er glaubt ein gegründetes Recht auf Dresden zu haben, ihr nicht minder; er hält es für ein seiner Kirche heimgefallenes Lehen, ihr für euer rechtmäßiges Erbguth; Beider Behauptungen sind streitig. Wollt ihr, daß das Recht mit dem Schwert entschieden werden soll, so habt ihr wahrscheinlich das Recht des Stärkern und die Kirche wird gezwungen, mit ihren Forderungen zurük zu treten. Wollt ihr aber der Billigkeit Gehör geben —

L. Friedrich. Immer der Billigkeit, Herr Bischof! sobald die Gegenpart dazu sich nicht abgeneigt finden läßt.

—

Bischof

Bischof Heinrich. Auch im gegenwärtigen Falle?

L. Friedrich. Eine sonderbare Frage! Wir sprechen ia von keinem andern —

Bischof Heinrich. Nun seht, gnädiger Herr! der fromme Withigo kömmt euch nicht auf halbem, sondern auf ganzem Weg' entgegen, hat sich selbst aufgemacht und harret in Gotha euch die Hände zum gütlichen Vergleich zu bieten —

L. Friedrich. Bischof Withigo selbst in Gotha? Ei warum hat es dem ehrwürdigen Herrn nicht gefallen, sogleich auf Wartburg zu kommen, da er uns so nahe ist?

Bischof Heinrich. Er traut wohl dem Landfrieden nicht, gnädiger Herr! hättet ihr ihn einmal innerhalb eures Zwingers —

L. Friedrich.

L. Friedrich. Bei Gott! ihr macht euch doch recht verkehrte, recht verhaßte Vorstellungen von mir.

Bischof Heinrich. Das kleine Mistrauen könnt ihr ihm wohl verzeihen; er ist iezt mit euch im Zwist —

L. Friedrich. Ein kleiner Zwist ist aber doch noch keine ernstliche Fehde; es ist ia doch noch zu keinem förmlichen Bruch gekommen zwischen mir und ihm; es hätte mir nimmermehr einfallen sollen, ihn den ehrwürdigen Herrn vestzuhalten, zumal er in friedlicher Absicht gekommen ist.

Bischof Heinrich. Gewis in friedlicher Absicht mit dem aufrichtigen Wunsch, einen gütlichen Vergleich mit euch zu treffen.

L. Friedrich. Wozu ich ihm gern die Hände bieten werde, wie ich euch schon wiederholt versichert habe.

Bischof Heinrich. So ihr das aufrichtig meinet, so sendet ihm Botschaft, daß er straks herauf komme.

L. Friedrich. Ich will mir die Freude machen ihn selbst einzuholen.

Bischof Heinrich. So geleit' ich euch, Herr Landgraf! wir bringen den Handel, wo möglich, sogleich ins Reine, und kehren dann zusammen in Fried und Freundschaft auf Wartburg zurük.

Heerstraße
zwischen Weimar und Erfurt.

Burggr. Albert zu Altenburg, mit Gefolge, Ritter Berthold von Weimar, mit Reutern.

Burggraf Albert.

Gott grüß euch, Herr Ritter.

Ritter Berthold. Ei Gott dank euch, Herr Burggraf! Woher des Landes?

Burggraf. Albert. Daher, wo man euch samt eurer tapfern Reuterschaar mit Sehnsucht erwartet.

Ritter Berthold. Also von Wartburg? und ihr zieht ruhig wieder heim, wenn andere die Heeresfolge leisten müssen?

Burggraf Albert. Das macht, weil ich mein Tagewerk schon vollbracht habe.

Ritter Berthold. Schon vollbracht?

Burggraf Albert. Ja wohl, Herr Ritter! Ich habe zum Frieden gearbeitet und ihr sollt nun mit dem Schwert arbeiten.

Ritter Berthold. Das ist gar seltsam, daß die Fehde dem Frieden nachgehen soll. Oder reden wir von zwei verschiedenen Dingen?

Burggraf Albert. So ist's, lieber Berthold! Ich habe nebst dem Bischof zu Naumburg und andern biederben Leuten mit zur Sühne geredet zwischen dem Herrn Landgrafen und dem Bischof zu Meißen wegen des Besizes von Dresden.

Ritter Berthold. Die Sühne ist aber nicht zu Stande gekommen und die Fehde soll nun ernstlich beginnen?

Burggraf Albert. Die Sühne ist zu Stande gekommen, Herr Ritter! und also, daß der Landgraf Dresden mit allem Zubehör behält, und den Bischof wegen seiner Ansprüche darauf mit tausend Schok großen Pfennigen befriediget. Nun sollet

ihr aber mit dem Schwert arbeiten und zwar zu Gunsten des Bischofs von Magdeburg. Der ist ein frommer und strenger, aber auch unruhiger und geiziger Mann, und hat sich den Bürgern so sehr verhaßt gemacht, daß sie ihn zur Stadt hinausgestoßen haben, und ihn schlechterdings nicht wieder einlassen wollen —

Ritter Berthold. Das ist wohl zu hart von den Magdeburgern —

Burggraf Albert. Ei wohl ist's hart. Darum hat sich auch der Herr Landgraf sammt dem Herzog von Braunschweig und mehrern Fürsten und Herren bewegen lassen, ihm zu Hülfe zu ziehen, die Magdeburger derb zu züchtigen, und den Bischof wieder in seine Rechte einzusezen.

Ritter Berthold. Traun! sie sollen auch derb gezüchtiget werden.

Burggraf Albert. Ihr mögt immer eilen, daß ihr nicht der Lezte seid mit eurer Schaar.

Ritter Berthold. Der Lezte auf dem Sammelplaze und der Erste bei Sturm und Schlacht, das ist so meine Weise.

Burggraf Albert. Ich wünsche euch gute Fehde, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Glückliche Heimkunft, Herr Burggraf!

Nossen.

Zimmer im Schloß.

Bischof Withigo, Konrad von Neustadt, Thumherr zu Meissen, Meister Niklas, Landgräflicher Geheimschreiber, Hans von Zeitschen, Schloßhauptmann zu Meissen.

Bischof Withigo.

Der Landgraf hält doch pünktlich Wort, (Konrad von Neustadt, Meister Niklas und Hans von Zeitschen kommen) und die Herren spuden sich auch so sehr, als ob sie heute noch ihren Einzug in Dresden halten müßten.

Konrad von Neustadt. Heute wohl nicht, ehrwürdiger Herr! Morgen aber in aller Frühe —

Bischof Withigo. Seid ihr mit unserm Rentmeister schon aufs Reine.

Mstr. Niklas. Vollkommen, Herr Bischof! hier ist der Schein, den er uns über den richtigen Empfang der ganzen tausend Schok Prager Groschen ausgestellet hat. Nun bitten wir euch ebenfalls um ein handschriftliches Bekenntnis über die geschehene Erfüllung der verabredeten Bedingungen von Seiten unsers gnädigen Herrn, damit uns der Bischof zu Naumburg oder sein Voigt in Dresden die Uebergabe der Stadt nicht vorenthalte.

Bischof Withigo. Hier habt ihr das verlangte Bekenntnis, bei dessen Vorzeigung euch der Voigt des Herrn Bischofs die Stadtthore sonder Verzug öffnen wird.

Mstr. Niklas. Es hat seine gute Richtigkeit.

Hans v. Zeitschen. So könnten wir uns wol beurlauben —

Bischof Withigo. Der Herr Landgraf harret eurer wol schon vor Dresden?

Hans v. Zeitschen. Der Herr Landgraf steht noch vor Magdeburg.

Bischof Withigo. Noch vor Magdeburg? Traun! da mögen die Bürger doch tapfern Widerstand thun; wo Friedrich mit seinen wakkern Gesellen sonst ansezt, da muß es biegen oder brechen —

Hans v. Zeitschen. Diesmal wird's weder biegen, noch brechen, fürcht' ich; die Botschaften aus dem Lager lauten eben nicht erfreulich, auch fangen die Fürsten schon an, des langen unnüzzen Harrens vor den Mauern der Stadt überdrüßig zu werden. Wenn nicht bald etwas Endscheidendes vorfällt, so ziehen Alle ab.

Bischof Withigo. Der arme Bischof!

Hans v. Zeitschen. Wie man's treibt, so geht's, ehrwürdiger Herr! — Gehabt euch wol!

Bischof Withigo. Gott behüt' euch, edle Herren!

Lager vor Magdeburg.

Landgraf Friedrich, Herzog Heinrich von Braunschweig, Graf Albert von Barbi, Graf Günther v. Schwarzburg; hernach Graf Heinrich von Schwarzburg; zulezt Bischof Burkard von Magdeburg.

Landgraf Friedrich.

Freunde, die Zeit fängt mir an lang zu werden. Wir wagen entweder noch einen Hauptsturm, oder ziehen von dannen.

Gr. Albert v. Barbi. Was soll aber aus dem armen Bischof werden, wenn wir ihn verlassen?

L. Friedrich. Was frommt's ihm aber auch, wenn wir bleiben? haben wir nicht schon alles Mögliche versucht, uns der Stadt zu bemächtigen — und Alles vergebens?

Herzog Heinrich. Und einen Hauptsturm zu wagen, dazu möcht' ich weder

der rathen noch helfen. Wir opfern eine Menge Menschen auf, und kommen um keinen Schritt weiter, als wir seit unsrer Ankunft gekommen sind.

Gr. Günther v. Schwarzb. Darum ist's am besten, wir ziehen von dannen.

Gr. Heinrich v. Schwarzb. (kommt) Das ist mir doch mein Lebelang nicht vorgekommen, was ich hier sehen und hören muß. So eben war wieder ein Trompeter im Lager, der uns von Seiten des Raths und der Bürgerschaft des freundlichsten begrüßte und also redete: sie hätten mit großer Bestürzung vernommen, daß die Herren Fürsten und Grafen, überdrüßig des langen unnüzzen Harrens vor den Mauern der Stadt, gesonnen wären, das Lager abzubrechen, und in ihre Heimat zurükzuziehen —

L. Friedrich. Haben die Menschen Sauls Wahrsageteufel, oder wie geht's sonst zu, daß sie um unsre geheimsten Gedanken, um unsre vertrautesten Unterhand-

lungen wissen? In diesem Augenblikke sprachen wir erst davon —

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Hört nur weiter, Herr Landgraf! Es wär' ihnen herzlich leid, sagt' er: wenn es ihren erlauchten Feinden in ihrer Nachbarschaft nicht gefiele; sie ihres Orts wollten gern Alles thun, ihnen den Aufenthalt allhier, so angenehm als möglich zu machen. Sollt' es den Herren Fürsten, Grafen und Reußigen etwan an allerlei Bedürfnissen gebrechen: so dürften sie sich ia nur entschließen, von des Raths und der Bürgerschaft wiederholtem Anerbieten öfter als zeither Gebrauch zu machen und sich ihrer überflüßigen Vorräthe an Wein, Geträuke und Früchten aller Art gegen Bezahlung des iedesmaligen Marktpreißes zu bedienen. Dieß sollten wir, sezt' er hinzu: im ganzen Lager kund thun, und Jedermann die Versicherung geben, daß Jedem, der um Etwas einzukaufen in die Stadt eingelassen zu werden begehrte, das Thor beim Eingang und Ausgang ohne Arglist geöffnet werden würde.

L. Fried=

L. Friedrich. Treiben die Magdeburger loses Gespötte mit uns, oder wie sollen wir ihr sonderbares Benehmen sonst deuten? (Bischof Burkard kommt) Ihr habt uns bethört, Herr Bischof! es ist nicht so in der Stadt, wie ihr uns vorgespiegelt habt.

Bischof Burkard. Wie so, Herr Landgraf?

L. Friedrich. Als ihr uns überredetet, euch beizustehen wider die Magdeburger, da sagtet ihr: es werd' uns wenig Mühe kosten, die Stadt einzunehmen, sie wäre beinahe ganz entvölkert, es wachse Gras auf den Straßen, die Empörer würden sich nicht drei Tage halten können, sie würden sich bei unsrer Annäherung sogleich ergeben, und die Thore öfnen und iede uns beliebige Friedensbedingung sonder Widerrede eingehen; sollten sie aber auch Widerstand thun, die Thore bei der ersten Aufforderung nicht sogleich öfnen, es aufs Aeußerste ankommen lassen: so brauchten wir dennoch keinen Schwert-

schlag zu thun, keinen Sturm zu wagen — wir dürften ihnen dann nur alle Zufuhr an Lebensmitteln abschneiden, und Hunger und Noth würde sie in wenigen Tagen zur freiwilligen Uebergabe der Stadt zwingen. So sagtet ihr —

Bischof Burkard. Und so ist's auch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. So ist's auch, sagt ihr, behauptet ihr immer noch! Traun! das ist doch seltsam. Sonach mögt ihr auch behaupten, daß es iezt Mitternacht ist und um Mitternacht, daß die Sonn' im Mittag stehe.

Bischof Burkard. Das ist ganz etwas anders, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nichts anders, Herr Bischof! Es ist aber klar und einleuchtend, daß ihr uns durch falsche Vorspiegelungen bethört habt. Vier volle Wochen sind seit unsrer Ankunft schon verflossen und wir stehen noch immer auf der nemlichen Stelle, wo wir vor vier Wochen gestanden haben. Wir haben den Rath und

und die Bürgerschaft zur freiwilligen Uebergabe der Stadt auffordern lassen, und höhnische Antwort zurük erhalten: Wir haben gestürmt, und sind mit blutigen Köpfen abgetrieben worden. Wir haben ganze Tage gearbeitet, die Mauern zu durchbohren und die Belagerten haben den Schaden in einer Nacht wieder ausgebessert. Wir haben es mit Aushungern zwingen wollen, den ganzen Monat hindurch keine Maus, geschweige denn einen Getraidewagen in die Stadt gelassen und die Feinde haben sich freiwillig erboten, uns mit Lebensmitteln auszuhelfen, wenn wir deren bedürfen sollten —

Bischof Burkard. Das ist Prahlerei, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Wie kömt ihr noch behaupten, daß es Prahlerei sei, da wir vom Gegentheil überzeugt sind? Sie haben uns ia ganze Wagen voll Brod, Fleisch, Fische, Wein und Roßfutter sogar um die billigsten Preise heraus geschikt und das Anerbieten, das wir uns doch ihres Ueber-

berflusses bedienen möchten, so eben erst nochmals wiederholen lassen.

Bischof Burkard. Es ist doch Prahlerei, womit sie euch zu blenden suchen, daß ihr die Noth, in welcher sie sind, nicht gewahren und abziehen sollet.

L. Friedrich. Das will ich doch sehen, ob es Prahlerei ist, oder nicht (zum Graf Günther von Schwarzburg) Herr Graf! sendet doch einen Trompeter nach der Stadt, laßt Rath und Bürgerschaft von meinetwegen freundschaftlich grüßen, ihnen mein Verlangen, das Innere der Stadt selbst in Augenschein zu nehmen, kund thun und um sicheres Geleite bitten.

Gr. Günther v. Schwarzb. So sie euch das nicht versagen, so ist's schon ein sicheres Merkmal, daß sie nicht geprahlet haben. (ab.)

Bischof Burkard. Ihr wagt sehr viel, Herr Landgraf! ihr begebt euch muthwillig in eine große Gefahr, die Befriedigung eurer Neubegierde kann so unglück-

lich

lich für euch ausschlagen, als das Kundschaften bei Hain —

L. Friedrich. Das war wol ein ganz andrer Fall; die Brandenburger hatten mir kein sicheres Geleite zum Kundschaften gewähret.

Bischof Burkard. Traut nur dem sichern Geleite solcher treulosen Menschen! wer sich kein Gewissen daraus macht, an seinem rechtmäßigen Oberherrn, dem er mit Eid und Pflicht zugethan ist, verrätherisch zu handeln, dem ist Verrätherei gegen einen Fremdling Kinderspiel.

L. Friedrich. Es sollt' ihnen übel bekommen, wenn sie verrätherisch an mir handelten — die Rache würde nicht lang außenbleiben — Seht da: der Graf kehrt schon wieder zurük! (**Graf Günther von Schwarzburg nahet mit drei alten Rathsherren aus Magdeburg.**) Bringt ihr schon Antwort aus der Stadt?

Gr. Günther v. Schwarzb. Antwort und freiwillige Geiseln für eure Sicherheit.

Ein Rathsherr. Erlauchter Herr Landgraf! Rath und Bürgerschaft der freien Stadt Magdeburg werfen sich euch zu Füßen und lassen euch demüthig danken für die Gnade, die ihr ihnen durch eure Gegenwart erzeigen wollet. Alle Einwohner sind entzückt, den großen erlauchten Friedrich in ihren Mauern zu sehen, ihm den Ehrenwein zu reichen, ihn im stolzen Gepränge durch die Straßen der Stadt zu führen. Sie harren schon am äußersten Thor, Euer Erlauchten zu empfangen, versprechen euch sicheres Geleite beim Eingang' und Ausgang und stellen uns immittelst zu Geiseln für eure hohe Person.

Bischof Burkard. Traut den Gleisnern nicht, Herr Landgraf! sie bethören euch schändlich —

L. Friedrich. Ihr seid doch ein zaghafter und argwöhnischer Mann! Ich würde den Magdeburgern trauen, hätten sie auch diese rechtlichen Männer nicht freiwillig zu Geiseln gestellet.

Bischof Burkard. Auf eure Gefahr —

L. Friedrich. Auf meine Gefahr, Herr Bischof! (zum Herzog von Braunschweig) Herr Bruder! ihr nehmt die Geiseln unterdessen in euern Gewahrsam, so es euch gefällt — in einer Stunde bin ich wieder im Lager! (ab.)

Einige Stunden darnach.

Die Vorigen außer den Magdeburger Rathsherren; hernach Landgraf Friedrich.

Bischof Burkard.

In einer Stunde versicherte der Landgraf zurük zu kehren – seht es sind schon drei Stunden verflossen und er ist noch nicht da! Wird's euch noch nicht bang' um ihn? ahndet ihr noch keine Verrätherei?

Herz. Heinrich. Da seh ich noch nichts Verdächtiges und Verrätherisches, daß der Landgraf länger in der Stadt verweilt, als er erst Willens war. Eine Stunde ist ia bald verlaufen; es giebt vielleicht so Viel zu sehen, die Magdeburger haben ihm vielleicht so Mancherlei zu sagen, daß wol noch drei Stunden hingehen, eh' er ans Zurükkehren gedenken kann.

Bis. Burkard. Ihr habt doch die Geiseln in sichere Verwahrung bringen lassen?

Herz. Heinrich. Macht euch doch darüber keine Sorge; sie sind wohl aufgehoben.

Bis. Burkard. Ich traue den Schelmen nicht über den Weg.

Gr. Albert v. Barbi. Euer Mistrauen geht doch gar zu weit, Herr Bischof! dadurch mögt ihr euch eben alles Vertrauen und alle Liebe der Bürger vollends ganz verscherzt haben --

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Seht da: der Herr Landgraf! -- Seht nur die große Menge Volks um ihn herum -- sie wagen sich weit heraus --

Bis. Burkard. Sie mögen ihn abermals bethört haben!

Herz. Heinrich. Womit sollen sie ihn denn abermals haben bethören können? Er hat ia Augen zu sehen, und Ohren zu hören.

Bis. Burkard. Man kann aber auch mit den besten Augen und Ohren falsch sehen und hören; man kann unglaublich getäuscht werden, sich Dinge einbilden --

Herz. Heinrich. Traun! es ist kein Auskommen mit euch.

Gr. Günther v. Schwarzb. (zum Herzog Heinrich) Der Herr Landgraf wird sagen: wir ziehen von dannen! und da geschieht dem Bischof schon Recht --

Herz. Heinrich. Wenn der Landgraf von dannen zieht, so bin ich der Erste, der ihm nachfolgt. Laßt doch die Geiseln herbei führen. (Landgraf Friedrich trift ein; die Geiseln werden herbei geführt.)

L. Friedrich. (zu den Magdeburgern) Ihr mögt nun in Frieden wieder nach der Stadt zurükkehren und dem Rath und der Bürgerschaft für die Ehre, die sie mir angethan, für das Vertrauen, das sie in mich gesezt haben, meinen nochmaligen Dank sagen und sie meiner beständigen Huld und Freundschaft versichern.

Ein Rathsherr. Wir danken ehrfurchtsvoll, Herr Landgraf! und empfehlen uns und unsre ganze Stadt zu Eurer Erlauch-

ten immerwährender Huld und Gnade. Gott segne euch!

L. Friedrich. Auch euch, achtbare Herren! (die Magdeburger Rathsherren kehren nach der Stadt zurük.)

Bis. Burkard. Sonderbar, Herr Landgraf! ihr zeigt gar große Zufriedenheit mit den Verräthern.

L. Friedrich. Hört an, Herr Bischof! ich will euch sagen, wie ich's in der Stadt gefunden habe und wessen ich nun unwiderruflich entschlossen bin.

Bis. Burkard. Ihr werdet's wunderschön gefunden haben --

L. Friedrich. Ganz anders wenigstens, als ihr's uns überreden möchtet. Ich habe die Stadt nicht von Einwohnern entblößt, auf den Straßen und Marktpläzen kein Gras, in den Häusern keinen Mangel, zwischen Rath und Bürgerschaft keinen Zwiespalt wahrgenommen; sondern die Stadt sehr stark bevölkert, die Handwer-

 ker

ker in voller Arbeit, zwischen Rath und Bürgerschaft die erwünschteste Eintracht, an Lebensmitteln aller Art einen unglaublichen Uiberfluß, und was das merkwürdigste ist: Vestungswerke in dem besten Zustande, wohl bemannt und beinahe unüberwindlich gefunden. Das ist mit wenigen Worten, was ich gesehen habe, Herr Bischof! Und nun mein Entschluß hierauf: ich ziehe von dannen!

Bis. Burkard. (bestürzt) Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich ziehe von dannen, Herr Bischof! nicht nur weil ich anders gesehen, sondern auch, weil ich anders gehört hab' als es euern Vorspiegelungen nach sein sollte. Ihr, Herr Bischof! und ihr allein seid Schuld an dieser unglüklichen Fehde; ihr habt es mit euerm unersättlichen Geize, mit eurer unmenschlichen Strenge so weit gebracht, daß die guten Bürger von Magdeburg euch endlich den Gehorsam aufsagen und die Waffen wider euch ergrei-

ergreifen mußten! -- Ich ziehe von dannen --

Bis. Burkard. Herr Landgraf! wollt' ihr, könnt ihr so an mir handeln? mich der Verfolgung, der Rach' und allem erdenklichen Elend ungerührt Preis geben?

L. Friedrich. Söhnt euch aus mit den Magdeburgern! Ich habe sie durch gütliche Vorstellungen dahin vermocht, daß sie sich euch wieder unterwerfen, euch die Thore wieder öffnen, euch wieder gehorsamen und für eure zeither erlittenen Drangsale sogar Entschädigung gewähren wollen, wenn ihr eure vesten Burgen in der Nähe von Magdeburg, die ihr zur Unterdrükkung der Bürger angelegt habt, straks niederzureissen, euerm Geiz zu entsagen und ein glimpflicheres Regiment zu führen gelobet und schwöret. Soviel hab' ich euch bewürkt, nun mögt ihr das Uibrige thun -- ich ziehe von dannen!

Bis. Burkard. O Herr Landgraf! die Verräther haben euch bethört -- sie wer-

den euch und mir nicht Wort halten -- sie werden mir neuen Gehorsam schwören, und den Augenblik darauf wieder treulos an mir handeln!

L. Friedrich. Ihr seid ein mistrauischer Mann! -- Mistrauen, Geiz, und Grausamkeit, traun! das steht einem Bischof nicht wol an. Beschließt was ihr wollt, thut was euch gutdünkt -- ich ziehe von dannen; ich weile keinen Tag, keine Stunde länger auf Magdeburgischem Grund und Boden --

Herz. Heinrich. Ich auch nicht, Herr Bischof!

Gr. Albert v. Barbi. Und ich -- was kann euch mit meinen zweihundert Reutern gedient und geholfen sein?

L. Friedrich. (zu den Grafen von Schwarzburg) Laßt die Schaaren aufbrechen! -- Gehabt euch wohl, Herr Bischof! und folgt klugem Rath!

Schloß

Schloß Ekkardsberga.

Ritter Beringer von Scheidingen,
Ritter Balart.

Ritter Balart.

Es war blinder Lerm, Herr Ritter! Friedrich ist nicht vor der Burg; es sind eitel Erfurter, Mühlhäuser, Nordhäuser und einige Lehnsleute des Landgrafen -- leichtes, lustiges Gesindel, mit dem wir bald fertig werden wollen.

Ritter Beringer. Habt ihr zuverlässige Kunde davon, daß Friedrich nicht vor der Burg ist?

Ritter Balart. Zuverlässige Kunde, Herr Ritter! der Landgraf ist vön Magdeburg aus graden Weges nach Dresden gezogen. Von da wird er sobald nicht wieder nach Thüringen zurükkehren. Indessen

sen gewinnen wir Zeit, die Burg noch mehr zu bevestigen und mit Lebensmitteln reichlich zu versorgen. Um die Abtreibung der Belagerer ist mir nicht bange -- wir müssen diese Nacht noch einen Ausfall thun.

Ritter Beringer. Diese Nacht noch?

Ritter Balart. Nimmt euch das Wunder? oder habt ihr nicht Muth --

Ritter Beringer. Ha, Ritter! Beringer von Scheidingen nicht Muth, einen Ausfall zu thun? Hätte mir das ein Andrer gesagt --

Ritter Balart. Nehmt's nur nicht so hoch auf -- es war ia nicht im Argen gemeint. Wir müssen aber diese Nacht noch einen Ausfall thun --

Ritter Beringer. Dazu sollt' ihr mich nicht zweimal mahnen. Habt ihr eure Reußigen bestellt?

Ritter Balart. Die stehen schon auf der Lauer. Sobald wir das Zeichen geben,

brechen

brechen sie aus ihrem Hinterhalt hervor und fallen den Belagerern in den Rükken -- das wird ein schönes Gemezel geben!

Ritter Beringer. Brav, Herr Ritter! meine Gesellen sollen dabei auch nicht feiern!

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth; hernach Ritter Herrmann von Spangenberg.

Landgräfin Elisabeth.

Du hast dich lang' in Dresden aufgehalten —

L. Friedrich. Beinahe sechs volle Wochen. Ich habe mich mit Gewalt losreissen müssen; Rath und Bürgerschaft liessen nicht ab, mich mit Bitten zu bestürmen, daß ich nur noch einige Tage bei ihnen verweilen sollte.

L. Elisabeth. Du bist ungemein glüklich, die Herzen der Menschen mit Liebe zu gewinnen.

L. Friedrich. Mit Lieb' und mit Wohlthun, Elisabeth! das sind die beiden ganz unfehlbaren Mittel, wodurch sich Fürsten die Herzen ihrer Unterthanen zum unverbrüch-

brüchlichsten Gehorsam, zur vestesten Treue verbinden können. Ich habe den Dresdnern all' ihre Freiheiten und Gerechtsame bestätiget, ich hab' ihnen neue beträchtliche Vorrechte zugesichert, hab' ihnen auf die zwei ersten Jahre meines Regiments die Hälfte der schuldigen Steuern und Abgaben erlassen, und dem armen Theil der Einwohner durch die Erbauung einer Ringmauer um die ganze Stadt herum Arbeit und Brod verschaft; dafür sind sie mir nun auch mit Lieb' und Treue so ganz besonders zugethan, daß sie ieden Augenblik bereit sein würden, Leib und Leben in meinem Dienst aufzuopfern. Am stärksten aber hab' ich mir die armen Juden verbunden; die kamen mir an dem Tage, da ich meinen Einzug in Dresden hielt, in grossen Haufen bis auf zwei Meilen weit von der Stadt entgegen, warfen sich mir mit Weibern und Kindern zu Füssen und flehten um Schuz und Gnade. Beides hab' ich ihnen auch gewähret, ihnen von nun an in der Stadt zu wohnen, sich eine Sinagoge zu bauen und einen eigenen Brunnen

zu graben erlaubt und ihnen dazu den grossen neuen Plaz unweit der Elbbrükke eingeräumet, welcher von nun an der Jüdenhof genennet wird —

L. Elisabeth. Das ist löblich und christlich von dir gehandelt; sie sind so gut Menschen, wie wir, und es ist unmenschlich, sie durch unnatürliche Grausamkeit ausrotten zu wollen von dem Erdboden —

L. Friedrich. Und dann sind's ja keine Heiden, die von Gott Nichts wissen; sie verehren den nemlichen Gott, den wir verehren --- und thun sie es nicht nach unserer, sondern nach ihrer Väter Weise, was kümmert das uns? (Ritter von Spangenberg tritt ein) Willkommen, Herr Ritter!

Herrmann v. Spangenberg. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf! Ich hörte kaum von eurer Zurükkunft nach Thüringen, so macht' ich mich schnell auf, euch Botschaft zu bringen.

L. Friedrich. Seid ihr mit vor Ekkardsberga gewesen.

Herrmann v. Spangenberg. Und noch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ist denn das Raubnest noch nicht über?

Herrmann v. Spangenberg. Noch nicht, Herr Landgraf! Wo ihr nicht selbst zugegen seid, da sind eure tapfern Thüringer nur halbe Krieger, da ist weder Lust noch Liebe zu Kampf und Sturm, da will Einer dahin, der Andere dorthin, und so bleibt Jeder auf seiner Stelle und es wird Nichts ausgerichtet.

L. Friedrich. Wenn ich nun gar nicht mehr sein werde?

Herrmann v. Spangenberg. Das wolle Gott noch lang' abwenden!

L. Friedrich. Nun wie steht's denn eigentlich um Ekkardsberga? Ist denn noch gar Nichts gethan worden?

Herrmann v. Spangenberg. Etwas wol, Herr Landgraf! aber das ist so gut als gar Nichts. Der kühne Beringer von

Schei

Scheidingen that am vergangenen Sonnabend zur Nacht, einen verzweifelten Ausfall; die Erfurter hatten die Wache und wehrten sich tapfer, wurden aber übermannet und zu Boden geschlagen. Indessen hatten sich eure Lehnsleute samt den Mühlhäussern und Nordhäussern in Ordnung gestellt; wir waren wiederum von Feinden umgeben; schnell brachen wir von allen Seiten heraus, trieben Beringers Reuter in die Flucht, eroberten drei Fähnlein, machten an sechzig Gefangene -- Beringer selbst zog sich mit genauer Noth in die Burg zurük.

L. Friedrich. Seitdem ist weiter Nichts vorgefallen?

Herrmann v. Spangenberg. Nichts, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Und ihr seztet den Flüchtigen nicht einmal nach? stürmtet nicht augenbliklich die Burg, da die Verwirrung unter den Belagerten noch allgemein war?

Herr-

Herrmann v. Spangenberg. Die Mühlhäusser und Nordhäusser hatten dazu keine Ohren, die Erfurter waren zum Theil erschlagen, zum Theil noch zerstreut, wir allein waren zu schwach —

L. Friedrich. Das ist zaghaft und schändlich -- bei Gott! das ist zaghaft und schändlich -- ich muß mich nur selbst aufmachen!

Schloß Ekkardsberga.

Ritter Beringer von Scheidingen, Mechtilde, Ritter Balart.

Ritter Balart.

Nun ist's hohe Zeit, Ritter! der Landgraf ist schon auf Wartburg.

Ritter Beringer. Laßt ihn sein -- laßt ihn auch selbst kommen! wir können uns noch halten -- ————

Mechtilde. Nicht zwei Tage, lieber Beringer! Wir haben noch vier grosse Brode und einen Zober Wasser, das ist unser ganzer Vorrath -- was soll das unter so Viele?

Ritter Beringer. Was winselt das Weib? wird dir für deine Haut schon bange?

Ritter Balart. Die edle Frau hat Recht! Bei diesem ärmlichen Vorrath an

Lebensmitteln können wir uns nicht Einen, geschweige denn zwei Tage noch halten. Ich rath' also auf Uibergabe des Schlosses unter der Bedingung des freien Abzugs mit Roß und Mann und Hab' und Guth --

Ritter Beringer. Werden sie uns freien Abzug zugestehen, wenn wir ihnen unsre Schwäche selbst verrathen?

Ritter Balart. Ich hoff' es; thun sie es aber nicht, so müssen wir auf die Nacht einen Ausfall thun und unsre Haut so theuer, als möglich, verkaufen oder uns durchschlagen. Ich sende einen Trompeter hinaus. (geht ab)

Ritter Beringer. Macht was ihr wollt! -- Du magst unterdessen zusammenpakken --

Mechtilde. Es ist alles schon zusammengepakt.

Ritter Beringer. Vergiß auch nicht, den Jungen in Federn einzuwikkeln, daß er sich den Magen nicht erkälte.

Mechtilde. Bernhard hat sich wol brav gehalten, während der Belagerung, daß du seiner nicht zu spotten Ursach hast.

Ritter Beringer. Ei wohl brav gehalten -- der weichliche Junge! Was hat er denn gethan? ist am Sonnabend mit beim Ausfall gewesen und hat nun den Schnupfen davon.

Mechtilde. Das geht wol natürlich zu --

Ritter Balart. (eilig zurükkehrend) Auf, Ritter und Mannen! die Feigherzigen haben uns freien Abzug mit Roß und Mann und Hab' und Guth bewilliget -- aber tummelt euch! tummelt euch! der Landgraf ist mit einem frischen Heerschaar im Anzug --

Ritter Beringer. Das ist abermals blinder Lerm!

Ritter Balart. Es ist nicht blinder Lerm, sag' ich euch! -- Nur fort! fort! daß wir ihm den Vorsprung abgewinnen -- fort! fort!

Außer=

Ausserhalb des Schlosses.

Landgräfliche Lehnsleute und Reussige, Erfurter, Mühlhäusser und Nordhäusser; hernach Landgraf Friedrich, und Ritter Herrmann von Spangenberg mit Gefolge.

Ein Ritter.

Nun sind sie fort mit Roß und Maus; die Burg ist leer -- wollen wir hinein?

Zweiter Ritter. Was sollen wir drinnen? sie werden euch keinen Fezen zurükgelassen haben.

Erster Ritter. Wer weis denn? es findet sich doch wol noch Mancherlei -- sie werden auf den Augenblik all' ihr Hab' und Guth gewis nicht haben fortbringen können.

Zweiter Ritter. Der Landgraf, Ritter und Mannen! Wär' er doch nur eine Stunde eher gekommen --

(Landgraf Friedrich, Ritter Herrmann von Spangenberg mit Gefolge).

L. Friedrich. So müßig, Ritter und Mannen! und immer noch vor der Burg? ich glaubt' euch schon lang' im Besiz derselben --

Ein Erfurter. Die Burg ist leer, Herr Landgraf! wir können sie sonder Widerstand in Besiz nehmen.

Ein Mühlhäusser. Die Vögel sind ausgeflogen, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Seit wie lange denn?

Ein Erfurter. Seit einem Stündchen erst, Herr Landgraf! Wär't ihr aber eher eingetroffen, hätten wir nur wenigstens gewußt, daß ihr uns Verstärkung zuführen würdet --

Herrmann v. Spangenberg. Ihr habt sie also ungehindert fortziehen lassen?

Ein Erfurter. Wir haben ihnen freien Abzug gestattet.

L. Friedrich. Freien Abzug -- dem Räuber Beringer und seinem Gesindel freien Abzug? -- O ihr Feigherzigen, ihr Memmen, ihr! Verdient hättet ihr's, daß ich euch derb dafür züchtigen liess' -- das ist feig und schändlich! -- Räubern freien Abzug zu gestatten, wenn sie dessen begehren -- bei Gott! das ist feig und schändlich! -- Tolle, thörichte Menschen! warum begehrten sie denn freien Abzug -- warum denn? weil sie sich nicht länger halten konnten, weil sie mich wieder in der Nähe wußten, weil sie fürchteten, daß ich bald selbst zu Handen sein und dann kurzen Handel mit ihnen machen würde. Das hättet ihr doch einsehen, das hätt' euch doch in den Sinn kommen sollen! Warum hab' ich mich aber auch mit euch bemengt? warum --- --- das ist schändlich --- schändlich! da hätt' ich sie gehabt --- auf einen Haufen zusammen gedrängt --- in einen Winkel zusammen gesperrt, alle Räuber und alles lose Ge-

sindel in ganz Thüringen --- hätte sie auf einen einzigen Sturm, mit einem einzigen Schwertschlag vernichtet --- o es ist schändlich --- schändlich! --- zerstört das Raubnest und laßt keinen Stein auf dem andern, damit ihr nur Etwas thut!

III.

Wartburg.

Zimmer der Landgräfin.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth, Landgräfin Elisabeth von Hessen; hernach ein Edelknab' und Bürgermeister Schmieder aus Eisenach.

Landgraf Friedrich.

Noch einmal herzlich — herzlich willkommen, meine Tochter!

L. Elisabeth. Herzlichen — herzlichen Dank für diese Uiberraschung. O der Freud' und der Wonne, dich an mein Herz zu drükken!

L. Elisabeth v. Hessen. Bester Vater! gütigste Mutter! — Gott sei Dank, daß ich euch so wohl finde! Ihr seid's doch? seid doch vollkommen wohl und glüklich?

L. Friedrich. Vollkommen, Liebe! Und du?

L. Elisabeth v. Hessen. Auch, mein Vater!

L. Elisabeth. Und dein Gemahl?

L. Elisabeth v. Hessen. Tausend Grüße von ihm — er ist wohlauf und hätt' euch gern mit heimgesucht, wenn er sich nur auf einige Tage ohne Gefahr aus dem Lande entfernen dürfte.

L. Friedrich. Wie so — Kind! wie so? Es ist ia Ruh' in seinem Lande; was hat er denn sonst für Gefahr zu fürchten?

L. Elisabeth v. Hessen. Ruh' im Lande wol, lieber Vater! aber nicht in seinem Hause. Sein Bruder ist ein böser Mensch.–

L. Friedrich. Das hab' ich ihn auf den ersten Anblik abgesehen. Mir mag er nicht wieder unter die Augen kommen — ich bin ihm so noch eine Züchtigung schuldig.

L. Elisabeth v. Hessen. Entfernte sich Heinrich nur auf einige Tage aus seinem Lande, so würde Ludwig für seine Tükken und Ränke freien Spielraum gewinnen, die Edlen und Mächtigen wider seinen Bruder

aufhezzen, Meutereien und Verrätheteien anzetteln, das Volk empören und dem braven Heinrich Land und Leute entreißen —

L. Friedrich. Verwünscht sei der Bube! so geschmeidig, so glattzüngig, so gleisnerisch — die sind mir aber die rechten Gesellen —

L. Elisabeth v. Hessen. Das glaubt aber mein Gemahl nicht von der brüderlichen Liebe! Kennt' ich ihn nicht besser, säh ich ihm nicht tiefer ins Herz, arbeitet' ich seinen geheimen Tükken nicht immer entgegen — er hätte den arglosen biederherzigen Heinrich schon längst untergraben! Dafür haßt er mich aber auch wie die Sünde und plagt mich mit seiner Liebe, wie der böse Feind einen Heiligen. Nun möcht' er mich gern bethören mit seiner Gleisnerei, möchte meinen Gemahl gern eifersüchtig machen —

L. Elisabeth. Eifersüchtig — eifersüchtig auf sich, da er dich doch haßt?

L. Elisabeth v. Hessen. Er haßt mich; aber sein Haß ist tief — tief in seinem tausend

send winkligten Herzen verstekt. Um mir das nicht merken zu lassen und um meinen Gemahl von mir abzuziehen, tändelt, liebkoset und buhlt er täglich um mich herum, wie um eine feile Dirne, raunt es diesem und Jenem ins Ohr, daß er mich liebe, daß ich ihn heimlich wieder liebe, daß ich mich hüten müsse, solche ärgerliche Mähr kund werden zu lassen, weil sein Bruder –

L. Elisabeth. Das ist ein böser — grundböser Mensch!

L. Friedrich. Ein Bube, dem ich die schändliche Larve vom Gesicht reißen, von dem ich dich und die Welt gar bald befreien will! Ich geleite dich zu deinem Gemahl zurük, Elisabeth! ich will dem frechen Gesellen bald Zaum und Gebiß anlegen — (ein Edelknabe tritt ein) Was giebt's?

Edelknabe. Eure Erlauchten verzeihen — ich will ihn wieder abweisen —

L. Friedrich. Wen willst du denn abweisen? wer will denn vor mir? Es darf kein Mensch und wär' er der Niedrigste im

Volke,

Volke, wär' er ein Bettler, von meiner Thür abgewiesen werden — das hab' ich dir wiederholt geboten!

Edelknabe. Der Bürgermeister Schmieder aus Eisenach —

L. Friedrich. Laß ihn herein kommen! (Edelknabe ab) Kümmere dich nicht, liebes Kind! wir wollen schon weiter über die Sache sprechen — dem arglistigen Liebesspiel des saubern Herrn Bruders soll ein baldiges schändliches Ende gemacht werden — darauf geb' ich dir mein Wort! (Bürgermeister Schmieder tritt ein) Nun woher, Herr Bürgermeister! Seht da: meine Tochter — ihr kennt sie doch noch?

Brgmstr. Schmieder. Wie sollt' ich die edle Frau nicht kennen? Willkommen — willkommen in Thüringen! hätt' ich das gewußt, daß ihr hier wäret —

L. Friedrich. Nun?

Brgmstr. Schmieder. Ich hätt' der edlen Frau eine Ostergabe mitgebracht von Eisenachs Bürgern — sie sind euch mit

herzli=

herzlicher Liebe zugethan, ohngeachtet sie euch feindselig verfolgten, als ihr kaum acht Tage alt waret.

L. Elisabeth v. Hessen. Ich dank' euch für euern guten Willen, als ob ihr ihn schon erfüllt hättet. Mir ist Liebe mehr als die köstlichste Gabe!

Brgmstr. Schmieder. Ihr seid das wahrhaftige Ebenbild eurer Frau Mutter –

L. Friedrich. Laßt das izt, Herr Bürgermeister! was bringt ihr mir sonst?

Brgmstr. Schmieder. Eine Bitte, gnädiger Herr Landgraf! die ihr euern getreuen Eisenachern nicht versagen wollet.

L. Friedrich. Sagt an — ihr wißt, daß ich lieber gewähre, als abschlage.

Brgmstr. Schmieder. Es ist den Eisenachern lange nicht so wohl geworden als izt. Es war eine Zeit, Herr Landgraf! da sie sich ob ihrer errungenen Reichsfreiheit noch glüklicher dünkten — aber das war eine Seifenblase —

L. Friedrich. Und Seifenblasen zerplazen so schnell, als sie entstehen —

Brgmstr. Schmieder. Zum Glük zerplazte sie schneller noch, als wir vermuthen konnten — sonst wären wir auch noch nicht so weit!

L. Friedrich. Nun?

Brgmstr. Schmieder. Izt sind wir nicht in Traum und Täuschung, sondern wahrhaftig glüklich durch eure Huld und Gnade. Das empfinden wir izt recht lebhaft, dessen freuen wir uns recht inniglich und segnen euch dafür. Um nun unsre Freude recht sichtbar zu erkennen zu geben und den Tag, den wir als den Schöpfer unsrer Glükseligkeit ansehen müssen, den Tag, da ihr die treulos gewesenen Eisenacher wieder zu Huld und Gnaden annahmet, recht feierlich zu begehen — und das ist der morgende Tag Herr Landgraf! — so haben wir ein Mahl bereitet und die Mönche, ein geistliches Schauspiel aufzuführen, ersucht, und bitten euch recht inständigst, daß ihr beiden beiwohnen und

unsern

unsern Festtag mit Eurer und Eures erlauchten Hauses Gegenwart verherrlichen wollet.

L. Friedrich. Das will ich sehr gern, lieber Herr Bürgermeister! und es soll mir selbst ein Festtag sein, wenn ich meine guten Bürger von Eisenach recht froh und heiter sehe. Wißt ihr denn die Geschichte des morgenden Schauspiels?

Brgmstr. Schmieder. Es ist die Geschichte der fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen.

L. Friedrich. Traun! eine lehrreiche Geschichte, wenn wir sie als Gleichnis betrachten; aber in der That und Wahrheit möcht' ich sie doch nicht sehen.

Brgmstr. Schmieder. Sie wird euch so wahr vorgestellet werden —

L. Friedrich. Vorgestellt wol — das ist aber nur Täuschung, nicht Wahrheit; sonst müßten ia die fünf Mönche, welche die fünf thörichten Jungfrauen vorstellen, wahrhaftig verdammt werden!

Brgmstr. Schmieder. Ei wenn ihr's so nehmen wollet —

L. Friedrich. Hört nur, Herr Bürgermeister! ich wünschte doch, daß sich die geistlichen Herren eine andere Geschichte zum Schauspiel erkieset hätten —

Brgmstr. Schmieder. Es wird euch gewis gefallen, Herr Landgraf! die Mönche haben schon über drei Monate daran gelernt — und Gestern haben sie's im vollen Aufpuz versucht und da ist euch kein Mensch mit troknen Augen wieder weggegangen.

L. Friedrich. Ich glaub's wol, Herr Bürgermeister! und ich will euch Morgen mit Weib und Kind und meinem ganzen Hofgesinde zusprechen.

Morgen.

Landgraf Friedrich im Garten auf Wartburg.

(Die Sonne geht auf.)

Ha des prächtigen Schauspiels! — ein Abglanz deiner Größe, ewiges allmächtiges alliebendes Wesen! — Auf den Flügeln der Morgenröthe schwang sich meine Sel' im stillen Gebete zu dir empor — mit dem ersten Lichtstral der aufgehenden Sonne strömt Wärme, Leben, Begeisterung in mein Herz — lauter, feuriger Dank, Preis, Anbetung, Unendlicher! Unbegreiflicher! für dieses neue Leben — für diese Wonne — dieses unnennbare Vorgefühl himmlischer Freuden! — Gott der Götter! Schöpfer! Vater! laß es dir gefallen, das reine heilige Morgenopfer meines dankenden anbetenden Herzens — laß es dir gefallen, mein Gott! mein Schöpfer! mein Vater!

O des Gewühles im Thale! des Lebens und Webens in dem großen weiten Bezirke,

den mein Aug' umfaßt! o der Fülle des Reichthums und des Segens auf Bergen und auf Höhen! — die sieben traurigen Hunger-Jahre sind vorüber, das Elend hat seine ordentliche Macht verloren, die Pest hat ausgewüthet — freue dich und jauchze laut auf, mein glükliches Volk! Leben und Uiberfluß kehren wieder in meine Länder, in deine Wohnungen zurük — du siehst einer glüklichen segensreichen Zukunft entgegen. Freue dich, mein Volk! und genieße den Segen des Allvaters mit Dank und Anbetung!

Und von nun an sei jeder Gedanke an Fehden und Verwüstungen verbannt! Du hast mir Friede gegeben mit allen meinen Feinden, Gott des Friedens! erhalt' ihn mir — laß mich den Abend meines Lebens in Ruh' und Frieden beschließen! Ich habe des Tages Last und Hizze genug und immer sonder Murren getragen, ich habe mein Lebelang gearbeitet, gekämpft, gerungen mit allem ordentlichen Elend' und Ungemach — laß mich nun ausruhen! laß mich die wenigen noch übrigen Tage

meines Lebens im Wohlthun und Segen verleben — laß mich in Frieden zu meinen Vätern gehen! (Landgräfin Elisabeth kommt) Ha, Liebe! guten Morgen — guten Morgen!

L. Elisabeth. Guten Morgen, mein theurer Friedrich! — ich suche dich seit einer Stunde schon überall, in allen Gebäuden, in allen Gemächern — unsre gute Mutter ist vor einer Stunde schon eingetroffen.

L. Friedrich. O ich hab' einen heitern, einen unaussprechlichen seligen Morgen gehabt — ich habe die Herrlichkeit der Natur und ihres Schöpfers in ihrer ganzen göttlichen Größe gesehen, mit all ihren göttlichen Segnungen empfunden —

L. Elisabeth. Es ist auch Heute ganz ungewöhnlich schön ——

L. Friedrich. O so schön, so hehr, so herrlich — so einen Tag erleb' ich wol nie wieder! so wohl, so selig wird es mir wol nie wieder werden!

L. Elisabeth. Ei nicht doch, mein Friedrich! Izt beginnt erst der glüklichste Zeitpunkt deines Lebens, izt fängst du erst an, die Früchte deiner langen mühseligen Arbeiten, den Frieden mit allen seinen Segnungen zu genießen! — Aber, Lieber! ist dir's nicht gefällig, unsre gute Mutter zu begrüßen?

L. Friedrich. Ist sie schon da?

L. Elisabeth. Seit einer Stunde schon, sagt' ich dir vorhin —

L. Friedrich. Das hab' ich überhört. Wir müssen uns auch bald aufmachen — sieh nur: das Volk strömt schon Haufenweise in die Stadt!

Eisenach.

Rath und Bürgerschaft sind außerhalb des Stadt-Thores versammelt; die Kinder mit Bändern geschmükt und seidene Fähnlein und Blumenkränze in den Händen, stehen in zwei Reihen auf beiden Seiten der Strase; Landgraf Friedrich nebst seiner Frau Mutter, Gemahlin und Tochter, Rittern, Edelknechten und vielem Hofgesinde nahen.

Bürgermeister Schmieder.

Nun sind sie uns bald ganz nahe. Gebt genau Achtung: so bald der Landgraf dort um die Ekke herum reutet, so laßt Trompeten und Pauken erschallen und ihr, Kinder! schwingt eure Fähnlein und werft ihm die Blumenkränze entgegen.

Viertelsmeister Mechel. Könnt' ich doch heute wieder zum Kinde werden, dem guten Landgrafen auch ein Fähnlein schwingen, oder einen Blumenkranz zuwerfen! —

O ich bin so froh — so kindisch froh! — Aber es iammert mich doch etwas. —

Brgmstr. Schmieder. Was iammert euch denn, braver Mechel?

Vrtlsmstr. Mechel. Es iammert mich, daß unser biedrer Mühlhäußer nicht Theil nehmen kann an dieser Freude — daß er, indeß wir singen und iauchzen, auf seinem Krankenlager daliegen und wehklagen muß vor Angst und Schmerzen.

Brgmstr. Schmieder. Er wird doch einigen Antheil nehmen können an unsrer Freude, der brave Mühlhäußer! Ich bin vor einer Stunde noch bei ihm gewesen und hab' ihn ungleich besser gefunden, als ich ihn gestern verlassen hatte. Der Zug geht unter seinem Fenster vorbei — da hat er sich einen erhöheten Lehnstuhl in den Erker sezen lassen und sobald der Landgraf in die Stadt einreutet, sollen ihn seine Diener darauf erheben — und wenn es mir das Leben auf den Augenblik kosten sollte, sagt' er: ich muß unsern Friedrich noch einmal sehen, eh' ich sterbe — ich muß ihn in sei-

ner Herrlichkeit — den Vater in der Mitte seiner Kinder noch einmal sehen!

Vrtlsmstr. Mechel. Der biedre, trefliche Mann! möcht' ihm doch Gott wieder Gesundheit verleihen!

Brgmstr. Schmieder. Dem Allmächtigen ist kein Ding unmöglich — ich habe wieder gute Hofnung. — Izt Achtung, Kinder! Nun —

(Der Landgraf mit seinem Gefolge lenkt in den Weg ein, wo die Kinder in Reihen stehen; Trompeten schmettern, Pauken wirbeln, die Kinder schwingen ihre Fähnlein, werfen ihm ihre Blumenkränze zu.)

Brgmstr. Schmieder. Es leb' unser Landgraf Friedrich!

Volk. Er leb'! er leb'! er lebe!

Brgmstr. Schmieder. Und sein ganzes erlauchtes Hauß!

Volk. Es leb'! es leb'! es lebe!

L. Friedrich. Kinder! Eisenacher! was beginnt ihr? — wenn ihr so fortfahrt, so seht ihr heute mein Auge nicht trokken.

Brgmstr. Schmieder. Es sind heute vierzehn Jahre, erlauchter Herr Landgraf! da

da wir hier auf der nemlichen Stelle standen und eurer harreten, aber mit Furcht und Zittern. Ihr kamt und gewährtet den Abtrünnigen und Treulosen Vergebung, Huld und Gnade. Das danken wir euch heute noch — wir und unsre Weiber und Kinder — dafür segnen und iauchzen wir euch heute noch. O laßt euch unsern Dank, laßt euch das Jauchzen unsrer Kinder wohlgefallen — und bleibt, was ihr uns immer gewesen seid, unser gnädiger Landgraf — unser Vater!

Die Kinder. Unser Vater! unser Vater!

L. Friedrich. O Kinder! Kinder! — ihr macht mich selbst mit zum Kinde — so hab' ich noch nie geweint!

Die Kinder. Unser Vater! unser Vater!

(Sie ziehen unter Trompeten- und Pauken-Schall und immerwährendem Jauchzen in die Stadt.)

Freier Plaz beim Barfüßer-Kloster.

(Bühne von Schranken umschlossen, auf welcher das Schauspiel von den fünf weisen und den fünf thörichten Jungfrauen von Mönchen aufgeführet wird. Knechte stehen vor dem Eingang in die Schranken; außerhalb derselben viel Volks, welches aus Mangel des Raums nicht hat hinein gelassen werden können. Doch sieht man auch von außen die Bühne und die Spielenden, kann aber ihre Reden wegen der weiten Entfernung, und des Volks Getümmel, nicht vernehmen.)

Erster Knecht.

Drängt doch nicht so, ihr Menschen! in die Schranken kommt ihr doch nicht und hören könnt ihr auch Nichts.

Zweiter Knecht. Könnt's noch besser sehen, wenn ihr weiter zurücktretet. —

Erster Knecht. Wird auch bald aus sein, das schöne Spiel — hilft euch's Drängen und Toben zu Nichts — quetscht uns hier zusammen und macht uns den Stand schwer und 's hilft euch doch zu Nichts. —

Zwei-

Zweiter Knecht. Lermt' und tobt ihr nur nicht so unbändig, könntet auch manche Red' und manchen Sang hören, so ihr stiller wär't.

Volk. (außerhalb der Schranken) Still! still!

Eine Stimme. Ei seht — seht: die heilige Jungfrau!

Zwote Stimme. Izt kniet sie nieder — still! daß wir ihre Rede hören. (grosse Pause.)

Dritte Stimme. Man hört doch Nichts —

Zwote Stimme. Er geht fort — (innerhalb der Schranken verwirrtes Getöse, ängstliches Schreien, Unterbrechung des Schauspiels.)

Volk. (außerhalb der Schranken durch einander.) Was giebt's denn?
Das Spiel war noch nicht am Ende —
es muß ein Unglük geschehen sein —
der Landgraf wird doch nicht —
man sieht ia Nichts —
man hört ia Nichts —
hört doch das Angstgeschrei!
hört ihr des Landgrafen Donnerstimme?
schreklich!

schreklich! schreklich!
er tobt schreklich —
was tobt er denn?
Gott! was tobt und lermt er denn so?
so schreklich — so schreklich!

(Die Bühne stürzt vom Gedränge des Volks zusammen — es durchbricht die Schranken, stürmt auseinander und mit Angstgeschrei durch die Straßen der Stadt.)

Wohnung des Bürgermeisters Mühlhäußers.

Mühlhäußer sizt in einem Lehnstuhl im Erker, zwei Diener stehen neben ihm.

Bürgermeister Mühlhäußer.

O es war mir so wohl — Friedrichs Gruß und Thrän' im Vorüberziehen hatte mich so gelabt und gestärkt — und dieser Schrek —

Ein Diener. Wir wollen euch ins Bett heben — ihr sizt hier so unbequem und so kalt. —

Brgmstr. Mühlhäußer. Nicht von der Stelle — nicht von der Stelle! Ich muß erst wissen, was der Lerm — das schrekliche Geschrei bedeutet! — Es ahndet mir — es ahndet mir so fürchterlich — ruft doch die Leute — bittet sie doch, daß sie mir's sagen — ach der Landgraf — der gute Friedrich — es ist ihm gewis ein Unglük begegnet — ruft doch — bittet doch —

Zweiter Diener. Es will mir keiner Rede stehen — die Angst iagt sie durch die

Straßen,

Straßen, als ob Feuerflammen hinter ihnen herzischten —

Brgmstr. Mühlhäußer. Ach Gott! ach Gott! wenn ich nur wüßte —! wenn ich nur wüßte —

Zweiter Diener. Da kommt Mechel! (hinaus rufend) Kommt doch herauf — kommt um Gottes willen — — er kommt herauf — hört nur, wie er eilt — wie er schnaubt. —

(Viertelsmeister Mechel tritt ein.)

Brgmstr. Mühlhäußer. Was giebt's denn? seht nur, wie ich zittre — was ist denn für ein Unglük. —

Vrtelsmstr. Mechel. Armer Mann! — ach ein schrekliches Unglük!

Brgmstr. Mühlhäußer. Dem Landgrafen?

Vrtelsmstr. Mechel. Leider Gott's! dem Landgrafen — O Gott! Gott! alle meine grauen Haare wollt' ich mir ausraufen — das Herz aus dem Leibe wollt' ich mir heraus reißen, wenn das Schauspiel der zehen Jungfrauen nicht vorgestellet —

Brgmstr. Mühlhäußer. Lieber Gott! das Schauspiel —

Vrtelsmstr. Mechel. Ja, das Schauspiel! Hört nur — der Bräutigam führt die fünf weisen Jungfrauen mit ihren brennenden Lampen ins Hochzeithauß — die fünf thörichten wollen auch nach; er stößt sie zurük — schlägt die Thüre zu. Da kommen alle Heiligen, weinen, bitten, flehen, stürmen — der Bräutigam kehrt zurük, hört ihre Fürbitte, und verwirft sie. Nun erscheint die heilige Jungfrau, stürzt ihm zu Füßen, bittet für die Unglüklichen um Erbarmen, weint heiße Thränen, erhebt ein ängstliches Klaggeschrei — alles umsonst! der Bräutigam geht ins Hochzeithauß und überläßt die Unglüklichen ihrer Verzweiflung. Da ergrimmte der Landgraf, daß ihm der Schaum vom Munde floß, sprang auf und schrie: Was ist das? was ist der Glaube der Christen, wenn Mariens und aller Heiligen Fürbitte Nichts helfen? — So schrie er immer fort und ließ das Spiel nicht ausspielen und redete irre. —

Brgmstr. Mühlhäußer. Redete irre — irre? ach Gott — Richter — Vater —

Vrtelsmstr. Mechel. So blieb er — trieb's immer so fort, so lang' ich ihn gehört habe — ich muß wieder hin zu ihm, muß sehen, wie's izt mit ihm steht — Aengstet euch nicht — Gott mit euch!

(schnell ab.)

Brgmstr. Mühlhäußer. Unbegreiflicher — unerforschlicher Gott!

Wart.

Wartburg.

Zimmer des Landgrafen.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth. Viel geistliche Herren und Mönche.

Landgräfin Elisabeth.

Laß dich doch besänftigen — laß dich doch belehren, Lieber.

L. Friedrich. Belehrt mich — besänftigt mich — ihr sollt — ihr müßt — elende Menschen! zur Verzweiflung könnt ihr uns wol bringen — die Hölle könnt ihr uns wol heiß machen! aber — geht mir aus den Augen — fort mit euch!

Ein Mönch. Herr Landgraf! laßt euch doch verständigen — es ist ia nicht Wahrheit, es ist ia nur gleichnisweise geredet —

L. Friedrich. Also gleichnisweise? — Was ist denn Gleichnis? was ist denn Wahrheit? — Und was wolltet ihr denn mit euerm Schauspiel — was denn? —

Geht — geht! mit eurer Lehr' ist's Nichts — mit euerm Glauben ist's Nichts! Warum sollen wir denn die Mutter Gottes und alle Heiligen verehren — warum denn um ihre Fürbitte sie anrufen, wenn ihre Fürbitte Nichts hilft — wenn sie den Zorn des Allmächtigen nicht versöhnt?

Ein Mönch. Die Fürbitte der Heiligen hilft gar sehr; aber ihr müßt nur zwischen verhärteten Sündern, und zwischen reuigen Sündern unterscheiden —

L. Friedrich. Wenn ich nun ein verhärteter Sünder wäre — und ich bin's! ich habe Blut vergossen — viel Blut vergossen — aber in ehrlicher Fehde, oder als Richter, oder als Rächer — aber doch Blut vergossen — und vergossenes Blut schreit um Rache — wird mir vergeben werden, wenn ich darum bitte, wenn alle Heiligen darum bitten? könnt ihr das sagen — das behaupten?

Ein Mönch. Das können wir behaupten — es wird vergeben werden!

L. Friedrich. Das lügt ihr — oder ihr habt im gestrigen Schauspiel gelogen. Die thörichten Jungfrauen flehten um Vergebung, alle Heiligen, Maria selbst flehte für sie — und Alles vergebens — Alles vergebens!

Ein Mönch. Das war ia nur ein Gleichnis, Herr Landgraf! laßt euch doch verständigen —

L. Friedrich. Nun was ist denn Gleichnis? und was ist denn Wahrheit? und wozu denn das Gleichnis, wenn's keine Wahrheit enthält?

Ein Mönch. Beruhigt euch nur — besänftiget euch nur —

L. Friedrich. Auf euern Zuspruch? auf eure Beweise? — Geht — geht! ihr seid elende Menschen — ich mag Nichts mehr hören —

L. Elisabeth. Lieber Friedrich! laß doch meine Bitte statt finden — deine Elisabeth spricht ja zu dir!

L. Friedrich. Misbraucht mir den Namen nicht — ihr seid ein Lügner — ich mag Nichts mehr von euch hören — ich mag nicht —

L. Elisabeth. Kenn'st du die Stimme deiner Elisabeth nicht mehr?

L. Friedrich. Warte, Bube! das Gleichnis will ich dir austreiben — du sollst mir meinem Weibe nachspotten — warte! warte!

Ein Mönch. Ach Gott! es wird immer ärger mit ihm —

L. Friedrich. Meiner Elisabeth willst du nachspotten — meiner Elisabeth?

L. Elisabeth. Geht, liebe Herren! vielleicht wird er ruhiger, wenn ich mit ihm allein bin!

(Landgraf Friedrich, sizt in einem Lehnstuhl, Landgräfin Elisabeth von Hessen neben ihm.)

L. Elisa-

L. Elisabeth v. Hessen. (ängstlich schreiend) Mutter! Mutter!

L. Elisabeth. (herein stürzend) Gott! was ist's denn?

L. Elisabeth v. Hessen. Seht nur, liebe Mutter! — sein Angesicht so schwarzblau — sein Auge so starr — seine Lippe so zitternd — — der Schlag hat ihn getroffen!

L. Elisabeth. Friedrich! Friedrich! du starrst — willst reden — kannst nicht —

L. Elisabeth v. Hessen. Ach so plözlich — so schreklich — — er war so ruhig, sprach so zärtlich, so väterlich mit mir — und auf einmal —

L. Elisabeth. Ach Gott! Gott! daß ich den Jammer noch erleben muß — — Geh Liebe! sende nach Gotha, nach Illmenau, nach Eisenach, daß die frommen Mönche für ihn beten — ich will sie reichlich begaben — ich will Alles aufbieten — Alles thun, was sie begehren — Alles — Alles —

(Landgraf Friedrich liegt auf einem Ruhebette; Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die iüngere, Landgräfin Elisabeth von Hessen, Junker Friedrich, Graf Heinrich von Schwarzburg, und mehrere Edle stehen um ihn herum.)

Gr. Heinrich v. Schwarzburg. Weint doch nicht so — iammert doch nicht so! — Seht: er erholt sich wieder — er ermannt sich wieder —

L. Friedrich. Richtet mich auf!

L. Elisabeth d. iüng. Lieber Friedrich! wie ist dir denn?

L. Friedrich. Wohl! — recht wohl! so leicht — so selig —

L. Elisabeth d. iüng. Ach dieser heitre — dieser Liebevolle Blik! — Friedrich du lebst noch — du lebst deiner Elisabeth noch — und deinen Kindern — und deinem Volke —

L. Friedrich. (gebrochen) Elisabeth —

L. Elisabeth d. ält. Kinder, er wird's bald vollenden —

L. Frie=

L. Friedrich. Elisabeth — ich lebe dir nicht mehr in dieser Welt —

L. Elisabeth v. Hessen. O Vater! Vater! ihr lebt uns noch —

Junker Friedrich. Und noch lange — noch lange, mein Vater!

L. Friedrich. In euch, Kinder — in euern Kindes-Kindern — und bei Gott!

(stirbt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian

Friedrich mit der gebißnen Wange

Bd.: 4

Leipzig (1788)

P.o.germ. 1309-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119514-4
VD18 80006752